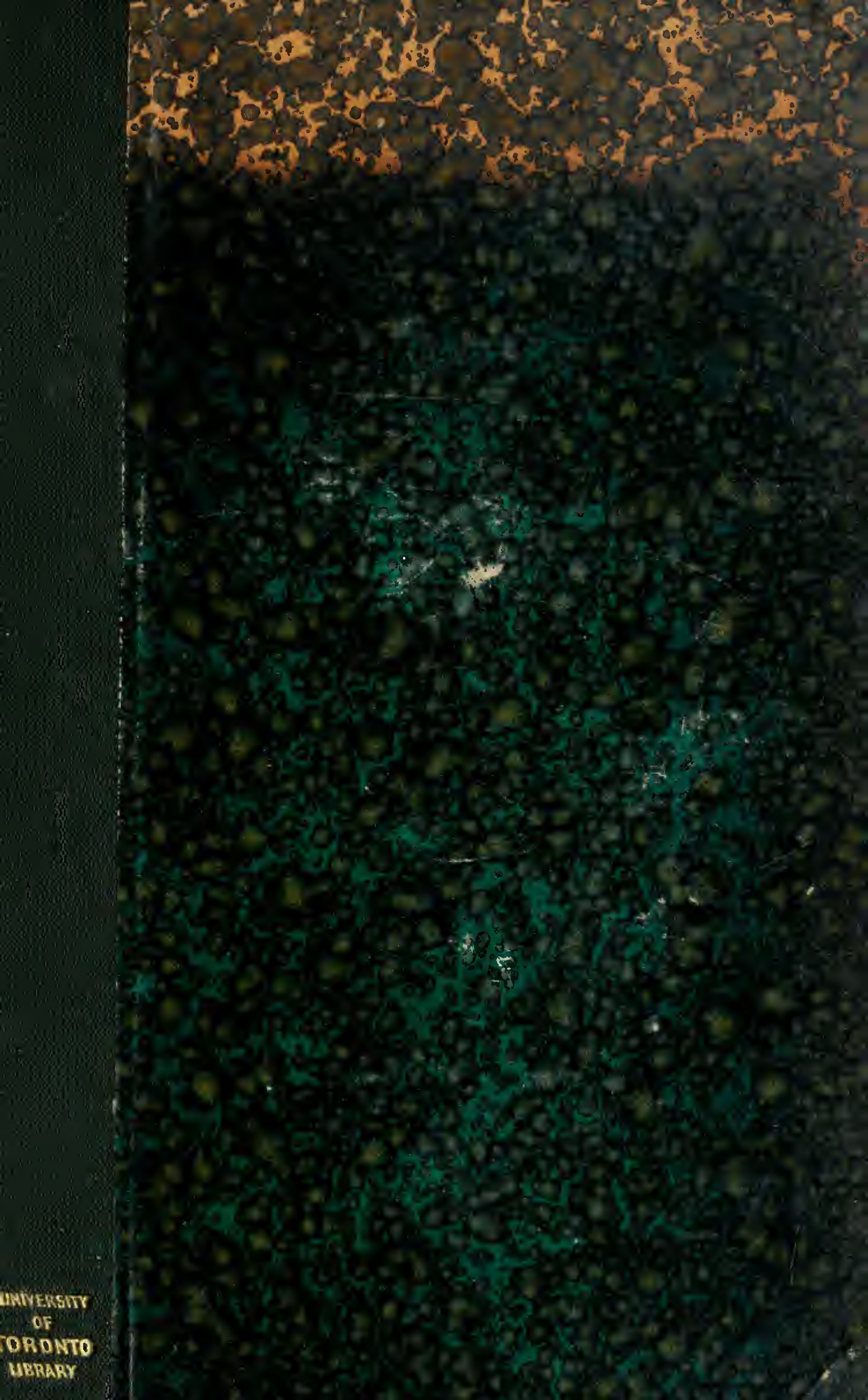

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Abriß

der

Allgemeinen Geschichte

in

zusammenhangender Darstellung

auf

geographischer Grundlage

Ein Leitfaden für höhere Lehranstalten

von

Dr. W. Assmann

Professor

„Die Erde ist das Erziehungshaus der Menschheit"
C. Ritter

Erste Abteilung

Geschichte des Altertums

Zehnte umgearbeitete Auflage

Braunschweig

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn

1899

Abriß

der

Geschichte des Altertums

in

zusammenhangender Darstellung

auf

geographischer Grundlage

Ein Leitfaden für Realschulen

von

Dr. W. Assmann

Professor

Zehnte umgearbeitete Auflage

von

Dr. Ernst Meyer

Braunschweig

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn

1899

Vorwort.

„Der Mensch lebt nicht für das Wissen,
sondern für das Wirken!"

Was den Verfasser dieses „Abrisses" ermutigt, trotz der Menge von Schulbüchern für den geschichtlichen Unterricht, mit demselben hervorzutreten, ist vor Allem die Verschiedenheit der Ansichten, die noch immer über die zweckmäßigste Einrichtung dieses Unterrichtszweiges, selbst unter den angesehensten Autoritäten, herrscht. Aus demselben Grunde hat noch neuerlich Lübker, in einer Kritik über die jüngsthin vorgeschlagenen Methoden*), den Wunsch ausgesprochen, mehrere aus der Lehrpraxis hervorgegangene Lehrbücher der Geschichte erscheinen zu sehen, an denen die denselben zu Grunde liegenden Methoden thatsächlich geprüft werden könnten. Der vorliegende Leitfaden für den obersten Kursus an mittleren und höheren Lehranstalten ist das Ergebnis einer mehr als 20jährigen (nicht ohne günstigen Erfolg gebliebenen) Lehrthätigkeit seines Verfassers, in der dieser von Anfang her von dem unverrückbaren Streben geleitet wurde, den gegenwärtigen Anforderungen der Wissenschaft wie des praktischen Lebens Genüge zu leisten, so weit Beides mit den Zwecken der Schule in Einklang steht.

Das aus den Ereignissen der letzten Jahrzehnte immer entschiedener hervortretende Bedürfnis, daß die Geschichte eine Lehrerin für das Leben werde, war dem Verfasser schon früh fühlbar geworden, und zur Befriedigung desselben hielt er vor Allem für erforderlich, bei dem Unterrichte:

1) so bald als möglich einen Zusammenhang in der gesamten Entwickelung der Menschheit von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart nachzuweisen, um diese selbst nach allen ihren Richtungen (insbesondere die Bedeutung des Christentums, der Reformation, der politischen Bewegungen 2c.) zu immer klarerem Verständnis zu bringen; dabei aber

2) wegen der Größe des zur Betrachtung zu ziehenden Gebietes die Übersicht auf jede Weise zu erleichtern, um sie auch dem Schüler möglichst faßlich und für immer behaltbar zu machen.

*) S. Lübkers gesammelte Schriften zur Philologie und Pädagogik. Halle 1852.

Schon zur Erfüllung dieser beiden Forderungen erschien es

3) als eine der dringendsten Rücksichten, den Unterrichtsstoff zweckmäßig auszuwählen; doch wurde eine Sichtung des geschichtlichen Materials noch mehr durch die stete Beziehung des Unterrichts auf die Zwecke des wirklichen Lebens zur Notwendigkeit, und hier zeigte sich Vieles — auch in unseren besten Schulbüchern — als Ballast, der über Bord geworfen werden mußte, wenn das Ziel der Fahrt glücklich erreicht werden sollte.

Indem sich aber die praktische Tendenz für den Unterricht ergab, eine klare zusammenhängende Übersicht über den Entwickelungsgang der Menschheit zu liefern, damit durch dieselbe die Grundlage einer richtigen Einsicht in die Gegenwart und in die Aufgaben der Zukunft gewonnen werde, trat dem Verfasser die neue Gestalt, welche unserer gesamten Wissenschaft gegeben wurde, seitdem dieselbe praktisch zu werden beginnt, willkommen entgegen. Es liegt offenbar tief in der Richtung der Zeit, die früher vereinzelten Zweige der Wissenschaft zu verknüpfen, damit „die Zersplitterung aufhöre und unser Wissen Frucht für unser Wirken trage!" Erst dadurch ist eine „allgemeine Geschichte" (Kulturgeschichte, Geschichte der Menschheit) möglich geworden, zu der die politische wie die Kirchengeschichte, die Litteratur- und Kunstgeschichte ꝛc. allmählich den Stoff bearbeitet haben; die heilsamsten Früchte aber verspricht — nach der Überzeugung des Verf. — für die Methode des Schulunterrichts in der Geschichte eine stete Beziehung derselben auf die Geographie in der Gestalt, welche diese Wissenschaft unter vielseitigem Einflusse der Zeitforderungen durch **Carl Ritter** erhalten hat.

Die hohe Bedeutung der Ritterschen Forschungen für tiefere Einsicht in das Menschenleben ist von den ausgezeichnetsten Männern der Wissenschaft wie des praktischen Lebens hinreichend anerkannt; die Methodik hat dieselben bisher noch keineswegs genügend benutzt, weder für den Schulunterricht in der Geographie selbst, noch in der Geschichte.

In dem vorliegenden „Leitfaden für Schüler", welchem alsbald ein größeres „Handbuch" für Lehrer wie für jeden Gebildeten folgen soll, ist ein Versuch gemacht, die Geographie, die zwar gewöhnlich als Hülfswissenschaft der Geschichte — doch in einem sehr beschränkten Sinne — gilt, zur wahren Grundlage der geschichtlichen Betrachtung zu gestalten*). Was damit gewonnen

*) Die hier angedeutete Methode hat der Verfasser teilweise in einem (auch durch den Buchhandel verbreiteten) Programm: „Das Studium der Geschichte, insbesondere auf Gymnasien, nach den gegenwärtigen Anforderungen, von Dr. W. Aßmann, Braunschweig, Verlag von Fr. Vieweg und Sohn, 1847" näher entwickelt.

Übrigens glaubt derselbe, um nicht mißverstanden zu werden, hier nur bemerken zu müssen, daß er durchaus nicht für eine Vereinigung des geographischen und geschichtlichen Unterrichts in denselben Lehrstunden ist. Wer den Wert der Ritterschen Betrachtungsweise zu würdigen versteht, wird vielmehr wünschen müssen, daß die wissenschaftliche Geographie bis zu den höchsten Stufen unserer

werden soll, mag hier nur in der Kürze angedeutet werden, wird aber durch die Ausführung in den Lehrbüchern selbst immer klarer hervortreten. Zunächst ist

1) eine anschauliche Kenntnis des Schauplatzes der Geschichte, — eine auf dem Kartenbilde beruhende Vorstellung von den horizontalen und vertikalen Verhältnissen der Erdoberfläche, — das zweckmäßigste Hülfsmittel, dem Schüler, von den frühesten Unterrichtsstufen an, die **Übersicht** über den geistigen Stoff der Geschichte zu **versinnlichen** (besser, als alle Tabellen, Zeitströme rc.), und dadurch eben sowohl die Auffassung zu erleichtern, als das Behalten zu sichern.

2) Ein **Zusammenhang** in dem Entwickelungsgange der Menschheit wird für den Schüler dadurch am Frühesten erkennbar und begreiflich werden, wenn ihm der Unterricht nachweist, wie die Verbindung der Völker sich im ganzen Laufe der Geschichte unter dem Einflusse geographischer Verhältnisse fortwährend erweitert hat, bis in der neuesten Zeit die gesamte bewohnte Erdoberfläche in den Kreis des Verkehrs hineingezogen wird; und hieran wird sich allmählich eine immer weiter greifende Belehrung über das mit der Erweiterung der Völkerverbindung innig zusammenhängende Fortschreiten der Geistesentwickelung knüpfen lassen.

3) Auf diese Weise wird aber auch der höchste von dem Geschichtsstudium für Erkenntnis der Wahrheit zu erwartende Nutzen am Sichersten gewonnen werden, eine zunehmende **Menschen-** und **Gottes-Kenntnis**. Denn in Übereinstimmung mit der Methode Carl Ritters wird schon dem Kinde allmählich zum Verständnis gebracht werden können, daß jedes Volk das, was es in der Geschichte geworden ist, nur in dem ihm als Wohnsitz angewiesenen Lande zu werden vermochte; und so wird einerseits das Nachdenken auf die Bedingungen geleitet werden, denen die Ausbildung des Menschen, sowohl des Einzelnen, als ganzer Völker unterworfen ist, andererseits die große Wahrheit immer klarer hervortreten, daß Gott selbst schon mittels der Einrichtung, welche die Erdoberfläche von ihm empfangen hat, die Menschen hier auf Erden für eine höhere Bestimmung erzieht.

Die Förderung dieser Einsicht ist ein Hauptstreben des Verfassers bei Abfassung seines Buches gewesen.

Über den praktischen Gebrauch des Abrisses

hält der Verfasser folgende Bemerkungen nicht für überflüssig:

1) Ein unbedingtes Anschließen an ein Handbuch kann von keinem selbständigen Lehrer gefordert werden, doch ist ein Leitfaden, noch mehr für

---

Lehranstalten ein selbständiger Unterrichtszweig bleibe. Die geographischen und geschichtlichen Lehrstunden müssen sich aber nach dem gegenwärtigen Standpunkte beider Wissenschaften fortwährend unterstützen, ja auf das Innigste durchdringen (wie ein ähnliches Verhältnis zwischen Geographie und Naturgeschichte stattfinden sollte).

die Präparation, als für die Repetition des Schülers, sehr wünschenswert, ja in mancher Beziehung unentbehrlich. — In dem vorliegenden „Abriß“ findet sich sowohl eine fortlaufende Erzählung der wichtigsten Ereignisse, als eine Hinweisung auf den zusammenhängenden Entwickelungsgang, und auf den letzteren wird der Schüler, den besprochenen Lehrzwecken gemäß, durch die jedem kleineren und größeren Abschnitte vorangestellten Übersichten immer von Neuem zurückgeführt, dadurch ein mechanisches Auffassen der Thatsachen verhütet, und nicht nur das Nachdenken geweckt, sondern auch das Behalten durch Unterstützung des Verstandes erleichtert.

Der Leitfaden dürfte sich wegen dieser Einrichtung ganz besonders zum Gebrauch bei größeren Repetitionen, auch des gesamten Gebietes der allgemeinen Geschichte, eignen.

2) Der ganzen Anlage des Buches zufolge mußte die synchronistische Behandlungsweise in demselben vorherrschen; doch ist die Anordnung des Stoffes so eingerichtet, daß auch die Geschichte jedes einzelnen Volkes aus denjenigen Perioden, in welche sich dieselbe verteilt, leicht herausgehoben und ihrem Zusammenhange nach betrachtet werden kann.

Insbesondere ist Fürsorge getroffen, daß der „Abriß“ auch da ohne Schwierigkeit benutzt werden kann, wo die griechische, römische und namentlich die vaterländische Geschichte abgesondert vorgetragen werden sollen.

3) Bei der praktischen Tendenz des „Leitfadens“, die Grundlage einer richtigen Einsicht in die Gegenwart zu gewähren, wie sie für jeden höher Gebildeten in unserer Zeit unentbehrlich ist, wird die Bestimmung desselben für die verschiedenen auf dem Titel bezeichneten Anstalten nicht zu weitgreifend gefunden werden. Denn wie von den Gymnasien, wird auch von allen den Lehranstalten, welche ihre Schüler unmittelbar zu einem höheren bürgerlichen Beruf entlassen, — imgleichen von höheren Töchterschulen — gefordert werden müssen, daß sie ihren Zöglingen durch den letzten Lehrkursus eine zusammenhängende Übersicht über das gesamte Gebiet der Geschichte gewähren. Was der „Leitfaden“ in dieser Beziehung leistet, dürfte denselben auch zu einer Mitgabe für das Leben eignen, wenn der Schüler gelernt hat, die Andeutungen des Buches selbständig für weitere geschichtliche Belehrung zu benutzen.

Braunschweig, am 25. Dezember 1852.

W. Assmann.

Vorwort des Herausgebers zur neunten Auflage.

Auf den Wunsch der Verlagsbuchhandlung, sowie des dahingeschiedenen Verfassers, habe ich die Durchsicht dieser neuen Auflage, anfangs freilich nicht ohne Bedenken, übernommen. Es ist nicht leicht, mit dem eigenen Namen für eine fremde Geistesarbeit einzustehen, während man doch in den Änderungen und Zusätzen, schon durch die Natur des Schulbuches, beschränkt ist. Doch ist der Wunsch, einem trefflichen Buche seine bisherige Verbreitung zu erhalten und womöglich eine wohlverdiente größere Verbreitung zu verschaffen, für mich entscheidend gewesen. Die knappe lesbare Form, die stete Rücksichtnahme auf die Geographie, jene die Fülle des Details unter allgemeine Gesichtspunkte zusammenfassenden Übersichten, die verständige Heranziehung auch der außerdeutschen Kulturländer sichern dem Assmannschen Abrisse einen hervorragenden Platz unter den vorhandenen Lehrbüchern*).

Einen Vorzug des Buches erwähnte ich eben nicht, weil ich in Bezug auf ihn mein Lob etwas einschränken muß: das ist die weise, nur aus langjähriger Praxis sich ergebende Beschränkung des Stoffes, die jedes Zuviel an Namen und Zahlen scheut, vielmehr ihr Streben auf die allgemeinen, für die Gesamtentwickelung der Menschheit wichtigen Gesichtspunkte gerichtet hält. Assmann selbst hat dieses Princip für die dritte Abteilung des Buches, Geschichte der neueren Zeit, im Laufe der Jahre mehr und mehr außer Augen gelassen. Seine Lehrstellung an einer technischen Hochschule, wo er den Abriß wohl seinen Vorlesungen zu Grunde zu legen pflegte, hat ihn leicht begreiflicher Weise dazu verleitet. Hier können nur energische Striche das Buch seinem ursprünglichen Zwecke wieder zurückgeben und es für Schüler höherer Lehranstalten wieder brauchbar machen.

Die Neuerung, die einzelnen Abteilungen des Buches: Altertum, Mittelalter und Neuzeit, ganz getrennt zu halten, wird hoffentlich beifällig aufge-

*) Trotz des überreichen Segens an neuen Leitfäden, die alljährlich erscheinen und die es auch dem gewissenhaftesten Lehrer bald unmöglich machen, in diesem Zweig der Litteratur auf dem Laufenden zu bleiben — begierig greift man nach jeder neuen Erscheinung, weil man sich einbildet, daß ein neues Lehrbuch doch nur geschrieben ist, um eine tief gefühlte Lücke auszufüllen, eine ganz neue Methode einzuschlagen, überhaupt gegen das Bestehende einen namhaften Fortschritt zu machen — aber enttäuscht legt man die meisten wieder aus der Hand. Wir besitzen eine so große Anzahl wirklich guter Lehrbücher für den Geschichtsunterricht, daß die Produktion, wenn sie nicht in der That Neues, bisher nicht Dagewesenes schafft, aufhören könnte.

nommen werden. Es wird dadurch nicht nur die Anschaffung erleichtert, sondern auch die hier und da vielleicht wünschenswerte Einführung nur eines Teiles möglich gemacht. Ich habe da namentlich die Gymnasien im Auge, für welche die erste Abteilung „Altertum“ in ihrer gegenwärtigen Gestalt nicht genügt. Nicht minder werden die jeder Abteilung jetzt hinzugefügten Geschichtstabellen als angenehme Zugabe erscheinen: dieselben sollen zur Repetition, sowie zum Nachschlagen dienen; deshalb sind hier auch im Gegensatz zum Buche selbst die einzelnen Länder ganz gesondert behandelt. Es wird so zugleich Gelegenheit geboten, wo das beliebt werden sollte, in den Lehrstunden die deutsche Geschichte allein zu treiben. Denn wir müssen ja zugestehen, daß für eine ihrer Bedeutung entsprechende Behandlung der Geschichte auch der außerdeutschen Kulturländer die Zeit des Geschichtsunterrichts an höheren Lehranstalten nicht ausreicht. Wenn daher auch die Lehrstunde sich mehr auf Deutschland beschränkt — das Lehrbuch muß, soll die Auffassung der Schüler nicht einseitig bleiben, den Zusammenhang mit den gleichzeitigen Entwickelungen außerhalb Deutschlands vermitteln.

Im Übrigen habe ich die mir nötig erscheinenden Änderungen mit schonender Hand vorgenommen: nur die orientalische Geschichte hat mehrfach eine Umarbeitung erfahren müssen.

Wollin, im September 1877.

E. Meyer.

Vorwort zur zehnten Auflage.

Allen Wechsel der Anschauungen über Form und Inhalt und Umfang des geschichtlichen Lehrbuchs hat dieser Abriß überdauert: ein ehrenvolles Zeugnis für den vor 25 Jahren dahingegangenen Verfasser. Er hat einst ganz neue Wege eingeschlagen, worüber er sich in dem Vorwort von 1852 ausläßt; er hat diese neuen Wege mit seinem klugen pädagogischen Blick so richtig angelegt, daß sie bis heute bewährt geblieben sind. Darum habe ich gern die Revision auch der zehnten Auflage übernommen. Änderungen und Verbesserungen waren vor allem wieder in der orientalischen und älteren griechischen Geschichte nötig. Sie sind, wo es ging, zugleich auch zu Kürzungen geworden. Denn das beste Lehrbuch bleibt doch immer das, welches dem Schüler (in zusammenhängender und leicht verständlicher Form) möglichst ausgiebige Anhaltspunkte, aber dem Lehrer möglichst viel Spielraum bietet für die eigenen

Ausführungen und die Vertiefung des Stoffes. Den geschichtlichen Sinn weckt in unserer Jugend nicht das selbständige Lesen (und Hören) von zusammenhängenden Darstellungen, sondern allein die Persönlichkeit des Lehrers, der in lebendigem Unterricht, d. h. mit wenig Vortrag und viel Wechselrede, das Verständnis der Thatsachen, der Personen und Zustände zu erarbeiten versteht. Auch in den geschichtlichen Lehrstunden, namentlich der oberen Klassen, sollen die Schüler das Wort haben, nicht mehr als nötig der Lehrer, gar nicht das Buch.

Danzig, im Januar 1899.

E. Meyer.

Inhaltsübersicht.

Geschichte des Altertums.

Einleitung.

Geschichte erzählt, was unter den Menschen geschehen ist. Die Geschichte der Menschheit (allgemeine Geschichte) soll uns belehren, welchen Gang die Bildung des menschlichen Geschlechtes von den frühesten Zeiten her bis auf die Gegenwart genommen hat. Dieser Gang ist durch die Eigentümlichkeit der menschlichen Natur wie durch die Beschaffenheit des Wohnplatzes der Menschen vorgezeichnet. „Die Erde ist das Erziehungshaus der Menschheit."

Bis in die letzte Eiszeit hinein, also sechs bis sieben Jahrtausende rückwärts, können wir die Spuren des Menschen auf Erden verfolgen; auf mehr als zwei Dritteln dieser Zeit und auf der allmählichen Entwickelung weit der meisten, ausgestorbenen und lebenden Völker liegt tiefe Nacht, die nur langsam dem Dämmerlichte weicht. „Wie viel ist's, was wir nicht wissen!"

In dem uns bekannten Entwickelungsgange der Menschheit zeigt sich unverkennbar, daß der Kreis der Völkerverbindung sich nach und nach immer mehr erweitert hat; dadurch ist aber auch die Bildung der Menschen in immer höherem Maße befördert. Dieses läßt sich schon bei einem vorläufigen Überblick über das ganze Gebiet der Geschichte deutlich erkennen.

Die Geschichte zerfällt zuerst in die alte und neue; jene umfaßt die vorchristliche, diese die christliche Zeit. In jener bestanden nur Nationalreligionen, durch welche die Völker mehr getrennt als verbunden wurden. Sie bereiten jedoch auf das Christentum vor; dieses ist eine allgemeine Religion, welche eine innigere Verbindung der Völker herbeigeführt hat.

I. Die alte Geschichte wird in fünf Perioden geteilt:

1. Die frühesten (vorgeschichtlichen) Zeiten von der Schöpfung der Menschen bis auf die ersten geschichtlichen Aufzeichnungen, bis etwa 3000 v. Chr. Über die Anfänge der Bildung wie über die Fortschritte derselben in diesem langen Zeitraume verbreitet die Prähistorie (Anthropologie, Ethnologie, vergleichende Sprachwissenschaft) spärliches Licht.

2. Vom allmählichen Hervortreten geschichtlich bekannter Staaten (Chinas, Ägyptens ꝛc.) bis auf Kyrus, welcher im Perserreiche Westasien vereinigte (ca. 550 v. Chr.). Die langehin **vereinzelten Völker** dieser Periode wohnen meistens in fruchtbaren Ebenen am Unterlaufe großer Ströme

(Strom-Kultur), zum Teil aber in den Küstenländern des Mittelmeeres, von dessen Ostgegenden durch Eroberung wie durch Handelsverkehr eine allmählich erweiterte Völkerverbindung ausgeht (Mittelmeer-Kultur). Die wichtigsten Völker dieser Zeit sind: A. in Asien: 1. die Chinesen (am Gelben und Blauen Strom), 2. die Inder (am Indus und Ganges), 3. die iranischen Völker (am oberen Amu), 4. die Assyrier und Babylonier (am Euphrat und Tigris), 5. die Phönikier (an der syrischen Küste des Mittelmeeres), 6. die Juden. B. In Afrika: 1. die Ägypter (am Nil), 2. die Karthager (am Mittelmeer, auf der Grenze des Ost- und Westbeckens). C. in Europa: 1. die Griechen, 2. die Römer (jene am östlichen, diese am westlichen Becken des Mittelmeeres).

3. Seit der Begründung des Perserreiches durch Kyrus bis auf die Zerstörung desselben durch Alexander den Großen (333 v. Chr.). Die Völkerverbindung breitet sich unter wiederholten **Kämpfen zwischen den Persern und Griechen** gen Osten hin bis nach Indien aus. Die Angriffe der Perser wurden von den Griechen glücklich zurückgeschlagen; als aber die Griechen unter der makedonischen Herrschaft vereinigt waren, führte Alexander der Große durch Bezwingung des Perserreiches eine Verschmelzung der griechischen und orientalischen Bildung herbei.

4. In den drei Jahrhunderten von Alexander dem Großen bis auf Augustus (31 v. Chr.) werden **die Römer** das wichtigste Volk der Geschichte. Durch die Ausbreitung des römischen Reiches auf alle Länder rings um das Mittelmeer werden auch die westlicheren Völker in die durch Kyrus und Alexander begründete Völkerverbindung hineingezogen, und eine allgemeine Religion vorbereitet.

5. In den letzten Zeiten der alten Geschichte von Augustus, der durch die Seeschlacht bei Actium (31 v. Chr.) die Alleinherrschaft im römischen Reiche erlangt, bis auf den Untergang des abendländischen Kaisertums (476 n. Chr.) erfolgt die **Ausbreitung des Christentums** im römischen Reiche; die Römer erliegen nach langen Kämpfen den **deutschen Völkern**, und indem diese sich dem Christentum zuwenden, führen sie die neue Zeit herbei.

Im Altertum kam die Völkerverbindung nicht über die Mittelmeerländer hinaus und sie wurde besonders durch Gewalt (Eroberung) befördert.

II. Die neue Geschichte begreift A. das Mittelalter, das mit der Völkerwanderung beginnt und in welchem sich die Völkerverbindung fast über die ganze Alte Welt (Europa, Asien und Afrika) ausbreitet (Kontinental-Kultur); B. die neue Zeit, seitdem mit Eröffnung des Oceans die Neue Welt (Amerika) in den Kreis der Kultur hineingezogen wird (oceanische Kultur); von dieser trennt man noch C. die neueste Zeit, seit der französischen Revolution, mit welcher eine große Umgestaltung Europas und seiner Kolonieen beginnt.

A. Im Mittelalter wird die Verbindung der europäischen Völker besonders durch **die Kirche** befördert. Es umfaßt die Zeit vom Untergange des weströmischen Reiches bis zur Entdeckung von Amerika (1492 n. Chr.) d. i. etwa 1000 Jahre, und zerfällt in vier Perioden.

1. Vom Umsturz des abendländischen Kaisertums bis auf seine Erneuerung durch Karl den Großen (800). In dieser Zeit ist die Kirche besonders durch die **Ausbreitung** des **Frankenreiches** allmählich zur Einheit gelangt. Mit der Staats- und Kirchenordnung befestigte sich die Macht des Adels und der Geistlichkeit: **Begründung des Lehenswesens und der Hierarchie.**

2. Von der Zeit Karls des Großen bis auf den Anfang der Kreuzzüge (1095) erfolgt die **Begründung des Papsttums**, das im Bunde mit dem römischen **Kaisertum** deutscher Nation einen engeren Verein zwischen den abendländischen Staaten knüpft. **Höchste Macht des Kaisertums.**

3. Das Zeitalter der Kreuzzüge (1095 bis 1291) zeigt uns **Religionskämpfe zwischen dem Morgen- und Abendlande**, durch welche eine nähere Verbindung zwischen beiden befördert wird, das **Papsttum** aber unter fortwährendem Ringen mit dem Kaisertum auf den Gipfel seiner Macht gelangt. **Sinken des Kaisertums.**

4. Die beiden letzten Jahrhunderte des Mittelalters bis zur Entdeckung von Amerika (1492) zeigen ein **Sinken des Kaisertums und Papsttums**, sind aber zugleich die Zeit des **Überganges** und der **Vorbereitung für die Neuzeit**, wo neue Ideen sich immer deutlicher entwickeln und in bewußten Gegensatz zum Alten zu treten beginnen. Durch den mit den Kreuzzügen eröffneten Weltverkehr blüht ein freier Bürgerstand auf, der sich den Königen als Stütze einer friedlichen Ordnung anschließt. **Überwiegende Macht der Stände.**

B. In der neueren Zeit führt **das europäische Staatensystem** zu einer immer vielseitigeren Verbindung der Völker, in die auch die Länder jenseit der Oceane hineingezogen werden. Eine selbständige Entwickelung der Nationalitäten wird durch den völligen Verfall der früher Alles nivellierenden Macht des Kaisertums und des Papsttums befördert.

1. An das Mittelalter schließt sich das **Zeitalter der Reformation**, bis zum westfälischen Frieden (1648); das **Übergewicht des spanisch-österreichischen Hauses** tritt der Durchführung der Reformation entgegen, wird aber endlich gebrochen. Im Innern der Staaten wächst die **Fürstenmacht.**

2. Seitdem der Reformation und mit ihr der freieren Entwickelung der Nationalitäten der Sieg gesichert ist, bildet sich allmählich ein **Gleichgewicht** im europäischen Staatensystem, das von fünf Hauptmächten (Österreich, Frankreich, England, Preußen und Rußland) aufrecht erhalten, endlich aber durch die französische Revolution gestört wird (1789). In derselben Zeit gelangt die **Fürstenmacht** auf den Gipfel und fängt an, den Bürgerstand, mit dessen Hülfe sie sich seit Ende des Mittelalters über Adel und Geistlichkeit erhoben hatte, zu unterdrücken. So beginnt

C. in der neuesten Zeit mit der **französischen Revolution** ein großartiger Kampf der Völker für ihre **Freiheit**, worüber im Sturm der Revolutionen oft die Ordnung furchtbar zerrüttet ist. Erst die Versöhnung der Freiheit und Ordnung lenkt die Weiterentwickelung der Menschheit wieder in ruhige Bahnen; die politische und rechtliche Gleichstellung aller Staats-

bürger wird nach und nach — hier in größerem, dort in geringerem Umfange — in „Verfassungen“ sicher gestellt. Endlich:

Durch die **Wiederherstellung des Deutschen Reiches** 1870 wird dem europäischen Staatensystem sein natürlicher Schwerpunkt zurückgegeben und dem allgemeinen Frieden des Erdteils eine starke Stütze geschaffen. Zugleich aber beginnt in allen Staaten eine neue Erscheinung die innere Ruhe zu bedrohen. Indem auch die breiten Massen des Volkes immer mehr an der allgemeinen Bildung teilnehmen, steigert sich ihre Intelligenz und erwacht das Bewußtsein ihrer Bedeutung (Arbeitsleistung) und Macht (Zahl): der „vierte Stand“ begnügt sich nicht mehr mit politischer und rechtlicher, sondern erstrebt sociale und wirtschaftliche Gleichstellung mit den übrigen, durch den Besitz des Kapitals und der höheren Bildung bevorzugten Teilen des Volkes. Von dem friedlichen oder blutigen Ausgang dieses Ringens wird auf Jahrhunderte hinaus das Aussehen der Weltgeschichte bestimmt werden.

Anmerkung. Die Zeitrechnung nach Christi Geburt beruht auf der Berechnung des römischen Abts Dionys des Kleinen (527 n. Chr.), nach welcher er die Geburt Christi auf den 25. Dezember d. J. 753 nach Roms Erbauung ansetzte, so daß das Jahr 1 n. Chr. G. mit dem 1. Jan. 754 begann. In größere Aufnahme kam diese Ära durch Beda den Ehrwürdigen im 8. Jahrhundert und wurde durch Karl den Großen im Abendlande allgemein üblich.

Nur die griechische Kirche zählte (seit 681) nach Jahren der Welt (vom 1. Septbr. d. J. 5509 v. Chr. an), in Rußland noch bis auf Peter den Großen. Abendländische Geschichtsschreiber rechneten mit dem Jesuiten Petavius (1633) bis auf die Geburt Christi 3983 J. d. Welt (4000 J.).

In unserem Schulunterrichte ist auch in der alten Geschichte die Zählung nach Jahren vor Chr. Geb. (statt nach „Jahren der Welt“) erst in unserem Jahrhundert herrschend geworden.

Geschichte des Altertums.

Erste Periode bis 3000 v. Chr.

Vorgeschichtliche Zeit.

Die Geschichte belehrt uns nicht über die Anfänge des Menschengeschlechts. Unter den Religionsurkunden, welche Lehren darüber in mehr oder minder dichterischer Einkleidung enthalten, behauptet die Bibel den ersten Platz.

Die wissenschaftliche Erforschung des Zustandes der Menschheit vor ihrem Eintreten in die urkundlich überlieferte Geschichte ist Gegenstand einer eigenen, erst in den letzten Jahrzehnten begründeten Wissenschaft.

Man hat die Spuren des Menschen bis in die Tertiärschicht unserer Erde nachweisen zu können geglaubt, also bis weit vor die furchtbaren Umwälzungen, welche der Oberfläche der Erde ihre heutige Gestalt gegeben haben. Seitdem aber läßt sich die Kulturentwickelung der Menschheit an den ausgegrabenen Überresten ihrer Wohnungen, Gerätschaften, Waffen immer deutlicher verfolgen. Nachdem man erst angefangen hat zu suchen, haben sich solche Spuren überall auf der ganzen Erde gefunden.

Man unterscheidet nach dem Material, welches auf den verschiedenen Stufen der Entwickelung zur Anfertigung der notwendigsten Gerätschaften verwandt wurde, ein Steinzeitalter, ein Bronzezeitalter und ein Eisenzeitalter. Natürlich geben diese Bezeichnungen nur allgemeine, große Entwickelungsperioden an, die vielfach ineinander übergreifen, auch nicht etwa bei allen Völkern zu derselben Zeit eingetreten sind.

Die ältesten menschlichen Spuren finden sich nur in Gebirgs- und Erdhöhlen. Erst in verhältnismäßig später Zeit beginnen die Menschen künstliche Wohnungen zu bauen. Das geschah namentlich in der Niederung; und zwar zum Schutz teils gegen wilde Tiere, teils gegen Überschwemmungen auf Pfahlrosten, an flachen See- und Flußufern oft mitten im Wasser. Die Bewohner der Pfahlbauten trieben bereits Ackerbau, Viehzucht und verstanden es, Mehl zu bereiten; schon in den ältesten Pfahlbauten finden sich Spuren von Kleidungsstücken, die nicht mehr aus Tierfellen hergestellt sind.

Wir sind freilich nicht im stande, auch nur annähernd die Dauer der Jahrhunderte und Jahrtausende anzugeben, die seit den ersten Menschen hingeschwunden sind.

Bei dem Anfange der eigentlichen Geschichte finden wir auch eine Verschiedenheit der Menschen nach Rassen und Völkern, ohne daß wir wissen, wie dieselbe entstanden ist. Die Eigentümlichkeiten der Völker lassen sich indes zum großen Teile aus der Beschaffenheit ihrer Wohnsitze, der Lage, der Bodengestalt, dem Klima, ihrer Lebensweise ꝛc. erklären, und die Unterschiede unter den Rassen sind auch wohl aus ähnlichen Ursachen hervorgegangen.

Zweite Periode, von 3000 bis 550 v. Chr.

Von den ersten geschichtlichen Staaten bis auf Kyrus.

Im Verlaufe der zweiten Periode zeigen sich uns Völker von einer höheren Kultur in mehreren Ländern von Asien, Afrika und Europa. Sie wohnen großenteils vereinzelt am Unterlaufe großer Ströme; zwischen anderen beginnt ein Verkehr mittels des Meeres (Mittelmeer).

I. Asien.

Asien zerfällt nach seinen Umrissen, wie nach seiner Bodengestalt in eine Anzahl voneinander isolierter Ländergebiete, die deshalb jedes seine eigene Kultur entwickelt haben. (Gegensatz zu Europa.)

A. **Ostasien** hat in seinem Inneren ein großes Hochland mit wechselndem Boden (aufgesetzten Gebirgen ꝛc.), das rings von Gebirgsrändern eingeschlossen ist, vor welche sich Tiefländer lagern.

1. Das innere Hochasien ist ein rauhes, zum Teil wüstes Land, aus welchem oft durch die von der Natur gewiesenen Lücken in der Gebirgsumwallung (Dsungarei, wo die Höhen von Osten nach Westen streichen) nomadische Erobervölker hervorgegangen sind („Völkerquelle“).

2. Turan, flaches Tiefland am Westabhange des inneren Hochasiens, bis zum Kaspischen Meere; da die Steppe durch Brunnen und Kanäle leicht in fruchtbares Ackerland verwandelt werden kann, ist hier ein beständiger Kampfplatz der Nomaden und Ackerbauer.

3. Sibirien, ein kaltes Tiefland vom Nordabhange Hochasiens bis zum Eismeere; erst später bevölkert und größtenteils nur schwer zu kultivieren.

4. Das Amurland, ein Gebirgsland mit Flußthälern, die sich zum Großen Ocean hinabsenken; Heimat von Eroberern (wie der Mandschu in China).

5. China, ein abgeschlossenes Tiefland, am Gelben und Blauen Fluß, die am Großen Ocean eine weite, fruchtbare Ebene gebildet haben; alter Kulturstaat, öfters von den benachbarten Hochländern aus unterworfen.

6. Japan, ein gebirgiges Inselreich, durch Stürme und Klippen abgesperrt; — selbständige Kraftentwickelung.

7. Hinter-Indien, eine Halbinsel, die durch mehrere von Norden nach Süden streichende Kettengebirge geteilt ist; zwischen diesen Gebirgen

finden sich mächtige Stromthäler mit üppiger Fruchtbarkeit, die, streng voneinander abgeschieden, jedes selbständig sich entwickelt haben.

8. Vorder-Indien bildet im Norden am Fuße des hohen Himalaya eine fruchtbare Tiefebene (am Indus und Ganges); die südliche Halbinsel (das Dreieck Dekan) ein Hochland. Reichtum an wertvollen Produkten und auf der Westküste an trefflichen Häfen; altes Kultur- und Welthandelsland.

B. **Westasien** besteht aus mehreren Hochländern, zwischen welche sich ein einziges Tiefland (am Euphrat und Tigris) lagert. Vom Pamir (Dach der Welt), in welchem die Gebirgssysteme Ost- und Westasiens zusammenstoßen, geht der Hindukusch in den Nordrand des westlich angrenzenden Iran über.

1. Persien oder Iran, ein Hochland, das von rauhen Gebirgsrändern umgeben ist, mit fruchtbaren Flachlandsstrecken und Thälern im Südwesten, dagegen trockenem, baumlosem, zum Teil mit Sandwüsten erfülltem Boden im Inneren, dessen Einförmigkeit von wenigen Oasen unterbrochen wird. Land des Lichtes, im Gegensatz zu Turan, dem Lande der Finsternis und räuberischer Nomaden.

2. Armenien, ein Hochland, noch höher als Iran, liegt an dessen Nordwestwinkel und geht westlich in Kleinasien wie nördlich in die Länder des Kaukasus über; — ein Land der „Passage“.

3. Klein-Asien, die westliche Halbinsel von Asien, ein Hochland mit schwer passierbaren Randgebirgen, aber fruchtbaren Abhängen am Archipelagus, die nach Klima und Bewässerung mehr zu den gegenüber liegenden europäischen Gestaden gehören, als zum kalten, wenig bewässerten Inneren; daher nahe Verbindung mit Europa, insbesondere mit Griechenland.

4. Syrien, ein mehrfach geteiltes Hochland, mit dem Küstenlande Phönikien und (weiter südlich) dem Binnenlande der Juden. Die unter sich getrennten Landschaften stehen in Wechselwirkung mit den Nachbarländern Asiens, Europas und Afrikas.

5. Arabien, große Halbinsel, wüstes Hochland von afrikanischer Natur (Beduinen, Kamel); — Vermittelung zwischen Asien und Afrika.

6. Mesopotamien, das einzige Tiefland, zwischen den genannten Hochländern: Euphrat und Tigris strömen von Armenien hindurch zum Persischen Meerbusen. Verkehr zwischen dem Indischen und Mittelländischen Meere.

1. **China** (nebst Japan).

Die Chinesen [1]), ein Zweig der mongolisch-turanischen Völkerfamilie, haben glaubwürdige geschichtliche Aufzeichnungen, die fast bis 2000 v. Chr. zurückreichen. Vom Nordwesten (der Ostgrenze Hochasiens) ausgehend, drängten sie die früheren (mongolischen) Bewohner (Miao-tse, d. h. Autochthonen) in die Gebirge des Südens. Die Eroberer (die sog. 100 Familien) standen auf einer niedrigeren Kulturstufe als die bisherigen Bewohner der Ebene,

[1]) Dieser bei uns gebräuchliche Name, arabischen Ursprungs, ist ihnen selbst unbekannt; sie nennen ihr Land Tsung-Kwo, Reich der Mitte.

welche bereits die Bearbeitung des Eisens kannten. Eine größere Gemeinschaft (Staat) wurde vorzugsweise nötig, um das vom Gelben und Blauen Fluß angeschwemmte Doppeldelta gegen die Strom- und Meeresfluten zu sichern und so für den Ackerbau zu gewinnen. Bei dem fortdauernden Kampfe mit der Natur ist der nüchterne Verstand bei den Chinesen (den asiatischen Holländern) vorherrschend geworden; Phantasie und Gefühl treten dagegen zurück [1]). — Die Religion hält sich an das Äußerliche, und dient besonders zur Beförderung der Staatsordnung; der Himmel wird als der höchste Gott verehrt; der Kaiser, „Sohn des Himmels", soll die Ordnung des Himmels zum Vorbilde für die menschliche Gesellschaft nehmen. Selbst der Lauf der Gestirne kommt in Unordnung, wenn aus des Menschen Brust „das rechte Maß" verschwunden ist; wenn die Fürsten nicht die Väter des Volkes sind, erfolgt Mißwachs, Aufruhr &c.

Schon von dem halbmythischen Gründer des chinesischen Reiches (Fo-hi) soll die Verehrung des Himmels, die Ehe, Musik und Schreibkunst (Wortschrift) eingeführt sein, von dem zweiten Kaiser der Ackerbau (statt des Fischfanges), von der Gemahlin des dritten der Seidenbau. Unter der Dynastie Tschou (1121 bis 249 v. Chr.) wurden auf Grundlage der älteren heiligen Bücher, der Kings, insbesondere des Schu-king, die wichtigsten Verordnungen über die Staatseinrichtung gesammelt. China, damals das Gebiet des Hoangho, war ein Feudalreich, das durch die Fehden und Übergriffe der großen Lehensträger arg zerrüttet war. Wiederholt ist es in mehrere Einzelreiche zerfallen. Schon in jenen Zeiten aber erscheinen alle Verhältnisse des socialen und staatlichen Lebens in die starren Formen gebannt, die noch die Gegenwart beherrschen. Das Pulver (wenigstens eine Art griechisches Feuer), die Papierbereitung (aus Baumrinde und aus Lumpen), wie die Erfindung der Magnetnadel waren in China im Beginn der christlichen Zeitrechnung bereits bekannt. Ein rasches Fortschreiten der hier schon früh entstandenen Kultur wurde besonders durch die Absperrung von anderen (damals noch rohen) Völkern verhindert, die durch die ganze Natur des Landes befördert wurde. Denn das weite Reich kann sich selbst versorgen, der Verkehr ist nach der Meeresseite durch furchtbare Stürme, nach der Landseite durch hohe Gebirge oder räuberische Völker erschwert. Unter mehreren, auch späteren, Herrscherhäusern fand keine Absperrung statt; ein völliger „Stillstand" der Entwickelung hat auch hier niemals geherrscht [2]). —

Als Reformator trat (551 bis 479 v. Chr.) Kong-fu-tse (Konfucius), aus einem altberühmten Geschlechte, auf, der die Kings ordnete, die alte Nationalreligion erneuerte und auf Verehrung des Himmels und der Ahnen durch strenge Sittlichkeit drang. Der Aberglaube der Vornehmen suchte in der Lehre seines (älteren) Zeitgenossen Lao-tse Befriedigung (Geisterbeschwörungen, um ein glückliches Leben zu erlangen); die große Volksmenge wandte sich erst bald n. Chr. Geb. der Religion des Buddha (hier Fo genannt) zu.

[1]) Recht im Gegensatz zu den Indern; vgl. u. S. 9.

[2]) Die hermetische Abschließung Chinas wie Japans ist erst eine Folge der Missionsthätigkeit der Jesuiten, die, gerade wie in Europa, politische Umtriebe anfingen. Japan ging 1638 voran.

Die Kultur Chinas verbreitete sich nach den östlichen Ländern von Hinter-Indien, wie nach Japan. In dem letzteren Inselstaate wurde sie in eigentümlicher Weise weiter entwickelt. Die Bevölkerung gehört zur mongolisch-turanischen Familie. Hier soll schon 660 v. Chr. „ein göttlicher Krieger“ einen Staat begründet haben, in welchem der unumschränkte Herrscher zugleich das geistliche Oberhaupt des Landes ist (Mikado). Der alte Herrscherstamm hat sich bis in die Gegenwart erhalten. Die alte Nationalreligion von Japan (Schintoismus) verlangt Verehrung der Himmelskörper, vor allem der Sonne, und Reinheit des Wandels (Spiegel im Tempel); später ist auch die Lehre des Kong-fu-tse (3 Jahrh. n. Chr.) und des Buddha (6 Jahrh. n. Chr.) daselbst verbreitet.

2. Indien.

Indien ist ein auf allen Seiten mit hohen, wenig zugänglichen Gebirgswällen umgebenes Tiefland. Es bildet daher eine Welt für sich mit eigenem Pflanzen- und Tierreich, eigenem Klima und eigener Civilisation. Der Ganges mit seinen mächtigen Nebenströmen giebt dem Lande durch regelmäßige jährliche Überschwemmungen seine üppige Fruchtbarkeit (daher der heilige Strom). Bei den Indern überwiegt die Phantasie und die Neigung zu phantastischem Brüten den ruhigen Verstand: eine Folge der Landesnatur wie der Erziehung durch eine herrschsüchtige Priesterschaft. Ihnen fehlt das Interesse an der Wirklichkeit, der historische Sinn: daher der Mangel einer zuverlässigen Geschichtsschreibung, während sie sonst alle übrigen Zweige der Litteratur angebaut haben. Mit Ausnahme der religiösen Bewegungen wissen wir von der geschichtlichen Entwickelung des Volkes so gut wie nichts. Die Resultate der Sprachforschung und die dichterische Überlieferung vermögen nur zum Teil die fehlenden geschichtlichen Aufzeichnungen zu ersetzen.

Die Mythen rechnen die Urzeit nach Millionen von Jahren; eine wirkliche Zeitrechnung ist bis auf Alexander d. Gr. nur annäherungsweise zu bestimmen. Nach den neuesten Forschungen wird die älteste Einwanderung eines Kulturvolkes, welches die dunkelfarbigen Ureinwohner Indiens zurückdrängte, erst um 2000 v. Chr. angesetzt. Jenes Volk von kaukasischer Rasse lebte hier nach seinen Überlieferungen als kriegerisches Hirtenvolk unter dem Namen Arya (d. i. die Vortrefflichsten, Ersten) zuerst am Indus (nach diesem von den Griechen Inder benannt), und gehört dem Völkerstamm der Arier an, dessen frühere Wohnsitze auf die Quellgebiete des Syr und Amu hinweisen. Die vergleichende Sprachforschung hat gelehrt, daß das Sanskrit, in welchem die heiligen Bücher der Inder, die Veda, geschrieben sind, derselben Sprachfamilie angehören, wie die Sprachen der weit nach Nordwesten verbreiteten Völker (der Perser, Griechen, Römer, Slaven, Deutschen, Kelten ꝛc.), und der Ursprache des Stammvolkes am nächsten steht.

Nach den ältesten Opferliedern der Veda rücken die in kleine, Viehzucht und Ackerbau treibende Völkerschaften geteilten Arier vom Indus (im Pendschab) bis 1300 allmählich an den Ganges vor, indem sie die dunkelfarbige Urbevölkerung vertreiben oder unterjochen. Diese Kämpfe führen ein Heroen-

zeitalter herauf, das in den beiden großen Heldengedichten Mahabharata (Volksepos) und dem jüngeren Ramayana (Kunstepos, von einem Dichter) besungen wird. Erst unter den Natureinflüssen der Gangesländer bildet sich der Volkscharakter der Inder aus. Hier erst gestaltet sich das Kastenwesen[1]) (während die Eroberungen der Inder sich über das Dekan verbreiten, bis Ceylon 800), das sich aus dem nationalen Gegensatz der fremden Eroberer gegen die unterworfenen Volksstämme entwickelt und allmählich zur Grundlage der socialen Einrichtungen ausgebildet hat. 1. Die Familien, welche die traditionellen Gebete der Veda durch Missionen verbreiten, begründen eine herrschende Priesterkaste, welche durch Ausbildung der Lehre vom Brahma sich eine immer höhere Stellung sicherte, — die Brahmanen, priesterliche Gelehrte. 2. Die Kriegerkaste (Kshatryas), welche sich nach langem Ringen den Brahmanen geistig unterordnen mußte, aber das Königtum behauptete (ihre Nachkommen sind die Radschputen). 3. Ackerbauer (Vaisyas) wie Handelsleute und Gewerbtreibende gehörten gleichfalls dem Erobervolke an, wogegen 4. die Sudras (die dienende Klasse, Handarbeiter 2c.) aus den Ureinwohnern bestehen, soweit sie sich gutwillig unterworfen und brahmanische Sprache und Religion angenommen haben[2]).

Die Religion, ursprünglich ein einfacher Kultus, wurde allmählich durch eine ausgebildete Hierarchie gestützt. So wurde sie um so mehr zur Grundlage des ganzen indischen Lebens, da die überwältigende Macht der Natur (hohe Gebirge, Riesenströme, wie die großartige Pflanzen- und Tierwelt), bei welcher doch der Lebensunterhalt ohne mühsamen Kampf gesichert war, vor allem Gefühl und Phantasie in Anspruch nahm und ein beschauliches Büßerleben förderte. Tiefsinnige Priesterforschung verdrängte den früheren Naturdienst und die Verehrung des Heldengottes Indra (d. i. ursprünglich der hohe Himmel mit der Sonne und dem Donner) durch die Lehre von einem geistigen Urwesen (Atma, d. i. Weltseele, oder Brahma, d. i. das Göttliche); erst später wurde dieses unter dem rückwirkenden Einfluß des Buddhismus in den Gottheiten Brahma (Schöpfer), Wischnu (Erhalter), Schiwa (Zerstörer) als Dreifaltigkeit (Trimurti) dargestellt (s. u.) und nebst vielen Untergöttern nach den genauesten Vorschriften verehrt. Die alte Lehre von der Fortdauer der Seele wurde von den Brahmanen in eine Rückkehr der reinen Geister zu Brahma verwandelt; Sünder sowie die Mitglieder der niederen Kasten sollten erst nach unzähligen Wiedergeburten (Seelenwanderungen vom Tiere aufwärts) zu Brahma gelangen; Unwissenheit und Begierden sind die Fesseln, welche den Menschen an diese Welt binden und in dem ewigen Kreislauf von Werden und Vergehen nie zur Ruhe kommen lassen.

[1]) Das Wort ist portugiesischen Ursprungs; die Inder selbst nennen die Kaste varna = Farbe.

[2]) Soweit die Bewohner der Halbinsel in Sprache und Religion sich unabhängig erhielten, wurden sie natürlich von den herrschenden Klassen als außerhalb der Kasten stehend, daher rechtlos, angesehen. Aber auch sie folgten dem Vorbilde und schieden sich in Kasten, zu denen u. a. die Parias im südlichen Indien gehören. Diese übernahmen meistenteils die Bedienung der dortigen Europäer und wurden (irrtümlich) deshalb von diesen selbst als die niedrigste und verachtetste Bevölkerungsklasse betrachtet.

Von dem ausgebildeten Brahmanentum ging auch in den seit der Eroberung entstandenen größeren Reichen Indiens eine gemeinsame Gesetzgebung und Staatsordnung aus. Die Priester förderten nicht minder eine großartige Baukunst (zunächst Aushöhlung von Felsen) und Dichtkunst; doch gehören die kunstvollen Tempelgrotten (im Dekan bei Karli, Ellore rc.) wie das ausgebildete Drama (die Sakuntâlâ) erst der Zeit um Christi Geburt an.

Um 500 v. Chr. trat Buddha (d. i. der Erleuchtete), Sohn eines reich begüterten Adelsgeschlechtes aus dem nördlichen Gebirge, als sittlicher Reformator des Brahmaismus auf, der mit zunehmender materieller Kultur sehr entartet war. Aus tiefem Mitgefühl hatte Buddha den Weg zur Überwindung der irdischen Übel aufgesucht: der Weise soll zu derselben durch Vernichtung des Einzeldaseins (mittels geistiger Versenkung in die Gottheit) gelangen und wird am Ende in Nirwâna eingehen, d. i. die ewige Ruhe, die höchste Seligkeit; die Nichteingeweihten können das Elend mildern durch Entsagung (Verzicht auf Sinnengenuß) wie durch Reue über die in Gedanken, Worten und Thaten begangenen Sünden (ohne Büßungen). Alle Menschen haben dieselben Pflichten zu üben, hauptsächlich Keuschheit, Geduld und Barmherzigkeit. Hiernach allein richtet sich die Stufenfolge bei der Seelenwanderung, zur Belohnung und Bestrafung für das sittliche Verhalten. Dem Kastenwesen der Inder wird hiermit die religiöse Geltung abgesprochen; und so wird der Buddhismus auch für andere Völker zugänglich. Nach langen Kämpfen, unter denen die großen Felsentempel, der Mehrzahl nach buddhistisch, entstanden waren, — während deren aber auch die Brahmanen, um das Volk für sich zu gewinnen, den Dienst der Naturgötter Wischnu (im Gangeslande — als Gott des stillen Wachstums) und Schiwa (im Dekan, als Gott der Regen bringenden Orkane) neben dem geistigen Brahmadienst aufnahmen, wurde der Buddhismus aus Vorder-Indien verdrängt, verbreitete sich aber (um die Zeit Christi), nach weiterer Ausbildung seiner Glaubenslehren, im Osten und Norden Asiens.

3. **Iran** und **Turan** (Baktra).

Das Tiefland Turan im Osten des Kaspischen Meeres ist Sitz räuberischer Nomaden, zugleich ein Land der Nebel (Finsternis): das Hochland Iran (Airyana, Land der Arier), das in seinen zahlreichen Oasen wie in den Thälern der Randgebirge schon früh ein Land des Ackerbaues wurde, zeichnet sich durch klaren Himmel aus (Land des Lichtes). Beide Länder wurden von Ariern bewohnt. Am leicht übersteigbaren Nordabhange Irans, in den fruchtbaren Ebenen des oberen Oxus (Amu), ebenso nahe an den heißen nebligen Wüsten Turans, als an den kalten, aber klaren Gebirgshöhen Irans, bildete sich in dem Staate Baktrien (Balk) eine eigentümliche Kultur, die wohl durch Verkehr mit Indien begünstigt, durch Raubzüge der Nomaden aber öfters gestört wurde. Yima (Dschemschid) soll hier durch Förderung höherer Kultur ein goldenes Zeitalter begründet haben, das aber (nach späteren Sagen) durch seine Schuld verschwand, bis Zarathustra (Zoroaster) das von dem guten Gotte Ormuzd (Ahuramazda) offenbarte

Gesetz verkündete. In diesem wurde die alt-arische, unter dem Einflusse der Landesnatur entstandene Weltansicht von dem fortwährenden Kampfe der bösen und guten Geister in der Natur (insbesondere Licht und Finsternis) für die Sittenlehre und Staatseinrichtung zu Grunde gelegt, „da man in dem iranischen Lande — ganz anders, als in Indien — arbeiten und kämpfen mußte.“ Zoroasters Lehre ist uns in dem erst später gesammelten und mehrfach umgestalteten Avesta (d. i. lebendiges Wort) erhalten[1]). Ormuzd ist der Schöpfer der Welt und Geber alles Guten, der von den Lichtgeistern, Amschaspands, umgeben in seliger Ruhe im Himmel thront und jedem Gerechten einen Ferver (Schutzgeist) zugesellt. Die priesterlichen Vorschriften fordern als Dienst des Ormuzd: „Abwehr der bösen Geister“; denn diese, die Daëvas, bekämpfen unter dem Herrscher der Finsternis, dem bösen Ahriman (Anra-Mainju), alles Gute. Bei jener Abwehr unterstützt den Menschen insbesondere das stets unterhaltene, als Bild des Ormuzd verehrte Feuer, wie der strahlende Mitra (der alt-arische Sonnengott), der jeden Morgen siegreich die bösen Geister der Finsternis verscheucht. Am Ende der Tage wird, von einer Jungfrau geboren, der Heiland (Saoshjans) erscheinen und alle bösen Geister niederwerfen; dann „wird die ganze Welt das Gesetz Ahuramazdas annehmen, die Toten werden auferstehen und alle Menschen werden so rein sein wie ein Spiegel“.

Die Völker aus den Randgebirgen Irans brachen abwechselnd in die benachbarten fruchtbaren Tiefländer ein, wurden aber, wenn sie hier verweichlichten, den nachrückenden noch kräftigen Gebirgsstämmen zur Beute. So wurden die Baktrer (im N.-O.) von den Medern (im N.-W.) bezwungen, diese eine Zeitlang von den Assyrern (im W.) und später von den Persern (im S.) unterworfen. Auf die Meder und Perser ging die Religion Zoroasters über. Die Sammlung des Zendavesta ist offenbar von einem Priesterstande ausgegangen; die Priesterkaste der Magier wird zuerst unter den Medern von den Griechen erwähnt und findet sich sodann auch bei den Persern.

4. Babylonien — Assyrien.

Westlich von Iran liegt das Tiefland von Mesopotamien am Euphrat und Tigris; hier war Nomadenland, das aber schon früh durch künstliche Bewässerung (Kanäle, Dämme) in reiches Ackerland verwandelt wurde. Der südliche Teil desselben, das Land Sinear, erhielt durch regelmäßige jährliche Überschwemmungen (wie Indien und Ägypten) eine besondere Fruchtbarkeit. Durch den Verkehr mit Indien blühte auch der Handel auf. Hier haben semitische Stämme, die im ganzen südwestlichen Asien zwischen den indogermanischen Völkern und Afrika wohnen, von Babel aus (etwa um 1900 v. Chr.) eine Herrschaft begründet. Sie fanden eine ältere, turanische, Bevölkerung vor, die bereits die Schrift (Keilschrift) erfunden hatte. Die Eroberer, die Chaldäer, waren aus dem Quellgebiete der beiden großen Ströme im

[1]) Nur in dem ältesten Teile befinden sich fünf von Zoroaster selbst herrührende metrische Lieder (Gathas).

armenischen Hochlande, allmählich dem Laufe derselben folgend, immer weiter nach Süden vorgedrungen, und hatten schon in frühester Zeit eine hohe Kultur entwickelt. Wir finden in Mesopotamien bereits geordnete Staatsverhältnisse, als die Arier noch ein einfaches Hirtenvolk waren. Die ersten Spuren von einem festen Mittelpunkte des Völkerverkehrs finden wir in der biblischen Sage vom Turmbau zu Babel (d. i. Thor des Bel, Tempel des Sonnengottes). Aus einem großen Hirtenlager entstand daselbst die Stadt Babylon (am Euphrat, wo noch jetzt die Ziegeltrümmer bei Hilleh), die sich später durch mehrere Wunderbauten auszeichnete.

Die älteste Geschichte dieses Reiches ist in völliges Dunkel gehüllt. Bis auf die (mit der alttestamentlichen vielfach übereinstimmende) Schöpfungssage, die uns durch den um 350 lebenden Bel-Priester Berosos aufbewahrt ist, werden uns von der babylonischen Überlieferung nur dürftige, vorwiegend aus Namen und ungeheuren Zahlen bestehende Verzeichnisse geboten. Die leitende Macht im Staate waren die Priester, Chaldäer im engeren Sinne. Sie waren auch die Hauptträger der geistigen Kultur: durch ihre physikalischen, mathematischen und astronomischen Kenntnisse übertrafen sie bei weitem die ägyptischen Priester und wurden zu Berechnungen befähigt, deren sichere Resultate uns noch heute in Erstaunen setzen. Sie haben das Mondjahr mit dem Sonnenjahr in Einklang gebracht; ihre Maße und Gewichte, welche sie in bestimmte Beziehung brachten und auseinander ableiteten, sind für das ganze Altertum maßgebend und grundlegend geworden. Sie bildeten ferner die von der alten Bevölkerung übernommene Keilschrift, aus der später die phönikisch-hebräischen Buchstaben hervorgegangen sind, weiter zur Silbenschrift aus. Ihre Religion war noch roher Naturdienst; als höchste Gottheit (Bel)[1] verehrten sie den Licht- und Sonnengott, den Herrn des Himmels und alles Geschaffenen; in weiblicher Gestalt Istar (Astarte). Daneben wurde den Gestirnen, denen man Einfluß auf die Geschicke der Menschen zuschrieb, besondere Verehrung und sorgfältige Beobachtung zu Teil: die Chaldäer-Priester trieben in ausgedehntestem Maße Sterndeuterei.

Das Land war dicht bevölkert; ein großartiges Kanalsystem verbreitete überall üppige Fruchtbarkeit; reiche Handels- und Gewerbthätigkeit brachte blühenden Wohlstand.

Die Herrschaft in diesem Reiche rissen seit 1400 die kriegerischen Bergvölker des Nordostens, die Assyrer, welche in der Landschaft zwischen dem Tigris und dem Westrande von Iran wohnten, an sich. Seitdem ward Ninive die Hauptstadt, deren Gründung dem völlig sagenhaften Könige Ninus zugeschrieben wird[2]). Erobernd breiteten die Assyrer ihre Herrschaft nach Westen bis ans Meer und nach Osten über Medien, vielleicht bis nach Indien hin aus. Dieses, auch durch großartige Bauwerke ausgezeichnete Heldenzeitalter Assyriens ist personificiert in der Geschichte von der Königin Semiramis, einem Abbilde der höchsten Göttin, die gleichzeitig durch herrliche

[1]) Phönik. Baal = Herr, also kein Eigenname, sondern Gattungsname.

[2]) Die mächtigen Trümmer von Ninive, welche in neuerer Zeit am östlichen Tigrisufer gegenüber Mosul aufgedeckt und genauer erforscht sind, geben Kunde von der gewaltigen Ausdehnung der Stadt und dem Reichtum ihrer Einwohner.

Schönheit und unwiderstehliche Anmut, wie durch kriegerische Tapferkeit und männliche Thatkraft geschmückt ist.

Nach einer langen Periode des Verfalles bestieg mit Assurnasirbal (884) eine neue Reihe von kräftigen Herrschern nacheinander den Thron und hob das gesunkene Ansehen des Reiches wieder. Ihre Eroberungszüge richten sich hauptsächlich nach Westen; daneben bedarf es freilich einer nachdrücklichen kriegerischen Thätigkeit, um die abhängigen Provinzen und Völkerschaften in Gehorsam zu halten. Sein Sohn Salmanassar II. (um 840) begründete die Herrschaft Assyriens in Cilicien und erhob von den reichen Handelsstädten der syrischen Küste Tribut; dessen nächste Nachfolger gewannen ganz Mesopotamien und vernichteten die kleineren Staaten am mittleren Laufe des Euphrat. Tiglat Pileser II. (um 740) erhielt schweren Tribut von Israel und führte einen Teil der Einwohner aus ihren Sitzen fort. Er unterwarf Damaskus und nahm die Huldigung Judas entgegen, so daß er das Reich bis an die Grenzen Ägyptens ausdehnte; mit ihm beginnt die Zeit der größten Macht des gewaltigen Reiches. Salmanassar IV., der nach ihm den Thron bestieg, eroberte die Städte Phönikiens und das Reich Israel, welches im Vertrauen auf ägyptische Hülfe durch einen Aufstand die assyrische Herrschaft abzuschütteln suchte, und führte den größten Teil des Volkes aus dem Lande, um sie in den östlichen Gebieten des Reiches anzusiedeln. Ein Versuch Sanheribs (seit 705), dem Reiche Juda dasselbe Schicksal zu bereiten und Ägypten anzugreifen, mißlang, weil eine Seuche das assyrische Heer vernichtete. Er hielt das bereits wankende Reich noch mit kräftiger Hand. Schon einmal hatten unter ihm die Meder und Babylonier den Versuch gemacht, die Herrschaft der Assyrer wieder abzuschütteln; jene behaupteten seitdem ihre Freiheit, die Babylonier aber wurden von Sanheribs Sohn Assarhaddon (um 675) wieder unterworfen. Assarhaddons Sohn Assurbanipal (Sardanapal, † 626) ist der letzte König Assyriens, ein tapferer und prunkliebender Herrscher, der noch einmal die Macht des Reiches in ihrem größten Glanze entfaltete. Er hat nach dem Vorbilde seines Großvaters Sanherib die ganze assyrisch-babylonische Litteratur in seiner großen Bibliothek zu Ninive vereinigt (zum Teil wieder aufgefunden).

Längst drohte von den Medern her dem Reiche der Untergang. Phraortes, der zweite König von Medien (um 640), hatte, nachdem er ganz Iran unterworfen, bei einem Einfall in Assyrien seinen Tod gefunden. Sein Sohn Kyaxares wurde an der Eroberung Ninives, das er schon belagerte, nur durch die Skythen gehindert, die gerade damals vom Kaspischen Meere her über Medien und ganz Kleinasien bis nach Ägypten hin hereinbrachen. Nachdem die wilden Horden teils wieder abgezogen, zum größeren Teile aber in Medien vernichtet waren, verbündeten sich Nabopolassar IV., der Statthalter von Babylon, und Kyaxares zum Sturze der assyrischen Herrschaft (um 606). Die Eroberer teilten sich das Reich in der Art, daß der Tigris die beiderseitige Grenze wurde.

An Ninives Stelle trat nun wieder Babylon als Sitz eines mächtigen Reiches, welches unter Nabopolassars Sohn Nebukadnezar sehr bald über ganz Vorderasien sich ausdehnte.

Nebukadnezar gehört zu den bedeutendsten Fürsten des Orients. Nicht so sehr durch Eroberungen, wie alle seine Vorgänger, als durch Sorge für die innere Befestigung des Reiches, für Hebung der Fruchtbarkeit des Bodens und des Wohlstandes der Einwohner, hat er Babylon stark und gewaltig gemacht. Eine Reihe der großartigsten Bauten wurde von ihm ausgeführt; namentlich wurde das alte Kanalsystem nach allen Richtungen erweitert und so für Handel und Verkehr leichtere Bahn geschaffen, aber auch der ganze Boden des Landes bis in die kleinsten Winkel hinein bewässert und in einen blühenden Garten umgewandelt. Die größeren Kanäle (vor allem der Nahar Malka, der Königskanal), die Euphrat und Tigris verbanden und deren Wassermassen, wie die der Hauptströme selbst, durch Schleusen und Reservoirs beliebig gestaut werden konnten, boten zugleich ein schwer zu überwindendes Hindernis für von Norden her einbrechende feindliche Heere, so daß das Land rund herum von breiten Wasserläufen umschlossen war. Außerdem zog Nebukadnezar zur Deckung des Stammlandes eine Mauer vom Euphrat zum Tigris hinüber, die medische Mauer von den Griechen genannt (hauptsächlich den Angriffen der Meder zu begegnen, war ihr Zweck). Endlich ward die Hauptstadt selbst durch die großartigsten Turm- und Mauerbauten fast uneinnehmbar gemacht.

Nebukadnezars Kriegsthaten dienen nur der Sicherung des Reiches nach außen. Durch einen glänzenden Sieg bei Karchemisch (Circesium) wies er den ägyptischen König Necho, der im Laufe von drei Jahren ganz Syrien und Phönikien unterworfen hatte und seine Macht immer weiter nach Norden auszubreiten suchte, in seine alten Grenzen zurück (604). Damals empfing er die Huldigung des Reiches Juda. Doch war dieselbe wenig ernstlich gemeint: fortwährend wurden verräterische Verbindungen zwischen Jerusalem und Ägypten angeknüpft, so daß Nebukadnezar, nachdem er wiederholt Milde geübt, am Ende den letzten Rest des jüdischen Reiches zerstörte (586). Auch die reichen phönikischen Handelsstädte wurden bezwungen und zu babylonischen Hafenplätzen gemacht.

Nebukadnezar starb 562; seine Nachfolger verkamen in üppiger Schwelgerei. Als von Osten her das neue Perserreich Gefahr drohte, wurde Nabonetus, einer der Großen des Reiches, auf den Thron erhoben. Unter ihm erlag aber Babylon (538). Die Hauptstadt hat den Fall des Reiches überlebt: sie blieb die größte und glänzendste Stadt des Altertums.

5. Phönikien.

Die semitischen Phöniker waren schon um 1500 das wichtigste Handelsvolk des Altertums geworden, da ihr Land so an der Küste des Mittelmeeres lag, daß sie die Waren des reichen Indiens am leichtesten nach dem Abendlande ausführen konnten. Sie sind als die Missionäre jener Civilisation anzusehen, die einerseits in Babylon, andererseits in Ägypten sich entwickelt hatte; am ganzen Mittelmeere findet sich kein Land, in dem man nicht ihre Faktoreien als die Vorläufer der Kultur antrifft. Das Land ist ein schmaler, nicht eben fruchtbarer Küstensaum, hat aber von Natur gute Seehäfen und

auf der Landseite das Gebirge Libanon, welches treffliches Schiffsbauholz trägt. So wies hier alles auf das Meer hin; die Phönikier trieben zuerst Fischfang (Sidon heißt Fischerstadt), dann Seeraub und endlich Handel. Dieser veranlaßte auch Gewerbsamkeit, für welche der Strand die Stoffe lieferte (Kiessand zu Glas, Meerschnecken zur Purpurfärberei). Gegen Seeangriffe wurden hier immer mehr feste Städte angelegt. Von Sidon, „dem Erstgeborenen Kanaans“, wurde Tyrus (südlicher) gegründet; später entstanden andere Tochterstädte (nach Norden): Berytos, Byblos, Tripolis ꝛc. — Erst seit den Kriegszügen der Pharaonen um 1400, wie infolge der nach Nordwesten vordringenden Wanderungen anderer semitischer Stämme (der Amoriter und der Israeliten), durch welche sie aus den Jordanländern verdrängt und auf das Küstengebiet beschränkt wurden, gründeten die Phönikier für ihren Tauschhandel Faktoreien auf den Inseln (Cypern, Rhodos, Kreta, Sicilien, Sardinien ꝛc.), sowie an den West- und Südküsten des Mittelmeeres, wurden aber überall durch den Wettbewerb der Griechen eingeengt und verdrängt — nur in Spanien, in dem Lande der Bergbau treibenden Tartessier, von wo aus sich ihr Handel durch die Meerenge von Gibraltar an den atlantischen Küsten Europas ausbreitete, erwuchsen ihnen aus ihren Umschlagshäfen festere Stützpunkte politischer Macht (Sephila, Gades). Unter den phönikischen Plätzen an der Mittelmeerküste Afrikas (Hippo, Utika ꝛc.), von wo ihre Fahrten wohl bis Madeira reichten, blühte späterhin vor allem Karthago auf, das nach dem Untergange seiner Mutterstadt Tyrus den Handel der Phönikier im Westen in seine Hände bekam. — In Phönikien selbst herrschte in jeder Stadt und ihrem um sie her gelegenen kleinen Gebiete ein König, der durch eine Handelsaristokratie beschränkt war; Bündnisse zwischen diesen Städten wurden durch die Religion geheiligt.

Der Handel der Phönikier war sowohl Land- als Seehandel. Vielleicht der erste Handelszweig, der sie ferne Meere aufzusuchen trieb, war der Zinnhandel. Zinn findet sich nur an einzelnen, wenigen Stellen der Erde, während es doch im Altertum für die Legierung des Kupfers (zur Bronze) unentbehrlich war. Die ältesten Fundstätten waren nun der Kaukasus und Paropamisus, von wo das Zinn teils durch Karawanen nach Babylon, teils zur See vom Schwarzen Meere aus durch die Phönikier nach Ägypten, Syrien u. s. w. gebracht ward. Als später die Ausbildung der Seemacht bei den pelasgischen Völkern die Befahrung des Archipels unbequemer gemacht hatte, sahen sich die Phönikier genötigt, fernere Bezugsquellen aufzusuchen. So kamen sie nach Spanien, wo sie Silber fanden, und weiter durch die Meerenge von Gibraltar (Säulen des Herkules-Melkart) bis nach England, wo sie von den Scillyinseln und Cornwallis ihr Zinn holten. Auch mit der Ostsee traten sie, wenn auch wohl nur in mittelbare Verbindung, da der Bernstein (Elektron) von den preußischen Küsten bereits durch Tauschhandel zu den normannischen Inseln gelangte. Der kühne Unternehmungsgeist des Volkes ist um so mehr zu bewundern, als die Schiffahrt im ganzen Altertum immer nur Küstenfahrt blieb. Der Handel mit Indien wurde zuerst durch arabische Karawanen und durch babylonische Schiffe vermittelt. Aus Indien bekamen sie die allgemein begehrten Gewürze (Zimmt, Pfeffer),

aus Cypern Kupfer, aus Arabien Weihrauch, der den alten Völkern bei den Opfern unentbehrlich war, aus Armenien Pferde, aus Palästina Getreide und Wein; gegen letzteren tauschten sie in Ägypten baumwollene Zeuge oder in Notjahren Getreide ein. In Verbindung mit Salomo knüpften sie (König Hiram von Tyrus) einen Handel über das Rote Meer unmittelbar mit „Ophir", d. i. **Indien**, an, wo sie Gold und Elfenbein, Pfauen und Affen eintauschten. Die alte Nachricht Herodots, daß unter König Necho von Ägypten phönikische Seeleute vom Roten Meere aus die Umschiffung Afrikas vollendeten, wird jetzt als völlig glaubwürdig anerkannt.

Der Reichtum der Phönikier lockte die auswärtigen Eroberer an: vor dem assyrischen Salmanassar zogen sich die Tyrier auf eine Insel zurück; das dort aufblühende Neu-Tyrus wurde von Nebukadnezar vergeblich belagert, später von Alexander d. Gr. zerstört. Der Handel der Phönikier, der schon seit jenen früheren Angriffen gesunken war, zog sich dann nach Alexandrien.

Die Phönikier sollen die Buchstabenschrift (zu denen die babylonische Keilschrift die Vorbereitung war) den Griechen mitgeteilt haben.

6. Palästina.

Kanaan, d. i. das „Niederland"[1]), oder Palästina (von den Griechen nach den Philistern, dem kriegerischen Grenzvolke gegen Ägypten hin, benannt) heißt bei den Israeliten das „gelobte Land". Obgleich Palästina an derselben Küstenstrecke liegt wie Phönikien, so hat es doch nicht, wie dieses, gute Häfen, dafür jedoch reichen Ackerbau (Getreide und Wein) in der Küstenebene und im Jordanthal, das zwischen dem Libanon und dem (östlichen) Antilibanon von Norden nach Süden bis zum Toten Meere zieht. Im Norden ist das Land von Phönikien durch die Steilhöhen des Libanon („die Leiter von Tyrus") geschieden, im Osten und Süden von Wüsten eingeschlossen. — Dieses fruchtbare, aber sehr abgesonderte Gebiet war geeignet, unter den Juden die Entwickelung des Glaubens an einen geistigen Gott, unbeirrt durch die heidnischen Nachbarvölker, zu fördern, bis die Zeit einer größeren Völkerverbindung kam und endlich, als alle Länder um das Mittelmeer im Römerreich vereinigt waren, das Christentum von hier aus über die Erde verbreitet wurde.

Die heiligen Schriften der Israeliten zeichnen sich vor denen der übrigen alten Völker durch einfache und würdige Religionslehren aus. Ein geistiger Gott ist Schöpfer des Himmels und der Erde (vergl. auch Tac. Hist. V. 5: „mente sola unumque numen intelligunt); durch seine Gebote heiligt er die Grundlagen jeder menschlichen Vereinigung (Achtung vor dem Gottesdienst, der Ehe, den Eltern, dem Eigentum und den Rechten des Nächsten überhaupt); die Gerechten, welche seine Gesetze erfüllen, wird er einst zum Siege über die anderen Menschen und Völker führen. Der Glaube an einen ein-

---

[1]) Der Name, ursprünglich nur vom Küstengebiete geltend, wurde von den Hebräern auch auf das Gebirgsland bis zum Jordan ausgedehnt.

zigen, geistigen Gott ist in seiner Reinheit freilich erst nach der politischen Zertrümmerung des Volkes ausgebildet.

Historisch finden wir die Israeliten zuerst (um 1500 v. Chr.) auf der Sinai-Halbinsel als Nomaden, zusammengehalten durch die gemeinsame Verehrung Jahwes unter Opfern und vielen anderen äußerlichen Gebräuchen. Von hier aus trieb sie wohl das Bedürfnis einer Erweiterung des Weidegebietes zur Eroberung Kanaans. Der Angriff begann gegen die geteilten und minder streitbaren kanaanitischen Stämme im Osten des Jordan und die Besitznahme verbreitete sich von hier aus bald über das fruchtbare Jordanthal bis in das westliche Gebirgsland. Doch blieben mehrere der einheimischen Völker, vor allem aber die streitbaren Philister im Südwesten noch unbezwungen, und unter den Israeliten selbst lockerte sich in der nächsten Zeit — indem einige Stämme am Nomadenleben festhielten, andere sich nach und nach zum Ackerbau wandten — unter vielen Zwistigkeiten das Band der Einheit immer mehr auf.

Seitdem aber von den Philistern die Gefahr völliger Unterwerfung drohte, begann das Nationalgefühl zu erwachen. Die gleichzeitigen Angriffe der Ammoniter im Osten des Jordan führten dann zu dem Gedanken nationaler Vereinigung unter einem König. Das Volk erkor den

Saul, der aber, wenn er nicht zu Felde lag, einfach auf seiner Hufe zu Gibea lebte. Trotz einzelner Siege vermochte auch er nicht, das Philisterjoch abzuschütteln. Nach einer schweren Niederlage am Gilboagebirge (in der auch sein Sohn Jonathan, die beste Stütze seiner Herrschaft, den Tod fand) stürzte er sich in sein eigenes Schwert. Sein jüngster Sohn Isboseth, an dem die meisten Stämme festhielten, mußte wieder die Oberherrlichkeit der Philister anerkennen. Die nomadischen Stämme südlich von Bethlehem hatten David zum Fürsten erhoben, den Schwiegersohn Sauls und Freund Jonathans, der vor dem Mißtrauen Sauls hatte flüchten müssen und an der Spitze einer verwegenen Rotte ein wildes Landsknechtsleben führte. Auch er war Vasall der Philister. Nachdem Isboseth ermordet war, riefen die Stämme Israels ebenfalls den David zum König aus.

Unter **David** (um 1025), der nach Befreiung seines Volkes von den Philistern doch deren Städte nicht anzugreifen wagte, erlangte das Reich durch Eroberungen die höchste Ausdehnung und Macht; es erstreckte sich vom Roten Meere bis über Damaskus (im Norden) und bis Thapsakus am Übergange über den Euphrat (im Osten). Das den Jebusitern entrissene Jerusalem (im Süden) mit der Felsenburg Zion wurde der Sitz des Königtums und sollte als Mittelpunkt des nationalen Kultus geheiligt werden. Hier begründete David durch eine Leibwache und willkürliche Ernennung der Beamten einen orientalischen Despotismus; er gab aber auch dem ganzen, religiösen wie politischen, Leben seines Volkes ein festes Ideal, dessen geistige und sittliche Kraft den Fall der Königsburg und der hauptstädtischen Mauern überdauert hat. Nachdem

Salomo (der Friedliche), der Sohn von Davids Lieblingsweib Bathseba, als dessen Nachfolger im Königtum den Tempel nebst anderen Prachtbauten aufgeführt hatte, mußte das hier konzentrirte Priestertum zu einer

festeren Organisation gelangen, dabei jedoch vom Königtume abhängig werden. Unter der Willkürherrschaft Salomos wurde Israel aber auch rasch in den großen damaligen Handelsverkehr eingeführt, zu dessen Förderung er sich mit den Phönikiern zur Schiffahrt nach Ophir (Indien s. S. 9) verband. Den weit verbreiteten Ruhm seiner Weisheit schmälerte er durch Üppigkeit und Bedrückung des Volkes (ein stehendes Heer und harte Steuern).

Bei Salomos Tode (975) zeigte sich, daß das despotische Königtum noch nicht durch Erblichkeit befestigt war. Das Volk dachte an eine neue Wahl auf der alten Malstätte zu Sichem. Hier verlangte es von Salomos Sohn Rehabeam Erleichterung des Druckes; als dieser auf strenge Machtübung pochte, mußte er zufrieden sein, daß die Stämme Juda und Benjamin (in dessen Gebiete Jerusalem lag) an ihm als dem Sprößling Davids festhielten. Die zehn nördlicheren Stämme bildeten unter dem tapferen Ephraimiten Jerobeam das Reich Israel mit der Hauptstadt Sichem (später Samaria).

Die beiden Reiche lagen fast ununterbrochen im Zwist und riefen selbst die Hülfe der Nachbarstaaten gegeneinander an (der syrischen Fürsten und Ägyptens); daneben war in Samaria wie in Jerusalem der Dienst des tyrischen Baal (Melkart) eingedrungen. Zur Herstellung des reinen Gottesdienstes erhoben sich um die Mitte des 9. Jahrhunderts Propheten gegen die Könige, wie in Israel Elias gegen Ahab und sein Weib Isebel aus Tyrus, Elisa gegen deren Tochter Atalja, die in Juda nach ihrem Gemahl Joram den Thron bestiegen hatte (2. Kön. 8). Als im 8. Jahrhundert die syrischen Nachbarn mit Mühe sich gegen die assyrische Eroberung wehrten, traten für die Israeliten vorübergehend ruhigere Zeiten ein; beide Reiche, Juda wie Israel, blühten in dem wieder gewonnenen Frieden auf, und während die assyrische Gefahr ihren Grenzen immer näher rückte, verkündeten begeisterte Männer eine höhere sittliche Auffassung des Gottesglaubens, in Israel Amos und Hosea, in Juda vor allem (seit 770) Jesaias und (seit 625) Jeremias, die bei Ausbreitung der assyrischen wie später der babylonischen Herrschaft geistige Gottesverehrung und innere sittliche Wiedergeburt als einziges Rettungsmittel gegen nationale Unterjochung forderten. Diese Propheten nährten auch unter der schmählichsten Zerrüttung den Glauben an die einstige Wiederaufrichtung des Volkes wie an den Sieg der reinen Religion unter allen Völkern (Messias-Idee).

Immer mehr kamen beide Reiche in Abhängigkeit von den nachbarlichen Erobererstaaten, doch fand **Israel** bei der Erhebung gegen die Assyrier zuerst den Untergang (722). Sargon führte den König Hosea mit vielen Vornehmen in die Gefangenschaft nach Assyrien; aus den im Lande Zurückgebliebenen und den unter sie verpflanzten Assyriern ging das Volk der Samariter hervor.

Juda erlag erst, als sich nach der Zerstörung von Ninive das babylonische Reich über den Westen verbreitete. Nach dem Siege bei Karchemisch über die Ägypter zerstörte Nebukadnezar Jerusalem (586) und führte den größten Teil des Volkes nach Babylon in die Verbannung; Jeremias, der mit dem ärmeren Teile seines Volkes zurückblieb und mit diesem

in Ägypten Zuflucht suchte, erhielt auch hier den Glauben an eine bessere Zukunft, wie die Propheten Ezechiel und Daniel in Babylon, wo sich der bereits festgegründete Jahwe-Glaube zum reinen Monotheismus ausbildete. Sehnsüchtig aber blickten alle auf die Blütezeit unter David und Salomo zurück; von einem Könige aus Davids Stamme wurde die Wiedergeburt der Nation erwartet. Im „babylonischen Exil" lernten sie in der That den Wert ihres Glaubens immer mehr schätzen, und ein Teil des Volkes, der mit Kyrus Erlaubnis (537) heimkehrte, erbaute später den neuen Tempel in Jerusalem (seitdem ihr Name Juden). Hier gewann im 5. und 4. Jahrhundert durch die Verpflichtung der ganzen Gemeinde auf das „Gesetz" (Esra und Nehemia) die jüdische Nationalität ihre bestimmte Gestalt und ihr abgeschlossenes Wesen.

II. Afrika.

Afrika zerfällt in das nördliche und südliche; beide sind wenig zugänglich. — Südafrika ist durch weite Meere von anderen Ländern getrennt, hat keine tief eingreifende Busen und erhebt sich von den Küsten her durch breite terrassenförmige Randgebirge zu einem mannigfach gegliederten Hochlande im Inneren, das im Altertum völlig unbekannt war. Nordafrika hat auf drei Seiten an den Küsten entlang Gebirgsländer, nur nach Westen öffnet sich gegen das Meer das tiefer gelegene Plateau der Sahara, d. i. die große Wüste, die im Altertume die Kulturgrenze des Erdteiles bildete. Im Süden dieser Wüste ist Flach- und Hoch-Sudan, im Norden (westlicher) das große Atlasplateau (an der Nord-Ost-Ecke desselben Karthago), und (östlicher) das kleine, niedrige Hochland von Barka (Kyrene). An der Ostseite von Nordafrika liegen die Nilländer, die sich von Abessinien durch Nubien zu Ägypten abstufen.

1. Das Nilland — Ägypten.

Ägypten, gegen das übrige Afrika durch Wüste und Gebirge abgeschlossen, bildet eine Welt für sich, die in Bevölkerung, Klima, Bodenproduktion von dem übrigen Erdteile durchaus verschieden ist. Der Nil, welcher nach der Vereinigung seiner Quellflüsse das Steppenland Nubien in mehreren Katarakten durchflossen hat, tritt nach dem letzten (zehnten) Katarakt bei Assuan in Ägypten ein und nimmt nun keine Nebenflüsse mehr auf. Etwa 100 Meilen weit strömt der Fluß in diesem Lande zwischen zwei Bergketten nach Norden in einer Thalfläche, die meistens zwei bis drei Meilen breit ist; 20 Meilen vom Meere teilt er sich, und seine auseinander weichenden Arme schließen mit der Küste das ganz flache Delta ein. Das ganze Land ist ein Geschenk des Flusses. Der Nil tritt jährlich im Sommer aus und hinterläßt einen fruchtbaren Schlamm; da aber seine Ufer selbst allmählich durch diesen Schlamm erhöht sind und der Boden des Thales sich von dem Flusse nach den Gebirgen zu immer tiefer senkt, so hält man das austretende Wasser durch Dämme auf, die erst nach und nach durchstochen werden, um das Wasser bis an den Fuß der Gebirge zu verbreiten. Nach einem nord-

westlichen Seitenthal (Fayum) führt der „Josephskanal“, und das überflüssige Wasser desselben fließt in den nördlicher gelegenen Mörissee ab. Bei gehöriger Leitung der Überschwemmung wurde Ägypten ein reiches Kornland und hierdurch, wie durch seine Lage war es auch für den Handel sehr bedeutend, der aber in den ältesten Zeiten hier nicht zur See, sondern zu Lande teils mit Arabien, teils weit durch die Sahara bis zu den Negerländern getrieben wurde.

Durch die Gunst des Klimas (keine Niederschläge) sind uns die geschichtlichen Denkmäler dieses Landes aus weit zurückliegenden Jahrtausenden fast unversehrt erhalten. Von Memphis nahe an der Stromspaltung (oberhalb Kairo) soll unter Menes (um 3200 v. Chr.) zuerst eine Herrschaft über ganz Ägypten ausgegangen sein. Bei **Memphis** wurden die noch jetzt erhaltenen Pyramiden von den Königen selbst als ihre Grabdenkmäler erbaut, die höchste (über 130 m hoch) nach den Inschriften vom König Chufu (dem Cheops der Griechen), die zweite (fast ebenso hohe) von Chafra (Kefren der Griechen) etwa 500 Jahre nach Menes (um 2700 v. Chr.). Oberägypten mit der Stadt This, aus welcher Menes stammte, blieb indes noch lange Zeit unter besonderen Königen in ungewisser Abhängigkeit, bis um 2200 v. Chr. eine neue (II.) Dynastie von dem oberägyptischen Theben aus die Führung des Landes übernahm und eine Blütezeit heraufführte. Sie verbreitete anfangs ihre Eroberungen nach Süden, über Nubien bis zu den abessinischen Alpen (Negerländer), dehnte aber alsbald ihre Herrschaft auch nach Unterägypten aus, und errichtete hier den ältesten Obelisk als Weihegeschenk für den Sonnengott in On d. i. Heliopolis. Amenemha III. wußte durch Anlage des Mörissees wüste Gegenden Unterägyptens für den Anbau zu gewinnen, und erbaute in Fayum einen Riesenpalast (das „Labyrinth“).

Fünfhundert Jahre lang wurde zwar durch die Herrschaft semitischer Nomaden (der **Hyksos,** d. i. Hirtenkönige), die von Nordosten her eindrangen, das Aufblühen des ägyptischen Volkes gestört; als jene aber von Oberägypten aus vertrieben wurden (um 1600), trat **Theben** an die Spitze und das ägyptische Reich erlangte seine höchste Macht. Jetzt wurden, den Inschriften zufolge, die noch bei Luxor und Karnak erhaltenen großartigen Tempel und Paläste vollendet (mit Obelisken, Widder- und Sphinx-Alleen, Bildsäulen bis 60 Fuß hoch), in welchen durch Skulpturen mit Farben auch große Erobererzüge verewigt sind — die sich bis Abessinien wie über Syrien bis zum Euphrat erstreckten (König Thutmosis III. um 1500); mit Cypern, Cilicien, Assyrien und Babylonien wurden verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen angeknüpft. Aber schon nach einem Jahrhundert führten religiöse Wirren den Rückgang der ägyptischen Macht herbei, als König Amenophis IV. (vor 1400) die zahllosen Lokalgottheiten durch die Verehrung eines einzigen Gottes, der Sonne, zu verdrängen suchte (er selbst nannte sich Chun-iten, Glanz der Sonnenscheibe). Seine Nachkommen kehrten unter dem Einflusse der Priesterschaft zur alten Religion zurück und beruhigten allmählich das Land, vermochten aber die alten Reichsgrenzen nicht mehr zu bewahren. Sethos I. und sein Sohn Ramses II. (deren Thaten Herodot und Diodor an den Namen Sesostris knüpfen) mußten nach schweren

Kämpfen vor der inzwischen über Syrien und Mesopotamien ausgebreiteten Herrschaft der Hethiter aus Asien fast ganz zurückweichen. In langer und glänzender Friedenszeit hat dann Ramses (bis 1281) in allen Teilen des Reiches großartige Bauwerke aufgeführt; nahezu die Hälfte aller erhaltenen Baudenkmäler ist auf seine Regierung zurückzuführen. Ein Menschenalter später wehrte Ramses III. den Ansturm babarischer Völkerschaften, die Kleinasien und Syrien niedergeworfen hatten und nun zu Wasser und zu Lande hereindrangen, in zwei gewaltigen Schlachten siegreich ab. Seine Dynastie aber (20.) geriet in immer größere Abhängigkeit von der Priesterkaste, die endlich (um 1150) mit dem Oberpriester des Amon von Theben selbst den Thron bestieg. Nun sank Ägyptens Macht, libysche Söldnerführer rissen (seit 950) die Gewalt an sich und zersplitterten das Reich, bis es 728 eine Beute der Äthiopen wurde (s. u.).

Die **Religion** der Ägypter steht durchaus unter dem Einflusse der Natur des Landes und seiner Umgebung, und demgemäß ist der Grundgedanke derselben der Gegensatz des Lebens und Todes. Es waren die heilbringenden Kräfte und Erscheinungen der Natur, welche die Ägypter in ihren Göttern verehrten. — Sie stellten sich dieselben in menschlicher Gestalt vor, aber sie erblickten das Wesen der Gottheit auch in gewissen Tiergattungen. Am ursprünglichsten und allgemeinsten war wohl der Dienst des Sonnengottes. Dieser, „Ra“ von roter Farbe, mit dem Menschenhaupte oder dem Sperberkopfe, wird in den Inschriften als „der Vater der Götter“ bezeichnet; auch alle Pharaonen führen den Titel: „Sohn des Ra“. Die reinen Seelen der Menschen kommen nach dem Tode zu ihm. — Gleichwohl heißt Ptah, der Gott des Feuers, „der Vater des Ra“; Ptah ist der Hauptgott von Memphis, wo der Stier Apis in seinem Tempel wohnt. In Sais (in Unterägypten) wurde vor allem Neith, „die Mutter der Götter“, verehrt. Amun, d. i. der Verborgene („der Herr des Himmels“), war der Hauptgott von Theben und erscheint seit dessen Erhebung zur Hauptstadt auf den Denkmälern unter dem Namen „Amon Ra“ als „König der Götter“, wie er erst durch die Verbindung mit Kneph, dem Gott der Überschwemmung, den Widderkopf erhält, und in dieser Gestalt von der Handelskolonie Siwah aus (dem „Ammonium“) weltberühmt wird. Dem Thot (bei den Griechen Hermes), „dem Schreiber des göttlichen Wortes“, ist der Ibis heilig. Erst später bildet sich der vieldeutige Mythus von Isis und Osiris aus. Osiris, der uralte Gott von This (die Sonne?), wurde in späterer Zeit mit seiner Gemahlin Isis (d. i. die Erde — oder der Mond?) wegen der segensreichen Herrschaft über ganz Ägypten überall im Lande verehrt. In dem Kampfe mit Typhon (ägyptisch: Set), d. i. den feindseligen Naturkräften, namentlich der Glut des Sommers und der Wüstenwinde, erliegt er einem scheinbaren Tode (der Nacht); Isis findet seinen Leichnam im Norden, und sein Sohn Horos, „der große Helfer“, wird sein Rächer durch Tötung des Typhon. Osiris „lebt in der Unterwelt fort“; als „Herr des jenseitigen Lebens“ weckt er auch die Seelen der verstorbenen Menschen, die „mit der sinkenden Sonne in den Amentes (die Verborgenheit) hinabsteigen“, zu neuem Leben; als Totenrichter weiset er die Bösen in die „finstere Hölle“

die Guten in „die Gefilde des Sonnengottes“ (in diese gelangen endlich auch wohl die Bösen, doch erst nach einer „Seelenwanderung“ durch Tierleiber). Den Leichnamen bereitete man als „Mumien“ eine „ewige Wohnung“, in welche ihnen das „Totenbuch“, eine Papyrusrolle mit Gebeten für die Unterwelt, mitgegeben wurde.

Das **Kastenwesen** scheint sich in Ägypten unter dem Einflusse gleichartiger Natur- und Landesverhältnisse ebenso entwickelt zu haben, als in Indien. Hier wie dort mußte die eiserne Regelmäßigkeit in der Wiederkehr immer derselben Naturerscheinungen und damit immer derselben Beschäftigungen auch alle übrigen Lebensverhältnisse, wie das ganze Denken in bestimmte, scharf abgegrenzte Formen schnüren. Durch die Religion wurden dieselben geheiligt. Die Grundlage der Kasteneinteilung bot wohl das Eindringen der Eroberer. Die Priester pflanzten in ihren Geschlechtern höhere Bildung fort und förderten insbesondere durch Berechnung und Leitung der Nilüberschwemmungen mit dem Ackerbau und dem Handel eine feste Staatsordnung. Der König (Pharao) hatte göttliches Ansehen und stand über den Priestern, als „Sohn der Sonne oder Ammons“ mit der Gottheit in unmittelbarer Verbindung. Die Krieger standen im Dienste des Königs, der als Eigentümer von allem Grund und Boden, sie wie die Priester mit angemessenem Grundbesitz zu ihrem Unterhalte ausstattete. Die Priesterschaft, im Besitz aller höheren Kenntnisse verfaßte schon früh heilige Schriften, welche in 42 Büchern nicht bloß die Lehren der Religion und die Vorschriften für den Gottesdienst, sondern auch den Unterricht in der Schreibkunst, der Feldmessung, Astronomie, Astrologie und Arzneikunde enthielten. Die „Sterndeuter“ bestimmten das Jahr anfangs zu 360, dann zu 365 Tagen (mit 12 Monaten und siebentägigen Wochen); ja sie wußten schon im 14. Jahrhundert v. Chr., daß, weil das bürgerliche Jahr den überschießenden Vierteltag des Sonnenjahres unberücksichtigt ließ, 1461 solcher Jahre (die „Sothisperiode“) dazu gehörten, damit der Jahresanfang wieder mit dem Eintritt der Überschwemmung und dem Frühaufgang des Hundsterns (Sothis) zusammentreffe. Von der Bilderschrift der Hieroglyphen ausgehend, kamen die Ägypter zu einem gemischten Schriftsystem. Zu abgekürzten Bildern und Symbolen auf den Denkmälern gesellten sie eine Lautschrift, die schon zu Herodots Zeiten nicht nur zu einer hieratischen Kursivschrift (auf Papyros), sondern auch zu einer demotischen oder Volksschrift geführt hatte.

Seit 1250 v. Chr. verzichtete Ägypten auf auswärtige Eroberungen, und in dieser Zeit scheint es insbesondere auf Nubien (wie durch den Handel weithin über die Sahara hinaus) einen langsam bildenden Einfluß geübt zu haben. Seit der Mitte des 8. Jahrhunderts begründeten von Nubien aus äthiopische Fürsten eine Herrschaft über Ägypten (s. o.), ohne dessen Kulturzustand zu beeinträchtigen. Doch wurde diese äthiopische (25.) Dynastie von den Assyrern vertrieben, die unter Asarhaddon das Nilthal bis Theben eroberten (671) und ein Jahrzehnt lang als Provinz beherrschten. Dann machte sich Psammetich, der assyrische Statthalter in Sais, mit Hülfe griechischer und arischer Söldner unabhängig und einigte das Land durch

Beseitigung der vielen Teilfürstenthümer (Dodekarchie), die sich allmählich gebildet hatten.

Hiermit beginnt die letzte Periode der Selbständigkeit des ägyptischen Reiches bis zur Unterjochung durch die Perser; auch in dieser vermehrten die Könige die Bauwerke und Denkmäler in der uralten Landesweise, doch stützten sich dieselben von Sais aus auf fremde Söldner. „Die Zeiten der alten Abgeschlossenheit waren vorüber“: auch Ägypten wurde in den Kreis der Mittelmeerkultur gezogen. Schon unter Psammetich wanderte ein Teil der alten Kriegerkaste mißvergnügt nach Abessinien aus. Sein Sohn Necho begründete eine Seemacht und begann einen Kanal zwischen dem Roten und Mittelmeer. Phönikier umschifften für ihn Afrika im Süden und kehrten durch die Säulen des Herkules zurück. Der Besitz Syriens ging, nach dem Falle von Ninive, durch die Niederlage Nechos gegen Nebukadnezar bei Karchemisch am Euphratübergange verloren. Noch folgten Nechos Sohn Psammis (Psammetich II.) und sein Enkel Apries. Vergeblich suchte sich dieser gegen Nebukadnezar in Phönikien festzusetzen; als er ägyptische Krieger gegen die griechische Kolonie Kyrene sandte, erhoben dieselben statt seiner den Amasis, „einen Mann niederer Herkunft“, auf den Thron (569). Dieser, der Freund des Polykrates von Samos, vermochte sich nur durch noch größere Begünstigung der Griechen zu behaupten. „Die neue Handelsfreiheit förderte den Wohlstand“ und führte auf allen Gebieten des geistigen Lebens einen neuen Aufschwung herbei, bis das Reich durch den Perserkönig Kambyses unterjocht wurde (525). Als Alexander das persische Reich zerstört hatte, wurde das von ihm begründete Alexandria in Ägypten ein Mittelpunkt zur Verschmelzung griechischer und orientalischer Bildung.

2. Karthago.

Als die Phönikier durch die immer wachsende Ausbreitung des griechischen Handels sich in ihrem bisherigen Wirkungskreise beengter sahen, dachten sie darauf, neue Absatzwege für ihre Ware zu finden. Das westliche Becken des Mittelmeeres war in dieser Beziehung noch fast ganz unberührt: hier brauchten sie die Konkurrenz der Griechen nicht zu fürchten. Im 9. Jahrhundert soll die phönikische Königstochter Dido mit Unzufriedenen aus Tyrus Karthago in der Gegend des heutigen Tunis gegründet haben. Die neue Kolonie blieb in religiöser Verbindung mit Tyrus (Melkartdienst), bildete sich aber zu einem selbständigen, sehr mächtigen Staate. Karthago lag unweit Siciliens an einer für die Schiffahrt sehr günstigen Bucht gerade da, wo das afrikanische Getreideland und die wüsten Nomadenländer nahe zusammengrenzen. Seine Blüte verdankt es dem Ackerbau großer Guts- und Sklavenbesitzer, den es auch durch seine Kolonieen ausbreitete, dem Land- und Seehandel; doch wurden die Kolonieen hier Veranlassung zu weiten Eroberungen, bei denen die Nomaden der Nachbarschaft als Söldner dienten. Gegenstand des Landhandels waren nebst Getreide, Datteln (aus Belad al Gerid am Südabhange des Atlas), Salz (der Wüste), Gold und Sklaven (der Negerländer). Der Seehandel erstreckte sich besonders auf die Westkammer

des Mittelmeeres, und hier traten die Karthager, als die Griechen die vereinzelten phönikischen Faktoreien immer mehr zurückdrängten, mit centralisierter Macht auf (zum Teil im Bunde mit den Etruskern). In Afrika breiteten sie sich durch Unterwerfung der übrigen phönikischen Koloniestädte oder durch Bündnisse (mit dem als frühere Beschützerin geehrten Utica) an der Nordküste nach Westen hin und bald durch seine eigenen Kolonieen auch an dem Atlantischen Meere aus. Außerhalb Afrikas war Sardinien (um 550) ihre erste große Eroberung, um Corsica kämpften sie wiederholt mit den Etruskern, in Sicilien (480 Niederlage bei Himera) mit den Griechen; von Italien wurden ihre Niederlassungen durch Verträge mit Rom (zuerst 508) fern gehalten. Über die Balearen verbreiteten sich ihre Besitzungen bis Spanien, das sie jedoch erst nach der Verdrängung aus Sicilien und Sardinien (durch die Römer) zu erobern versuchten. — Die Verfassung Karthagos war eine Aristokratie, die später, vorzüglich seit den Niederlagen im zweiten punischen Kriege, durch Einfluß der Volksversammlung in Schranken gehalten wurde. Die Regierung leitete ein Senat, aus 28 Mitgliedern bestehend, mit zwei jährlich von der Bürgerschaft gewählten Suffeten an der Spitze; die Oberaufsicht über die gesamte Staatsverwaltung aber übte, in ähnlicher Weise, wie die spartanischen Ephoren, das Kollegium der Hundertmänner, ein Ausschuß der Kaufmannschaft. Während der glänzenden Periode Karthagos (500 bis 264) war unter den Eroberungskriegen eine Anzahl von reichen Grundbesitzern zu vorherrschendem Einfluß gelangt und teilte sich in Parteien, welche sich auf die besitzlosen Volksmassen stützten. — Die phönikische Religion, mit der auch hier Menschenopfer verbunden waren, milderte sich allmählich durch Verkehr mit den Griechen.

III. Europa.

Europa zerfällt in den Körper der sich in ein Dreieck einschließen läßt, und die Glieder (12 Halbinseln), und ist der zugänglichste aller Erdteile. Die drei größeren südlichen Halbinseln (Griechenland, Italien, Spanien) erstrecken sich ins Mittelmeer und sind dadurch am frühesten in den größeren Völkerverkehr hineingezogen. Im Osten steht Europa durch ein großes Tiefland (Rußland) mit Asien in offener Verbindung, das sich auch (germanische Ebene) weit nach Westen fortsetzt. Im übrigen Teile Europas, sowohl im Körper wie in den Gliedern, ist ein sehr günstiges Gemisch von Gebirg, Thal und Ebene; auch das Klima ist fast überall gemäßigt. Die Alpen bildeten bis gegen Ende des Altertums eine Grenzscheide der im Süden verbreiteten Kultur; der Verkehr auf dem Atlantischen Meere erstreckte sich noch längerhin (bis gegen den Schluß des Mittelalters) bloß auf die Küsten. Zu höherer Kultur erheben sich am frühesten die Griechen und (in Italien) die Etrusker wie die Römer.

1. Griechenland.

Griechenlands Lage, Umrisse und Bodengestalt rechtfertigen den Ausspruch: „Seeleben ist der Beruf der Griechen.“ Es erstreckt sich als südlicher

Teil der Hämushalbinsel zwischen dem Archipelagus und dem Adriatischen Meere in die Osthälfte des Mittelmeeres. Hier treten die Küsten von Europa, Asien und Afrika in die nächste Berührung und zwischen die drei Festländer lagert sich eine Menge von Inseln. Griechenland selbst ist durch viele Meerbusen geteilt, und da das Innere vielfältig von Gebirgen durchschnitten wird, so wird die leichteste Verbindung unter den Bewohnern zur See möglich. Bei regem Verkehr hat schon früh gleiche Sprache und Sitte alle Bewohner des Landes zur hellenischen Nation verbunden, zu einem Staate haben sie sich in dem vielfach getrennten Lande nie vereinigt. Die Kolonieen des sehr regsamen und begabten Volkes verbreiteten sich an allen Küsten der Ostkammer des Mittelmeeres, ja selbst an einzelnen Punkten der Westkammer.

Von dem Hämus (Balkan) zieht sich ein Seitenzweig, der Pindus, nach Süden; westlich von diesem liegt Illyrien und Epirus, östlich Makedonien und von diesem nach Osten bis zum Schwarzen Meere Thrakien. Makedonien ist im Süden durch eine (gewöhnlich als Nordgrenze Griechenlands betrachtete) Bergkette, zu welcher der berühmte Götterberg Olymp gehört, von Thessalien geschieden. Dieses Land bildet einen Bergkessel, aus dem nordöstlich die Gewässer durch den Fluß Peneus (im Thal Tempe) abströmen und südöstlich der Paß von Thermopylä nach dem eigentlichen Hellas (Livadien) führt.

In Hellas oder Mittelgriechenland sind vereinzelte Bergzüge; in der Mitte liegt die Landschaft Phokis mit Delphi (am S.-W.-Fuße des Parnaß), östlicher Böotien mit Theben; südöstlich von diesem das felsige Attika mit Athen. Durch die niedrige Landenge von Korinth geht Mittelgriechenland in Morĕa oder den Peloponnes über. Hier ist ein Hochland im Inneren, Arkadien, das sich nach allen Seiten hin in niedere Küstenlandschaften senkt: nördlich Achaja, nordöstlich die Halbinsel Argolis, südöstlich Lakonien (Sparta) mit zwei Landspitzen, südwestlich Messenien, im Westen Elis (mit Olympia).

Als Urbewohner Griechenlands werden die Pelasger genannt, ein Volk welches bei Viehzucht und Ackerbau seine Abgeschlossenheit bewahrte. Die Abkunft derselben ist viel bestritten; ihr Name verschwindet aber später völlig vor dem der Hellenen. Der Name der Hellenen oder Gräken (Griechen) zeigt sich zuerst in der Umgegend des ältesten pelasgischen Orakels zu Dodona in Epirus. Die anfangs Jagd und Viehzucht treibenden Hellenen erhielten vielfache Anregungen durch Mischung der verschiedenen Zweige ihres Stammes untereinander, wie mit anderen barbarischen Völkerschaften. Später erschienen sie in Äolier, Dorier, Jonier und Achäer getheilt. Jedenfalls ist aber die Kultur der Hellenen auch durch frühen Verkehr mit dem Orient und insbesondere Niederlassungen von Fremdlingen aus demselben, vor allem durch Phönikier, von Kreta her 2c., befördert. Am bestimmtesten deutet hierauf die Sage von Kadmus in Theben, der überhaupt als Vertreter der phönikischen Kultur erscheint; erst später wurden die Einflüsse des Orients aus Ägypten hergeleitet, in Athen von Kekrops, in Argos von Danaos; Beziehungen zu Kleinasien knüpfen sich vorzüglich an Pelops, dessen Nachkommen nach der Überlieferung bis über den

trojanischen Krieg hinaus die Herrschaft gehabt hätten. — Die Bildung der Hellenen entwickelte sich indes frei, ohne den Zwang fremder Eroberer oder einer Priesterkaste. In Böotien blühte schon früh Orchomenos, eine Stadt der Minyer, durch Ackerbau und Seehandel (mit den Phönikiern). Reste von kyklopischem Mauerwerk zeigt dort noch jetzt das Schatzhaus des Minyas. Später wurde hier wie überall in Griechenland die phönikisch-orientalische Kultur zurückgedrängt.

Die Religion der Griechen war ursprünglich ein aus der alten Heimat stammender Naturdienst, die Lichtverehrung der Arier (der Zeus von Dodona ward ohne Bild verehrt). Die Vorstellung von einem Kampfe gegen feindselige Gewalten milderte sich in Griechenland, da hier die Natur keine so schroffen Gegensätze zeigt (wie in Iran s. o.), vollends seitdem die Kultur den Menschen die Herrschaft über die Natur immer mehr sicherte. Die wilden Titanen (und Giganten) wichen so den Göttern des Olymps (Zeus, d. i. Gott, deus), den „seligen Gebern des Guten“ (Hesiod). Die Religion wurde besonders durch Dichter in rein menschlichem Sinne ausgebildet, und indem diese (insbesondere Homer und Hesiod) die Götter als menschenähnliche Vorsteher der Naturgewalten darstellten (des Himmels, der Erde, des Meeres u. s. w.), liehen sie denselben auch die geistigen Eigenschaften der Menschen (seit Homer erschienen sie dessen Heldengestalten ähnlich); weiterhin knüpfte sich hieran die Bedeutung der Götter als Verleiher höherer Bildung. So wird Demeter, ursprünglich „Mutter Erde“, als Lehrerin des Ackerbaues verehrt, Hephästos, Gott des Feuers, als Vorsteher aller mit Hülfe des Feuers getriebener Künste; Apollo, Gott des Lichtes (der Sonne), später als Gott dichterischer Begeisterung, Pallas, Göttin der befruchtenden Luft (des Wassers vom Himmel), als Beschützerin der Städte und Staaten (Weisheit). Auch die älteste Geschichte erhielt eine ganz dichterische Gestalt, nicht bloß indem wirkliche Ereignisse, die sich in der Sage fortpflanzten, von Dichtern ausgeschmückt wurden, sondern vorzüglich durch phantasie-erfundene Mythen, Erzählungen, durch welche man den unbekannten Ursprung geschichtlicher Erscheinungen (z. B. den Ursprung eines Volkes, einer Stadt, eines religiösen Gebrauches u. s. w.) zu erklären versuchte.

In den mythischen Sagen treten zuerst einzelne Helden auf, welche Ungeheuer und Räuber bezwingen, Städte und mit diesen Staaten begründen, und unter harten Kämpfen untergehen oder zu den Göttern aufsteigen. Herakles wird in der Dichtung zum Nationalheros und hellenischen Tugendideal; Theseus ist der Ordner des athenischen Staatswesens. Die Häuser des thebanischen Kadmus (Ödipus und seine Kinder, Eteokles, Polynikes und Antigone) wie des Tantalus (Pelops und die Atriden) wurden die Hauptgestalten der großen Tragiker. In der späteren Heldenzeit finden wir schon monarchisch-aristokratisch eingerichtete Staaten und gemeinsame Unternehmungen mehrerer Helden (die Kriege der Sieben und der Epigonen gegen Theben), hauptsächlich zur See: den Argonautenzug über das Schwarze Meer nach Kolchis am Kaukasus, und endlich den trojanischen Krieg, jedenfalls (nach Thukydides), „die erste Gesamtthat eines großen Teiles der edelsten Hellenenstämme“.

Das Staatsleben der Griechen, welches die freien gesellschaftlichen Einrichtungen des Occidents nach den festeren Staatsordnungen des Orients (Ägyptens und Vorderasiens) regelte, soll sein Vorbild in Kreta gefunden haben. Der König Minos, den Herodot ausdrücklich einen „Barbaren“ nennt, ist (nach Plato wie Aristoteles) der Urheber der Gesetzgebung Kretas wie (nach Thukydides) der Begründer einer Seeherrschaft, welche dem Seeraube (der Karer) ein Ziel setzte.

„Die ältesten Städte wurden der Seeräuber wegen entfernter von der See angelegt. Als aber die Anwohner des Meeres“ (durch zunehmenden Verkehr) „größeren Reichtum erwarben, bauten sie zum Zwecke des Handels ihre Städte an die Ufer des Meeres selbst und umgaben sie mit Mauern, und die stärkeren Städte machten sich die geringeren unterthänig“ (Thukydides). Es folgte nun eine kriegerische Umgestaltung des Lebens: der Einfluß der Phönikier wird zurückgedrängt, die ursprünglich patriarchalische Königsmacht wächst durch das Feldherrnamt, Helden sichern unter vielen Kämpfen den inneren Frieden, und aus Seeräuberzügen gehen größere Seefahrten zur Erweiterung des Handels hervor. Die Fortschritte der Baukunst in dieser Zeit, den Bauten der Minyer gegenüber, zeigen sich vorzüglich an dem noch erhaltenen Löwenthor in Mykenae.

Die hellenische Kunst gestaltet die vom Orient empfangenen Anregungen immer selbständiger und eigenartiger. Die auf den alten Stätten Trojas und Mykenes (zuerst von Schliemann) und an anderen Punkten vorgenommenen Ausgrabungen geben uns neben den homerischen Gedichten das Bild einer lebensfrohen, hoch entwickelten Kultur, die aber bald nach 1100 durch eine fast alle Stämme der Griechen Menschenalter hindurch erschütternde Völkerwanderung wieder in größere Einfachheit und Roheit zurückgeworfen wurde. Nachdem die Völker zur Ruhe gekommen, beginnt die eigentliche historische Zeit.

Der Fortschritt, der durch die allmähliche Erweiterung des Verkehrs herbeigeführt wurde, zeigt sich in dem nächsten Zeitabschnitt (von 1000 bis 500) besonders in drei Erscheinungen: 1. der Begründung von Kolonieen an den Küsten des Mittelmeeres; 2. der festeren Gestaltung der Staaten in Griechenland; 3. der Befestigung der Nationaleinheit sämtlicher Hellenen.

1. Während es die Griechen von den südöstlicheren verkehrreichen Küstenländern nach dem reichen Asien zog, rückten rohere Stämme aus dem abgeschiedeneren Nordwesten in jene Gegend vor. So erfolgt die **Wanderung der Dorier.** Aus Epirus waren die Thessaler über den Pindus nach Osten gezogen; vor ihnen wichen die Dorier vom Olymp zunächst nach Mittelgriechenland, wo sie in der Landschaft Doris ihren uralten Dienst des Apollo bei dem schon vorhandenen pythischen Orakel (Delphi) zum Stützpunkt einer politischen Gemeinschaft (Amphiktyonie) erhoben, bis sie um 1000 im Peloponnes mehrere Erobererstaaten begründeten.

Aus dieser Bewegung gingen an der sprach- und stammverwandten Westküste Kleinasiens neue Ansiedelungen hervor, welche die Bewohner der beiden Seiten des Ägäischen Meeres immer mehr miteinander ausglichen.

Seitdem vollziehen sich die Ereignisse der griechischen Geschichte auf dem Boden der Landschaften an diesem Meere, während die übrigen Kantone allmählich zurücktreten. Nach den in Sprache und Lebensart hervortretenden Abweichungen unterschied man von Norden nach Süden hin drei Volksgruppen. a) Die Äolier sind die überwiegend Ackerbau treibenden Stämme der nördlichen Landschaften; auf der asiatischen Seite ist ihr Hauptplatz Mytilene auf Lesbos, auf der europäischen Seite rechnet man zu ihnen Thessalien und Böotien. b) In der Mitte blühten die Städte der Ionier auf und überflügelten durch lebhaften Verkehr und Handel in Wohlstand und Bildung die übrigen Hellenen: Milet, Ephesus, Smyrna, Phokäa, Samos, Chios ꝛc.; Euböa mit Chalkis und Eretria, Attika mit Athen. c) Auch die Dorier verbreiteten sich, nachdem sie einmal die See berührt hatten, über die südlichen Cykladen, Kreta und Rhodus nach den Südwestküsten Kleinasiens. —

2. Je mehr nach der Befestigung des Friedens die Feldherrnwürde der Fürsten entbehrlich wurde, desto leichter wurde die Monarchie in den einzelnen Staaten durch die Aristokratie der großen Grundbesitzer verdrängt. Später erhielt mit der Zunahme des Handels das Geld eine höhere Bedeutung, und da nun der Erwerb auf der persönlichen Thätigkeit beruhte, so entstand die Demokratie, die aber oft wieder zur Herrschaft einzelner (Tyrannis) führte. — Seit der Niederlassung der Dorier im Peloponnes erhob sich besonders Sparta, wo die erobernden Dorier eine strenge Herrschaft über die früheren Landesbewohner übten. Im Gegensatz zu diesem dorischen Hauptstaate bildete sich das ionische Attika viel freier aus, da dessen felsiger Boden von den alten Bewohnern behauptet wurde und ein großer Handelsverkehr hier so sehr begünstigt war. Sparta und Athen wurden die Hauptstaaten Griechenlands.

3. Bei zunehmendem Verkehr unter den Griechen hob sich auch das Bewußtsein ihrer **Nationaleinheit**. Schon lange gab es, auf die Religion gestützt, Verteidigungsbündnisse der Nachbarstaaten, Amphiktyonieen; von Bedeutung wurde unter diesen besonders die der Dorier, seitdem dieselben mit ihrer Festsetzung im Peloponnes dem Orakel zu Delphi eine immer weiter ausgebreitete Anerkennung sicherten. Auch die Politik der Staaten förderte nun die nationale Einigung aller hellenischen Landschaften, nicht allein durch das Ansehen des Bundesgottes Apollo, mittels der Orakelsprüche der Pythia, sondern auch durch den gemeinsamen Dienst der übrigen Götter bei den ihnen geweihten Festspielen. Von diesen, die von alten Zeiten her an verschiedenen Orten gefeiert wurden, erlangten endlich vier eine nationale Bedeutung, so daß sich die Griechen aus allen Gegenden bei denselben zusammenfanden. Dieses waren vor allen a) die olympischen, bei Olympia in Elis (an welche sich die üblichste Zeitrechnung nach Olympiaden, seit 776, knüpfte, nachdem die Spartaner die Leitung übernommen hatten); ferner b) die pythischen bei Delphi, c) die isthmischen auf der Landenge von Korinth und d) die nemeischen in Argolis. Die Sieger in den Wettkämpfen im Laufen, Fahren Reiten, Ringen u. s. w., woran sich auch geistige Unterhaltung (durch Musik, Dichtungen ꝛc.) knüpfte, wurden mit Preisen geehrt, die aber nur als Ehrenzeichen bedeutend waren (Blätterkränze).

Sparta.

Lakonien ist ein gebirgiges Halbinselland von 100 Q.-M., von der Land- wie von der Seeseite wenig zugänglich, im Inneren von Norden nach Süden von dem Eurotasthale durchschnitten, das besonders unterhalb der Schlucht, wo die Hauptstadt Sparta liegt, eine weitere Ebene bildet und (wie auch mehrere Nebenthäler) sehr fruchtbar ist. — Als das kriegerische Gebirgsvolk der Dorier dieses von Achäern bewohnte Land von Norden her allmählich eroberte, bildeten sich folgende Einwohnerklassen: 1. die Heloten, diejenigen alten Landeseinwohner, die infolge ihres hartnäckigen Widerstandes (besonders im Gebirge) zu Sklaven gemacht wurden und als solche (an die Scholle gebunden) die Äcker des Herrscherstammes bebauten; 2. die Lakonier oder Periöken, die Städtebewohner der Landschaft, die sich auf billigen Vertrag unterworfen hatten, als Freie ihr Grundeigentum behielten und Gewerbe und Künste trieben; 3. die eigentlichen Sparter, d. h. die Schar der dorischen Eroberer, welche in der Hauptstadt wie in einem „offenen Lager" beisammen wohnten, die besten Äcker hatten, die sie durch Heloten bebauen ließen — insbesondere in dem erst später besetzten unteren Eurotasthal — und sich selbst nur mit dem Kriege und der Regierung des Staates beschäftigten.

Lange Zeit hindurch dauerte jedoch ein gewaltthätiger Zustand fort, durch den die Eigentumsverhältnisse in große Verwirrung gerieten. Daher wären auch in Lakonien, wie in den anderen Landschaften, die dorischen Eroberer aus ihrer herrschenden Stellung wieder zurückgedrängt, wenn es ihnen nicht gelungen wäre, durch eine straffe Organisation sich in ihrer Geschlossenheit und waffenmächtigen Stellung zu erhalten. Alle Einrichtungen des Staatswesens wurden nach hellenischer Weise später auf einen gemeinsamen Ursprung zurückgeführt und einem alten Gesetzgeber Lykurg aus dem Ende des 9. Jahrhunderts zugeschrieben.

1. Der durch die Eroberung begründete Besitzstand wurde gesetzlich geordnet, indem das fruchtbare Land der Eurotasebene den Spartern zugewiesen und sowohl der Vereinigung als der Zersplitterung des Grundeigentums möglichst vorgebeugt wurde. [Erst Plutarch erzählt, daß von Lykurg 4500 (später 9000) gleich große Ackerstücke für die Sparter, 30 000 für die Lakonier (in 100 Städten) bestimmt seien.] Der Grund und Boden, ebenso wie die zu seiner Bearbeitung überwiesenen Helotenfamilien galten nicht als Privatbesitz der einzelnen, sondern als zur Nutznießung von der Gesamtgemeinschaft überlassenes Gut. Indem diese ideale Gemeinsamkeit des Besitzes unter Fernhaltung jedes Privateigentums sich bis in die Familie hinein erstreckte (Kinder, Haus- und Jagdgeräte), bietet uns das Leben der dorischen Aristokratie das Bild eines reinen Kommunismus.

2. Auch bei der Staatsverfassung wurden die herkömmlichen Einrichtungen im ganzen beibehalten. Die Streitigkeiten zwischen zwei Königshäusern, welche ihr Thronrecht auf die Abstammung von den (achäischen) Herakliden gründeten, wurden wohl durch die Eroberung dahin ausgeglichen,

daß zwei Könige, je einer aus jenen beiden Geschlechtern (des Eurysthenes und Prokles), miteinander regierten. Hierdurch wurde auch die Königsmacht beschränkt und eben damit gesichert; zugleich aber die Souveränetät des dorischen Kriegsadels auf die Dauer begründet. Denn zunächst stand den (achäischen) Königen die Gerusia, ein (dorischer) Rat der Alten (mit Einschluß der Könige 30 Mitglieder von mindestens 60 Jahren) zur Seite, die auf Lebenszeit gewählt wurden. Die Volksversammlung aber war völlig aristokratisch, indem sie nur aus den spartanischen Stadtbürgern (den dorischen Kriegern) bestand, die über 30 Jahre alt waren; sie beschloß über Krieg und Frieden, wählte die Obrigkeiten und entschied über die von diesen vorgeschlagenen Maßregeln durch Abstimmung (ohne Debatte). Die gleichfalls von ihr (jährlich) gewählten fünf Ephoren hatten von Hause aus nur die Polizeigewalt. Sehr bald aber erweiterten sie ihr Aufsichtsgebiet und traten als erwählte Vertreter der Gemeinderechte gegenüber der Regierung auf, so daß sie bereits im 6. Jahrhundert eine Art Oberaufsicht über den ganzen Staat, selbst über die Könige führten.

3. Die Volkserziehung wurde so geordnet, daß die Mitglieder des dorischen Adels allein gegenüber den aufstrebenden Periöken und den sehr gefährlichen Heloten das Waffenrecht und die Waffenübung besaßen. Ihre Vorschriften erstreckten sich nur auf die herrschenden Bürger, die allein für den Staat leben sollten. Die kräftigen Knaben (schwächliche wurden bei der Geburt ausgesetzt) wurden vom siebenten Jahre an in öffentliche Erziehungshäuser aufgenommen, wo ihre Geistes- und Körperkraft unter Leitung der Alten geübt wurde. Die Männer aßen wie im Kriegslager in Zeltgesellschaften zusammen (Syssitien).

Die alte Sitte erhielt sich in Sparta noch mehrere Jahrhunderte, da der Verkehr durch die Gesetze wie durch die Natur erschwert und bei der Fruchtbarkeit des Landes nicht so notwendig war. Wenn aber Lykurg die Spartaner durch einen Eid verpflichtet haben sollte, seine Gesetze nie zu ändern, so konnte dies bei Erweiterung des Völkerverkehrs nicht durchgeführt werden. — Natürlich war es auch, daß der durch die Staatseinrichtungen gepflegte kriegerische Sinn die Spartaner zu Eroberungen reizte. Schon vor 700 unterwarfen sie das benachbarte Messenien, ein sehr fruchtbares, auch früher von Doriern erobertes Land (von 50 Q.-M.), die sich aber mehr mit den Eingeborenen vermischt hatten. Am Nordfuße des Taygetus, der Lakonien von Messenien trennt, sind beide Länder durch einen Paß verbunden, den die Spartaner schon früh in ihre Gewalt brachten. In zwei Kriegen, in deren zweitem sich unter den Messeniern Aristomenes, bei den Spartanern der von Athen gesandte Feldherr Tyrtäos (durch Dichtungen und Heldenthaten) ausgezeichnet haben sollten, wurde Messenien den Spartanern völlig unterthänig (um 630 v. Chr.). Schon hierdurch wuchs ihre Macht ansehnlich; obgleich aber weitere Eroberungen an dem Widerstande von Argos und dem arkadischen Hochlande scheiterten, wurde die von Sparta angestrebte Vormacht im Peloponnes dadurch gesichert, daß die Dorier durch Beschirmung der olympischen Spiele Elis in einen religiösen Bund zogen. So wurde der Grund zu Spartas **Hegemonie**, d. i. Anführerschaft in

gemeinsamen Kriegen, gelegt, obwohl sein Einfluß selbst im Peloponnes nur im Süden und Westen überwog.

Athen.

Die Landschaft Attika, d. i. Gestadeland, steht dadurch in völligem Gegensatze zu dem Lande der Spartaner, daß sie durch das Meer sehr zugänglich ist und meistens steinigen Boden hat, der jedoch die tüchtige Arbeit lohnt. Sie ist nur 41 Q.-M. groß, hat aber über 20 Meilen Küste; an ihrer Westseite (bei Athen) sind die vortrefflichsten Häfen von ganz Griechenland (Piräus, Munychia, Phaleron), und da Attika sich weiter als irgend ein Teil von Griechenland nach Südosten zu den Inseln des Archipels und Kleinasien hin erstreckt, so entstand hier schon früh ein lebhafter Verkehr (mit den stammverwandten ionischen Städten in Kleinasien). — Im Norden ist Attika durch ein Gebirge (Kithäron) gegen Böotien abgegrenzt; als eine östliche Fortsetzung desselben ist der Parnes anzusehen. An diesen setzt sich südöstlich der Brilessus (Pentelikon), berühmt durch seine Marmorbrüche, und daran wieder direkt nach Süden gewandt der honigreiche Hymettus. Diese drei Bergzüge schließen die einzige größere, zum Ackerbau geeignete Ebene der Landschaft ein, durchströmt vom attischen Kephissus und beherrscht von einem Felsen, der nahe am Meere etwa 250 m aus der Ebene hervorragt (Akropolis). Der südliche bergige Teil von Attika birgt in seinem Boden reiche Schätze, namentlich wurde in den laurischen Bergen, die mit dem Vorgebirge Sunium steil ins Meer abstürzen, Silber gewonnen.

Schon in den frühesten Zeiten zeigte sich eine Trennung der Bewohner von Attika nach der Verschiedenheit der Wohnsitze, doch tritt auch bald eine Vereinigung derselben zum Schutze der gemeinschaftlichen Naturgrenze zu Lande und Wasser ein. Von fremden Eroberern ist dieser Felsenboden nie heimgesucht, wohl aber die Zuflucht vieler Flüchtlinge geworden.

Mit der Zunahme des friedlichen Verkehrs und dem Zuzug einer betriebsamen jüngeren Bevölkerung erhob sich mehr und mehr die Macht der großen angesehenen alten Geschlechter (Eupatriden). Schon früh ging das Staatsoberhaupt durch Wahl aus ihrer Mitte hervor, anfangs auf Lebenszeit, dann auf 10 Jahre. Seit 683 wurden seine Befugnisse unter drei jährlich wechselnde Mitglieder des Adels geteilt, von denen der erste Archont die Leitung der Regierung und die Vertretung des Staatswesens hatte, der zweite das alte Königsrecht des Opferns übte, der dritte den Oberbefehl über die bewaffnete Macht führte. Außerdem wurde aber die Rechtsprechung von der Thätigkeit des Regenten ganz abgetrennt und an sechs ebenfalls auf ein Jahr gewählte Thesmotheten gegeben (diese bildeten später mit den drei Archonten für bestimmte Angelegenheiten eine Art kollegialischer Behörde). Alle diese höchsten Beamten waren verantwortlich.

So gehörte dem Adel allein die Kenntnis und die Handhabung des Gewohnheitsrechtes und er nützte diesen Vorteil zugleich mit seiner wirtschaftlichen Überlegenheit oft genug aus, um die niederen Klassen zu bedrücken und immer unselbständiger zu machen. Das rief wachsende Unzufriedenheit

hervor. Als bei der daraus entstehenden Unruhe der Eupatride Kylon eine Tyrannenherrschaft auf die Volksmasse (den Demos) zu stützen suchte, ließ der Archont Megakles aus dem Adelsgeschlechte der Alkmäoniden die besiegten Anhänger desselben an den Altären der Eumeniden, wo sie Zuflucht gesucht hatten, ermorden. Die Alkmäoniden wurden deshalb verbannt; aber die erwachten socialen Gegensätze waren nicht geschlichtet. Um 620 forderten die Stadtbürger und die freien Bauern Attikas, um gegen Willkür geschützt zu sein, die schriftliche Aufzeichnung des Gewohnheitsrechtes. Der Adel mußte diese Forderung erfüllen und beauftragte den Archonten Drakon mit der Arbeit. Aber auch diese Maßregel vermochte die Gährung der Gemüter nicht lange zu beschwichtigen, weil die socialen Mißverhältnisse und die wirtschaftliche Not durch sie gar nicht berührt wurden. Gerade diese hemmten eine gesunde Weiterentwickelung des Staatswesens und lähmten den Mut wie die Kraft der Bürger: nicht einmal Salamis, das ihre besten Häfen beherrschte, vermochten sie trotz wiederholter Kämpfe der mächtigen Nachbarin Megara zu entreißen.

Da erhielt **Solon**, welcher erkannte, daß bei dem gesteigerten Verkehr die gewerbtreibende Mittelklasse wie auch der Bauernstand zu höherer Geltung herangereift sei, als Archont den Auftrag zu einer neuen **Gesetzgebung** (594). Zunächst kam es besonders darauf an, die durch Verschiedenheit des Vermögens entzweiten Klassen mit einander zu vergleichen. Die größte Beschwerde jener Zeit war das drückende Schuldrecht; der Zinsfuß war (wie überall in früheren Zeiten bei mangelndem Hypothekenwesen) sehr hoch; der Gläubiger konnte den Schuldner als Sklaven verkaufen. Solon sah 1. seine erste Aufgabe darin, dies Beides abzustellen (Seisachtheia, d. i. Lastabschüttelung), wobei er zur Erleichterung der Schuldner den Münzfuß herabsetzte. Um die Parteien auf die Dauer zu versöhnen, führte Solon 2. eine neue — timokratische — Verfassung ein, nach welcher die Teilnahme an der Leitung des Staates (politische Rechte) nach Verhältnis des Vermögens (des Grundeigentums) bestimmt wurde. Alle Bürger wurden in vier Vermögensklassen geteilt; die erste allein (welche damals wohl nur aus Eupatriden bestand) konnte die höchsten Ämter bekleiden (mit denen auch großer Kostenaufwand verknüpft war), die beiden folgenden die übrigen Ämter (Besoldung kannte man noch nicht); — an der Volksversammlung durften alle Bürger teilnehmen, auch die der untersten Klasse, die Theten, die ohne oder mit wenigem Grundbesitz vorzugsweise nur bewegliches (oft bedeutendes) Vermögen hatten. Auch der Kriegsdienst war nach dem Vermögen verschieden. In der athenischen Volksversammlung hatten (ganz anders als in Sparta) alle Bürger der Landschaft Stimmrecht, schon vom 21. Lebensjahre an; von ihr ging die Wahl der Beamten wie die Beschlußnahme über alle Staatsangelegenheiten aus. Die laufenden Regierungsgeschäfte, die Verwaltung der Finanzen, sowie die Vorberatung der Vorlagen für die Volksversammlung besorgte der Rat; er bestand aus 400 Mitgliedern, die jährlich wechselten, jedoch wenigstens 30 Jahre alt sein mußten. Der Areopag, in den die Archonten nach vorwurfsfreier Amtsführung auf Lebenszeit eintraten, wurde das Gegengewicht gegen übereiltes Fortschreiten:

er erhielt die Aufgabe, die Religion wie die Verfassung zu überwachen, und konnte gegen alle bedenklichen Beschlüsse des Rates wie der Volksversammlung sein Veto einlegen. Außerdem wurde alljährlich aus 1000 unbescholtenen Bürgern, über 30 Jahre alt, ein besonderer Ausschuß (Heliäa) gebildet, der als letzte Volksinstanz gegen Beamte wegen Überschreitung ihrer Befugnisse, gegen Bürger wegen verderblicher Gesetzesanträge zu entscheiden hatte, an den auch der Einzelne in schweren Fällen von der Verurteilung durch die Archonten appellieren konnte.

Weil Solon einsah, daß Athen allein durch freien Verkehr aufblühen könne, beförderte er nicht nur die Entwickelung einer Seemacht, sondern suchte auf vielfache Weise eine freie und vielseitige Ausbildung der Bürger zu begründen. So erleichterte er die Veräußerung des Grundeigentums wie die Aufnahme von Fremden (Metöken, Schutzangehörigen), die selbst das Bürgerrecht erlangen konnten, und verpflichtete die Eltern, ihre Söhne in einer Kunst unterrichten zu lassen. Der Unterricht der Söhne aller Bürger — nicht bloß, wie bisher, des Adels — sollte sich zuerst auf die Religion mit Gesang und Musik (in musischen Schulen), dann auf körperliche Übungen (in Gymnasien) und zuletzt auf Lesen und Schreiben (zu Sprachübungen, bei den Grammatisten) erstrecken. Die öffentliche Erziehung begann erst mit dem 18. Jahre, um auf den Kriegsdienst vorzubereiten und diesen auf Streifzügen einzuüben. Jeder Bürger sollte bei bürgerlichen Zwistigkeiten Partei ergreifen u. s. w. „Solon glaubte an die Macht des Guten im Menschen“ und erwartete von der Freiheit den heilsamsten Fortschritt. Er soll die Athener auch nur auf 10 Jahre zu unveränderter Aufrechthaltung seiner Gesetze verpflichtet haben; während dieser Zeit ging er auf Reisen nach Ägypten und Cypern.

Solon hatte alle Parteien zu versöhnen gesucht; auch die Alkmäoniden waren zurückberufen. Doch kam es bald zu neuen Zwistigkeiten unter den mächtigsten Adelsgeschlechtern, die Solon seit seiner Rückkehr nicht mehr zu dämpfen vermochte. Die aus den damaligen Mißverhältnissen hervorgegangenen Parteiungen knüpften sich wieder völlig an die Verschiedenheit der Wohnsitze. Die Bewohner der Ebene (Pediäer) waren die Partei der Reichen, die Bergbewohner (die Diakrier) die der Armen, die durch Teilnahme am Handel allmählich wohlhabender gewordenen Küstenanwohner (Paraler) hielten die Mitte. Endlich wußte einer von Solons jüngeren Freunden, der als siegreicher Feldherr (Salamis) ausgezeichnete Pisistratus, durch die Gunst der ärmeren Bürger (Diakrier) zur Alleinherrschaft zu gelangen und sie nach zweimaliger Vertreibung mit Waffengewalt zu behaupten (seit 540). Solon hatte vergeblich noch in seinem Greisenalter mit jugendlicher Begeisterung in Dichtungen zum Sturz des Tyrannen aufgefordert; er starb in der Zurückgezogenheit auf Cypern. Pisistratus ließ Solons bewährte Gesetzgebung unangetastet und beförderte durch den Bau von Landstraßen sowie durch Verträge mit fremden Mächten Handel und Industrie. Den ärmeren Volksklassen schaffte er reichen Verdienst durch große Bauten (auch eine Wasserleitung) und unter günstigen Bedingungen ein kleines Eigentum. So wurde sein Regiment segensreich für das Land. Als er 528 starb, folgte ihm unbestritten sein Sohn Hippias nach. Unterstützt von seinem Bruder Hipparch

führte er die Regierung anfangs im Sinne des Vaters weiter, ohne doch seine Herrschergabe zu besitzen. Durch gelegentliche übermütige Handlungen machten sich die Fürsten verhaßt. Deshalb rief Harmodius, ein Bürger der Mittelklassen, der persönlich beleidigt war, mit seinem Freunde Aristogeiton das Volk für die Freiheit auf; doch wurden beide, nachdem sie den Hipparch getötet hatten, hingerichtet, wofür man sie zur Zeit der ausgebildeten Demokratie als Märtyrer der Freiheit pries. Als später auch Hippias vertrieben wurde (510), suchte dieser erst bei Sparta, dann bei den Persern Zuflucht; in Athen traten seitdem wieder Adelsparteiungen ein, bis der Alkmäonide Kleisthenes, um sich auf die Volksmasse zu stützen, die Demokratie erweiterte; er teilte das Staatsgebiet in örtliche Abteilungen (Demen), und machte diese zur Grundlage des Bürgerrechts (statt der Zugehörigkeit zu einer der vier alten Geschlechtsphylen, in denen naturgemäß die Eupatriden einen geschichtlich gewordenen, weit reichenden Einfluß genossen); er nahm viele Fremde (Metöken) und selbst Sklaven zu Bürgern auf, vermehrte den Senat auf 500 Mitglieder und soll auch das Scherbengericht eingeführt haben, bei welchem 6000 Stimmen die Verbannung eines gefährlich scheinenden Bürgers verfügen konnten.

Die Kolonien — Kunst und Wissenschaft.

Von der üppigen Blüte und Lebenskraft des griechischen Volkes in diesen ersten Jahrhunderten seiner Geschichte giebt die reiche Kolonisationsthätigkeit Zeugnis, die namentlich während des 8. und 7. Jahrhunderts alle Gestade des Mittelmeeres von den Säulen des Herkules bis in die östlichsten Winkel des Schwarzen Meeres mit griechischem Leben und griechischer Kultur erfüllte. Der Strom der Auswanderung, an der sich Leute aller Stämme beteiligten, ging hauptsächlich über ionische Häfen, unter denen Chalkis (auf Euboea) und Milet besonders hervorragen. Ihnen stehen von dorischen Städten nur Korinth und Megara als Ausgangspunkte überseeischer Auswanderung ebenbürtig zur Seite.

Als Gründe für diese Bewegung finden wir dieselben Erscheinungen, wie im 16. und 17. Jahrhundert für die Entstehung der englischen Kolonien in Amerika: 1. Vor Allem galt es, dem Handel neue Quellen, sowie neue Absatzwege zu eröffnen; reiche, aber noch unerschlossene Ländergebiete für die allgemeine Kultur zu gewinnen. 2. Der heimatliche Boden reichte bei der starken Bevölkerungszunahme vielfach nicht aus, alle seine Söhne zu ernähren, und zwang sie, anderswo Wohnung und Unterhalt zu suchen (wie z. B. auch die Normannen im Mittelalter). 3. Unzufriedenheit mit den politischen Zuständen veranlaßte viele, den Grenzen des Vaterlandes den Rücken zu kehren, um jenseits des Meeres eine freie Stätte und vielleicht die Verwirklichung ihrer politischen Ideale zu finden (vergl. z. B. die englische Auswanderung unter den Stuarts und dann wieder unter Cromwell); oder einzelne Männer und Geschlechter, die zu Hause sich verdunkelt sahen, erstrebten in der Ferne die Befriedigung ihres Ehrgeizes und ihrer Herrschsucht (vgl. wiederum die Wikinger-Züge). 4. Auch persönliche Abenteuerlust und der dem

griechischen (eben so wie dem germanischen) Charakter tief innewohnende Wandertrieb haben mitgewirkt.

Die Anlegung neuer Kolonien war für die Griechen nichts als eine Verpflanzung der Heimat auf einen anderen Boden: wie das ewige Feuer für den neuen Stadtherd vom heiligen Herde der Mutterstadt mitgenommen wurde, fanden sie an der neuen Stätte auch die Örtlichkeiten, die bürgerlichen Einrichtungen, ja selbst die Namen aus der Heimat wieder (vgl. die Deutschen in Amerika). Der Zusammenhang wurde mit wahrer Pietät aufrecht erhalten: an den hohen Festen erschienen gegenseitige Gesandtschaften; in Zeiten innerer Bedrängnis erholte sich die Tochter- oft Rats von der Mutterstadt (vgl. die deutschen Städte im Mittelalter). Ein politisches Abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden bestand dagegen nicht.

Indem die Auswanderung aus einer bestimmten Stadt, in der Regel dem Zuge der Handelsinteressen nachgehend, immer derselben Bahn folgte; indem dann weiter die Tochterstädte, wenn die Bevölkerung anwuchs, wieder neue Kolonien ausschickten, bildeten sich große Kolonisationsgebiete, die ihren Ursprung gewöhnlich auf einen und denselben Hafen zurückführten, wie die Städte um das Schwarze Meer auf Milet, an der Propontis auf Megara, in Chalkidike auf das euböische Chalkis, am Jonischen Meere auf Korinth u. s. w. Die größte Bedeutung gewannen die griechischen Ansiedelungen in Süditalien und Sicilien (Großgriechenland). Vereinzelte Vorposten des griechischen Handels waren Kyrene in Afrika, Massilia in Gallien, Sagunt in Spanien.

Die Entwickelung der Verfassung nahm in den Kolonien im wesentlichen denselben Gang wie im Mutterlande (s. o. S. 29); nur erzeugte der reiche Handelsverkehr dort früher Wohlstand und Luxus. Das Königtum wich zuerst der Aristokratie, und diese mußte dem aufstrebenden Bürgerstande (der sich zuweilen an ein neues Königtum, die Tyrannis, anschloß) mittels einer Timokratie den gebührenden Einfluß zugestehen. Etwa 200 Jahre nach der dorischen Wanderung beginnt mit vielseitigen Naturanschauungen und wechselvollen Lebenserfahrungen ein rascher Aufschwung des Geistes, der zu höherer Ausbildung der Kunst und zu den Anfängen der Wissenschaft führt.

Die Griechen sind durch ihre Kunst und Poesie die Meister aller späteren Völker geworden. Die Vorzüge des Klimas, das einer gesunden, harmonischen Entwickelung des menschlichen Körpers besonders günstig ist, so wie die politische Freiheit, die in den guten Zeiten einen edlen Wetteifer unter den Bürgern hervorrief, haben vor Allem dazu beigetragen.

Von den bildenden Künsten begann sich, vielleicht nach ägyptischen Vorbildern, zuerst die Baukunst im Dienste der Religion zu einer gewissen Vollendung zu entwickeln: die Hauptformen des griechischen Tempelbaues gelangten bereits in dieser Periode zum Abschluß. Nach den Säulenordnungen unterscheidet man zwei Hauptstilarten: den dorischen und den etwas jüngeren ionischen Baustil, von denen jener ein ernstes, strenges, dieser ein freieres, gefälligeres Gepräge trägt.

Die Anfänge aller Poesie sind episch. Die Thaten der Götter und einzelner Helden werden besungen: die verschiedenen Lieder, welche denselben Helden betreffen oder demselben Kreise von Ereignissen angehören, werden dann später zu größeren zusammenhängenden Epen verbunden. In Jonien, wo wahrscheinlich der Ursprung jener Epen zu suchen ist, ward der Heldengesang zünftig gepflegt. Namentlich war die Sängerzunft der Homeriden, welche auf Chios ihren Sitz hatte, berühmt. Deshalb heißt auch Homer der Vater der beiden großen, uns erhaltenen Epen, welche beide dem trojanischen Sagenkreise angehören: der Ilias und der Odyssee. — Etwas später bildet sich die Lyrik aus, die im Mutterlande an den Höfen der Tyrannen (Arion bei Periander in Korinth, Anakreon bei den Pisistratiden in Athen) und durch die öffentlichen Spiele (Pindar in Theben, nach 500) gehoben wird. Die Lehrdichtung (Gnomen der „sieben Weisen“, zu denen besonders Solon, Thales, Bias und Periander gerechnet werden, — Fabeln Aesops) bildete den Uebergang zur Wissenschaft, welche die Prosa, zuerst in der Geschichte (Logographen), dann in der Philosophie (der ionischen Schule), anwandte.

Einer der einflußreichsten Denker in den griechischen Kolonien ist **Pythagoras,** der sich zuerst „Philosoph“ nannte und die Weisheit des Orientes auf Leitung der griechischen Staaten anzuwenden versuchte. Er war der Sohn eines reichen Samiers, hatte sich von früh auf durch Gymnastik und Musik (Poesie) sorgfältig gebildet und bereiste zu seiner weiteren Ausbildung besonders Ägypten wie Kreta und Sparta. Da sich inzwischen Polykrates († 522) zum Tyrannen von Samos aufgeworfen hatte, ging Pythagoras nach Unter-Italien, dessen griechische Kolonien um diese Zeit durch Verkehr mit dem Orient aufgeblüht, aber auch in mannigfache Verderbnis versunken waren. In Kroton gewann er durch öffentliche Vorträge bald großen Einfluß auf Verbesserung der Sitten; sein Hauptwerk war aber die Stiftung eines Ordens zur Bildung von Staatsmännern, welche durch Religiosität, höhere Einsicht und Sittenstrenge die Stützen der Aristokratie werden sollten (um 550). Viele vornehme Jünglinge ließen sich in diesen Orden aufnehmen, doch zog er sich bald die Verfolgung der Demokraten zu, 510 v. Chr. So wurde die Herrschaft der Pythagoräer gestürzt; eine Schule des Pythagoras dauerte indes noch bis in die späte Zeit des Altertumes fort.

2. Italien.

Italien gehört seinem nördlichen Teile nach — auf den übrigens jener Landesname erst in der Kaiserzeit ausgedehnt wurde — noch dem Festlande Europas an und erstreckt sich von dort als eine lange Halbinsel nach Süd-Osten auf der Grenze der Ost- und Westkammer des Mittelmeeres.

Italien ist nicht in dem Maße wie Griechenland auf den Seeverkehr hingewiesen; denn die Küsten sind nur wenig eingeschnitten. Dagegen ist der Boden sowohl in den Ebenen (besonders am Po, — wie im westlichen Mittel- und Süd-Italien, wo freilich vulkanische Erscheinungen herrschen) als am Ge-

birge großenteils fruchtbar an mannigfachen Produkten. „Landbau (wenn auch nicht vorzugsweise Kornbau) ist der Beruf der Nation wie das Seeleben der Griechen.“

Durch ein Gebirge, den Apennin, welcher die Halbinsel der ganzen Länge nach durchzieht, sind die Bewohner sehr untereinander getrennt, und da sie auch durch das Meer nicht so leicht miteinander in Verbindung treten, so hat sich in Italien nicht wie in Griechenland eine gleichartige Nation gebildet. Erst als nach gewaltsamer Unterwerfung der Bewohner Italiens durch die Römer gleiches Gesetz und Recht die Völker verband, wurden sie zu gleicher Sprache und Sitte geführt. Dennoch waren schon die ältesten bekannten Völker Italiens sämtlich dem indogermanischen Stamme angehörig, zunächst den Griechen verwandt, und verbreiteten sich allmählich von den Alpen bis nach Sicilien. Die umbrische Sprache erscheint als die älteste, von der sich das Oskische (Sabellische) wie das später am höchsten ausgebildete Lateinische abzweigte.

Die Etrusker sind später (vielleicht nicht lange vor der Entstehung Roms) als Eroberer eingewandert (wahrscheinlich aus den Alpen).

Als die Stadt Rom begründet wurde, waren in Unter-Italien die Städte Groß-Griechenlands noch blühend, doch ihrem Verfalle nahe; Norditalien ward erst späterhin von den Kelten besetzt und hieß dann Gallia cisalpina. In Mittelitalien sind besonders drei Völker zu merken, auf deren Grenzen das (wesentlich lateinische) Volk der **Römer** entstand: die Sabiner, gleich den südlicheren Samnitern ein Zweig der sabellischen Völker, im Gebirge; die Latiner an der flachen Westküste südlich von der Tiber; die Etrusker auf der anderen Seite dieses Flusses. Alle drei hatten eine einflußreiche Priesterschaft. Bei den Sabinern, die sich im Gebirgslande frei erhielten, gab es einen Adel und freie Bauern und sie zeichneten sich durch Vereinzelung und einfache Sitten aus. Bei den Latinern, die von früh her in Alba durch das Bundesfest der latinischen Ferien einen Mittelpunkt ihrer Stammgenossenschaft besaßen, entstanden neben Burgen (Asylen) auf Berghöhen (Capitolien) Hauptstädte der Gaue (Geschlechter ꝛc.). Bei den Etruskern, die sich allmählich erobernd nach Süden ausbreiteten, war das Ackerbau und Gewerbe treibende Volk in strenger Abhängigkeit von dem Adel, der sich durch Seeraub und Handel rasch bereicherte und immer mehr durch Üppigkeit entartete. Sie bildeten Städtebündnisse (je 12 Städte).

Für die Zeit der Könige (ja bis zum zweiten punischen Kriege) hat Rom keine Geschichtsbücher, doch knüpft sich die Sage an die im Volke wurzelnden Zustände, aus welchen sich die Entwickelung der Sitte und Verfassung mit Wahrscheinlichkeit erkennen läßt. Rom soll 754 v. Chr. durch Romulus und Remus erbaut sein. Nach der Sage hatte Amulius seinen Bruder Numitor vom Throne Albas verdrängt und dessen Tochter Rhea Sylvia zur Vestalin gemacht; sie gebar vom Mars jene Zwillingsbrüder, die zwar ausgesetzt, aber von einer Wölfin gesäugt und von einem Hirten auferzogen wurden, bis sie endlich ihren Großvater in sein Reich herstellten und Rom erbauten, „diesen Mittelpunkt Italiens, der zu Ausbreitung der Herr-

schaft einzig gelegen ist" (Liv. V. 54). Die neue Stadt war am Berge Palatinus begründet, zwar auf latinischem Gebiete, doch nahe an der sabinischen Grenze, von den Etruskern nur durch die Tiber getrennt. Sie soll schon von Romulus zum „Asyl" für heimatlose Fremdlinge bestimmt sein, welche bei einer Festlichkeit Weiber und Mädchen von den Sabinern raubten. Nach einem Kriege ließen sich dann die versöhnten Sabiner unter ihrem Könige Tatius auf dem (nördlicher gelegenen) kapitolinischen Berge nieder, und als Tatius starb, wurde die nunmehrige „Zwillingsstadt" von Romulus beherrscht; nach ihm folgten aber abwechselnd ein sabinischer und ein latinischer König.

Von dem Latiner Romulus werden die ältesten Staatseinrichtungen in Rom hergeleitet. Anfangs gab es wohl nur zwei Klassen von Bewohnern.

1. Patricier, d. h. Urbürger, Sprößlinge von rechtmäßigen Hausvätern (patres), deren Geschlechter — gentes — (mit ihrem gemeinsamen Gottesdienst) samt ihren Marken (Landgebieten) dem Staate einverleibt waren. Die Urbürger hatten einerseits die alleinige Verpflichtung zum Kriegsdienst, andererseits auf ihre religiösen Gemeinschaften (der Geschlechter) gestützt, ausschließlichen Anteil an der Gesetzgebung und Leitung des Staates, insbesondere an den öffentlichen Ämtern. Sie waren in (3) Stämme geteilt, kamen in (30) Curien — jede für 10 Geschlechter — zusammen, und ein Ausschuß derselben, dessen Mitglieder vom Könige als dem gemeinsamen Vater des Staates gewählt wurden, war der (beratende) Senat (300).

2. Clienten, d. h. Hörige, welche die Ländereien der Patricier bebauten und dafür den Schutz derselben genossen. Von Anfang an traten auch wohl alle in Rom aufgenommenen Fremdlinge unter den Schutz eines Patriciers (patronus).

Nur durch Krieg konnte sich Rom von Anfang an zwischen den feindseligen Nachbaren behaupten. Aber schon Romulus begann die Politik, die unterworfenen Städte zu schonen, um Rom zu verstärken. Er soll bereits einen vom etruskischen Veji abgetretenen Landstrich als Stadtländerei (ager publicus) Bürgern Roms angewiesen, wie die Unterwerfung mehrerer latinischer Städte durch dorthin gesandte römische Kolonisten gesichert haben. Als Begründer Roms erhielt Romulus unter dem Namen Quirinus göttliche Verehrung und die Römer nannten sich nach ihm Quiriten. Es folgte nach der Überlieferung

Numa Pompilius, durch Wahl des Senates, ein Sabiner aus Cures. Er soll den Gottesdienst der Römer (nach Eingebung der Nymphe Egeria) zur Förderung der Kultur und insbesondere der Staatsordnung eingerichtet haben. Noch lange hin verehrten die Römer wohl vor allem die Lichtgötter (Janus als Sonne, Diana als Mond, Jupiter oder Diespiter und Juno als Himmel) neben einigen Erdgöttern (Saturn 2c.). Die Vorstellungen von ihnen bildeten sich erst durch den Einfluß der Griechen aus. Der Staat schrieb einen ganz äußerlichen Kultus vor. Die Oberaufsicht über denselben hatte der Ober-Pontifex, der sein Amt auf Lebenslang ohne Rechenschaft übte. Außer den Priestern, die den Gottesdienst besorgten, gab es Ausleger der Zeichen. Die Augurn durften zwar nur im Auftrage der höchsten

Beamten, welche das Recht der „Auspicien“ hatten, ihre Beobachtungen (der Blitze, des Vogelfluges rc.) anstellen, konnten aber dann jedes Staatsgeschäft, auch die Volksversammlung, durch ihr bloßes Wort: „heut ist ein Hindernis“ (obstat aliquid) hemmen. Numa sicherte den Ackerbau wie das Recht, indem er die Grenzen der Äcker dem Jupiter Terminus heiligte, den Frieden, indem er den Janustempel schloß, dessen Thüren während des Krieges offen standen, und die Erklärung des Krieges von Priestern (Fetialen) feierlich verkünden ließ.

Tullus Hostilius, ein Latiner, soll Alba (am Monte Cavo neben dem kraterähnlichen Lago di Castello) unterworfen haben, als die Vorkämpfer der Römer — die Horatier — die der Albaner — die Curiatier — (angeblich beide Drillinge) besiegt hatten. Als Alba später (von den Latinern) zerstört war, nahm er einen Teil der Einwohner in Rom auf.

Nochmals folgte ein Sabiner, Ancus Martius, unter dem der aventinische Berg (im S.-W. vom Palatinus) von Einwohnern unterworfener Nachbarstädte angebaut wurde. Diese behielten ihre Freiheit wie ihre Äcker, nahmen aber nicht an den Herrscherrechten der Patricier Teil und bildeten so den Stand der Plebejer, der von nun an eine immer größere Bedeutung erhielt. Unter Ancus mochte das Gebiet Roms etwa 20 Q.-M. umfassen; doch verband er bereits den Janiculus jenseits (d. i. westlich) der Tiber durch eine Brücke mit der Stadt und machte Ostia zum Hafen Roms. Beides förderte eben so sehr die kriegerische wie die Handelsbedeutung Roms, welches fortan seiner Lage gemäß zur „einheitlichen Großstadt“ für die zum Seeverkehr herangereiften Latiner werden mußte.

Die drei letzten römischen Könige bezeichnen diesen wesentlichen Fortschritt in der Entwickelung des römischen Staates.

Tarquinius Priscus, ein Fremdling (ein Etrusker aus der mit Rom verbündeten Handelsstadt Caere ?), soll die ihm übertragene Vormundschaft für die Söhne des Ancus benutzt haben, um sich den Thron zu verschaffen. Die Plebejer gewann er durch Aufnahme von 100 reichen Mitgliedern in den Senat; diese waren vielleicht etruskischen Stammes und so hätte es erst seit dieser Zeit drei Stämme in Rom gegeben. Tarquinius unterwarf (mit Hülfe etruskischer Söldner) mehrere Nachbarstädte, machte aber die Bürger derselben zu Sklaven und verkaufte die Beute für seinen Schatz. So vermochte er große Bauwerke zu unternehmen, die bis jetzt erhaltenen Kloaken, zur Ableitung des Sumpfwassers auf dem Forum (zwischen den drei Haupthügeln), und den Circus Maximus zur Aufführung von Fechterspielen, Alles nach etruskischer Weise, wenn auch das latinische Wesen in Rom herrschend blieb und sich hauptsächlich durch griechischen Einfluß fortentwickelte. Die Lictoren (von licere laden) mit den Fasces waren wohl altlatinisch; Tarquinius (der Aeltere) entlehnte die Krone, das Scepter mit dem Adler und die Purpurtoga wohl nicht von den Etruskern, sondern von den Griechen. Gewisser ist, daß seit diesem Könige griechische Einflüsse in dem römischen Religionswesen hervortraten (Bau des Jupitertempels auf dem Kapitol). Tarquin wurde auf Anstiften der Söhne des Ancus ermordet.

Servius Tullius soll ein Kriegsgefangener gewesen sein, welchen Tarquinius zum Kriegsobersten erhob. Er schloß einen Bund mit den 30 Städten der Latiner und benutzte den Frieden, die inneren Verhältnisse des Staates zu ordnen. Servius 1. vereinigte die sieben Hügel Roms zu einer Stadt, 2. teilte die Stadt und das Gebiet in örtliche Bezirke (Tribus) und 3. führte die Einteilung der Bewohner in Vermögensklassen ein, zunächst wohl um die Lasten des Kriegsdienstes lediglich nach der Größe des Grundbesitzes zu verteilen, und so auch die Plebs zu denselben heranzuziehen. Unterabteilungen der sechs Klassen waren die Centurien, von denen jede bei Abstimmung in öffentlichen Angelegenheiten eine Stimme hatte. Da die erste Klasse (die Reichsten) 98 Centurien umfaßte, die übrigen fünf zusammen nur 95 (die sechste, die „Proletarier", nur eine Centurie), so hatten in den Centurienversammlungen die Vermögendsten überwiegenden Einfluß — Timokratie. Auf diese Weise wurde eine Verschmelzung der Patricier und Plebejer vorbereitet. Die Patricier behielten jedoch zugleich ihre eigenen Versammlungen in den Curien bei — Geburts-Aristokratie. — Die Patricier waren mit diesen Einrichtungen unzufrieden und durch eine Verschwörung wurde

Tarquinius Superbus zum König erhoben, der Sohn des älteren Tarquin. Er stützte sich ganz auf Söldner, beseitigte erst die Verfassung des Servius, drückte aber dann auch die Patricier. Durch Glück und Ruhm im Kriege behauptete er sich und unter ihm erstreckte sich die Herrschaft Roms an der Küste bis gegen Neapel, wo er in Circeji eine römische Kolonie begründete; im Latinerbunde erhielt Rom die Anführerschaft. Unter Tarquinius wurde mittels der sibyllinischen Bücher der griechische Gottesdienst herrschend. Der Übermut der Tarquine führte endlich den Sturz des Königtums herbei, als Patricier und Plebejer durch den Frevel des Königssohns (Sextus Tarquinius) an der edlen Lucretia, der Gattin des Collatinus, gleich entrüstet waren und dieser mit seinem Freunde, dem Reiterobersten Brutus, den König vertrieb; Rom wurde eine Republik, 510.

Bis zu dieser Zeit war neben dem ursprünglichen Anbau des sehr beschränkten Grundbesitzes und der vorherrschenden Viehzucht auf Gemeinweiden allmählich ein größerer Handelsverkehr (Schiffahrt bis an die afrikanische Mittelmeerküste — Handelsvertrag mit Karthago i. J. 509) entstanden; doch bleiben die Sitten noch sehr einfach. Erst seit Servius Tullius wurden Münzen eingeführt; griechische Kunst zeigte sich nur vereinzelt, die Schrift nur in Staatsurkunden. Die väterliche Gewalt war nach römischer Sitte unbeschränkt; die strenge Unterordnung der Frau unter den Gatten war doch mit einer ehrenvollen Stellung derselben, auch im öffentlichen Leben, verbunden.

Dritte Periode, von 550 bis 333 v. Chr.

Von Kyrus bis Alexander.

I. Seit Kyrus begründen die Perser durch Eroberungskriege eine nähere Verbindung zwischen Orient und Occident. Kyrus unterwirft die Völker des westlichen Asiens, Kambyses Ägypten, Darius Hystaspis greift Europa an; hier retten jedoch die Griechen ihre Freiheit. Die Kriege zwischen **Persern** und **Griechen** bilden das Hauptereignis unserer Periode. Unter diesen gelangt in Griechenland neben Sparta Athen zu einer Hegemonie, und als sich beide durch den peloponnesischen Krieg geschwächt haben, auf eine Zeit lang Theben, dann Makedonien. Nachdem die Griechen unter makedonischer Herrschaft vereinigt sind, vergilt Alexander der Große die früheren Angriffe der Perser durch Zerstörung ihres Reiches, begründet aber dadurch Verschmelzung der morgenländischen und abendländischen Kultur.

II. Im Westen treten allmählich die **Karthager** und **Römer** hervor.

I. Der Osten.

1. Die Perser.

Iran war zuerst von den Assyriern, und nach deren Fall von den Medern unterworfen. Als auch diese geschwächt wurden, erhob sich das kräftige Gebirgsvolk der Perser, das im Südrande Irans wohnte, zur Eroberung. Kyrus, aus dem alten Geschlechte der Achämeniden, zog an ihrer Spitze gegen die Meder aus (559), nahm ihren König Astyages gefangen, behandelte ihn aber milde; die Religion Zoroasters war oder wurde jetzt auch die der Perser. Wie Kyrus zeigte das persische Volk (die mittleren Klassen selbst noch lange nach Begründung der Herrschaft) edle Sitte — vor Allem Abscheu vor Lüge und Treubruch, wie Uebung von Gastfreiheit und Wohlthätigkeit. Um die Achtung der alten Heimat und Sitte unter den Persern zu erhalten, gründete Kyrus die heilige Residenz Persepolis in ihrem Stammlande, von der noch große Trümmer (mit Keilschrift) vorhanden sind. Als Krösus, der König des lydischen Reiches in Kleinasien, der aufstrebenden Persermacht Schranken setzen wollte, trieb ihn Kyrus über den Grenzfluß Halys zurück und eroberte Sardes. Jetzt kamen auch die griechischen Kolonien an der Westküste Kleinasiens unter persische Herrschaft. Das üppige Babylon nahm Kyrus während eines Festes (durch Ableitung des Euphrat in ein Seebecken); nach Zerstörung der babylonischen Herrschaft unterwarfen sich ihm die phönikischen Städte freiwillig; den Juden gewährte Kyrus Rückkehr aus dem babylonischen Exil, doch zog nur eine Kolonie zur Wiederherstellung des Tempels nach Jerusalem und durch die Verbindung mit den in Babylon zurückbleibenden Stammesgenossen wurden die Juden immer mehr zum Handelsvolke. Kyrus, den sein Volk einen „Vater“ nannte, und von dem die Juden, wie in späterer Zeit die Griechen mit Achtung

sprachen, verlor sein Leben im Kampfe gegen die Nomaden Turans (Königin Tomyris), 529.

Sein Nachfolger Kambyses eroberte Ägypten, doch suchte er vergeblich die Oase des Ammon und die Äthiopier (in Nubien) zu unterwerfen. Er machte sich durch Übermut und Grausamkeit verhaßt. Als er zur Unterdrückung des Pseudo-Smerdis heimkehren wollte, verwundete er sich unvorsichtig mit seinem Schwerte, so daß er starb. Ein Magier hatte sich für Smerdis, den Bruder des Kambyses, den dieser selbst aus dem Wege geräumt hatte, ausgegeben, doch wurde er bald als unecht erkannt und durch eine Verschwörung persischer Großer gestürzt. Diese erhoben dann Einen aus ihrer Mitte, den Achämeniden Darius (I.), Sohn des Hystaspes, auf den Thron 521, der das Reich durch Kriege und innere Einrichtungen zum höchsten Glanze erhob. Eine Empörung Babylons unterdrückte er mit Hülfe seines getreuen Zopyrus, der sich einen Befehlshaberposten in Babylon verschaffte, um die Perser in die Stadt zu lassen. Nach einem Zuge gegen die Scythen jenseit der Donau, die sich in ihre Steppen zurückzogen, gelang es dem Darius, Thrakien und Makedonien zu unterwerfen. Nach Osten erweiterte er das Reich über einen Theil von Indien. Einen Aufstand der kleinasischen Griechen unterdrückte er, doch schlugen seine Rachezüge gegen die europäischen Griechen fehl. Durch Einteilung des Reiches in Satrapien und Trennung der Civilverwaltung und Rechtsprechung von dem militärischen Oberbefehl (auch eine Posteinrichtung) wurde eine bessere Ordnung zur Erhebung der Steuern und Aufrechthaltung der Ruhe eingeführt. Doch nahm auch die Üppigkeit rasch zu; der Hof, der die besten Erzeugnisse des Reiches bezog, wechselte jetzt zwischen vier Residenzen: Susa für den Frühling, dem höher und nördlicher gelegenen Ekbatana (Hauptstadt Mediens) für den Sommer, Babylon für den Winter, Persepolis zu Festlichkeiten (auch Totenresidenz), in dessen Nähe ein bis jetzt wohlerhaltenes Bauwerk als das Grabmal des Kyrus betrachtet wird. Die Kriege mit den Griechen und Serailsränke schwächten das Reich bald immer mehr; so schon unter Xerxes I. und dessen Sohn Artaxerxes I. (Langhand); dann, nach mehreren raschen Thronwechseln, der Bruderkrieg zwischen Artaxerxes II. Mnemon und Kyrus dem Jüngeren (401; s. unten). Unter Darius III. Kodomannus (einem Urenkel von Darius II.) erlag das persische Reich dem Alexander.

2. Die Griechen.

A. Perserkriege.

Als die Jonier in Kleinasien sich gegen Darius I. erhoben (unter Histiaeus und Aristagoras), leisteten ihnen die Athener Beistand, welche Gefahr für ihren aufblühenden Handel zu besorgen hatten, wenn die persische Macht auch auf dem Ägäischen Meere herrschen würde; die phönizischen und ägyptischen Flotten in der Hand des barbarischen Weltreiches bildeten eine gefährliche Bedrohung für das Griechentum. Nach dem Mißlingen des ionischen Aufstandes (494) gehorchten nun die Länder am Nord- und Ostrande des griechischen Meeres dem Perserkönig; es war eine ganz natürliche Folge

der Thatsachen, wenn dieser nun auch die westlichen Länder in seine Botmäßigkeit zu bringen suchte, von deren Uneinigkeit und politischer Schwäche er durch Hippias unterrichtet sein konnte. Die Unterwerfung des kleinen Griechenlandes schien nicht schwer; noch als ein Landheer von den wilden Thrakiern und eine Flotte durch Sturm am Vorgebirge Athos vernichtet war (492), ließ Darius durch Herolde „Erde und Wasser“ fordern. Sparta und Athen verweigerten es. Dafür schickte Darius ein Landungsheer nach Attika, das aber bei Marathon (im N.=O. von Attika) durch Miltiades mit einer weit geringeren Streitmacht geschlagen wurde, 490. Die Athener hatten durch diesen Sieg, ohne Hülfe Spartas, das den Zuzug verzögerte, die Freiheit Griechenlands gerettet. Ein Gemälde der Schlacht in der bunten Halle (Poikile) zu Athen und Denkmäler auf dem Schlachtfelde verewigten den Ruhm der Athener: alsbald verführte sie Miltiades zu Eroberungsplänen. Als er Paros vergeblich angegriffen hatte, wurde er zu einer Geldbuße verurteilt und starb im Schuldgefängnis. — Ehe eine neue Rüstung der Perser vollendet war, starb Darius 485; sein Sohn Xerxes I. zog mit Mardonius, der schon die erste Unternehmung des Darius geleitet hatte, nochmals mit einem Landheere und einer Flotte, beide von unerhörter Größe, gegen Griechenland (480). Das Landheer wurde auf zwei Brücken über den Hellespont geführt; für die Flotte wurde die Landenge, die den Athos mit dem Festlande verband, durchstochen.

Griechenland schien teils aus Furcht, teils wegen innerer Uneinigkeiten fast wehrlos zu sein; viele Staaten sandten „Erde und Wasser“. Athen und Sparta traten zum Kampfe für Freiheit und Nationalität voran: in Sparta war kürzlich der edle Leonidas auf den Thron gelangt; Athens Entschlüsse wurden von der vorschauenden Klugheit des Themistokles geleitet. Den Themistokles, aus einem adligen, doch bisher nicht ausgezeichneten Geschlechte, „ließen die Trophäen des Miltiades nicht schlafen!“ Er hatte erkannt, daß nur eine Seemacht Athen zu retten, ja hoch zu erheben vermöge. Der „gerechte Aristides“, der seinen Neuerungen im Wege stand, ward durch das Scherbengericht auf eine Zeit lang verbannt; durch Themistokles Einfluß verzichteten die Bürger von Athen (bald nach der Schlacht bei Marathon) auf die Verteilung der Einkünfte von den laurischen Silberbergwerken, um eine große Flotte zu errichten. Als Xerxes gerüstet hatte, faßten die griechischen Staaten, die für die Freiheit kämpfen wollten, auf einer Zusammenkunft in Korinth gemeinsame Beschlüsse. Die Landmacht sollte unter Leonidas den Paß von Thermopylae verteidigen, die Flotte das Vorgebirge Artemisium am Nordende von Euboea behaupten, auch diese unter spartanischem Oberbefehl, obgleich Sparta nur 10, Athen 127 Schiffe gestellt hatte.

Bei Artemisium erkauften die Athener einen teuren Seesieg, doch mußte die Flotte sich zurückziehen, als die Nachricht kam, daß Thermopylae umgangen sei. Hier hatte Leonidas mit 300 Spartanern und einigen Tausend Hülfstruppen die Macht des Xerxes aufgehalten, bis dieser durch den Verräter Ephialtes über das Gebirge ihm in den Rücken geführt wurde. Leonidas stürmte auch jetzt gegen das Lager des Xerxes an und fiel mit den Seinen,

— „den Gesetzen gehorsam", wie das Denkmal sagte. Die Perser zogen durch Phokis, wo ein Gewitter sie von der Plünderung des delphischen Tempelschatzes zurückschreckte, gegen Böotien und Attika heran. Selbst das Orakel zu Delphi riet den Athenern zur Flucht; ein zweites Mal befragt, verhieß es jedoch Rettung für die Bürger der Stadt „hinter hölzernen Mauern". Das war Eingebung des Themistokles, der damit Rettung auf die Schiffe meinte. So wurde Athen geräumt; nur ein Teil der Bewohner suchte die Burg hinter einer hergestellten Dornhecke zu verteidigen.

Alsbald erschien Xerxes, und die Stadt und Burg von Athen gingen in Flammen auf. Die Flotte der Griechen hatte sich inzwischen nach der Insel Salamis, Athen gegenüber, zurückgezogen, und die Perserflotte war ihr gefolgt. Als die Peloponnesier auf Flucht dachten, forderte Themistokles heimlich den Xerxes zum raschen Angriff auf (als ob er ihm einen vollständigen Sieg verschaffen wolle). Der Sieg des Themistokles bei Salamis (480 Sept.) war aber so entscheidend, daß Xerxes eilends nach Asien entfloh. Ganz Griechenland ehrte Themistokles als seinen Retter.

Um dieselbe Zeit befreite Gelon, Beherrscher von Syrakus, die sicilischen Griechen durch einen Land- und Seesieg bei Himera (an der Nordküste) von der Gefahr, mit der die Karthager sie bedrohten, die (ohne Zweifel) von Xerxes Angriff wußten.

Griechenland hatte indes noch einen Kampf mit dem Landheere unter Mardonius zu bestehen. Erst nach längerem Zögern überzeugten sich die Spartaner, daß die von ihnen fast vollendete Befestigung des Isthmus den Peloponnes nicht zu schützen vermöge, wenn sie nicht Athen zu retten eilten. So zog ihr König Pausanias an der Spitze der Peloponnesier heran und schlug die Perser bei Platää in Böotien entscheidend, im Frühling 479; — und an demselben Tage siegte die griechische Flotte noch einmal über die persische am Vorgebirge Mykale in Kleinasien (Samos gegenüber). Durch diese Seeschlacht wurden die ionischen Griechenstädte von den Persern frei, die fernerhin nur von Athen, nicht aber von Spartas Landmacht dauernden Schutz zu erwarten hatten.

Die Angriffe der Perser waren durch die Siege der Griechen in den Jahren 480 und 479 für immer zurückgewiesen.

B. Die Folge der Siege über die Perser.

Athens Hegemonie und Blüte.

Für Athens Herstellung wirkten Themistokles und Aristides, der als Verbannter bei Salamis mit gekämpft hatte, von nun an gemeinsam. Den Wiederaufbau der Mauern suchte Sparta aus Eifersucht zu verhindern, doch kam er durch Themistokles listige Täuschung zu Stande. Aber die Pläne dieses Mannes gingen weiter. Zur Behauptung der Seemacht bedurfte Athen eines weiten und festen Hafens. Deshalb umgab er die Bucht des Piräeus, zwei Stunden von der Stadt, in weitem Umkreise mit einer Mauer und schuf dadurch einen neuen Stadtteil, in welchem er viele Schutz-

verwandte (Metöken) zu Betreibung von Handel und Gewerben aufnahm. Hierdurch wurde der Grund zu weiterer Ausbildung der Demokratie in Athen und zur Hegemonie desselben gelegt. — Um dieselbe Zeit erbitterte Pausanias durch seine Herrschsucht viele der verbündeten Griechen und auf den Vorschlag der Jonier erhielt Athen die Anführerschaft für die Flotten-Kontingente der meisten Insel- und Küstenstaaten des Archipels, fast nur mit Ausnahme des Peloponnes, der größtenteils zu Sparta hielt. Pausanias, der nach der Besetzung von Byzanz bei seiner gebietenden Stellung an der Spitze aller Griechen eine sehr selbständige Haltung angenommen hatte, wurde von den besorgten Ephoren zurückgerufen; er dachte an einen Umsturz der spartanischen Verfassung mit Hülfe der Heloten, wurde aber entdeckt und unter der Anschuldigung verräterischer Verbindung mit dem Nationalfeind dem Hungertode preisgegeben. Für Athen wurde besonders durch die Gerechtigkeit des Aristides und die Milde des Kimon, des Sohnes des Miltiades, die Hegemonie befestigt, die aber auch den Keim eines dauernden Zwistes mit Sparta in sich trug.

Aristides ordnete die Beiträge der Bundesgenossen (an Geld und Schiffen) und gab den Schatz in die Obhut des Tempels von Delos, des Bundesheiligtums der Jonier. Er erwarb sich als Archont auch den Ruhm, daß er die Zulassung der vierten Vermögensklasse zu allen Staatsämtern einführte, was bei dem erwachten Freiheitsstreben nicht verweigert werden konnte. Er starb arm, erntete aber die Liebe des Volkes, die Themistokles durch seine Habsucht wie sein stolzes Selbstgefühl verscherzt hatte. Dieser wurde aus Besorgnis vor seinem Ehrgeize endlich durch das Scherbengericht verbannt, wozu wohl die Feindschaft Spartas mitwirkte. Themistokles suchte Zuflucht bei den Persern und starb als Fürst von Magnesia am Mäander, womit ihn Artaxerxes I. belehnt hatte.

Kimon verfolgte den Plan weiter, Athen zu einer herrschenden Seemacht zu erheben. Er wurde durch eine immer weiter greifende Aenderung des Bundesverhältnisses in dem unter Athens Hegemonie stehenden Seebunde dabei unterstützt, indem nun auch viele größere Bundesglieder es vorzogen, Geldbeiträge zu zahlen, statt selbst Schiffe und Mannschaften zu stellen, und dadurch abhängiger wurden. So konnte Kimon zu **Angriffen** gegen die Perser schreiten und schlug diese an einem Tage erst zu Wasser, dann zu Lande, am Eurymedon (Cypern gegenüber) 466. Die langen Mauern (von der Stadt zum Piräeus) wurden bald darauf vollendet, die mittelgriechischen Landschaften durch Waffengewalt unter den Einfluß Athens gebracht (Sieg über die Böotier 457), sogar die alten Nebenbuhler Megara und Aegina gezwungen, sich dem Bunde anzuschließen. Zum Kampfe gegen die Perser dachte Kimon alle Griechen zu vereinigen. Deshalb war er auch für Unterstützung Spartas (im dritten messenischen Kriege, „damit Athen nicht seinen Jochgenossen verliere"). Doch zog ihn zugleich seine Vorliebe für die Aristokratie zu Sparta hin. In Athen suchte er freilich seinen Einfluß durch Milde und Freigebigkeit (die Gartenanlage der „Akademie", Eröffnung seiner Gärten) zu begründen, wurde aber doch als „Sparterfreund" durch das Scherbengericht verbannt. Später (450) wußte er durch einen fünfjährigen Frieden die wachsende Eifer-

sucht Spartas gegen Athen zu hemmen und machte noch einen siegreichen Angriff gegen die Perser auf Cypern. Dabei erhielt er die Todeswunde, 449, sicherte aber Griechenland auf lange Zeit vor den Persern. So folgte Athens Glanzzeit.

Hier stand jetzt Perikles an der Spitze, das vollendete Bild eines Atheners von echtem Adel. Ausgezeichnet durch Schönheit und majestätische Gestalt, hatte er sich durch die Philosophie des Anaxagoras (Lehre von einer allwaltenden Vernunft) zu klarer und überzeugender Beredsamkeit gebildet. Sein Streben war darauf gerichtet, die Herrschaft Athens zu höherer Bildung aller Klassen des Volkes zu benutzen, wobei er aber die Leitung der immer weiter entwickelten Demokratie in seinen Händen zu behalten verstand. Den Einfluß Athens auf den Peloponnes gab er durch einen dreißigjährigen Frieden mit Sparta (445) auf, benutzte jedoch diese Zeit, um die Bundesgenossen Athens immer mehr in Unterthanen zu verwandeln. Die Herrschaft über sie sicherte er besonders durch die sogenannten Kleruchien, indem ärmere athenische Bürger mit Beibehaltung ihres Stimmrechtes in den abhängigen Staaten angesiedelt wurden. Die Bundesgenossen-Kasse, die (vielleicht schon vor ihm) von Delos nach Athen verpflanzt worden war, verwandte er völlig nach Willkür zum Vorteil der Athener. So wurde für die Dienste auf den Übungsgeschwadern der Flotte ein Sold ausgesetzt und ebenso für die Teilnahme an den Heliäagerichten. Immer mehr wußte er durch solche Mittel den großen Haufen zur Teilnahme an den Staatsangelegenheiten heranzuziehen, den er völlig zu leiten verstand[1]. Die Verschönerung Athens gewährte einer großen Zahl von athenischen Bürgern Beschäftigung, veredelte aber auch, zumal unter der Leitung des großen Phidias, den Geschmack des Volkes und nährte dessen Begeisterung für das Vaterland (das Parthenon und die Propyläen auf der Akropolis). Dazu wirkten auch besonders die theatralischen Darstellungen, für welche den ärmeren Bürgern das Eintrittsgeld aus der Staatskasse gezahlt wurde, während die Reicheren zur Ausstattung der Aufführungen (wie zu anderen öffentlichen Zwecken, Stellung von Schiffen 2c.) herangezogen wurden (Leiturgien). In dieser Zeit folgten sich rasch die großen dramatischen Dichter s. u. — Perikles behauptete sich fast ohne Unterbrechung an der Spitze der athenischen Demokratie, obgleich der Neid, den er erweckte, sich in Angriffen gegen seine Freunde (Phidias und Anaxagoras) Luft machte und er auch seine Gemahlin (die geistreiche Milesierin Aspasia, die zuerst freieren Umgangston in Athen einführte) nur durch seine Thränen und Bitten vor der Verurteilung rettete. Eine lange Dauer der Hegemonie Athens war aber deshalb unmöglich, weil sie auf einer Gewaltherrschaft nach außen und auf der Herrschaft einer zügellosen nicht sittlich durchgebildeten Menge im Inneren des Staates beruhte. Beides mußte insbesondere bald einen Bruch mit Sparta zur Folge haben, welchen Perikles noch erlebte.

---

[1]) Für den Besuch der Volksversammlung wurde erst nach Perikles' Zeit gleichfalls ein Tagelohn gezahlt.

C. Der peloponnesische Krieg (431 bis 404).

Die Veranlassung zu offenem Kriege wurde ein Streit zwischen Korinth, das die Hauptseemacht in dem peloponnesischen Bunde war, und dessen Kolonie Kerkyra, die auch zur Seemacht aufstrebte. Kerkyra wandte sich um Hülfe an Athen, Korinth an Sparta. Bald wurde ganz Griechenland in den Krieg gezogen, der zu einem Kampfe zwischen dem dorischen und ionischen Stamme, wie zwischen der Aristokratie und Demokratie wurde. Auf Spartas Seite standen die meisten Staaten des Peloponnes, aber auch Mittelgriechenlands, zu Athen hielten besonders die Inseln und viele Küstenstädte am Archipel (die Ionier). Der Krieg, den wir mit den athenischen Geschichtsschreibern den peloponnesischen nennen, wird erst 10 Jahre lang durch gegenseitige Einfälle in Attika und in den Peloponnes, doch auch in den östlichen Kolonien geführt; dann tritt in Folge eines „50jährigen Friedens“ eine Pause, jedoch nur von 6 Jahren, ein (421 bis 415), bis der Übermut Athens (Alkibiades) den Krieg nach Sicilien verpflanzt und nach manchen Wechseln endlich Sparta die Oberhand behält.

1. Nachdem Sparta vergeblich die Freigebung aller von Athen abhängigen Staaten gefordert hatte, beginnt der Krieg mit Plünderungen Attikas zu Lande und Spartas von der See aus. Die bedrängten Einwohner Attikas zogen sich nach Perikles Rat in die sehr feste Stadt; hier aber brach eine furchtbare Pest aus, der auch Perikles nach manchen anderen traurigen Schicksalen erlag (429). Nach ihm herrschte der „Gerber“ (Besitzer einer Lederfabrik) Kleon durch die Gunst der Massen, und die Parteiwut rief gegenseitige Grausamkeit gegen die Besiegten hervor (in Platää durch die Spartaner, in Kerkyra durch die Athener, die auch Mitylene wegen seines Abfalls nur wenig milder bestraften). Nachdem Kleon sein übermütiges Versprechen, 400 auf der Insel Sphakteria eingeschlossene Spartiaten gefangen zu nehmen, mit großem Glück erfüllt hatte (425), forderte man auch die Wiederunterwerfung der abgefallenen Städte auf der (makedonischen) Halbinsel Chalkidike von ihm; doch fiel er dort zugleich mit dem spartanischen Feldherrn Brasidas. (Schlacht bei Amphipolis, 422.)

2. Nun folgte ein Frieden (421), der den früheren Zustand herstellen sollte; doch erkannten diesen nicht alle Staaten an und Athen suchte während desselben seine Herrschaft noch weiter auszubreiten. Gegen den Aristokraten Nikias, der den Frieden geschlossen hatte, erhob sich in Athen der gewandte, eitle und ehrgeizige Alkibiades, ein Verwandter des Perikles, der die Massen zu gewinnen wußte und sie endlich bewog, der Übermacht von Syrakus entgegenzutreten, mit der Aussicht, selber ganz Sicilien zu unterwerfen.

3. So brach der Krieg von neuem aus (415). Über die herrliche Flotte, welche die Athener gegen (das dorische) Syrakus sandten, erhielt Alkibiades nebst dem kühnen Lamachus und dem vorsichtigen Nikias den Oberbefehl. Alkibiades wurde jedoch bald zurückgerufen, weil man ihm eine in Athen verübte Gottlosigkeit (Hermen-Verstümmelung) Schuld gab, was bei seinem Leichtsinn glaublich gefunden wurde. Er entwich nach Sparta und wirkte hier gegen sein Vaterland. Unter Anführung des Spartaners

Gylippus wurde nun Heer und Flotte der Athener vor Syrakus fast aufgerieben (413) und alsbald regten sich alle Feinde der Athener. Die Spartaner setzten sich auf der attischen Nordgrenze (in Dekelēa) fest und riefen selbst die Perser gegen die asiatischen Griechen zu Hülfe. Alkibiades zerfiel indes auch mit Sparta, wußte die Perser von diesem zu trennen, und nachdem er von der athenischen Flotte (die sich gegen die eben in Athen erhobene Oligarchie auflehnte) zum Führer ausgerufen war, siegte er mehrmals über die Spartaner und wurde jubelnd in Athen empfangen. Mit einer großen Seemacht zog er von neuem aus; jetzt führte aber die spartanische Flotte der verschlagene Lysander, der von dem persischen Statthalter in Kleinasien, Kyrus d. J., unterstützt wurde. Er schlug die athenische Flotte während einer Abwesenheit des Alkibiades, der deshalb des Oberbefehles entsetzt wurde und sich auf seine Besitzungen am Hellespont zurückzog (407). Auch die statt seiner erwählten 10 Feldherren (Konon ꝛc.) wurden trotz ihres Sieges bei den arginusischen Inseln (im O. von Lesbos), 406, über den spartanischen Flottenführer Kallikratidas gerichtlich verfolgt. Endlich erkämpfte Lysander den entscheidenden Sieg über die athenische Flotte (die vergeblich von Alkibiades gewarnt war) am Ziegenfluß (405). Athen selbst mußte sich dann dem Lysander ergeben, der unter Flötenspiel dessen Mauern niederreißen ließ, und unter dem Schutze einer spartanischen Besatzung herrschten „die 30 Tyrannen“ (404).

D. Wechsel der Vorherrschaft nach dem peloponnesischen Kriege.

Um diese Zeit breitet sich das Söldnerwesen in Griechenland aus, indem der Krieg eine Kunst wird und die Bürger sich bei Zunahme der friedlichen Beschäftigungen und des Luxus immer mehr der Waffenführung entziehen. Die Ordnung wird in den einzelnen Staaten oft nur durch Tyrannen gesichert, die sich jetzt auf Söldner stützen; und zwischen mehreren Staaten bilden sich, nachdem die Macht Spartas und Athens gesunken ist, Bündnisse. Eine Zeitlang behauptet 1. Sparta noch die Hegemonie; doch bald macht ihm 2. Theben, auf Bürgerbewaffnung und Konföderation gestützt, sie streitig. Vergebens trachten Tyrannen in Thessalien nach einer Vorherrschaft, dagegen gelingt es 3. dem kriegerischen Königreich Makedonien, ganz Griechenland unter seiner Herrschaft zu vereinigen.

a) Die Vorherrschaft Spartas.

Sparta mißbrauchte die jetzt durch Gewalt errungene Vorherrschaft. In den abhängigen Staaten führte es Oligarchien ein, ohne ihnen gleiche Vorteile für den Verkehr zu gewähren, wie früher Athen. Habsucht untergrub die alten Sitten und die Verfassung des Lykurg; die spartanischen Bürger suchten Solddienst bei den Persern, die Könige gingen auf Eroberungen in Asien aus. Durch den Haß der Griechen wurde die Herrschaft Spartas bald gebrochen.

1. Die dreißig Tyrannen in Athen suchten sich die Mittel zur

Behauptung der Herrschaft (spartanische Söldner u. s. w.) besonders durch Verfolgung der Reichen zu verschaffen. Den Alkibiades, den sie selbst in der Ferne fürchteten, ließen sie durch Meuchelmörder wegräumen. Schon nach acht Monaten aber wurde ihr Regiment durch den edlen Thrasybul, der die Verbannten um sich sammelte, gestürzt. Es wurde nun die solonische Verfassung hergestellt, doch ward Athen fortwährend von Sparta überwacht und suchte vergeblich durch Mietstruppen die frühere Herrschaft wieder zu gewinnen.

2. Die Perser, deren Reich schon immer tiefer sank, mischten die Griechen in ihre inneren Zwistigkeiten. Der jüngere Kyrus (s. S. 43) suchte vergeblich durch griechische Soldtruppen seinen Bruder Artaxerxes II. vom Throne zu stürzen; als er in Mesopotamien (bei Kunaxa 401) gefallen war, führte der Athener Xenophon 10000 Krieger auf einem bewundernswerten Zuge in die Heimat zurück. Später zog derselbe mit dem Spartakönig Agesilaus den kleinasiatischen Griechen zu Hülfe; Agesilaus erschütterte das Perserreich, wurde aber wegen Erhebung der Bundesgenossen gegen Sparta zurückberufen.

3. Während Agesilaus gegen Theben zog, welches einen großen Bund gegen Sparta gestiftet hatte, zerstörte der Athener Konon, der in den Dienst der Perser getreten war, die Seemacht der Spartaner (bei Knidus, an der Südwestecke Kleinasiens, 394). Die Athener stellten ihre Seemacht her, Iphikrates übte ein Söldnerheer für sie ein, und Konon gab der Stadt ihre Mauern wieder. Korinth wurde zum Waffenplatze der Gegner von Sparta (böotisch-korinthischer Krieg). Aber der gewandte spartanische Unterhändler Antalkidas benutzte die Uneinigkeit der Griechen, um mit Hülfe der Perser einen Frieden vorzuschreiben (387), nach welchem „Artaxerxes (II.) für Recht erkennt, daß alle Städte Kleinasiens den Persern gehorchen, alle übrigen griechischen Städte (jede für sich) unabhängig sein sollen". Dies benutzte Sparta, um das Bündniswesen in Griechenland zu zerstören. Theben, das seine Vorherrschaft in Böotien nicht aufgeben wollte, wurde überfallen und erhielt eine oligarchische Regierung unter dem Schutze einer spartanischen Besatzung (383).

b) Thebens Vorherrschaft.

Die aus Theben vertriebenen Demokraten hatten in Athen Zuflucht gefunden; durch eine Verschwörung erlangten sie Rückkehr in ihre Vaterstadt und befreiten diese von der Herrschaft Spartas (379). Damals traten Pelopidas und Epaminondas an die Spitze, welche Theben eine Zeitlang zur Hegemonie erhoben. Dabei kam ihnen die noch ungeschwächte Kraft des böotischen Volkes entgegen, wie sie selbst sich durch hohe Bildung des Geistes und Charakters auszeichneten. Epaminondas gehörte der Schule des Pythagoras an und blieb absichtlich arm und einfach; sein Freund, der reichere Pelopidas, lebte vorzüglich dem Kriegswesen. Dieser bildete aus begeisterten Jünglingen „die heilige Schar"; die ganze Kriegsmacht wurde aus Bürgern zusammengesetzt. Auch Athen erhob sich jetzt (unter dem

Söldnerführer Chabrias) wieder gegen Sparta. Als aber Theben eine Seemacht begründete, verlangten Athen und Sparta, dasselbe solle die mit ihm verbündeten böotischen Städte frei geben. Darüber kam es zum Kampfe, in welchem Epaminondas ein spartanisches Heer bei Leuktra in Böotien besiegte (371). Theben suchte dann Beistand bei den Tyrannen, die sich in dem benachbarten Thessalien, auf Söldner gestützt, erhoben; doch führte dieses zu Zwistigkeiten, unter denen Pelopidas fiel. Epaminondas versuchte dagegen, einen Bund der arkadischen Städte, welchen Sparta nicht dulden wollte, zur Ausbreitung des thebanischen Einflusses auf den Peloponnes zu benutzen. In einem darüber geführten Kriege fiel er bei Mantinēa in Arkadien (362), noch im Tode durch die Nachricht des Sieges erfreut.

Die inneren Kämpfe hatten indes Griechenland so geschwächt, daß die Perser, von Athen und Sparta angerufen, noch einmal einen Frieden vermittelten, nach welchem „alle griechischen Staaten unabhängig" sein sollten. Dies führte zur Auflösung aller größeren Verbindungen, und nun konnte das allmählich durch höhere Bildung erstarkte Königreich Makedonien die Herrschaft über die zerrütteten griechischen Republiken gewinnen.

c) Das Aufstreben Makedoniens.

Makedonien ist ein Bergland, das auf drei Seiten von rauhen Gebirgen umgrenzt wird, nach Süden mit der fruchtbaren Halbinsel Chalkidike in den Archipelagus hinaustritt. Die Bevölkerung war der griechischen verwandt; das Fürstenhaus leitete sich von den Herakliden ab und suchte den Zusammenhang mit den Griechen möglichst zu fördern. In Makedonien erhielten sich die Einrichtungen der griechischen Heroenzeit; die Könige behaupteten sich als Heerführer an der Spitze; neben ihnen stand eine kriegerische Aristokratie, aber auch die freien Grundbesitzer hatten eine Stimme bei den Staatsangelegenheiten. Nach vielen inneren Kämpfen begründete (359) König Philipp die Ordnung im Inneren und die Macht nach außen.

Es war dies in der Zeit, wo Makedonien sich allmählich die höhere Bildung Griechenlands angeeignet hatte, ohne, wie dieses, seine Kraft schon eingebüßt zu haben. Von Makedonien mußte die Einigung Griechenlands ausgehen, durch die endlich das Perserreich überwältigt werden sollte.

Philipps große geistige Kraft war schon früh unter Kämpfen geweckt; mit Schlauheit benutzte er die Verdorbenheit seiner Gegner. Auf die damalige Kriegswissenschaft (Epaminondas) gestützt, bildete er das makedonische Nationalheer zu einem wohl ineinander greifenden Ganzen (besonders die Phalanx, bis zu 16 Gliedern Tiefe mit $5^1/_2$ m langen Lanzen, aus freien Makedoniern, die adelige Reiterei u. s. w.). Zunächst unterwarf er die griechischen Städte in Chalkidike, sodann gründete er Philippi, das den Paß nach Thrakien beherrschte und bei welchem reiche Goldgruben lagen. In Griechenland verschaffte er sich zuerst durch Bestechungen eine Partei („ein Esel mit Gold beladen kann jede Mauer übersteigen"). Bald erhielt er durch den Verfall der Religion unter den Griechen einen Vorwand, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen. In einem („heiligen") Kriege mit den Thebanern und Thessa-

liern hatten die Phokier den delphischen Tempelschatz geplündert, um Söldner zu werben. Deshalb riefen die Thessalier Philipp gegen sie an und er unterwarf sie. Damals bemächtigte er sich der Thermopylen, während er durch eine eben gegründete Flotte den Hellespont in seine Gewalt brachte. So besaß er „die Thore Griechenlands zu Meer und Land“. Nach völliger Bezwingung der Phokier ließ er sich die Oberaufsicht über den Tempel zu Delphi übertragen, was ihm bald den Vorwand zu einem neuen Einbruch in Griechenland gab. Jetzt suchten freilich die Athener, die Demosthenes durch seine „Philippiken“ begeistert hatte, einen großen Bund gegen „den Feind der Freiheit“ zu stande zu bringen; doch drang Philipp rasch gegen Böotien vor. Noch einmal riß Demosthenes die Athener zum Kampfe für die Freiheit fort (dessen Ausgang der bedächtige Phokion freilich vorausgesagt hatte), aber Philipp siegte (mit Hülfe des 18jährigen Alexander) bei Chaeronea 338.

Griechenlands Selbständigkeit war dahin, doch trat Philipp mit Schonung auf. Athen erhielt einen günstigen Frieden, weil „dieser Felsenboden ohne Freiheit nichts“ sei. Dann schrieb Philipp eine Nationalversammlung der Griechen nach Korinth aus, wo er sich als „Oberfeldherr aller Griechen“ zum Rachekriege gegen Persien ausrufen ließ. Schon war sein Vortrab in Asien, als Philipp durch einen makedonischen Adeligen aus seiner Leibwache ermordet ward (336). Ihm folgte sein größerer Sohn Alexander.

Die griechischen Kolonien in Sicilien.

Die sicilischen Griechen hatten während der Perserkriege die Karthager siegreich zurückgewiesen, während des peloponnesischen Krieges die Athener; noch einmal suchten sich hierauf die Karthager in Sicilien auszubreiten. Auch hier verfochten die griechischen Kolonien ihre Freiheit nur noch mit Söldnern; auf diese gestützt, erhoben sich Tyrannen. Als die Karthager sich Agrigents (an der Mitte der S.-W.-Küste) bemächtigten, schwang sich in Syrakus (im S. der Ostküste) der Tyrann Dionys I. empor (406), der nach mehreren Kriegen jene Fremdlinge doch nicht aus Agrigent zu verdrängen vermochte. Dionys war argwöhnisch, grausam und habgierig, doch mäßig, nicht ohne Großmut und für große Gedanken thätig. Vergeblich suchte indes sein Schwager Dion durch Berufung des Plato auf ihn zu wirken; dieser mußte fliehen und seine Idee, einen großen Bund gegen die Karthager zu stiften, blieb unausgeführt. — Dionys II., der nach des Vaters Tode die Herrschaft an sich riß, ergab sich der Schwelgerei und suchte sich vergeblich durch Härte zu behaupten. Auf seine geistige Bildung war er eitel, und durch seine Schmeicheleien bewogen, kam Plato zweimal an seinen Hof, zog sich aber, da der Tyrann seinen Lehren kein Gehör gab, nach Athen zurück. Als dann Dion verbannt war, befreiten sich die Syrakuser mit dessen Hülfe; doch kam auch Dion bald um und Dionys stellte seine Herrschaft wieder her. Endlich bat Syrakus seine Mutterstadt Korinth um Beistand, und dieses sandte seinen eigenen Befreier, den edlen Timoleon, der den Dionys zur Entsagung zwang (345); ihm gelang es, die Karthager zurückzuschlagen

und in einer achtjährigen segensreichen Regierung die griechischen Gemeinden von neuem zu kräftigen.

Sitten und Bildung der Griechen

von der Zeit der Perserkriege bis auf Alexander den Großen.

Unter keinem Volke war die politische Entwickelung so frei und mannigfaltig als unter den Griechen, und sie stand mit dem gesamten Leben in der innigsten Wechselwirkung. Dies zeigt sich vor allem in Athen, das seit seiner Hegemonie der Mittelpunkt der griechischen Bildung wird.

In Athen hatte die Erhebung der Nation gegen die Perser den großartigsten Aufschwung erzeugt; aber der plötzlich anwachsende Reichtum des Staates und der einzelnen rief Üppigkeit und Verweichlichung hervor, und mit dem Hinsinken der Vorherrschaft fehlten alsbald die Mittel zur Befriedigung der gewohnten Genüsse. Daher die Raubgier der Söldner, die Bestechlichkeit der Staatsmänner rc. Zugleich erschlafften auch die Zügel der Religion, die freilich der zunehmenden Bildung nicht genügen konnte. Die Religiösen flüchteten sich besonders in das Mysterienwesen, wo dunkle Gefühle genährt wurden; vorherrschend waren aber um die Zeit des peloponnesischen Krieges die Sophisten, die durch überwiegenden Verstand das Volk zu leiten suchten und durch Trugschlüsse dem herrschenden Sittenverderben das Wort redeten. Die umherziehenden Sophisten, Gorgias, Protagoras und Prodikus wurden in Athen hoch geehrt.

Zu dieser Zeit der Verderbtheit, in der doch zugleich die geistige Bildung der Griechen ihre Höhe erreichte, konnte aber auch ein Reformator nicht fehlen, welcher der Vernunft zu ihrem Rechte verhalf. Dieses war Sokrates, ein athenischer Bürger (Bildhauer), der seine Mitbürger auf die Notwendigkeit der „Selbsterkenntnis“ hinwies und den der Gott zu Delphi für den Weisesten der Sterblichen erklärte. Sokrates aber erkannte sich nur darum für weise, „weil er wisse, daß er nichts wisse“, und glaubte im Auftrage des Gottes auch andere im vertraulichen Zwiegespräch auf die Beschränktheit der menschlichen Einsicht hinweisen zu müssen. Er selbst vertraute seinem besseren Genius („Daimonion“) und fand „das höchste Gut“ für den Menschen in Erfüllung seiner sittlichen Bestimmung. Als Sittenprediger zog er sich vielen Haß, besonders von den Sophisten, zu, und diese erhoben die Anklage: „Sokrates leugnet die Götter und verderbt die Jugend.“ Sokrates wurde von der Heliäa verurteilt (399); noch im Gefängnis belehrte er seine Schüler: „man müsse immer und überall den Gesetzen gehorchen“, und erhob sie wie sich zu dem Glauben an Unsterblichkeit der Seele. 70 Jahre alt trank er den Giftbecher.

In Athen nahm zur Zeit seiner politischen Größe auch Kunst und Wissenschaft den höchsten Aufschwung. Von athenischen Künstlern rührten die berühmtesten Tempel und Bildsäulen in Griechenland her. Nach Phidias bildeten sich Polyklet und Myron, wie der in weicherem Stil arbeitende Praxiteles (Gruppe der Niobe?). Auch Maler wurden besonders in Athen, zuerst bei öffentlichen Gebäuden, bald häufig durch reiche Privatleute beschäf-

tigt; der berühmteste Maler des Altertums, Apelles (der allein das Recht erhielt, Alexander den Großen darzustellen), lebte jedoch in Ephesus.

In der Dichtkunst blühte vorzüglich die Tragödie auf; in Äschylus (480) zeigte sich der erhabene Aufschwung des Nationalgeistes in den Perserkriegen, in Sophokles das ruhige Gleichmaß der Zeit des Perikles, mit Euripides beginnt schon Künstelei (Sophistik). Die Zeit der Demokratie begünstigte besonders das Lustspiel (Komödie). Die ältere Komödie (Aristophanes) brachte öffentliche Charaktere mit den wirklichen Namen auf das Theater; nach dem peloponnesischen Kriege wurden sie in der mittleren Komödie mit erdichteten Namen dargestellt, unter der Monarchie (seit Alexander) in der neueren Komödie nur erdichtete Charaktere.

An die Perserkriege knüpfte sich das erste wahrhaft geschichtliche Werk der Griechen (Herodot, „Vater der Geschichte"). Die Geschichte des peloponnesischen Krieges schrieb Thukydides (bis 410), dessen Werk Xenophon ergänzte.

Seit Sokrates blühte die Pilosophie; von seinen Schülern gingen verschiedene Schulen aus. Plato („der Göttliche"), der die Philosophie an die Erkenntnis Gottes im Menschengeiste (Ideen) knüpfte, stiftete „die Akademie"; dessen Schüler Aristoteles, der vor allem auf die Erfahrung hinwies, die Peripatetiker. Die Lehre des (reichen) Aristipp, welcher Vereinigung des geistigen und sinnlichen Genusses für „das höchste Gut" erklärte, führte später (300) zur Philosophie des Epikur — wie die des (armen) Antisthenes, der sich an das Wort des Sokrates hielt: „Nichts bedürfen ist göttlich!" zur Begründung der kynischen Schule (Diogenes), aus der durch Zeno die stoische Philosophie hervorging.

Geschichte und Philosophie wurden die Grundlagen der höheren Staats-Redekunst, die seit Perikles in Rednerschulen erlernt wurde. Demosthenes ist durch seine feurige Begeisterung und sorgsame Ausbildung der größte Redner des Altertums geworden. Er starb nach Alexanders Tode in der Verbannung, indem er Gift aus seiner Schreibfeder sog.

E. Alexander der Große.

336 bis 323.

Die griechische Bildung hatte ihre Höhe erreicht; es war die Zeit gekommen, wo sie die Grundlage einer größeren Völkerverbindung werden sollte. Alexander der Große, von Aristoteles gebildet, erkannte die ihm gestellte Aufgabe; er wollte nicht bloß an der Spitze der Griechen die Rache an dem verfallenen Perserreiche vollziehen, sondern Orient und Occident durch gleiche Bildung verknüpfen. Dazu legte er den Grund, auf dem später die Römer, ohne von seinen Plänen zu wissen, weiter gebaut haben.

In Alexander vereinigte sich die Klugheit und Thatkraft seines Vaters mit höherem geistigem Schwunge. Seine feurige Mutter Olympias liebte er mehr als den bedächtigen Philipp. Homer war schon früh sein Lieblingsbuch; bei Philipps Siegen klagte er: „mein Vater wird mir nichts zu thun übrig lassen!" Als er den Thron bestieg, war er erst 20 Jahre alt (336).

Seine Jugend ermutigte die rohen Nachbarvölker und weckte Griechenland zur Hoffnung der Freiheit. Als jedoch Alexander die Griechen nach Korinth beschied, wurde er zum Oberanführer für den Perserkrieg ausgerufen; bald als er gegen die Barbaren an der Donau kriegte, erhob sich zuerst Theben gegen ihn. Er eilte hin und zerstörte die Stadt, wobei er Pindars Haus und Geschlecht zu schonen befahl. Dann rüstete er für den folgenden Frühling (334) den Krieg gegen Persien.

In Persien hatte sich nach raschen Thronwechseln Darius III. Kodomannus kaum auf dem Throne befestigt; auch war dieser, obgleich tapfer, kein Feldherr; griechische Söldner waren schon länger die Stütze des Reiches. Alexander ließ dem alten Antipater den Oberbefehl in Makedonien; er selbst zog mit 35 000 geübten Kriegern unter erfahrenen Feldherren über den Hellespont. Auf trojanischem Boden ehrte er mit Kampfspielen und Opfern den Achilles und Patroklus (sein und Hephästions Vorbild). Im Angesichte eines überlegenen feindlichen Heeres unter den Satrapen Kleinasiens überschritt er den Granikus; mit persönlicher Gefahr, aus der ihn Klitus rettete, erfocht er den Sieg. Durch diese Schlacht lag Kleinasien offen. Alexander besetzte dessen West- und Südküstenländer, um die persische Flotte der Unterstützung zu berauben und keine Feinde im Rücken zu lassen; dann ging er nach Gordium, der alten Hauptstadt Phrygiens im höheren Teile Kleinasiens, wo der beste Sammelpunkt des Heeres zum Marsche gegen den Euphrat war. Von dem gordischen Knoten an einem alten phrygischen Königswagen sagte ein Orakel: Derjenige, der ihn löse, werde über Asien herrschen; Alexander zerhieb ihn. — 333 zog er durch die Tauruspässe von Cilicien (im S.-O. von Kleinasien). Nach einem Bade in dem kalten Flusse Kydnus erkrankte er, als schon das persische Reichsaufgebot unter Darius am oberen Euphrat stand; ein Trank seines Arztes Philipp, der vergeblich bei ihm verdächtigt wurde, heilte ihn. Während aber Alexander durch die „syrischen Pforten" (nach Süd-Osten) dem Darius entgegenrückte, kam dieser ihm durch die nördlicheren („amanischen") Pässe in den Rücken. Doch kehrte Alexander jetzt rasch um und Darius erlitt in den engen Gegenden bei Issus (333) eine vollständige Niederlage; seine Mutter, Gemahlin und Töchter nahm Alexander gefangen, behandelte sie aber mit Großmut.

Ehe Alexander dem Darius in das Innere seines Reiches folgte, hielt er für nötig, die Küstenländer zu unterwerfen, um sich mit dem Meere in Verbindung zu erhalten. Von den phönikischen Städten hielt ihn nur Tyrus auf, das er erst mit Hülfe der Flotten (von Cypern und Rhodus), die nach der Schlacht von Issus zu ihm übertraten, gewann. Durch das Land der Juden, die er milde behandelte, zog er nach Ägypten. Ein Friedensantrag des Darius hielt ihn nicht auf. Als der alte Parmenio sagte, er würde denselben annehmen, wenn er Alexander wäre, antwortete der König: „Ich auch, wenn ich Parmenio wäre." In Ägypten, wo er keinen Widerstand fand, legte er Alexandrien als neuen Sitz des Weltverkehrs an; dann zog er zum Orakel des Ammon, wo er nach der allgemeinen orientalischen Anschauung als Sohn des Gottes begrüßt wurde.

Nun erst wandte er sich gegen das Innere des Perserreiches; in den

Ebenen von Mesopotamien erwartete ihn Darius mit einem Heere von mehr als einer Million. Alexander überschritt den Euphrat und Tigris; jenseits des letzteren kam es zur Schlacht bei Arbēla (Gaugamēla) 331. Das Perserheer wurde zersprengt, Darius floh nach Ekbatana; Alexander ging erst nach Babylon (wo er den Baaldienst herstellte, wie er überall die Nationalreligionen ehrte), dann nach Susa, wo er große Schätze fand, und Persepolis, das er zum Zeichen der Vernichtung der Perserherrschaft in Brand steckte. Als er gegen Ekbatana zog, wurde Darius von Bessus entführt und verräterisch ermordet. Bessus warf sich in Baktrien als König auf.

Um diese Zeit empörten sich noch einmal die Griechen; Sparta unter dem König Agis III. stellte sich an die Spitze, doch siegte Antipater; Agis fiel (330). Auch in Alexanders Heer entstand Meuterei. Er verlangte wie ein orientalischer Herrscher durch Niederfallen der ihm Nahenden verehrt zu werden, was bei den Griechen nur eine Ehre der Götter war; aber mehr Unwillen erweckte es, daß er die Perser zu hohen Ehren heranzog. Als Philōtas, der Sohn des Parmenio, seine und seines Vaters Mitwissenschaft an einer Verschwörung gegen Alexanders Leben eingestand, wurde er öffentlich hingerichtet, Parmenio, der ein großes Heer befehligte, heimlich weggeräumt. Konnte dies durch die Verhältnisse geboten erscheinen, so war es doch nur Trunkenheit und Jähzorn, die Alexander an seinem Retter Klitus zum Mörder werden ließen, als dieser im Rausche seine Thaten verkleinerte; doch gab er sich bald der bittersten Reue hin. Inzwischen hatte Alexander auf einem bewundernswerten Marsche über den Paropamisus Baktrien erreicht, wo er den Bessus als Königsmörder hinrichten ließ; er begründete dort aber auch bei zweijährigem Aufenthalt Griechenstädte und förderte, indem er nördlich bis an die Grenze ging (den Sihon, Jaxartes), Handel und Bildung; mit einer baktrischen Fürstin Roxane vermählte er sich. Den Verkehr und die Bildung der Griechen auszubreiten, unternahm er endlich einen Zug nach Indien (327), wohin die Sage schon den Bacchus zur Verbreitung des Weinbaues ziehen ließ.

Am Kabulstrome entlang kam er nach Taxila (Attok), wo er den Indus überschritt. Vor ihm lag das Fünfstromland (Penjab), wo im Vorlande des Himalayagebirges fünf Flüsse vereint dem oberen Indus zuströmen. Der Fürst von Taxila hatte Alexander selbst gegen seinen Feind Porus, der jenseits des Hydaspes (Dschelum) herrschte, herbeigerufen. Porus wurde nach tapferem Widerstande gefangen und „königlich“ behandelt. Alexander dachte bis an den Ganges zu ziehen, — von dort auf dem Ocean durch die Säulen des Herkules zurückzukehren! Als er aber[1]) den Hyphasis (Bejah), jenseit dessen ein großes Reich an dem Hysudrus (Setledsch), dem östlichsten der fünf Flüsse, lag, überschreiten wollte, nötigte ihn das Heer zur Rückkehr (326). Alexander gab zwar vor, „die Opferzeichen seien ungünstig“, doch jauchzten die Soldaten, „von ihnen allein habe Alexander sich besiegen lassen“. Die Aufsuchung des Seeweges nach Indien gab indes Alexander nicht auf. Er zog zum Indus, auf dem dann Nearch mit einer Flotte

[1]) Nach dem Übergange über den Akesines (Dschenab) und Hydraotes (Rawi).

zum Meere fuhr. Ihm selbst standen noch schwere Kämpfe bevor; erst als er mit eigener Todesgefahr die Mallier besiegt hatte, konnte er ein neues Alexandrien am Einflusse der fünf verbundenen Ströme in den Indus anlegen, das für die Herrschaft und den Verkehr von Indien gleich wichtig war. Auch im Indusdelta hatte Alexander noch harte Kämpfe mit den fanatischen Bewohnern (Musikanus) zu bestehen.

Um die Flotte, die ihre Fahrt nach dem Persischen Meerbusen zu nahm, zu unterstützen, zog Alexander mit einem Teile des Heeres durch den wüsten Südküstensaum Persiens (Gedrosien, d. i. Mekran), wo einst das Heer der Semiramis untergegangen sein sollte; drei Vierteile seiner Scharen kamen hier um; doch traf er endlich (in Karamanien) glücklich mit dem übrigen Heere (das unter Kratĕrus durch das Innere von Persien gezogen war) und mit Nearch zusammen, der dann bis zur Mündung des Euphrat und Tigris fuhr, während Alexander sich nach Susa wendete. Hier beschäftigte ihn vor allem die innige Verschmelzung der Abendländer und Morgenländer; er selbst, seine Generale und 10000 Soldaten feierten „die große Hochzeit“ mit Töchtern Asiens. Während er Asiaten zu kriegerischen Würden heranzog, bezahlte er für seine Makedonier alle Schulden (90 Mill. Mark) und wollte die Veteranen in die Heimat entlassen (zu Opis am Tigris). Nun aber riefen die Makedonier eifersüchtig: „Er solle sie alle heim senden; mit seinen Asiaten möge er die Welt erobern!“ Drei Tage umgab sich Alexander nur mit Persern, die er für seine Verwandten erklärte: als dann die Makedonier ihn um Verzeihung flehten, rief er ihnen zu: „So nehme ich Euch alle zu meinen Verwandten an!“ und die Veteranen wurden nach einem großen Versöhnungsfeste entsandt.

Um dieselbe Zeit war Alexander in Griechenland willig als Gott anerkannt (die Spartaner beschlossen: „Will Alexander Gott sein, so sei er Gott!“). Mehr Widerstand erweckte es, als er allen hellenischen Staaten die Zurückberufung der Verbannten (meist Anhänger Makedoniens) auferlegte. In Athen hatte man auch den Harpălus, der den ihm von Alexander überwiesenen persischen Reichsschatz veruntreut hatte, aufgenommen. Doch mußte Athen vor Antipater sich beugen; Harpalus entfloh, der Volksredner Demosthenes aber, der sich mit ihm zu nahe eingelassen hatte, wurde verbannt.

Von Opis, wo die Straßen sich scheiden, ging Alexander (324) nach Ekbatana. Hier starb Hephästion, von dem der König einst sagte: „Dieser ist auch Alexander!“ Seitdem war Alexanders Heiterkeit dahin. In Babylon, wo er die Leiche seines Freundes mit ausschweifender Pracht verbrennen ließ, bereitete er neue große Unternehmungen vor (Umschiffung Arabiens durch Nearch, Untersuchung des Kaspischen Meeres, vielleicht einen Zug gegen Karthago!) und übte die neuen persischen Truppen ein. Bald fühlte er sich krank; als man ihn in den Tempel des Serapis bringen wollte, antworteten die Priester: „Laßt ihn, wo er ist, dort wird ihm bald besser werden!“ Am folgenden Tage starb er, indem er dem Perdikkas seinen Siegelring in die Hand drückte (323).

Alexanders Reich vermochte niemand zusammenzuhalten; die Verbindung

zwischen Orient und Occident aber war für die Dauer begründet. Alexandrien wurde der Mittelpunkt für die neue „hellenistische" Kultur. Am wichtigsten war die beginnende Vermischung der Religionen, nur durch diese wurde die Entstehung einer Weltreligion möglich.

II. Der Westen.

Seit dem Angriffe des Xerxes auf Griechenland begannen nicht bloß Kämpfe der **Karthager** gegen die Griechen in Sicilien; von da an dauerte die glänzende Periode Karthagos bis zu seinem Zusammentreffen mit Rom. Doch vermochten die Karthager ihre Eroberungen hauptsächlich nur in Afrika weit auszubreiten; auf Sicilien erwarben sie sich nur ein beschränktes Gebiet; in Italien traten ihnen erst die Etrusker, später die Römer entgegen. **Rom** konnte ungestört seine inneren Verhältnisse entwickeln und seine Macht in Italien ausbreiten, bis es mit Karthago feindlich zusammenstieß.

Rom.

Innere Kämpfe bis zur politischen Gleichstellung der Patricier und Plebejer (510 bis 300 v. Chr.) und Unterwerfung von Mittel- und Unter-Italien.

So lange der vertriebene König auf seine Wiederherstellung bedacht war, mußten die Patricier die Plebejer durch Zugeständnisse gewinnen. Deshalb wurde: 1. das lebenslängliche Kollegium des Senats durch reiche Plebejer ergänzt; 2. die Wahl von zwei Konsuln (jährlich wechselnden Obrigkeiten statt der lebenslänglichen Könige) der Centurienversammlung übertragen. Einer der ersten Konsuln, Brutus, soll seine eigenen Söhne wegen Teilnahme an einer Verschwörung zu Gunsten des vertriebenen Königs haben hinrichten lassen. Als Porsenna, ein etruskischer König, Rom bedrängte, erwarben sich nach der Überlieferung Horatius Cocles, Mucius Scaevola und Cloelia hohen Ruhm, doch büßte Rom das Gebiet am rechten Tiberufer und seine Herrschaft über die Latiner ein, die erst nach dem Siege eines Diktators (Postumius) am See Regillus (496) ein Bündnis zu gleichen Rechten mit den Römern eingingen.

Bald nach diesem Kriege beginnt ein Kampf der Plebejer gegen die Patricier, der mit den auswärtigen Verhältnissen Roms vielfach in Wechselwirkung tritt. Von den Kriegen mit den Nachbarn, die erst mehr zur Verteidigung geführt wurden, jedoch allmählich die Eroberungen erweiterten, fiel die Last vorzüglich den Plebejern, der Vorteil den Patriciern zu. Der Wohlstand der Patricier war durch Benutzung der Staatsländerei (meistens $1/3$ der eroberten Gebiete) und durch Beihülfe ihrer Klienten gesichert; — die Plebejer verarmten durch die Kriege, indem sie sich selbst ausrüsten &c., dabei ihre Äcker unangebaut liegen lassen und dieselben wegen entfernter Lage oft der feindlichen Verwüstung preisgeben mußten. Bei mangelndem Hypothekenwesen war der Zinsfuß für Darlehen hoch ($8^1/_3$ Proz.)

und der Zahlungsunfähige durfte von dem Gläubiger zum Gefangenen und Sklaven gemacht werden.

So gab der Druck der Schulden die gewöhnliche Veranlassung zu Aufständen der Plebejer; als Mittel, um ihre Forderungen durchzusetzen, gebrauchten sie aber Verweigerung des Kriegsdienstes. Anfangs I. sichern sich die Plebejer die Rechte der persönlichen Freiheit und des Eigentums, dann erst II. erringen sie sich Zulassung zu allen obrigkeitlichen Ämtern. Unter diesen Kämpfen breiten sich die Eroberungen Roms trotz mancher Wechselfälle allmählich über Mittel- und Unter-Italien aus.

I.

Innere und äußere Kämpfe bis zur Sicherung des bürgerlichen Rechtes durch die Zwölftafelgesetze 449 (445).

1. Schon 494 bei einem Kriege gegen die Volsker (ein aufstrebendes Bergvolk im S.-O. von Latium) kommt die erste Verweigerung des Kriegsdienstes durch die Plebejer vor; damals verspricht der volksfreundliche Valerius als Diktator Erleichterung der Schulden; als aber der Senat diese nach glücklicher Beendigung des Krieges nicht zugesteht, zieht die Plebs auf den heiligen Berg, bis ihr in einem Vertrage (Menenius Agrippas Fabel vom Magen und den Gliedern) Erlassung der Schulden, Freigebung der Schuldknechte und Wahl von (zunächst zwei) unverletzlichen **Tribunen** zugestanden wird (Volksanwälten, mit der Befugnis des „Veto“ zum Schutze der Volksrechte), die jedoch anfangs in der Centurienversammlung (ja vielleicht in der Curiatversammlung) gewählt werden.

2. Als (drei Jahre nachher) Cn. Marcius Coriolan eine Hungersnot benutzen wollte, um Aufhebung des Tribunats zu erlangen, verklagten ihn die Tribunen vor einer Tribusversammlung. Er soll zu den Volskern gegangen und mit diesen vor Rom gerückt, aber durch seine Mutter und Gattin (Veturia und Volumnia) zum Abzuge bewogen sein.

3. Spurius Cassius schlug als Sieger über die Volsker und die mit ihnen verbündeten Äquer (nach dem Vorbilde der Könige) ein Ackergesetz (Verteilung von Staatsländerei an die Plebejer) vor. Die Patricier hintertrieben indes die Ausführung des Gesetzes und Cassius wurde von den Curien zum Tode verurteilt, weil er nach der Königswürde gestrebt habe.

4. Nachdem das kriegerische Geschlecht der Fabier vergeblich ein Ackergesetz zur Erleichterung des Volkes gefordert hatte, deshalb aus Rom ausgewandert, aber — wie die Familiensage erzählt — im Kampfe für Rom bis auf einen Knaben gefallen war, wußte der Tribun Publilius Volĕro die Rechte des Volkes durch die Gesetze zu sichern, daß 1. die Wahl der Tribunen (und Ädilen, Polizeibeamte) der Tribusversammlung übertragen wurde; 2. die Tribusversammlung gültige Beschlüsse über Angelegenheiten des Staates (jedoch für die Gesetzgebung nur Vorschläge) fassen durfte, 471 v. Chr. — So war die Stadt Rom „in zwei Staaten gespalten“ (Liv.).

5. Nach einem gefährlichen Kriege gegen die Äquer (den erst der vom Pfluge geholte Diktator Cincinnatus beendigte) erhob der Tribun Terentilius Arsa die Forderung schriftlicher Gesetze, damit nicht die Patricier im alleinigen Besitz der Rechtskenntnis blieben (462). Auch dachte man wohl an Änderung der Verfassung (Beschränkung der Konsulgewalt) und schickte deshalb vielleicht Gesandte an griechische Staaten (Athen). Erst nach mehr als zehnjährigem Kampfe wurden unumschränkte Decemvirn für Aufzeichnung der Gesetze ernannt (451). Von diesen gingen schon im ersten Jahre die wichtigsten Gesetze aus, die nach Bestätigung durch das Volk auf zehn Kupfertafeln eingegraben wurden, „die Grundlage des öffentlichen und Privatrechtes der Römer". Appius Claudius aber, aus einem volksfeindlichen Geschlechte, der seine Wiedererwählung durchsetzte, bewirkte, daß durch die beiden folgenden Tafeln mehrere patricische Vorrechte gesichert wurden, namentlich wohl bei den Erbschaften durch das Verbot von Mischehen zwischen Patriciern und Plebejern (connubium), auch strebte er die Würde der Decemvirn dauernd zu machen. Der Frevel desselben Decemvirs gegen die Virginia rief dann einen Aufstand und nochmaligen Auszug der Plebs (auf den heiligen Berg und von da auf den Aventin) hervor, worauf wie das Konsulat auch die Tribunen hergestellt wurden (deren von nun an zehn blieben). Zugleich erhielten durch die Gesetze des volksfreundlichen Valerius die herkömmlichen Rechte der Plebejer neue Sicherung (wie wahrscheinlich auch das Recht der Tribusversammlungen bei der Gesetzgebung eine Erweiterung) 449. Schon nach wenigen Jahren aber setzte der Tribun Canulejus die Gewährung des Connubiums durch (445).

II.

Kämpfe um die Zulassung der Plebejer zu den obrigkeitlichen Ämtern und die gleichzeitigen Kriege.

Seit den Zeiten der Decemvirn zeigt sich ein Streben der Plebejer nach **politischer** Freiheit; doch ist das Ziel dabei nicht Beschränkung der obrigkeitlichen Gewalt (des Imperiums), sondern Zulassung der Plebejer zu den höchsten Staatsämtern, die sie endlich, aber erst nach einer Reihe von neuen Kämpfen, erreichen [1]).

1. Wegen des Andringens der Plebejer nach Teilnahme am Konsulat trennten die Patricier davon einen Gewaltzweig nach dem anderen, zunächst: das Amt des **Censors,** von dem die folgenreiche Verteilung der Bürger in die Vermögensklassen und somit auch die Aufnahme in den Senat abhing.

Seitdem wurden wiederholt **Kriegstribunen mit Konsulargewalt** (drei

[1]) Die ganze Staatseinrichtung war und blieb bei den Römern auf Kriegführung berechnet. Das „Imperium", die unumschränkte Feldherrngewalt, galt auch für die bürgerliche Obrigkeit (die „magistratus"). Selbst das Recht der Besteuerung stand mittels der Censur allein der Obrigkeit zu. Wie anders ist dies bei den germanischen Völkern vom Mittelalter bis auf die neueste Zeit!

bis sechs) eingeführt (v. 444 b. 366). Obgleich diese Würde aber den Plebejern zugänglich war, so wurden doch längere Zeit nur Patricier erwählt und aus abergläubischer Ängstlichkeit ließ man noch öfters wieder Konsuln erwählen.

2. Die langjährige Belagerung von **Veji** (406 bis 396) nötigte die Patricier zur Übernahme des (bisher bezirksweise aufgebrachten) Soldes für das Heer auf die Staatskasse, und als endlich Camillus die Stadt eroberte, zog er sich durch seine patricische Strenge (Überweisung des Zehnten der Beute an den Gott zu Delphi?) Verbannung zu; der Gedanke, einen Teil der Bürgerschaft Roms nach Veji zu verpflanzen, ward zwar aufgegeben, doch wurde den Plebejern eine, freilich sehr ungenügende Ackerverteilung im Gebiete von Veji zugestanden.

3. Bald darauf wurde Rom mit völligem Untergange durch die **Gallier** bedroht. Diese hatten sich unlängst über die Alpen nach Nord-Italien ausgebreitet und zogen von dort gegen die etruskischen Städte über den Apennin. Als vermittelnde Gesandte der Römer sich (zum Beistande Clusiums) in den Kampf gemischt hatten, führte ihr Brennus die Gallier gegen Rom (390); er siegte an der Allia (16. Juli — seitdem ein „Unglückstag"! — im späteren Kalender: 18. Juli), belagerte und verbrannte Rom. Das Kapitol soll durch Manlius, den die heiligen Gänse der Juno geweckt hatten, gerettet sein. Die Gallier wurden dann mit Gold abgekauft (nach späterer Sage jedoch von Camillus verjagt). Die allgemeine Not rief den Entschluß hervor, den Sitz des Staates nach Veji zu verlegen; dies wurde von Camillus verhindert, „dem zweiten Gründer der Stadt". Rom wurde eilig wieder aufgebaut; doch brachte Camillus, mehrmals Diktator, die Nachbarvölker nur mit Mühe zum Gehorsam zurück. Die Härte der Patricier, die weder das Schuldrecht milderten, noch Ackerverteilung zugestanden, vermehrte die Bedrängnis der Plebs. Manlius (Capitolinus), welcher für das gedrückte Volk auftrat, kam in den Verdacht, nach der höchsten Gewalt zu streben; deshalb durch einen Tribunen angeklagt, wurde er vom tarpejischen Felsen gestürzt (384).

4. Als die Not und der Druck immer höher stiegen, unternahmen es zwei jüngere Tribunen, Licinius Stolo und L. Sextius, zugleich den Beschwerden der gedrückten armen wie der aufstrebenden reichen Plebejer abzuhelfen, wobei sie von den gemäßigten Patriciern unterstützt wurden. So brachte **Licinius** (376) drei **Rogationen** ein:

„1. Abzug der bezahlten Zinsen von den Schuld-Kapitalien; 2. Ackerverteilung an die ärmeren Bürger, weshalb der Anteil eines Patriciers an der Staatsländerei auf 500 Jugera (Morgen) beschränkt wird; 3. Wiedereinführung von Konsuln, von denen je einer ein Plebejer sein muß."

Erst nach zehnjährigem hartnäckigem Kampfe jedoch wurden diese Gesetzvorschläge durchgesetzt. Endlich riet auch der greise Camillus († 365), der noch zweimal zum Diktator ernannt wurde, weil die inneren Unruhen äußere Gefahren hervorriefen, zur Annahme der Gesetze; doch wurde **der erste plebejische Konsul, L. Sextius,** erst bestätigt, nachdem das Richteramt **(Prätur)** vom Konsulat getrennt war (366).

5. Die Ausführung der licinischen Gesetze wurde noch vielfach umgangen (14malige Ernennung eines Diktators in 23 Jahren); da jedoch die wenigen ausgezeichneten Plebejerfamilien, die zum Konsulat gelangten, sich desselben vollkommen würdig zeigten, so wurde schon 356 die Diktatur den Plebejern zugänglich (und bald darauf die Censur). Nicht lange, so wurde wegen Schuldnot der Zinsfuß auf fast 4 Proz. herabgesetzt. Wirksamer wurde in derselben Zeit zur Erleichterung der ärmeren Plebejer die Aussendung von Kolonien bei Ausbreitung der Eroberungen. Denn der Römersinn hielt unter mannigfachen Bedrängnissen Patricier und Plebejer zusammen, unter Pest und Erdbeben (Curtius' Sprung in den Abgrund), wie in auswärtigen Kriegen (Manlius Torquatus' Kampf mit einem gallischen Riesen). So wurde jetzt auch die seit Anfang der römischen Republik aufstrebende Macht der Volsker und Äquer gebrochen, das Bündnis mit den Latinern nach wiederholten Kämpfen befestigt; doch dringen seitdem die Samniter aus ihren Gebirgen zu Eroberungen hervor (zunächst zur Gewinnung von Winterweiden).

6. Während der **drei Samniterkriege** (und eines neuen — des letzten — **Latinerkrieges**) tritt das wahre Heldenzeitalter der Römer ein. Wie dies die Folge der begonnenen Gleichstellung der Stände war, so wird diese dadurch zugleich zur Vollendung geführt.

a) Die Erhebung der Samniter über die bereits sinkende Macht der Städte von Großgriechenland führte, als Capua bei Rom Hülfe suchte, den ersten (dreijährigen) Samniterkrieg herbei (343). Ein Aufstand in Rom während des entfernten Feldzuges nötigte damals zur Erlassung der Schulden (vom gallischen Brande), und da inzwischen Capua sich bloß auf die Latiner stützte, so erhoben

b) die Latiner die Forderung, daß ein Konsul, die Hälfte des Senats 2c. aus ihrer Mitte genommen würden. Die Römer schlossen nun Frieden mit den Samnitern und bekriegten die Latiner, 340. Damals opferte sich in einer Schlacht am Vesuv der plebejische Konsul Decius Mus der Ältere den Göttern (Liv. VIII, 9), wie der andere Konsul Manlius Torquatus mit altpatricischer Strenge die verletzte Kriegszucht durch Hinrichtung seines Sohnes rächte. Der Krieg endete mit der Auflösung des Latinerbundes; viele latinische Städte erhielten das römische Bürgerrecht, aber ohne Stimmrecht, wodurch sie zu wahren Unterthanen der Römer wurden. Die gemeinsame Begeisterung hatte jetzt den Zutritt der Plebejer zur **Prätur** zur Folge.

c) Schon handelte es sich um die Frage, ob die Samniter oder die Römer in Italien zur Herrschaft gelangen sollten. Auf geringfügige Anlässe folgte deshalb ein 22jähriger Krieg gegen die Samniter (326 bis 304, zu der Zeit, als eben Alexander das Perserreich zerstört hatte; vergl. Liv. IX, 17), in welchem die Römer unter manchen Mißgeschicken ihre ganze Heldenkraft entwickelten. Nachdem der große samnitische Feldherr Pontius ein römisches Heer in den Engpässen von Caudium eingesperrt hatte (321), mußte es schimpflich unter dem Joch hingehen; als der Senat den Konsul, welcher den Vertrag eingegangen war, auslieferte, wies der ehrenhafte Pontius diesen zurück. Der altpatricische Papirius Cursor rächte dann

die Römer und wurde der Hauptheld dieses Krieges. — Auch die Etrusker und Umbrer hatten sich inzwischen den Samnitern angeschlossen; doch siegte Rom „durch seine centrale Lage und die Festigkeit seines Staatsverbandes", und im Frieden erkannte Samnium die Oberherrschaft der Römer an.

Die Plebejer und Patricier, die unter den schweren Kämpfen inniger verbunden waren, beendeten jetzt ihren Zwist um die Zulassung zu den höheren Ämtern, indem den Plebejern endlich auch ein gleicher Anteil an dem **Priestertume** (ogulnisches Gesetz) gewährt wurde (300). Schon während des Krieges war die persönliche Schuldhaft aufgehoben. — Ein Versuch des Appius Claudius Censor (der sich durch Anlage der via Appia von Rom nach Capua und der ersten Wasserleitung Volksgunst erwarb), die nicht grundsässige Klasse (auch Freigelassene) willkürlich zum Stimmrecht heranzuziehen, um ein patricisches Regiment auf den Pöbel zu stützen, wurde dadurch unschädlich gemacht, daß Q. Fabius (hiervon Maximus genannt) diese neuen Bürger auf die vier städtischen Tribus einschränkte, wodurch ihre Stimmen von denen der alten (ackerbauenden) Plebejer in den ländlichen Tribus, deren Zahl bis 241 allmählich auf 31 stieg, überwogen wurden.

d) Dritter (zehnjähriger) Samniterkrieg. Gegen die weitere Ausbreitung der römischen Herrschaft, die immer mehr durch starke Militär-Kolonien gesichert wurde, traten (298) noch einmal die Völker Italiens zusammen, als sich neue gallische Einwanderer den Etruskern zu Söldnern anboten und diese wie die Umbrer sich mit den Samnitern verbündeten. Als die letzteren von Umbrien (im Osten der Apenninen) gegen die Römer ziehen wollten, siegten diese unter Q. Fabius Maximus bei Sentinum, indem sich Decius Mus der Sohn dem Tode weihete (295). Nachdem endlich der edle Pontius gefangen und schmählich hingerichtet war, mußten die Samniter, Etrusker und Umbrer die Oberherrlichkeit der Römer anerkennen. M'. Curius Dentatus, der den Frieden mit den Samnitern erkämpfte, unterwarf auch noch die Sabiner; dann brachte er für die verarmten Plebejer ein Ackergesetz in Vorschlag, das große Kämpfe hervorrief. Nach einer nochmaligen Auswanderung der Plebs (auf den Janiculus) setzte aber der Diktator Hortensius nicht nur Schuldenerlaß und Ackerverteilung durch, sondern nach einer Rogation desselben (286) erhielten die **Tribusversammlungen die höchste gesetzgebende Macht** (ohne Bestätigung ihrer Beschlüsse durch den Senat)[1].

Wenn aber auch hiermit die römische Demokratie der Verfassungsform nach ihre Höhe erreichte, so wurde sie doch noch lange Zeit durch die Verhältnisse und den Geist des römischen Staatswesens in Schranken gehalten. Einerseits bestand noch die fromme Scheu (verecundia) vor der durch die Religion geheiligten Macht der Magistrate; andererseits aber war es gerade forthin „der Senat, der die Gemeinde regierte". Denn indem die Debatten in dieser Körperschaft vorzugsweise von den abgetretenen Magi-

---

[1]) Die Curien hatten schon 338 durch die publilischen Gesetze das Recht, die Tribus- und Centurienbeschlüsse zu bestätigen, verloren.

straten, den einsichtsvollsten Staatsmännern, ausgingen, gewann der Senat durch die Vorberatung der Angelegenheiten, die durch Volksbeschlüsse (ohne Debatte) zu entscheiden waren, überwiegenden Einfluß auf die immer verwickelter werdende Gesetzgebung und Verwaltung, ja auch auf die Beamtenwahlen[1]. Insbesondere aber wußte der Senat, indem die Volkstribunen Zutritt zu demselben erlangt hatten, auch ihr „Veto" in Schranken zu halten. Der römische Senat bildete thatsächlich „die Vertretung der einsichtigen Geburts- und Geldaristokratie" und übte mittels seiner ausschließlichen Befähigung zum Regiment in dem sich immer erweiternden Erobererstaate eine weise und heilsame Selbstregierung im Namen der Nation. Er darf „die erste politische Körperschaft aller Zeiten" genannt werden (Mommsen).

Ueber die Samniterkriege hinaus erhielt sich bei den Römern die alte Einfachheit der Sitten (Curius kochte sich im Felde selbst sein Rübengericht), bis sie mit den Griechen in Unter-Italien in immer nähere Berührung kamen (280 f. u.) und sich nach und nach griechischen Luxus wie griechische Kunst und Wissenschaft aneigneten. — Hiermit erst beginnen sie in einen weiteren Kreis der Völkerverbindung einzugreifen.

Vierte Periode.

Von Alexander bis Augustus 333 bis 31 v. Chr.

I. Das **Reich Alexanders** löste sich bald auf; die durch dasselbe begründete hellenistische Bildung aber knüpfte das Band der Völker immer enger und bereitete die allgemeine Religion vor, die von dem jüdischen Volke ausgehen sollte.

II. Bis dahin wurden jedoch 1. alle Völker um das Mittelmeer der Herrschaft der **Römer** unterworfen. Die Bezwingung von Groß-Griechenland führte diese zum Kriege mit Pyrrhus, dem ersten außeritalienischen Feinde. Dann entspannen sich in Sicilien die punischen Kriege, in denen Rom endlich seine Nebenbuhlerin Karthago besiegte, die aber auch zur Ausbreitung der römischen Herrschaft rings um das Mittelmeer führten, im Osten (über fast alle aus Alexanders d. Gr. Reich hervorgegangenen Staaten) wie auch im Westen desselben (über die bis dahin minder bekannten Länder). 2. Nach Zerstörung Karthagos tritt zwar unter den großen Bürgerkriegen der Verfall der römischen Freiheit immer mehr hervor, doch wird die engere Verbindung der Völker um das Mittelmeer durch fortschreitende Aufnahme griechischer Bildung und endlich durch Einführung der Kaiserherrschaft noch mehr befestigt.

---

[1]) Selbst das „Imperium" der Beamten war seit der Vermehrung der hohen Ämter (Ausscheidung der Censur 2c. aus dem Konsulat) vielfach beschränkt, namentlich durch Vorzeichnung der Geschäftskreise von seiten des Senats.

I. Die Auflösung der makedonischen Monarchie.

Die Nachfolger Alexanders (Diadochen) bis 301 v. Chr.

Perdikkas' Absicht (s. o. S. 57) ging dahin, die Einheit des Reiches unter seiner Leitung (für Roxanes Sohn Alexander) zu erhalten; deshalb kaufte er die anderen makedonischen Generale durch Statthalterschaften ab, Ptolemäus durch Ägypten, Antipater und dessen Sohn Kassander durch Makedonien, Lysimachus durch Thrakien, Antigonus durch Phrygien. Von **Antigonus** zuerst ging das Streben nach selbständiger Herrschaft aus, wodurch die Zersplitterung des Reiches herbeigeführt wurde. — Perdikkas wählte sich im nordöstlichen Kleinasien den Eumenes zur Stütze, doch erlag dieser (nach dem gewaltsamen Tode des Perdikkas) dem Antigonus unter dem Beistande des Seleukus von Babylon, der sich aber bald mit den übrigen Generalen gegen Antigonus verband, als dieser mit seinem tapferen Sohne, Demetrius Poliorkētes, die Herrschaft über ganz Asien zu gewinnen suchte. — Nach einem Seesiege des Demetrius (bei Salamis auf Cypern) gegen Ptolemäus schrieb der Sohn dem Vater: „Heil Dir, König Antigonus!" worauf dieser erwiderte: „dem König Demetrius!". Seitdem nahmen auch die übrigen Statthalter den Königstitel an. Als sich aber jetzt Antigonus (nachdem Kassander die ehrgeizige Mutter Alexanders, Olympias, Roxane und den jungen Alexander aus dem Wege geräumt hatte) wie ein Oberherr der ganzen makedonischen Monarchie benahm, während Demetrius den Verfechter der Freiheit Griechenlands spielte, wurden beide von den übrigen Generalen bei Ipsus in Phrygien (301) geschlagen (Antigonus, 81 Jahre alt, getötet). Seitdem bestanden als Hauptstaaten:

- in Europa: Makedonien nebst dem mehr oder minder abhängigen Griechenland unter den Antigoniden;
- in Afrika: Ägypten unter den Ptolemäern;
- in Asien: Syrien unter den Seleukiden, und (später) Pergamum in Kleinasien.

1. Griechenland und Makedonien.

In Griechenland war durch Alexanders Tod noch einmal die Hoffnung der Freiheit geweckt. In Athen nahmen die Bürger unter dem Söldnerführer Leosthenes die Waffen und bedrängten den Antipater in der thessalischen Stadt Lamia (Lamischer Krieg), der aber nach Leosthenes Tode durch Uneinigkeit der Griechen doch den Sieg erfocht (bei Krannon 322). Durch Phokions Vermittelung wurde nun die Demokratie in Athen beschränkt (von 21000 auf 9000 Stimmen); Demosthenes, der während des Krieges zurückgekehrt war, entfloh und tötete sich selbst (s. S. 54); nach einem neuen Siege der Demokratie aber mußte Phokion den Giftbecher trinken. — In diesen Zeiten der Verwirrung folgten vielfache Glückswechsel. Kassander, welchen sein Vater Antipater († 319) von der Thronfolge

in Makedonien ausgeschlossen hatte, überfiel Athen und stellte dort einen gelehrten Redner, Demetrius von Phalēron, den späteren Begründer der alexandrinischen Gelehrsamkeit, an die Spitze einer beschränkten Demokratie. Diesen vertrieb Demetrius Poliorkētes, der damals als Befreier Griechenlands für einen Gott erklärt, später nach der Schlacht bei Ipsus, als Flüchtling von Athen zurückgewiesen, dann mit Hülfe der Athener an Kassanders Stelle zum Herrscher in Makedonien erhoben, bald indes auch dort vertrieben ward und endlich als Gefangener seines Schwiegersohnes Seleukus starb. Nach mehreren raschen Thronwechseln in Makedonien — Kassander hatte unter vielen Kämpfen dort etwa 10 Jahre geherrscht († 297) — kam aber dennoch dieses Land auf die Dauer an das Haus des Demetrius Poliorkētes durch dessen Sohn, Antigonus Gonātas.

Dieser und seine Nachfolger suchten auch Griechenland wieder von Makedonien abhängig zu machen. Tyrannen, auf Söldner gestützt, waren dabei förderlich; die Freiheit der Griechen wurde besonders durch Bündnisse verfochten. Der **achäische** Städtebund strebte unter Arātus nach einer Vorherrschaft; ihm traten die halbbarbarischen Gebirgsbewohner **Ätoliens** mit einem anderen Bunde gegenüber. In Sparta stellte damals Agis III. (der deshalb ermordet ward) und nach ihm Kleomenes auf eine Zeit lang die lykurgische Verfassung her, um Sparta zu der früheren Größe zu erheben, was jedoch an dem überwiegenden Einflusse der Reichen (100 noch übrigen Spartiaten-Familien) scheiterte. Aus Eifersucht gegen Sparta nahm Arātus Makedonien in den achäischen Bund auf, worauf Kleomenes vertrieben ward und in Sparta Tyrannen auftraten, von denen endlich Nabis der Unterjochung durch die Römer Vorschub leistete. Arātus starb an Gift; an seiner Stelle kräftigte Philopömen („der letzte Grieche" † 183) den Achäischen Bund, dieser jedoch, wie der noch einmal mächtig aufstrebende Ätolische Bund, mußte endlich den Römern erliegen und wie Makedonien wurde auch Griechenland („Achaja") römische Provinz (146 v. Chr.).

2. Ägypten unter den Ptolemäern.

Schon Ptolemäus I., „Sohn des Lagus", wußte Alexandrien zum Hauptsitze des Welthandels und der hellenistischen Bildung zu erheben. Durch eine Flotte (er erbaute den Leuchtturm „Pharus") und ein Söldnerheer unterwarf er zur Sicherung des Verkehrs Kyrene und Palästina. Durch Aufnahme handelsthätiger Juden und gewerbsamer Griechen beförderte er die Verschmelzung der Kulturen; er und seine Nachfolger ehrten die ägyptische Religion, die in den späteren Zeiten des Altertums viele Verehrer gewann. Bereits unter seinem Sohne Ptolemäus II. (dem Begründer des Museums mit der großen Bibliothek in Alexandrien, für die er auch die Übersetzung des A. T. — „Septuaginta" — angeblich durch 70 Dolmetscher veranstaltete) und dessen Sohne, Ptolemäus III., gelangte Ägypten zu seiner höchsten Blüte durch Reichtum (als Stapelplatz der Waren Indiens und Afrikas), Industrie und Gelehrsamkeit. Mit Ptolemäus IV. beginnt eine Reihe elender Regenten, unter denen die Römer bald immer überwiegenderen

Einfluß gewinnen; der Despotismus der Könige steigert sich mit zunehmender Üppigkeit und stützt sich auf priesterliche Leitung. Unter Augustus wird endlich Ägypten römische Provinz.

3. Das westliche Asien.

a. Syrien unter den Seleukiden.

Seleukus I. verbreitete von Babylon aus seine Herrschaft bis an das Schwarze Meer, den Jaxartes und selbst bis zum Ganges (wo ihn der indische Usurpator Sandrakottus in Patna als Oberherrn anerkannte) und förderte überall in seinem Reiche in der Weise Alexanders griechische Bildung; insbesondere erhob er die von ihm gegründeten hellenistischen Städte Antiochia am Orontes und Seleukia am Westufer des Tigris, das er seinem Sohne Antiochus als zweite Residenz des mit ihm geteilten Reiches überwies, zu dauernden Pflanzstätten des griechischen Lebens (mit Selbstverwaltung). Seleukia war auch nächst Alexandrien Sitz des Welthandels, bis es vor dem gegenüber gelegenen parthischen Ktesiphon zurücktrat. — Schon mit Antiochus I. beginnt jedoch der Verfall des Reiches durch orientalische Üppigkeit. Unter ihm verliert Syrien das östliche Kleinasien durch die Gallier (s. u. Galatien), unter seinem Sohne Antiochus II. („Gott") büßt es Baktrien durch einen Griechen und die östlicheren Gegenden durch die Parther ein. Antiochus III. der Große besiegt zwar noch einmal die Baktrer, Parther und Inder, kann aber die Herrschaft über sie nicht behaupten, und Syrien wird bereits unter ihm im Osten durch die Parther, in Kleinasien durch die Römer geschmälert. Als sein Sohn Antiochus IV. (Epiphanes) die Juden mit Gewalt zu griechischer Bildung zu führen unternimmt, wird dadurch noch einmal die Selbständigkeit dieses Volkes begründet. Nach ihm sank das Reich, bis Pompejus es völlig der Herrschaft der Römer unterwarf.

b. Die übrigen Staaten.

Baktrien

blieb seit seiner Trennung von Syrien ein eigenes Reich unter griechischen Fürsten, bis es, durch die Parther geschwächt und von den übrigen alexandrinischen Reichen getrennt, den Scythen unterlag (134 v. Chr.). Die griechische Bildung wirkte jedoch von hier aus dauernd auf Indien und Persien.

Die Parther

traten unter den Arsakiden (256 v. Chr.) als ein räuberisches Erobervolk aus dem Nordrande Irans hervor. Auch sie schritten unter dem Einfluß griechischer Kultur allmählich zu geordneteren Zuständen fort, besonders seitdem sie das Tiefland Mesopotamien gewannen und durch das allmählich aufblühende Ktesiphon (auf dem Ostufer des Tigris) am Welthandel Teil nahmen. Ihr Reich setzte der Römerherrschaft die Grenze; die Arsakiden herrschten bis 226 n. Chr.

Die kleinasiatischen Reiche — Pontus. — Pergamum. — Galatien.

Der Nordosten Kleinasiens war von Alexander kaum unterworfen, doch bestand hier schon längst (von Priesterstaaten gegen räuberische Völker beschützt) ein lebhafter Verkehr mit den griechischen Städten am Schwarzen Meer. Seitdem die einheimischen Herrscher von Pontus das griechische Sinope zu ihrer Residenz wählten, blühte dieses Reich auf (nach 200), so daß es unter Mithradates dem Großen (120 ff.) selbst den Römern Gefahr drohte, denen es jedoch erliegen mußte. Auch in Bithynien schloß sich ein einheimisches Herrscherhaus seit der Gründung Nikomediens (um 300) der griechischen Bildung an.

Vor allem wurde aber **Pergamum** (um 200) ein Mittelpunkt griechischer Kunst und Wissenschaft, nachdem ein griechisches Statthaltergeschlecht (Attalus I. seit 241) dort einen selbständigen Staat begründet hatte und durch Ausbreitung der Herrschaft und des Handels große („attalische") Schätze gewann. Eumenes II. stiftete die Bibliothek zu Pergamum, für die das Pergament erfunden wurde, als die eifersüchtigen Ptolemäer die Ausfuhr des Papyrus verboten hatten. Durch das Testament des wahnsinnigen Attalus III. fiel das Land später (zur Zeit der Gracchen) den Römern zu.

Galatien.

Schon um dieselbe Zeit, als die Gallier nach Italien einwanderten, hatten sie sich auch an der Donau hinab verbreitet. Etwa 100 Jahre nach der Zerstörung Roms bedrohen sie die griechische Bildung; ein Brennus will den Schatz zu Delphi plündern, doch werden seine Scharen durch Unwetter zerstreut und aufgerieben (279). Andere Schwärme werden damals von dem bithynischen König Nikomedes I. gegen die Syrer in Sold genommen und setzen sich nach 40jährigen Raubzügen (weiter östlich) in „Galatien" fest, wo sie sich allmählich griechische Bildung aneignen (schon früh entstand unter den Galatern eine Christengemeinde).

4. Palästina.

Bei dem Verfalle des Syrischen Reiches erkämpfte das jüdische Volk noch einmal seine Selbständigkeit, was für die Fortbildung der jüdischen Religion zur Weltreligion von hoher Bedeutung geworden ist.

Im babylonischen Exil hatten die Juden höhere Bildung erlangt (Daniel in Ansehen bei Nebukadnezar, Belsazar und Kyrus) und ihre Religion richtiger würdigen gelernt. Die Erlaubnis des Kyrus zur Herstellung des Tempels in Jerusalem wurde von einer jüdischen Kolonie benutzt, doch wurde durch Zurückweisung der Samariter der Tempelbau verzögert. Seitdem Esra (unter Xerxes) und Nehemia (unter Artaxerxes I.) das ganze Leben des Volkes nach dem mosaischen Gesetze einrichteten, trat eine abergläubische Anhänglichkeit an dasselbe ein; und da die Auslegung der Heiligen

Schrift schon streitig geworden war, erhielt ein Rat von 70 Gelehrten (Sanhedrin) neben dem Hohenpriester das höchste Ansehen; zugleich wurde das Gesetz Gegenstand des Volksunterrichts (Synagogen), aber es begannen auch religiöse Parteiungen, indem ein Teil der Gelehrten (Pharisäer) neben dem geschriebenen Gesetz eine Tradition geltend machte, durch welche manche zoroastrische Lehren in das Judentum kamen (von Engeln und Teufeln u. s. w.). Durch die fortdauernde Verbindung mit den Juden in Babylon wandte sich das Volk immer mehr zur Handelsthätigkeit hin und verbreitete sich nach und nach in die Nachbarländer.

In Alexandrien wurden die Juden sehr begünstigt und eigneten sich dort hellenistische Gelehrsamkeit an (Übersetzung des Alten Testamentes durch die Septuaginta). Seitdem Palästina dauernd unter syrische Herrschaft kam (durch Antiochus den Großen), suchten die Hohenpriester selbst griechische Bildung unter den Juden zu befördern. Als aber Antiochus IV. Epiphanes das Volk zu griechischen Religionsgebräuchen zwingen wollte, trat ein Priester im Gebirgslande, Matathias (1 Makk. 2) an die Spitze desselben (167), und es gelang, „das Gesetz zu erhalten wider alle Macht der Heiden“. Seine Söhne, nach deren ältestem, Judas Makkabäus (d. i. der Hammer), das ganze Geschlecht „die Makkabäer“ heißt, führten die Befreiung des Volkes glücklich hinaus. Der Sohn des jüngsten, Johannes Hyrkanus I., herrschte als Oberpriester und weltlicher Fürst.

Seit dieser Zeit erhielt indes das Sektenwesen auch große politische Bedeutung. Während die Pharisäer und die noch strengeren (einsiedlerischen) Essäer die Tradition benutzten, um durch eine Menge von Satzungen die Absonderung der Juden von anderen Völkern zu befördern, und dadurch zu hohem Ansehen bei der großen Masse gelangten, faßten die Sadducäer das mosaische Gesetz mit freierem (staatsmännischem) Geiste auf. Den letzteren schlossen sich schon seit Hyrkan I. selbst die Makkabäerfürsten an und seitdem bildeten die Pharisäer eine Opposition gegen sie; die Pharisäer hielten aber den Partikularismus um so starrer fest, seitdem durch die Juden in der Fremde („Diaspora“), die zu den großen Nationalfesten in Jerusalem zusammenströmten, immer mehr griechische Bildung und freiere Religionsansichten unter dem Volke verbreitet wurden.

Unter religiösen und Thronzwistigkeiten riefen die Juden erst die ägyptische, dann die römische Einmischung herbei. Pompejus eroberte Jerusalem als Schiedsrichter in dem Zwiste zweier makkabäischer Brüder und setzte einen derselben, Hyrkan II., als zinsbaren Fürsten ein. Dessen Ratgeber war der zweideutige Antipater (vom Volke der Idumäer, das durch die Makkabäer zur Annahme des Judentumes gezwungen war); der Sohn desselben, Herodes der Große, erlangte durch Antonius (39) das Königtum und wußte sich später durch Übertritt zu Augustus zu befestigen. Erst die Abhängigkeit von den Römern gab dem Messiasglauben eine überwiegende Bedeutung; doch wurde er von der großen Masse in engherzig jüdischem Sinne gefaßt, während durch die begonnene Verbrüderung der Völker (mittels des Hellenismus) die Zeit für eine freiere Auffassung herbeigekommen war.

Sitten und Bildung des hellenistischen (alexandrinischen) Zeitalters.

Die Zeit der hellenischen Freiheit war mit Alexander dahin, und das Völkergemisch, das mit der hellenistischen Bildung entstand, konnte nur durch monarchische Gewalt in Ordnung gehalten werden. Aber gerade die Monarchien dieser Zeit und der gesteigerte Weltverkehr führten zu einer immer grösseren Gleichstellung der Angehörigen eines Volkes (die Freigelassenen werden häufiger, Gewerb- und Handelsthätigkeit erhebt auch die nicht grundbesitzenden Klassen zu Bürgerrechten ꝛc.) und zur näheren Verbindung der bis dahin einander entfremdeten Nationen, die ein unleugbarer Fortschritt der menschheitlichen Entwickelung ist.

Die Lebensansicht der Gebildeten dieser Zeit gab sich besonders in der epikuräischen und stoischen Philosophie kund; jene suchte den ruhigen (auch geistigen) Lebensgenüß, den die befestigte monarchische Ordnung begünstigte, die Stoiker wollten Freiheit und Selbstgenügsamkeit des Geistes dem herrschenden Despotismus gegenüber behaupten.

Kunst und Wissenschaft fanden auch jetzt zwar immer noch in Athen, vor allem jedoch in Alexandrien, ihre Pflanzstätte. Die „alexandrinische Gelehrsamkeit“ setzte an die Stelle freier geistiger Schöpfungen die Sammlung und Bearbeitung des Vorhandenen. Hierdurch wurde aber „eine Wissenschaft erschaffen, die alle späteren Zeiten durch die Verbreitung der geistigen Erzeugnisse aus dem schönsten Zeitalter der menschlichen Bildung erleuchtete“. Der Grammatiker Aristarch war es besonders, der (um 250) den Kanon der Klassiker[1]) feststellte. Eine selbständige Bedeutung erlangte in der alexandrinischen Poesie fast nur die neuere Komödie (s. S. 54), durch den feinen Menander (aus Athen) und das Idyll durch Theokrit. Die Geschichtschreiber dieser Zeit des Despotismus wandten sich meistens in die Urzeit zurück und forschten nach einer Verbindung des Griechentums und des Orients (Berōsus in Babylon, Manetho in Ägypten) oder nach dem Ursprunge der Religionen (nach Euhēmerus sind die griechischen Götter ursprünglich sämtlich vergötterte Menschen). Vorzüglich förderten die Alexandriner die für das praktische Leben bedeutenden Wissenschaften. Euklīdes (um 300) schuf auf Aristoteles fortbauend die Methode der Mathematik, die sich für den Schulunterricht bis heute bewährt hat; Eratosthĕnes (um 250) bildete die (mathematische) Geographie, Archimēdes (gegen 200) die Mechanik aus; in den mathematischen Lehranstalten der Seehandelsstädte wurde besonders der Sinn für Astronomie geweckt, der sich auch in poetischer Bearbeitung derselben kund gab (Arātus).

II. Die Ausbreitung der römischen Herrschaft.

A. Um die Zeit, wo die Freiheit Griechenlands dem makedonischen Königtum erlegen war, gelangte Rom zu fester Begründung der inneren

[1]) Klassiker hießen bei den Römern die Mitglieder der ersten Vermögensklasse, erst bei den Neueren: die Musterschriftsteller.

Freiheit (durch Gleichstellung der Patricier und Plebejer) und war nun erst im stande (nach 300), seine Herrschaft über Italien hinaus zu verbreiten. Dabei trat ihm freilich Karthago als Nebenbuhlerin entgegen, doch war dieses so wenig wie die aus Alexanders Reiche hervorgegangenen Staaten dem kräftig aufstrebenden Rom gewachsen. Rom unterwarf schon fast alle Länder um das Mittelmeer.

Infolge der großen Eroberungskriege (vergl. dagegen oben S. 58) verarmte die Volksmasse, die den Landbau aufgab, und es erhob sich eine Beamten-Aristokratie der Reichen (Nobilität — Optimaten).

B. Dann aber eilte auch dieses große Erobererreich durch inneren Zwiespalt zwischen Optimaten und Volk (Zeit der Bürgerkriege nach 133) dem Untergange der republikanischen Staatsform durch eine militärische Monarchie entgegen (bis 31).

A. Die Zeit der großen Eroberungen bis auf die gracchischen Unruhen. 280 bis 133.

1. Der Krieg mit Tarent und Pyrrhus, 280 bis 275.

Schon während der Kriege mit den Samnitern hatten sich mehrere der von diesen bedrohten Städte Großgriechenlands an die Römer angeschlossen, die übrigen konnten seit Bezwingung der Samniter kaum noch den Römern widerstehen. Doch versuchte das seeherrschende Tarent, dem Rom bisher ausgewichen war (mittels des Vertrages: mit römischen Schiffen nicht in die tarentinischen Gewässer vorzudringen), durch einen Bund der süd- und mittelitalischen Völker die Macht Roms zu brechen. Die Römer bezwangen jedoch Etrusker und Samniter von neuem und bekriegten Tarent selbst. Dieses rief den Pyrrhus, König von Epirus, herbei, der unter den Wirren nach Alexanders d. Gr. Tode eine Zeit lang als dessen würdigster Nachfolger den makedonischen Thron behauptet hatte, nun aber gleich ihm der Rächer der Griechen an den Barbaren, — Römern und Karthagern, — zu werden gedachte[1]). Bei Heraklēa (280) siegte Pyrrhus durch seine Elefanten, erklärte indes: „die römische Kriegskunst komme ihm nicht barbarisch vor“. Dann trug er (durch Kinĕas) auf ein Bündnis mit Rom an und bezeigte diesem (Fabricius) große Achtung. Da jedoch die Römer Räumung Italiens verlangten, siegte er zwar nochmals bei Asculum, zog aber, als er mit seinen italischen Bundesgenossen zerfiel, nach Sicilien gegen die Karthager, und als er hier nichts ausrichten konnte, wieder nach Tarent, worauf er von Curius bei Benevent (275) geschlagen wurde und alsbald bei dem Versuche, nochmals die Herrschaft über Makedonien wie über Griechenland zu gewinnen, in Argos seinen Tod fand (durch einen Ziegel, den eine Frau auf ihn warf, 272).

Nach Unterwerfung Tarents (272) herrschten nun die Römer über die ganze italische Halbinsel (nach Norden bis zu den Küstenflüßchen Rubico

---

[1]) Er war der Schwiegersohn des Agathokles von Syrakus s. u. S. 72.

[im Osten] und Makra [im Westen]). Mit der Herrschaft über Großgriechenland tritt unter den Römern die Sucht nach Bereicherung hervor (um so mehr wurde die Unbestechlichkeit und Einfachheit des Fabricius und Curius gepriesen). Auch die Volksmasse fing jetzt an, Kriege zu wünschen, und da seit dem hortensischen Gesetz von 286 (s. S. 63) Ackerverteilungen nur von der Tribusversammlung abhingen, so wurde alsbald der erste punische Krieg beschlossen. Schon Pyrrhus hatte freilich vorausgesagt, Sicilien werde „die Kampfschule der Römer und Karthager“ werden.

2. Der erste punische Krieg, 264 bis 241.

In Sicilien hatte Agathokles (eines Töpfers Sohn), Tyrann von Syrakus, die Ausbreitung der Karthager gehemmt († 289), doch traten seit seinem Tode die italischen Söldnerscharen („Mamertiner“) eigenmächtig auf.

1. Als ein Haufe derselben Messana besetzte, nahmen diese die Römer gegen Hiero von Syrakus wie gegen die Karthager in Schutz. Bald wandte sich auch Hiero zu den Römern, mit dessen treuer Hülfe sie die Karthager rasch aus Sicilien verdrängten; da sie jedoch die Küstenstädte nur mit größeren Kriegsschiffen behaupten konnten, erbauten sie solche nach dem Muster eines gestrandeten karthagischen Schiffes, und mit dieser Flotte erkämpfte ihnen Duilius den ersten Seesieg bei den Liparischen Inseln (N.-O. Siciliens) 260. Nach einem nochmaligen Seesiege des Regulus am Berge Eknŏmus (S.-W.) ging dieser nach Afrika und verheerte das karthagische Gebiet, bot aber vergeblich Frieden an (256).

2. Der spartanische Söldnerführer Xanthippus schlug zwar den Regulus und nahm ihn selbst gefangen, doch widerriet dieser (nach einer Niederlage der Karthager bei Panormos) als Gesandter in Rom den Frieden (250) und kehrte willig in die Gefangenschaft zurück. Seitdem verteidigten die Karthager die stark befestigten Vorgebirge im Nordwesten Siciliens, Lilybäum und Drepanum (Hamilkar Barkas durch Bildung eines tüchtigen Fußvolkes, mit dem er auch Raubzüge nach Italien wagte), bis nach mehreren Verlusten Rom noch einmal — auf Kosten der Reichen — eine große Flotte ausrüstete, mit welcher Catulus den entscheidenden Sieg bei den Ägatischen Inseln (N.-W.) gewann. Jetzt mußten die Karthager im Frieden (241) Sicilien den Römern überlassen, Hamilkar Barkas aber beschloß, seine Pläne gegen Italien in dem reichen Spanien zur Ausführung vorzubereiten.

Die Herrschaft Roms über (die Halbinsel) **Italien** hatte die wohlthätige Folge, daß Frieden und Ordnung unter den verschiedenen Völkern dieses Landes gesichert wurde, obgleich dieselbe freilich mit einem sehr ungleichen Rechtszustande verbunden war. Es gab in Italien: 1. Präfekturen, in welchen die Bewohner durch einen römischen Präfekt nach römischem Recht regiert wurden; 2. Municipien, Städte, welche ihr eigenes Recht und Selbstverwaltung behielten; 3. Bundesgenossen (besonders des

latinischen Namens), von denen mindestens die Magistrate das volle römische Bürgerrecht hatten; 4. die in eine Tribus aufgenommenen Gegenden hatten das volle Bürgerrecht (mit Stimmrecht in Rom). Nach dem ersten punischen Kriege wurde die Zahl der **Tribus** (durch Aufnahme von Sabinern) auf 35 gebracht, die später nicht überschritten wurde. — Von nun an wurden die eroberten Länder außerhalb Italiens zu **Provinzen** gemacht — zuerst Sicilien —, deren Bewohner **nicht** (wie die italischen) **zum Kriegsdienst,** sondern **nur zu Steuern** herangezogen wurden. Sie wurden von den jährlich wechselnden Statthaltern, von Steuerpächtern und Wucherern ausgesogen.

Auch die Herrschaft über Italien war indes immer ein Eroberer-regiment und drückte die Völker durch Aushebung, Besteuerung und die unumschränkte Gewalt der römischen Magistrate („Imperium"), gegen die außerhalb der Stadtmeile kein tribunicisches Veto galt. Seit dem ersten punischen Kriege wurde ferner die Sitte der Reichen, Staatsländerei und Eigentum durch Sklaven anbauen zu lassen, immer häufiger; die ärmeren Plebejer suchten sich dagegen durch Krieg zu bereichern. — Die Bewohner Italiens hielten übrigens wegen des gemeinsamen Kriegsdienstes bei Eroberung fremder Länder noch lange treu mit den Römern zusammen. In Rom selbst ward — wohl sicher zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege, wahrscheinlich um 220 — durch Verschmelzung der Centurien-versammlungen mit den Tribus eine Ausgleichung der Plutokratie mit der Demokratie herbeigeführt, und so den Verfassungskämpfen auf längere Zeit ein Ende gemacht[1]). — Übrigens wußten die Tribunen, trotz dieser neuen Einrichtung, für ihre Zwecke auch die alten (rein demokratischen) Tribusversammlungen aufrecht zu erhalten.

3. Weitere Unterwerfung Italiens durch die Römer, — Spaniens durch die Karthager.

Ein Aufstand karthagischer Söldner, die bei den Römern Rückhalt fanden, gab diesen (238) Gelegenheit, Sardinien nebst Korsika als Provinz zu besetzen, worauf der Janustempel (wie einst durch Numa, später durch Augustus) geschlossen wurde. Dann zwangen die Römer die seeräuberischen Illyrier zur Freigebung von Kerkyra rc., wofür sie als „Befreier des Meeres" von den Griechen durch Zulassung zu den isthmischen Spielen geehrt wurden. Die Gallier in Oberitalien versuchten zwar noch einmal, die

[1]) Schon seit dem ersten punischen Kriege war auch in den Centuriatkomitien tribusweise abgestimmt; nun wurde wahrscheinlich jede der 35 Tribus in die 5 (ersten) Vermögensklassen und jede dieser Klassen in 2 Centurien (1 der Älteren und 1 der Jüngeren) geteilt. So entsteht die Zahl von 35 × 10 = 350 Centurien, und dieses ist die den Römern bedeutsame Zahl der Tage des Mondjahres nach Numa Pompilius. (Die Ritter gehören dabei sämtlich der ersten Klasse und zwar der centuria juniorum an; die Proletarier aber waren in die 4 städtischen Tribus verwiesen, in denen sie wohl der fünften Klasse zugesellt waren, wenn sie nicht etwa auch hier in 4 Centurien stimmten, wodurch die Gesamtzahl auf 354 Centurien steigen würde.)

Römer von ihren Grenzen zurückzuweisen; ihr Land wurde jedoch durch die Kolonien Placentia, Cremona und Mutina in Unterwürfigkeit erhalten (222) und später zur Provinz (Gallia cisalpina).

Während sich die Römer so nördlich nach dem Festlande ausbreiteten, näherten sich ihnen hier die karthagischen Besitzungen durch fortschreitende Eroberungen in Europa.

Denn gleichzeitig hatte Hamilkar Barkas auf das Volk gestützt (als Haupt der barkinischen Kriegspartei, im Kampfe mit der plutokratischen Friedenspartei des Hanno) in Spanien ein tüchtiges Heer herangebildet. Sein neunjähriger Sohn, Hannibal, den er dorthin mit sich nahm, mußte ihm schwören, „er wolle stets den Römern ein Feind sein". Bei Hamilkars frühem Tode setzte sein Schwiegersohn Hasdrubal sein Werk fort (er gründete das wichtige Neu-Karthago an der Ostküste); dann aber rief das Heer den jugendlichen Hannibal (25 Jahre alt) zum Feldherrn aus, der ganz Spanien mit Unterwerfung bedrohte. Auf den Hülferuf Sagunts (S.-W. vom Ebro) erklärten die Römer: ein Angriff auf Sagunt wie eine Überschreitung des Ebro würde der Anfang des Krieges sein.

4. Der zweite punische Krieg, 218 bis 201.

Als Hannibal Sagunt zerstörte, erklärte Fabius in Karthago: „So sei Krieg!" — Hannibal, ebenso groß an Geist (Freund griechischer Litteratur) wie an Willenskraft, wagte, was sein Vater vorbereitet hatte, Italien selbst anzugreifen, und nur an der unerschütterlichen Festigkeit der Römer scheiterte der fast schon gesicherte Sieg.

Hannibal zieht 1. zuerst siegreich durch Italien; 2. Niederlagen der Karthager in Sicilien, Spanien und Italien berauben ihn der Unterstützung; endlich muß er 3. bei einem siegreichen Angriff der Römer auf Afrika dort Frieden suchen.

1. 218 zieht Hannibal mit 60 000 Mann und 37 Elefanten über die Pyrenäen, die Rhone, die Alpen (im Sept., über den kleinen St. Bernhard), und gelangt mit 26 000 Mann in die Poebene. Hier siegte er (über P. Cornelius Scipio) am Ticinus und, nach Überschreitung des Po, an der Trebia; 217, nachdem er den Apennin überschritten, am trasimenischen See. Rom ernannte in der Not den Q. Fabius Maximus zum Diktator; Hannibal eilte, sich in Unteritalien festzusetzen, wobei Fabius, der klüglich jedem Kampfe auswich, ihn einmal so in einem Apenninenthal einschloß, daß er sich kaum durch List rettete. Fabius, später als „Zauderer" hoch gepriesen, rettete auch seinen Reiterobersten (Minucius), der voreilig angriff. Doch wählte das Volk für das Jahr 216 den verwegenen Varro, welcher mit seinem Mitkonsul Ämilius Paullus (der gegen den Kampf war und darin fiel) bei Cannä völlig geschlagen wurde. Der Senat aber dankte dem Varro, „daß er nicht am Staate verzweifelte". Hannibal nahm Winterquartiere im üppigen Capua; ohne Verstärkung war er den Römern nicht mehr gewachsen.

2. Ober- und Unteritalien waren zu Hannibal abgefallen, Makedonien

reizte er zum Kriege gegen Rom; — aber die Römer lähmten Makedonien durch Verbindungen mit den Ätolern und dem Könige von Pergamum; von Spanien aus knüpften sie schon Verbindungen mit Afrika (Syphar) an. — Marcellus („das Schwert der Römer") rettete zuerst Nola vor Hannibal, dann, als Hieros Nachfolger Hieronymus zu Karthago abfiel, eroberte er mit großer Kraftanstrengung Roms nach drei Jahren Syrakus (212), wobei Archimedes umkam; endlich trieb er mit Fabius Hannibals geschwächtes Heer vor sich her, kam aber dabei in einem Hinterhalte um.

Inzwischen war in Spanien, wo P. Corn. Scipio (mit seinem Bruder Gnäus) gefallen war, dessen großer (gleichnamiger) Sohn, 24 Jahre alt, vom römischen Volke an die Spitze gestellt, das an seinen Umgang mit den Göttern glaubte. Er eroberte in einem Tage Neu-Karthago und gewann die Herzen der Spanier wie seiner Soldaten. Damals hielt es Hannibals Bruder Hasdrubal an der Zeit, die karthagische Macht in Italien zusammen zu fassen. Glücklich kam er über die Alpen; als aber der Konsul Nero, der dem Hannibal gegenüberstand, rasch seinem Kollegen gegen den Hasdrubal zu Hülfe eilte, wurde dieser bei Sena (am Flusse Metaurus, 207) geschlagen und getötet. Hannibal sagte: „Jetzt erkenne ich Karthagos Schicksal!"

P. Cornelius Scipio blieb die Seele des Krieges. Nach einem Siege über neue karthagische Heere am Bätis (Guadalquivir) (206) gewann er den Senat für einen Angriff auf Afrika. Das Volk gab ihm Sicilien als konsularische Provinz. Hier verwandte er unter angestrengten Rüstungen seine Muße auf griechische Studien; zugleich wußte er durch Unterhandlungen in Afrika statt des Königs Syphar (den die Karthager durch die schöne Sophonisbe gewannen) dessen Gegner, den numidischen König Masinissa, auf die Seite der Römer zu ziehen. So ging er nach Afrika, wohin deshalb auch Hannibal aus Italien abberufen wurde. Eine Unterredung der beiden großen Feldherren blieb vergeblich, da Scipio unbedingte Unterwerfung forderte. So maßen sich beide in der Schlacht bei Zama (S.-W. von Karthago) 202; Hannibal, völlig geschlagen, riet zum Frieden. In diesem (201) mußten sich die Karthager auf Afrika beschränken, fast alle Kriegsschiffe und Elefanten ausliefern, selbst auf das Recht, ohne Einwilligung der Römer Krieg zu führen, verzichten 2c.; Masinissa erhielt zu seinem Reiche das des Syphar, der als Gefangener starb. Scipio, jetzt Africanus zubenannt, belohnte seine Soldaten mit Geldgeschenken und Landanweisung und wies die ihm angetragene lebenslängliche Diktatur zurück. Hannibal suchte in der Verbannung den Römern neue Feinde im Osten zu erwecken.

Während der Siege Hannibals waren fast alle Unterthanen der Römer in Italien zu ihm abgefallen, „aber kein Volk des latinischen Namens, kein Mann von den 35 Tribus". „Das römische Volk erfreute sich damals der besten Sitten und der größten Eintracht" (Sallust). Patricier und Plebejer verschmolzen sich unter den gemeinsamen Opfern des Krieges nur noch inniger. Dagegen tritt von jetzt an das Mißverhältnis zwischen

Reichen und Armen immer schroffer hervor. Durch Statthalterschaften und Geldgeschäfte in den Provinzen erhoben sich einzelne Familien (Nobiles und Ritter) zu ungeheurem Reichtum; diese aber, die mit erweiterter Weltkenntnis auch griechische Wissenschaft schätzen lernten (als Mittel zur Staatsleitung wie eines edleren Lebensgenusses, vgl. Scipio), trennten sich dadurch immer mehr von der großen Masse, womit zugleich die Fortbildung der altrömischen Kunst und Wissenschaft gehemmt wurde.

5. Eroberungen der Römer im Osten.

a. Krieg gegen Philipp (V.) von Makedonien, 200 bis 197.

Der ehrgeizige Philipp (V.) von Makedonien hatte, von Hannibal aufgefordert, einen Angriff auf Italien vorbereitet, suchte sich aber, als Scipio Afrika angriff, lieber im Osten zu vergrößern. Als er Ägypten, Rhodus und Griechenland bedrohte, riefen diese das mächtige Rom um Beistand an. Die Centurien beschlossen den Krieg, da Philipps aufstrebende Macht gefährlich erschien. Philipps Bundesgenosse, Antiochus der Große, wurde durch Attalus von Pergamum beschäftigt; im Kriege gegen Makedonien traten die Griechen meistens auf die Seite der Römer. Erst Flamininus führte jedoch den Krieg mit größerem Nachdruck, und als er mit Hülfe eines epirotischen Fürsten in Thessalien eingedrungen war, erlag hier bei Kynoskephalä die makedonische Phalanx den römischen Legionen (197). Philipp wurde auf Makedonien beschränkt und mußte seine Flotte ausliefern; Griechenland wurde für frei erklärt, doch nahmen die Römer den Tyrannen Nabis gegen Philopömen — „den letzten Griechen" — in Schutz, um innere Uneinigkeit zu nähren. Flamininus brachte große Beute und (jetzt zuerst) griechische Kunstwerke nach Rom.

b. Krieg gegen Antiochus den Großen, 192 bis 189.

Antiochus der Große, siegreich gegen Pergamum und Ägypten und durch Hannibal aufgereizt, bedrohte die Römer. Als ihn die Ätoler zum Feldherrn ihres Bundes aufriefen, erklärte ihm Rom den Krieg. Während Antiochus unthätig schwelgte, knüpften die Römer neue Verbindungen in Griechenland an. Von Thessalien aus umging Glabrio den Antiochus in den Thermopylen, worauf dieser nach Asien floh. L. Scipio, von seinem Bruder, dem Afrikaner, begleitet, versetzte den Krieg (von Makedonien aus) dorthin; nach der Niederlage bei Magnesia (unweit Pergamum) (190) mußte Antiochus Kleinasien „diesseits des Taurus" abtreten, das die Römer jedoch teils an Eumenes von Pergamum, teils an die seemächtigen Rhodier verliehen. Hannibal flüchtete zu Prusias von Bithynien; auch hier von den Römern verfolgt, nahm er Gift. L. Scipio erhielt den Beinamen Asiaticus und bereicherte den Staatsschatz durch ungeheure Beute.

„Fremde Üppigkeit kam vor allem durch die asiatischen Heere nach Rom" (Liv. XXXIX, 6). Alsbald (186) zeigte die geheime Feier der Bacchanalien entsetzliche Entartung der Sitten. Damals verbot Cato als Censor jede

Pracht und Üppigkeit. Hinter dem Eifer für altrömische Sitte versteckte sich aber auch sein Neid gegen die Scipionen, die der neuen Bildung huldigten. Erst wurde der Afrikaner, dann auch der asiatische Scipio der Unterschlagung öffentlicher Gelder angeklagt. Jener wußte indes die Begeisterung des Volkes (durch Begehung eines Siegesfestes) für sich aufzurufen und zog sich dann auf sein Landgut zurück; sein Bruder wurde zwar zu einer Geldbuße verurteilt, doch wurde diese durch seine Freunde bezahlt.

c. Der letzte Krieg gegen Makedonien, 171 bis 168.

Nachdem Philipps Sohn Demetrius, weil ihn die Römer an sich zogen, auf seinen Befehl hingerichtet war, folgte Perseus, der sich mit Umsicht des Achäischen Bundes gegen die Römer, und Syriens gegen Pergamum annahm. Hier rief jedoch Eumenes die Hülfe der Römer an und diese begannen den Krieg in Thessalien. Erst in Makedonien kam es dann zur Entscheidungsschlacht, die der kräftige Ämilius Paullus bei Pydna gewann (168). Perseus floh in den Tempel auf der Insel Samothrake, wurde aber durch einen Verräter in römische Gefangenschaft gebracht. Makedonien wurde einstweilen in vier Republiken geteilt. Auch Illyrien und Epirus wurden jetzt von den Römern abhängig gemacht, in Griechenland lieferte die römische Partei ihre Gegner aus (Polybius unter 1000 Geißeln aus Achaja nach Rom gebracht). Ämilius Paullus, bei dessen glänzendem Triumph Perseus mit seinen Kindern aufgeführt wurde, bereicherte Rom mit Kunstschätzen und so großer Beute, daß die Bürger künftig (124 Jahre lang) keine Vermögenssteuer mehr zahlten.

Die längst in Verfall geratenen östlichen Reiche wagten von jetzt an keinen Widerstand mehr gegen die immer dreisteren Einmischungen der Römer (divide et impera!). Von Antiochus Epiphanes forderte Popilius Länas augenblicklichen Bescheid, ob er das von ihm besetzte Ägypten herausgeben wolle? er antwortete: „Ich werde thun, was der Senat verlangt!“ Ägypten teilten die Römer unter zwei ptolemäische Brüder, in Syrien nährten sie Thronzwiste. Masinissa erklärte, ihm genüge, was der römische Senat ihm lasse.

6. Der dritte punische Krieg — Zerstörung Karthagos, 149 bis 146.

Als Karthago durch friedlichen Verkehr wieder aufblühte, wurde bei den Römern Neid und Sorge geweckt. Zwar vertrat Scipio Nasīca die Ansicht, Rom werde durch den Untergang Karthagos zum Übermut verleitet werden, doch siegte endlich Catos immer wiederholter Spruch: „Karthago müsse zerstört werden.“ Als die Karthager gegen Masinissas Übergriffe (vergeblich) die Waffen erhoben hatten, suchten sie diesen Friedensbruch durch Ergebung an Rom wieder gut zu machen; aber ein römisches Heer forderte erst Auslieferung der Waffen, dann Räumung der Stadt (zwei Meilen landeinwärts

ward neue Ansiedelung gestattet). Das rief eine verzweifelte Gegenwehr hervor. Bis ins dritte Jahr wurde die Stadt auf der Land- und Seeseite heldenmütig verteidigt. Das römische Volk verlieh dem Adoptivenkel des Afrikaners, P. Cornelius Scipio Ämilianus[1]), den Oberbefehl in Afrika. Er stellte die Kriegszucht her und erstürmte im Frühling (146) die ausgehungerte Stadt, wobei der größte Teil der 700 000 Einwohner umkam. Der Sieger rief bei dem Anblicke der brennenden Stadt seinem Begleiter Polybius zu: „Einst wird kommen der Tag, wo die heilige Ilios hinsinkt!" Die Stätte Karthagos wurde mit dem Fluch belegt, Afrika zur Provinz gemacht. Scipio Ämilianus wird „der jüngere Afrikaner" zubenannt.

7. Makedonien, Griechenland (146) und „Asien" (133) römische Provinzen.

Während die Römer gegen Karthago und in Spanien (s. u.) mit Anstrengung kämpften, erhob sich Makedonien und bald der Achäische Bund. Metellus machte deshalb Makedonien (wie auch Illyrien) zur Provinz; Griechenland konnte erst sein Nachfolger Mummius nach einer Schlacht bei Korinth und Zerstörung dieser Stadt unterwerfen (146) als Provinz Achaja. Metellus wurde Makedonicus, Mummius Achaicus zubenannt. — Das Reich von Pergamum wurde 133 unter dem Namen Asia zur Provinz.

8. Kämpfe der Römer im Westen.

Schwerere Kämpfe als in dem verweichlichten Osten hatten die Römer im Westen zu bestehen, wo noch lange die Schule ihrer Heere war. Selbst Gallia cisalpina (besonders das Alpenland Ligurien) konnte erst 172 völlig bezwungen werden.

In Spanien hat sich zu allen Zeiten die Bemerkung (Liv. XXVIII, 12) bestätigt, „kein Teil der Erde sei durch die Natur des Landes wie der Menschen geschickter zu steter Erneuerung des Krieges". Seit dem zweiten punischen Kriege war hier erst der Osten als Hispania Tarraconensis (später $^2/_3$ der Halbinsel), dann der Südwesten als H. Baetica (zu beiden Seiten der S. Morena) zur Provinz gemacht, 195 mußte Cato das „diesseitige Spanien" entwaffnen; das „jenseitige" erweiterte er. — Als die räuberischen Lusitaner (in Portugal, jenseit des Guadiana) unter dem Versprechen von Landüberweisung treulos überfallen waren, warf sich Viriathus, ein Hirt, zum tüchtigen Heerführer auf. Nach zehnjährigem Kampfe wurde er als Bundesgenosse der Römer anerkannt, aber der folgende Konsul stiftete dessen eigene Leute zu seiner Ermordung an (140). Im diesseitigen Spanien erlag Numantia (Soria in Alt-Kastilien) erst nach hartnäckigem Kampfe der Treulosigkeit der Römer. Diese keltiberische Stadt hatte einem

[1]) Sohn des Ämilius Paullus. Bei der Adoption tritt nach römischer Weise zu dem vollen Namen des Adoptivvaters noch der durch Anhängung von -anus veränderte Name der gens des Adoptierten; vgl. u. Octavianus.

umzingelten konsularischen Heere freien Abzug gewährt. Der Senat verwarf den Frieden und gab nur den Konsul Preis, den aber die Numantiner zurücksandten. Der jüngere Afrikaner brachte dann Numantia nach fünfzehnmonatiger Einschließung aufs Äußerste: die Einwohner aber verbrannten sich mit ihrer Stadt. So wurde Spanien von Neuem unterworfen (133). — Derselbe Scipio hatte schon vorher das Gebet, Roms Macht zu vermehren, in die Bitte um „Bewahrung des Erworbenen" („Parta tueri") verwandelt.

Der erste Sklavenaufstand — in Sicilien.

Seit dem zweiten punischen Kriege wurde durch die außeritalischen Eroberungen die Zahl der römischen Sklaven ungeheuer vermehrt und die nun öfters wiederkehrenden Sklavenaufstände wurden um so furchtbarer, je mehr gebildete Menschen zur Sklaverei verurteilt wurden. 134 rief Eunos, ein Syrer, der sich durch Priestergaukeleien Ansehen erwarb, in Sicilien Hunderttausende von Sklaven (aus ihren stallähnlichen Wohnungen, ergastula) in die Waffen. Erst ein konsularisches Heer konnte dieser furchtbaren Empörer Meister werden.

Verfassung, Sitten und Bildung der Römer. Von 280 bis 133.

Durch die zunehmende Ungleichheit des Vermögens und der Bildung war allmählich ein Wendepunkt im römischen Staatsleben erreicht, der — seit den gracchischen Unruhen (133) — ein ganz neues, das letzte Stadium der Republik herbeiführt.

Die Bekleidung der hohen Staatsämter war, auch als sie den Plebejern zugänglich wurden, nur auf verhältnismäßig wenige durch Reichtum und (griechische) Bildung ausgezeichnete Geschlechter beschränkt geblieben. Diese bildeten einen neuen Adel (Nobiles, Optimaten), der sich durch Aussaugung der Provinzen ins Ungeheure bereicherte und sich eben dadurch den fast ausschließlichen Besitz der hohen Ämter sicherte. (Die Gesetze gegen Bedrückung der Provinzen [de repetundis, zuerst 149] wurden von den Optimaten gegen ihres Gleichen nur selten zur Anwendung gebracht.) Auf der anderen Seite vermehrten die Eroberungen die Verarmung der großen Masse (Plebs), indem diese unter den Kriegszügen in entfernten reichen Ländern den Landbau aufgab; ihr Grundeigentum kam teils durch Verschuldung, teils durch Verkauf in die Hände der Optimaten, und da diese ihre großen Güter (Latifundien) fast nur durch Sklaven bestellen ließen, ging der kräftige Stand der kleineren Grundeigentümer (der alten Plebejer) fast völlig unter.

Allerdings war aber damals diese Aristokratie allein befähigt, die Verwaltung des großen Reiches zu leiten und nur durch sie brach sich die höhere (griechische und hellenistische) Bildung unter den Römern Bahn, welche sie einst auf die Völker der Neuzeit fortpflanzen sollten.

Die Scipionen waren es vorzüglich, welche der griechischen Bildung Eingang in Rom verschafften; aber selbst Cato, der einseitig die Anfänge

der römischen Nationalbildung in Schutz nahm, erkannte, daß dieselbe nur durch griechische Wissenschaft weiter entwickelt werden könnte. — Von der griechischen Litteratur wurde in Rom zuerst das Drama nachgeahmt (das die nationalen dramatischen Darstellungen, Atellanen, verdrängte), doch wurde es nach der ersten Einführung (durch Livius Andronicus und Nävius um 240) erst von Plautus und Terenz (nach 200) höher ausgebildet. Auch dann aber wurde es so wenig volkstümlich, wie das Epos durch Ennius, der seinen Gönner, den älteren Scipio, besang. Das Volk zog die Gladiatorenspiele der feinen terenzischen Komik vor.

In der Wissenschaft mußte die altrömische Weise (in welcher Cato über Geschichte [„Origines"], Landbau und Beredsamkeit schrieb) gleichfalls der griechischen Behandlungskunst weichen. Der jüngere Afrikaner war der Beschützer des Polybius, der die römische Geschichte zuerst mit staatsmännischem Geiste behandelte, wie des stoischen Philosophen Panätius, und trotzdem, daß Cato die Verbannung der griechischen Philosophen und Rhetoren durchsetzte, wandten sich die vornehmen Römer immer mehr ihren Schulen zu. Auch die Frauen Roms, die dort von Anfang her eine höhere Geltung selbst im öffentlichen Leben hatten, eigneten sich bereits die neue Bildung an; so Lälia, die Tochter Lälius des Weisen, des Vertrauten vom jüngeren Scipio, und Cornelia, die Tochter des älteren Afrikaners, „die Mutter der Gracchen".

B. **Die Zeit der römischen Bürgerkriege.** 133 bis 31.

Die römischen Bürger und die italischen Bundesgenossen hatten in den großen Eroberungskriegen die Waffen geführt, die Vorteile der Eroberungen kamen aber fast nur den Optimaten zu statten. Je mehr zugleich die Massen verarmten, andererseits aber doch die höhere Bildung sich ausbreitete, desto mehr wurde größere Gleichstellung aller Angehörigen des Reiches zum Bedürfnis. — Die Gracchen versuchten zuerst durch gesetzliche Maßregeln, doch vergeblich, den ärmeren Bürgern einen Anteil an der Staatsländerei zu verschaffen. Alsbald errangen die Bundesgenossen in offenem Kriege das Bürgerrecht und verstärkten die Volkspartei. Nun kam es zu Bürgerkriegen, in denen die Aristokratie nur vorübergehend (Sulla gegen Marius) siegte; schon das erste Triumvirat (Pompejus, Crassus, **Cäsar**), wie das zweite (Antonius, **Octavianus**, Lepidus) vermochte nur, auf die Heere (siegreiche Kriege) und die Volkspartei gestützt eine Herrschaft zu behaupten, und auf dem von Cäsar vorgezeichneten Wege begründet endlich Octavian eine Militärmonarchie mit Beibehaltung demokratischer Formen, durch welche größere Gleichstellung aller römischen Bürger und Unterthanen (Provinzen) angebahnt wird.

1. Die gracchischen Unruhen, 133 bis 121.

Tib. Gracchus machte (133) aus Mitleid und edlem Ehrgeiz den Versuch, die obdachlosen Bürger Roms durch Erneuerung des „licinischen

Gesetzes" (in milderer Form) mit Grundeigentum auszustatten (in Teilen von zehn Morgen). Als die Optimaten den Tribun Octavius zur Einsprache dagegen vermochten, ließ Tiberius diesen in ungesetzlicher Weise durch die Tribusversammlung absetzen. So wurde das Ackergesetz beschlossen; die Ausführung aber wurde von den Aristokraten verzögert, und als Tib. Gracchus seine Wiedererwählung zum Tribunat betrieb und dabei dem Volke neue Zugeständnisse verhieß (Verteilung der Schätze des Attalus rc.), wurde er verdächtigt, nach der Königswürde zu streben. Der Konsul Scävola weigerte sich zwar, die ihm vom Senate übertragene Machtvollkommenheit zu gewaltsamem Einschreiten anzuwenden; nun aber rief der Pontifex M. Scipio Nasīca den aristokratischen Anhang auf und Gracchus wurde nebst 300 seiner Genossen erschlagen (133).

Jetzt suchte sich die Volkspartei auf die Bundesgenossen zu stützen, indem sie ihnen zum römischen Bürgerrechte verhelfen wollte; eine erste Aufwiegelung der Bundesgenossen ward jedoch rasch unterdrückt. Dann unternahm C. Gracchus (123), der durch das Schicksal seines Bruders gegen die Optimaten erbittert war, nicht nur dessen Ackergesetz in verschärfter Form durchzuführen, sondern er dachte auch auf Erteilung des Bürgerrechtes an alle italischen Bundesgenossen; außerdem setzte er aber durch, daß den ärmeren Bürgern in Rom wohlfeiles Getreide verkauft und daß die Richter nicht mehr bloß aus den Senatoren, sondern auch aus den Rittern genommen würden. Der Senat wußte indes das Vertrauen der Anhänger des Gracchus dadurch zu erschüttern, daß er einen anderen Tribun (Livius Drusus) anstiftete, jenen in volkstümlichen Vorschlägen zu überbieten, und dessen Anträge auf 12 italische Kolonien für ärmere Bürger genehmigte. Über den Antrag des C. Gracchus, eine Kolonie auf der (mit dem Fluche belegten) Stätte Karthagos zu gründen, kam es zu einem Tumulte, bei welchem der Konsul Opimius mit den Waffen einschritt (121). Gracchus entfloh, ließ sich aber von einem Sklaven töten. 3000 seiner Anhänger sollen teils im Kampfe umgekommen, teils später hingerichtet sein. Das Ackergesetz wurde jetzt aufgehoben, die Plebs und die Bundesgenossen standen aber forthin mit der größten Erbitterung der Aristokratie gegenüber [1]).

2. Die Zeiten des Marius und Sulla.

a) **Der Krieg gegen Jugurtha,** 111 bis 106,

führte zu dreisterem Vorgehen gegen die Optimaten. Micipsa, Sohn des Masinissa, ernannte zu Miterben seiner beiden Söhne seinen Neffen Jugurtha, der sich im römischen Kriegsdienste hervorgethan hatte. Jugurtha ermordete seinen einen Vetter (Hiempsal) und ließ den anderen (Adherbal), der in Rom Recht gesucht hatte, hinrichten. Als Jugurtha dann ein konsularisches Heer

[1]) Die Aristokratie sicherte sich gegen Erneuerung agrarischer Versuche im Sinne der Gracchen durch das nach dem Tribun Thorius benannte Gesetz (v. J. 111), nach welchem: 1. der bisherige Besitz von Staatsländerei in Privateigentum verwandelt, wie 2. fernerhin vom ager publicus nichts mehr verteilt werden sollte.

abkaufte, bewirkte der Tribun Memmius, daß er nach Rom gefordert wurde; dort beging er einen neuen Verwandtenmord, verließ aber Rom ungefährdet mit dem Ausruf: „die Stadt ist feil!“ Wiederum gewann er ein gegen ihn gesandtes Heer (111), bis das Volk mehrere Bestochene verbannte und der Senat den tüchtigen Metellus gegen ihn schickte (109). Dieser trieb ihn in die Wüste; als er aber hier bei dem Könige Bocchus Beistand fand, gelang es dem Marius, einem tapferen Manne aus niederem Stande, durch die Volkspartei das Konsulat zu erlangen (107), der jetzt zuerst Proletarier in die Legionen aufnahm. Marius siegte, aber sein schlauer Unterhändler Sulla, ein Patricier, verdunkelte seinen Ruhm, indem er von Bocchus die Auslieferung des Jugurtha erlangte (106). Marius führte ihn im Triumphe auf (worauf er im Kerker starb), war aber gegen die Nobilität erbittert, die den Sulla über ihn stellte.

b) Die ersten Kämpfe jenseit der Alpen — die Cimbern und Teutonen, 113 bis 101.

Um dieselbe Zeit, wo die Römer in Afrika über ihre Naturgrenze in die Wüste drangen, hatten sie im Norden den Kampf jenseit der Alpen begonnen. — Massilia rief zuerst die Römer über die Alpen (125), worauf diese die Zwistigkeiten der gallischen Völker (über den Principat der Arverner) benutzten, um im Südosten des Landes eine Provinz (Provence) zu begründen (123).

113 trafen die Römer zuerst mit deutschen Völkern zusammen (in Steiermark): den Cimbern, die bald an der Donau hinauf gegen den Rhein zogen und hier mit den Teutonen vereint (die von der Nordsee rheinaufwärts kamen) in Gallien einbrachen. Die Niederlagen mehrerer Konsuln machten den „cimbrischen Schrecken“ sprichwörtlich. In dieser Not wurde Marius vier Jahre nacheinander Konsul (104 bis 101); er stellte die Kriegszucht her, griff aber erst an, als sich die Cimbern von den Teutonen getrennt hatten. Die letzteren schlug er bei Aquae Sextiae (102); die Cimbern, die über die Brennerstraße nach Italien gezogen waren und den Catulus vor sich hertrieben, bei Vercellae (101). Marius wurde der „dritte Gründer Roms“ genannt!

c) Parteiungen in Rom, 100.

Marius will nun auch im Frieden herrschen; durch die Volkspartei erhält er (100) nochmals das (sechste) Konsulat, stützt sich aber auf zwei freche Demagogen, die mit bewaffneten Banden die Gegenpartei bekämpfen (auf Saturnin, um dessen Wiedererwählung zum Tribunat, auf Glaucia, um dessen Wahl zum Konsul durchzusetzen). Marius selbst muß endlich mit Gewalt gegen sie einschreiten, und verläßt dann Rom, um den Mithridates zum Kriege aufzureizen. — Inzwischen erhebt die Senatspartei ihr Haupt; als sie jedoch die Bundesgenossen (durch Ermordung des jüngeren Livius Drusus, der das Bürgerrecht für sie beantragt hatte) zur Verzweiflung bringt, beginnt

d) Der große Bundesgenossenkrieg, 91 bis 89.

Die sabellischen Völker erklärten Corfinium („Italica") zur Hauptstadt Italiens. Gegen sie kämpften noch Marius und Sulla vereint. Die tapferen Marser wurden mit Mühe von Marius besiegt. Rom gab gleich anfangs den treugebliebenen Latinern, dann allen, welche die Waffen niederlegten, das **Bürgerrecht**; die letzten Aufständischen trieb Sulla zu Paaren (89). — Indem das römische Bürgertum nun auf ganz Italien (anfänglich acht neue Tribus) ausgedehnt ist, wird Rom immer mehr der Sammelplatz aller vermögenslosen Bürger, der Hefe des Volkes.

e) Der erste Bürgerkrieg (88 bis 82) und der erste mithridatische Krieg (88 bis 84).

Dem Sulla verschaffte sein Ruhm, wie Buhlerei um die Volksgunst das Konsulat (88), worauf der Senat ihm das Kommando gegen Mithridates verlieh. Marius, nochmals auf Volksbanden gestützt (den „Gegensenat" unter dem Tribunen Sulpicius), vertrieb zwar die Konsuln aus der Stadt und ließ sich durch einen Volksbeschluß den Oberbefehl gegen Mithridates erteilen; aber Sulla zog mit dem Heere gegen Rom und Marius floh unter vielen Abenteuern (bis zu den Trümmern von Karthago).

Sulla läßt für jetzt freie Konsulwahlen halten; so wird sein Freund Octavius neben dem Marianer Cinna ernannt. Kaum ist jedoch Sulla fort, so vertreibt Octavius den Cinna; als dieser, mit Marius verbunden, in Rom einzieht, richten ihre Banden ein furchtbares Gemetzel an; auch Octavius fällt, Sulla wird geächtet, während er über Mithridates siegt und sein Heer an sich fesselt.

Mithridates, kräftig an Körper und Geist, bemächtigt sich, 20 Jahre alt, des väterlichen Thrones, von dem ihn seine Vormünder verdrängt hatten; bald beherrschte er 22 Völker (deren sämtliche Sprachen er zu reden wußte) an den Küsten des Pontus bis zur Krim. Von den Römern gereizt, drang er in Kleinasien vor und ließ hier in einer Mordnacht 80 000 Römer umbringen. Athen suchte jetzt seinen Schutz; es wurde ihm jedoch durch Sulla entrissen, der dann bei Orchomenos siegte, während ein Heer von Marius Partei (unter Fimbria) den Mithridates selbst aus Asien verjagte. Sulla gewährte dem Mithridates Frieden gegen Räumung des westlichen Kleinasiens, gewann die Truppen (auch die der Marianer) durch die Schätze Asiens, und zog gegen Rom. Hier war Marius in seinem siebenten Konsulat (86) gestorben, Cinna ermordet. Doch erst als Sulla dem edlen Sabiner Sertorius den Beistand der Italiker entzogen hatte (indem er die durch die Volkspartei verfügte Aufnahme derselben in die 35 alten Tribus anerkannte), öffnete er sich den Weg nach Rom; hier ächtete er seine Gegner (durch Proskriptionslisten), worauf seine Anhänger in ganz Italien furchtbar wüteten.

f) Sullas Diktatur (82 bis 79). — Restauration der Aristokratie.

Sulla ließ sich durch das Volk zum Diktator ernennen, „bis er das Reich geordnet habe". Zunächst setzte er 120 000 Soldaten in Besitz der

Städte und Ländereien der Gegenpartei. Dann unternahm er eine Herstellung der Optimatenherrschaft: 1. den Senat ergänzte er, gab ihm das Richteramt und größeren Anteil an der Gesetzgebung zurück; 2. die Macht der Tribunen beschränkte er wie die der Tribusversammlung selbst, und schloß die gewesenen Tribunen von allen anderen Ämtern aus. Seine Luxusverbote fruchteten wenig. — Sulla selbst legte die Diktatur freiwillig nieder (79), um auf einem Landgute sinnlichen und geistigen Genüssen zu leben, wo er bald einer Krankheit erlag, 78.

Sulla war der erste, der den Staat mit Hülfe eines Heeres beherrschte: „10 000 Cornelier", die er aus Sklaven zu Bürgern erhob, schützten seine Person. — Nach seinem Tode wurden den Tribunen nach und nach ihre Rechte zurückgegeben; denn auch die Großen erkannten, daß nur mittels des Tribunats (d. h. durch Anschließen an die Volkspartei) die Herrschaft errungen werden könnte.

3. Die Zeiten des Pompejus — Crassus und Cäsar. Erstes Triumvirat (60).

a) Die Erhebung des Pompejus.

Pompejus hatte dem Sulla bei dessen Rückkehr nach Italien vier von ihm geworbene Legionen zugeführt. Dafür gab jener ihm den Namen des „Großen". Nach Sullas Tode stützte sich der Senat auf Pompejus, der

zuerst die Marianer unter **Sertorius** zu bekämpfen hatte, sechs Jahre vergeblich, da Sertorius sich in Spanien festgesetzt hatte, wo er von den Eingeborenen, besonders den Lusitanern, unterstützt wurde. Erst als Sertorius durch eine Verschwörung des ränkevollen Perperna weggeräumt war, wurde sein Anhang leicht unterworfen (72). Inzwischen wurde Pompejus zur

Beendigung des Sklavenkrieges unter **Spartakus** — eines Thrakers, der selbst Rom bedrohte — zurückberufen. Als er kam, war Spartakus bereits von Crassus besiegt und gefallen; die Zersprengung der Überreste seines Heeres ließ den Pompejus als Beendiger des Krieges erscheinen (71).

70 v. Chr. erlangten Pompejus und Crassus das Konsulat. Crassus gewann besonders mittels seiner ungeheuren Reichtümer die Volksgunst (Speisung an 10 000 Tischen), Pompejus durch Herstellung der Macht der Tribunen. Indessen war Pompejus wegen seines Stolzes nicht zum Volksmanne geeignet; auch wollte dieser Optimat es mit keiner Partei verderben und konnte deshalb keine auf die Dauer gewinnen. Sein Glück blieb ihm auch im

Kriege gegen die **Seeräuber** getreu, die seit Erhebung des Mithridates von Asien ausgingen und Rom oft die Zufuhr sperrten. Als Pompejus den Oberbefehl über alle Küsten des Mittelmeeres erhielt, machte er diesen Gefahren in drei Monaten ein Ende (67). Auch

den (dritten) Krieg gegen **Mithridates** beendigte Pompejus glücklich, als ihm durch das manilische Gesetz, welches Cicero und Cäsar unterstützten, unumschränkte Gewalt auf dem ganzen Kriegsschauplatze erteilt

war (66). Ein zweiter Krieg gegen Mithridates war eigenmächtig von Sullas in Asien zurückgelassenem Unterfeldherrn Murena begonnen, aber auf Sullas Befehl alsbald beendet (82 bis 80). Als Bithynien durch ein Testament an die Römer kam, fing Mithridates seinen dritten Krieg an (75 bis 64). Lucull, geistreich und edel, wenn auch zur Schwelgerei geneigt, verjagte ihn nach Armenien, zu seinem Schwiegersohne Tigranes (dessen Macht durch Verdrängung der schwachen Seleukiden selbst über Syrien ausgebreitet war). Lucull besetzte Armenien; da er es aber durch Beschränkung des Wuchers in Asien mit den Reichen und durch strenge Kriegszucht mit seinem Heere verdarb, erhielt Pompejus das Kommando, während Lucull sich in genußreiche Muße zurückzog. Mithridates, von seinen Bundesgenossen verlassen, wollte offenem Kampfe ausweichen, Pompejus schlug ihn aber noch diesseit des Euphrat, so daß er über den Kaukasus entfloh. Selbst jetzt noch trug er sich zwar mit dem Plane, von der Donau aus gegen Italien zu ziehen, wurde aber auf Anstiften seines Sohnes Pharnaces ermordet. Pompejus bestätigte diesen in einem Teile des väterlichen Reiches, ließ dem Tigranes Armenien und machte Syrien nebst den angrenzenden Ländern zu Provinzen (64). In Jerusalem eroberte er den Tempel und betrat das Allerheiligste (S. 69).

Nach einem glänzenden Triumphe zeigte sich Pompejus in Rom sehr gemäßigt — schon in Brundisium hatte er sein Heer entlassen —, während eben das Ansehen des Senats durch Unterdrückung der

b) Verschwörung Catilinas (63 bis 62)

von neuem befestigt war. Dieser talentvolle, aber sittenlose Nobilis glaubte durch Umsturz aller Ordnung zur Alleinherrschaft gelangen zu können. Aber M. Tullius **Cicero** (der Sohn eines Ritters, der ihn zum Staatsmanne bilden ließ) verlieh der gesetzlichen Staatseinrichtung einen kräftigen Halt. Als Catilina sich um das Konsulat bewarb, wurde statt seiner Cicero gewählt; nun stiftete Catilina eine Verschwörung an, die aber Cicero entdeckte und durch seine Reden im Senat enthüllte, so daß Catilina zu seinem bewaffneten Anhange entfloh. Mehrere seiner Anhänger wurden nach dem Urteil des Senats hingerichtet, ohne Zustimmung des Volkes, was Cato billigte, Cäsar rügte; Catilina fiel in offenem Kampfe (Jan. 62).

c) Aufstreben des Julius Cäsar.

C. Julius Cäsar, geboren 100 v. Chr., aus altberühmtem Geschlecht, aber Neffe des Marius, schloß sich von früh auf entschieden der Volkspartei an. Weil er seine Gattin, eine Tochter Cinnas, nicht wie Pompejus auf Sullas Geheiß verstoßen wollte, lebte er bis zu des letzteren Tode in Asien. In Rom gewann er durch seine verschwenderische Freigebigkeit und Beredsamkeit das Volk. Vor dem letzten Kriege gegen Mithridates schloß er sich an Pompejus, indem er diesen der Aristokratie zu entfremden suchte. Als Ädil weckte er die Partei des Marius (indem er wider das Verbot dessen

Bildnisse aufstellte) zu neuem Leben. Unter Ciceros Konsulat wurde er durch Gunst des Volkes Oberpriester; 61 ging er als Proprätor nach Spanien (auf der Reise dahin sprach er das Wort: „lieber in diesem Städtchen der Erste, als in Rom der Zweite!"); für das Jahr 59 wurde er zum Konsul gewählt. Da damals (60) der Senat (Cato) den Anordnungen des Pompejus in Asien die Anerkennung verweigerte, kam

das erste Triumvirat (60)

zu stande, indem sich Cäsar, Pompejus und Crassus Unterstützung gegen die Optimaten zusagten. So setzte Cäsar (im folgenden Jahre) als Konsul ein umfassendes Ackergesetz durch, und ließ die Verfügungen des Pompejus bestätigen. Die Willkür der Optimaten in den Provinzen beschränkte er, ließ sich jedoch selbst das cisalpinische Gallien auf fünf Jahre vom Volke übertragen, worauf der Senat (um ihn von Italien fern zu halten) das jenseitige Gallien hinzufügte. Um während seiner Abwesenheit Cato und Cicero, die Hauptstützen der Aristokratie, zu entfernen, verbanden sich die Triumvirn mit einem demagogischen Tribunen, dem frechen Clodius. Dieser führte zuerst unentgeltliche Getreideausteilung in Rom ein und stützte sich auf Banden von Sklaven und Freigelassenen. So griff er Cicero wegen des Urteiles gegen die Catilinarier an, der deshalb aus Rom entwich. Cato erhielt ein Kommando gegen Cypern.

Cäsar in Gallien (58 bis 49).

Durch Bezwingung Galliens eröffnete Cäsar den Römern einen ganz neuen Schauplatz künftiger Kriege; denn dieses Land bildet den Übergang von den Ländern am Mittelmeer zu den nördlicheren Ländern Europas (Britannien, Germanien). Durch die Bodengestalt ist der Verkehr in Gallien sehr erleichtert; eine Hauptstraße führte schon längst von Massilia aus durch das Land (zu den Bernsteinküsten); die Ebene (Fortsetzung der germanischen, bis zu den Pyrenäen) ist vorwaltend und die Gebirge des Inneren (von den Sevennen bis zu den Ardennen) haben überall Einsenkungen zu bequemer Verbindung der großen Stromgebiete (von der Rhone und Saone zur Garonne, Loire und Seine); die natürlichen Straßenzüge durch die Ebene und aus den Gebirgen laufen im Tieflande der mittleren Seine (Paris) zusammen. — Die keltische Nationalität hat wohl in Gallien zuerst eine feste Gestalt gewonnen; dem politischen Leben fehlte es, als die Römer hier eindrangen, an kräftiger Entwickelung; das Volk war unter der Herrschaft des Adels wie eines mächtigen Priesterstandes (der Druiden) erschlafft. Der Mittelpunkt der Druiden war in Chartres, in derselben Ebene, wo bei zunehmendem Verkehr Paris aufblühte. Die einzelnen Völkerschaften kämpften noch um die Vorherrschaft; die Arverner (im Hochlande der Auvergne) fingen bereits an, den Äduern (östlich von der Loire bis zur Rhone) zu erliegen. Cäsar fand bald Gelegenheit, sich in die Verhältnisse Galliens zu mischen. Eben brachen die Helvetier, ein keltischer Stamm, aus den Alpen nach Gallien ein;

Cäsar schlug sie (auf beiden Seiten der Saone) und zwang sie zur Rückkehr. Jetzt wandten sich die gallischen Völker an Cäsar um Hülfe gegen die Deutschen, die von dem Suevenkönig Ariovist (72) über den Rhein geführt waren, der erst den Sequanern (an der Seinequelle) gegen die Äduer Beistand geleistet, dann sie selbst unterworfen hatte. Cäsar trieb den Ariovist über den Rhein zurück. Nun wurden die gallischen Völker vor Cäsars Übermacht besorgt; und deshalb reizten sie die kräftigen belgischen Stämme (zum Teil germanischen Ursprunges, wie die Nervier, Aduatuker, Trevirer) gegen ihn auf; doch bezwang Cäsar nicht nur diese, sondern bald auch mit minderer Schwierigkeit die erschlafften Völker des übrigen Galliens (Belgica, Celtica, Aquitanien).

Durch die Kämpfe mit den Belgiern kam Cäsar auch mit deutschen Völkern diesseit des Rheines in Berührung (den Ubiern, Usipiern, Tenchteren); zweimal überschritt er den Rhein in der Gegend von Bonn und Andernach (55 und 53), zog sich aber rasch wieder zurück, weil die Deutschen in ihre Wälder entwichen, auch weil er den Erobererbund der Sueven fürchtete, der von der Ostsee aus erst nach Süden vorgerückt war und sich immer weiter gegen Westen ausbreitete (Ariovist). Doch beginnt mit Cäsar die immer wichtiger werdende Sitte, daß Deutsche in römischen Sold treten. In der Zeit zwischen seinen beiden Rheinübergängen wagte sich Cäsar auch zuerst (zweimal, 55 und 54) nach Britannien (über den „Ocean"), wo er die keltischen Bewohner bis zur Themse bezwang.

Durch seine Kämpfe in Gallien wie in dem Lande der gefürchteten Germanen und der fernen Britannen weckte Cäsar das Staunen der Römer; der Zauber des Ruhmes und das Heer, das er sich in Gallien erzog (auch Deutsche), sollten ihm bald Rom selbst unterwürfig machen.

d) Zerfall des Cäsar und Pompejus — der zweite Bürgerkrieg (49).

Cäsar hatte die Verhältnisse in Rom immer im Auge behalten. Als Clodius gegen die Triumvirn aufzutreten wagte, betrieb Cäsar mit Pompejus die Rückkehr Ciceros, die aber selbst der Senat nur mit Hülfe der bewaffneten Banden des Tribunen Milo durchsetzen konnte. Cicero suchte dann zwar Pompejus zu heben, doch mußten Pompejus und Crassus, um zum Konsulat zu gelangen, dem Cäsar Gallien auf neue fünf Jahre zugestehen (56). Crassus ließ sich dafür Syrien, Pompejus Spanien zur Provinz geben. Jener, der sich zu bereichern dachte, fiel indes bald gegen die Parther; Pompejus blieb in Italien, um den ganzen Staat zu leiten. Als Clodius gegen Milo im Handgemenge umkommt, wird Pompejus, um der Anarchie zu wehren, alleiniger Konsul. Nun verlangt er, mit dem Senate im Bunde, Cäsar solle erst sein Heer entlassen, ehe er sich um das Konsulat bewerben dürfe. Dieser hat inzwischen zehn statt vier Legionen zusammengebracht und verdoppelt ihnen den Sold. Als er dann nach einem Senatsbeschlusse für einen „Feind des Vaterlandes" erklärt werden soll, erheben die Tribunen Antonius und Cassius Einspruch hiergegen und fliehen, da dies nicht beachtet wird, zu Cäsar. Jetzt überschreitet dieser, „um das

ihm und den Tribunen angethane Unrecht zu rächen", den Rubikon (49 im Frühling).

Pompejus hatte nicht glauben wollen, daß Cäsar den Bürgerkrieg wagen werde; als Cäsar heranzog, der „für den Befreier des Volkes von der Aristokratie" galt, vermochte Pompejus nicht, sich in Rom zu halten. Er floh nach Griechenland, wo sich die Optimaten um ihn sammelten. Cäsar zog erst nach Spanien „gegen das Heer ohne Feldherrn", dann nach kurzer Diktatur als Konsul „gegen den Feldherrn ohne Heer". Doch hatte Pompejus inzwischen den Senat und ein Heer, aus dem Osten des Reiches, bei Thessalonich versammelt, und Cäsar, obgleich seinem „Glück" vertrauend, mußte, nach mehreren Verlusten in Epirus, des Mangels wegen den Kriegsschauplatz nach Thessalien verlegen. Dorthin folgte ihm Pompejus, den die Optimaten in allzu großem Selbstvertrauen zu der Entscheidungsschlacht bei Pharsālus drängten (Juli 48). Hier siegte Cäsar, besonders durch seine deutschen Truppen. Pompejus floh nach Ägypten, wo er von des Königs Leuten verräterisch ermordet ward. Cäsar, der ihm mit geringer Mannschaft gefolgt war, erfuhr ähnliche Nachstellungen, doch verlor darüber der junge Ptolemäer Thron und Leben, und seine Schwester Kleopatra, in vertrautem Verhältnis mit Cäsar, erhielt den Thron.

Die Reste von Pompejus Heere hatten sich inzwischen teils nach Spanien, teils nach Afrika gerettet. Cäsar vertrieb jedoch zuerst den Pharnaces, der die Macht seines Vaters herzustellen gedachte („Veni, vidi, vici!"); dann versuchte er (von neuem Diktator) die Parteien in Rom möglichst zu versöhnen und zeigte ebensoviel Kraft als Milde. Als seine Soldaten vorzeitig ihre Belohnungen verlangten, wußte er die Meuterer („Quiriten!") rasch zur Unterwerfung zu bestimmen. Jetzt zog er gegen die Pompejaner (und K. Juba) in Afrika, wo sich nach ihrer völligen Niederlage Cato in Utica den Tod gab. Nach (vier) glänzenden Triumphen mußte er noch die Söhne des Pompejus in Spanien bekämpfen, wo er zwar bei Munda (45) mit eigener Lebensgefahr siegte, Sextus Pompejus aber entkam.

e) Cäsars Alleinherrschaft und Tod (44).

In Rom nannte man Cäsar „Jupiter" statt Julius und den „unüberwindlichen Gott". Wichtiger war, daß er sich als „Imperator" die beständige Dauer der Militärgewalt zusprechen ließ, ebenso die Verfügung über den Staatsschatz, beständige Diktatur und tribunicische Unverletzlichkeit. Cäsar erkannte indes seinen Beruf, durch die Alleinherrschaft Recht und Ordnung im Reiche zu sichern. Volk und Soldaten gewann er durch große Freigebigkeit; 80 000 Arme führte er in überseeische Kolonien; den Senat ergänzte er aus seinen Anhängern (selbst gemeinen Kriegern), das Richteramt teilte er wieder zwischen Senatoren und Rittern, den Bedrückungen der Provinzen wehrte er durch strenge Strafen; ein lange dauerndes Denkmal stiftete er sich durch den „julianischen Kalender" (des Alexandriners Sosĭgenes).

Cäsar nahm in der That die Macht der alten Könige für sich in An-

spruch; den Titel vermied er lieber, denn der Name der Monarchie war allen verhaßt. Neue Großthaten und die Religion sollten Cäsars Alleinherrschaft eine Stütze bieten; er wollte Rache an den Parthern für die Niederlage des Crassus nehmen, ja er wollte danach die Skythen und Germanen unterwerfen und durch Gallien nach Italien zurückkehren. Nach einer wenig beglaubigten Erzählung wurde ein Spruch der sibyllinischen Bücher verbreitet: „nur ein König könne die Parther bezwingen“, und eben dieses soll die eifrigsten Republikaner zu einer Verschwörung gespornt haben. Cassius, von Tyrannenhaß getrieben, zog selbst Brutus, Cäsars Liebling, den der Ruhm des „Befreiers“ lockte, hinein; bald waren der Teilnehmer 60. Unter ihren Dolchen fiel Cäsar in der Senatssitzung den 15. März (Idus) 44.

4. Antonius, Octavian und Lepidus. — Zweites Triumvirat.

a) Das zweite Triumvirat — der dritte Bürgerkrieg (43 bis 42).

Die Mörder hatten ohne Plan gehandelt, das Volk bedurfte eines Herrschers. Cäsars Reiteroberster, Lepidus, versuchte freilich vergebens an dessen Stelle zu treten und ging nach Gallien, seiner Provinz. Thatkräftiger verfuhr Antonius, damals Konsul, der durch Vorlesung von Cäsars Testament das Volk zur Wut gegen dessen Mörder entflammte. Inzwischen ward durch Cicero vermittelt und bald erhielt Brutus Makedonien, Cassius Syrien, ein dritter Verschworener Decimus Brutus das cisalpinische Gallien zur Provinz. In dem letzteren aber suchte sich Antonius durch einen Tribusbeschluß festzusetzen. Unterdessen war Cäsars Großneffe und Adoptivsohn **Octavian,** 18 Jahre alt, nach Rom gekommen, wo er nur auf Erfüllung von Cäsars Testament bedacht schien. Diesen, der „mit dem Mute eines Jünglings und der Bedachtsamkeit eines Greises“ auftrat, dachte Cicero gegen den Antonius zu benutzen, der dem Jünglinge die Schätze Cäsars vorenthielt. Cicero verfolgt den Antonius mit seinen (14, größtenteils wirklich gehaltenen) „Philippiken“, Octavian schlägt ihn bei Mutina. — Jedoch läßt er ihn, dem Senat nicht trauend, zum Lepidus entkommen und schließt mit beiden

das zweite Triumvirat (43), „um den Staat zu ordnen“. Zunächst ziehen die Triumvirn nach Rom, wo sie durch Proskriptionen ihre Gegner opfern (auch Cicero, der auf der Flucht durch Popilius Laenas umkommt), und sich so zugleich Geld zum

Kriege gegen die Cäsarmörder verschaffen. Diese ziehen dem Antonius und Octavian von Asien nach Makedonien entgegen; bei dem Passe von Philippi kommt es zu zwei Schlachten (Dezember 42); nach der ersten giebt sich Cassius, nach der zweiten Brutus, wie seine Gemahlin Porcia, den Tod.

b) Zerfall des zweiten Triumvirats — der vierte Bürgerkrieg (32 bis 31).

Antonius ging in den reichen Orient, wo er aber bald in Schwelgereien versank, besonders seitdem ihn Kleopatra ganz umstrickte. Octavian hatte die schwierige Aufgabe übernommen, den Truppen in Italien

Ländereien zu überweisen; als er dabei in Verwickelungen gerät, spinnt die Gemahlin des Antonius, Fulvia, eine Meuterei gegen ihn an. Er siegt durch die Einnahme von Perusia (Fulvia stirbt alsbald) und Mäcenas vermittelt den Vertrag von Brundisium (40), nach welchem dem Antonius (der Octavians Halbschwester, die edle Octavia, heiratet) der Orient, dem Octavian der Occident, dem Lepidus Afrika überwiesen wird. Lepidus zeigt sich indes in dem Kampfe gegen S. Pompejus, der mit einer Flotte von Sicilien aus Rom mehrmals die Zufuhr abgesperrt hatte, zweideutig, und nachdem der letztere bei Messana von Octavian besiegt ist, zieht sich Lepidus nach Rom zurück, um sich mit der Verwaltung des Oberpriestertums zu begnügen.

Octavian wird in Rom als Wiederhersteller des Friedens zu Land und See geehrt und zeigt Festigkeit und Mäßigung. Antonius dagegen vergißt seine Würde immer mehr; als er die Octavia schmählich zurückweist und endlich der Kleopatra und ihren Kindern Länder des römischen Reiches zuteilt, wird das Volk nicht minder als Octavian gegen ihn empört. Der Senat erklärt Krieg gegen Kleopatra (32), und Octavian zieht als Konsul gegen ihren Vorfechter Antonius. Bei Actium am ambrakischen Meerbusen (Südepirus), wo die Landtruppen und Flotten beider Teile aufeinander treffen, kommt es (31) zu einer Seeschlacht — nach dem Rat der Kleopatra, die alsbald nach Ägypten entweicht, wohin Antonius ihr noch vor Entscheidung des Kampfes folgt. — Kleopatra sucht jetzt den Octavian, der als Sieger nach Alexandrien kommt, in ihr Netz zu ziehen; Antonius, dem sie ihren Tod melden läßt, tötet sich selbst, auch sie aber giebt sich, als sie merkt, daß Octavian sie für seinen Triumph aufsparen will, auf unbekannte Weise den Tod. Ägypten wurde römische Provinz — als letztes der Länder am Mittelmeer (vergl. S. 73, 74, 78).

Octavian vermochte jetzt an die Stelle der aristokratischen Republik die Militärmonarchie mit Beibehaltung demokratischer Formen zu setzen.

Sitten, Bildung und Litteratur in den letzten Zeiten der römischen Republik.

Infolge der großen Eroberungen vermehrte sich der Reichtum der Römer ungeheuer, Erpressungen und Wucher häuften den Geldreichtum in den Händen der Optimaten und Ritter, die bald auch den größten Teil des Grundeigentums in Italien an sich brachten (Latifundien), und fast nur durch Sklaven bebauen ließen. Der reiche Crassus hatte besonders durch Ankauf von Äckern, Häusern ꝛc. in den unsicheren Zeiten von Sullas Ächtungen sein Vermögen (bis zu fast 30 Mill. Mark) vermehrt. — Mit dem Reichtum erreichte auch der Luxus eine schwindelnde Höhe, vorzüglich bei den Tafelfreuden; der durch solche überfeinerte Schwelgereien berüchtigte Lucullus würzte sie jedoch durch geistreiche Gesellschaft.

Die Verarmung der Massen hielt mit der Bereicherung der wenigen Optimatenfamilien gleichen Schritt; in Italien war der Stand der

kleinen Ackerbauer fast verschwunden, vor allem gab es in Rom eine Menge armen und feilen Gesindels, das durch „Brot und Spiele“ von den Großen bestochen wurde. — Doch erhielt sich seit dem Bundesgenossenkriege in den Municipien (Städten mit Selbstverwaltung) ein zahlreicher Mittelstand. Am meisten litten die Provinzen unter dem Regiment der Aristokratie, deren Bedrückungen nur selten (wie z. B. von Cicero gegen Verres) gerügt und bestraft wurden.

Die Bildung dieser Zeit knüpfte sich teils noch an das öffentliche Leben, teils an die immer mehr verbreitete (griechische) Litteratur. Der praktische Sinn der Römer wußte die klassischen Schriftsteller der Griechen zu Aneignung höherer Bildung für das Staats- und Privatleben zu benutzen, neigte sich aber sehr bald zu alexandrinischer Gelehrsamkeit (Sammlerfleiß mit gemeinnütziger Anwendung). Vor allem hat **Cicero** die römische Sprache durch Nachahmung der Griechen ausgebildet. Mit diesem größten Redner der Römer, der auch der Geschichte und Philosophie eine rednerische Gestalt verlieh, beginnt „das goldene Zeitalter“ der römischen Litteratur (von Sullas bis zu Augusts Tode, etwa 100 Jahre). Unter der Aufregung der Bürgerkriege wurden neben der Redekunst besonders Memoiren von Bedeutung, die Sulla noch mehr für die Aristokratie (vielleicht) in griechischer, der volkstümlichere Cäsar in römischer Sprache schrieb. Sallust verfaßte eine Geschichte des jugurthinischen und catilinarischen Krieges, um die Verderbnis seiner Zeit mit Bitterkeit zu rügen, wogegen Cornelius Nepos in seinen Lebensbeschreibungen die großen Männer der Vorzeit als Muster für die Jugend aufstellte.

Fünfte Periode.

Von Augustus bis auf den Untergang des weströmischen Reiches 31 v. Chr. bis 476 n. Chr.

Durch die **monarchische** Staatsverfassung wurde die Verbindung unter den Völkern des römischen Reiches befestigt und mit Sicherung der friedlichen Beschäftigungen allgemeinere Verbreitung der Bildung befördert. Auf beides wirkte gleichzeitig die fortschreitende Ausbreitung des **Christentums** wohlthätig ein, doch vermochte dieses der zunehmenden Erschlaffung nicht zu wehren, und das im Inneren immer mehr verfallene Römerreich wurde endlich eine Beute der kräftigeren **deutschen Völker**. Bei der allmählichen Entwickelung dieser Verhältnisse lassen sich drei Stufen unterscheiden:

I. In den ersten beiden Jahrhunderten des Kaisertums, von Augustus bis auf Commodus (180 n. Chr.), wird (bei der oft völligen Willkürherrschaft) eine größere Gleichstellung aller Reichsangehörigen in Rechten und Bildung begründet; das Christentum breitet sich alsbald nach seiner Entstehung rasch (unter wechselnden Verfolgungen) aus, die Deutschen werden noch in den Grenzen ihres Stammlandes zurückgehalten.

II. Ein neuer Abschnitt beginnt mit den großen Angriffskriegen der Deutschen (Markomannen seit 167, Stammesbündnisse um 200); unter diesen Ereignissen wird mit zunehmender Erschlaffung der militärische Despotismus befestigt, der bis auf die Erhebung des Christentums zur herrschenden Religion (nach der letzten Verfolgung durch Diocletian) unter Constantin dem Großen (seit 323) als notwendig erscheint.

III. Seit Constantin dem Großen gelangt das Christentum endlich zur ausschließlichen Herrschaft im römischen Reiche, und das Kaisertum nimmt neben der Militärgewalt die Hierarchie zu seiner Stütze. Da jedoch die Erschlaffung der Römer fortwährend wächst, so führen endlich die deutschen Völker in der Völkerwanderung den Untergang des weströmischen Reiches herbei, 476 n. Chr.

I. Von Augustus bis auf Commodus 31 v. Chr. bis 180 n. Chr.

Die monarchische Gewalt vermochte nur allmählich den Einfluß der Aristokratie und des Volkes zurückzudrängen, und stützte sich dabei unter dem (Adoptiv-) Hause des August auf die Leibwache (Italiker); dann wurden Kaiser aus verschiedenen Geschlechtern durch die Legionen — die meistens aus Provinzialen bestanden — erhoben (seit Galba), alsbald auch (durch Vespasian) der Senat aus Provinzialen ergänzt, bis endlich (mit Trajan) Provinzialen den Thron besteigen. Durch diese erst wird eine feste und gleichmäßige Staatsordnung für alle Teile des Reiches begründet.

1. C. Julius Cäsar Octavianus Augustus 31 v. Chr. bis 14 n. Chr.

Durch die Reichtümer, die Octavian nach der Schlacht von Actium in Ägypten fand, gewann er Volk und Heer zur Sicherung der Alleinherrschaft, zu der er vor allem als Erbe des großen Cäsar berufen war. Er benutzte seine Stellung mit umsichtiger Klugheit, wobei ihm besonders Mäcenas als einsichtsvoller Staatsmann, und Agrippa als erprobter Kriegsführer (Sieger bei Actium) nebst dem weniger einflußreichen Befehlshaber des früheren republikanischen Heeres, Messala, zur Seite standen. Er suchte die Herrschaft ohne den Schein derselben, da er wußte, wie sehr das römische Volk an den Formen des Freistaates hing. Der unfehlbare Weg zur Monarchie war aber das tiefgefühlte Bedürfnis, den Frieden und die Ordnung nach den Stürmen der Bürgerkriege gesichert zu sehen. Nach einem glänzenden Triumph (in dem später davon benannten Monat August, 29) schloß Octavian den Janustempel, behielt aber den Titel Imperator und damit die höchste Militärgewalt, die er sich jedoch (wie auch seine ersten Nachfolger) alle 10 Jahre von neuem durch den Senat übertragen ließ. In völlig republikanischer Weise ließ er sich von den Bürgern nur Princeps senatus (daher „Prinz") oder einfach Cäsar (daher „Kaiser") benennen, doch erhielt er später den Ehrennamen Augustus (der Ehrwürdige). Nach und nach wurden ihm dann auf Lebenszeit die tribunicische und konsularische Gewalt, wie das Amt des Oberpriesters übertragen. Den

Senat reinigte August als Censor von seinen Gegnern und gab nach einem neuen Census nur den Reichsten Zutritt zu ihm; so konnte er diesem Kollegium dreist einen Anteil an der Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit gewähren. Auch der Volksversammlung, deren Gunst er immer von neuem erkaufte, gestattete er noch, Wahlen zu halten und Gesetze zu beschließen. Die Vollziehung seines Willens war indes durch eine Leibwache (Prätorianer) und den Oberbefehl über die gesamte Kriegsmacht gesichert.

Die Einführung der monarchischen Gewalt hatte besonders zwei Güter zur Folge, eine größere Gleichstellung aller Angehörigen des Reiches und den friedlichen Verkehr zwischen den Ländern desselben. — Der Unzahl der Armen in Rom vermochte freilich August nur zum Teil durch Armenkolonien und Austeilung von Getreide ein besseres Los zu gewähren, aber die übrigen Städte Italiens (Municipien) erhoben sich im Schutze der Freiheit und des Friedens, und vor allem wurde den Provinzen durch Abstellung der Mißbräuche der aristokratischen Verwaltungsweise eine glücklichere Lage bereitet. Die Zeiten des Kaisertums sicherten den Ländern rings um das Mittelmeer Recht und Frieden („pacis morem“ Verg.) und förderten durch Verbreitung des Ackerbaues und Handels Wohlstand und Bildung aller Klassen. — Der durch Alexander den Großen eröffnete Weltverkehr gewann durch die Ausbreitung der römischen Herrschaft eine zunehmende Bedeutung; Alexandrien wurde seit August die erste Handelsstadt der Erde. Außerdem kamen dem Verkehr die Militärstraßen, welche die Kaiser zur Sicherung der Herrschaft erbauten, zu statten. Schon August zog die Hauptlinien zu denselben (wie er auch eine Reichspost begründete), und bald führte ein Kunststraßennetz von Cadiz bis Jerusalem mit Seitenzweigen nach Nord und Süd. Nur durch eine solche Völkerverbindung wurde die Entstehung und Ausbreitung einer allgemeinen Religion möglich, deren Stifter, Jesus, bereits unter Augustus geboren wurde.

Der Bestand des römischen Reiches wie der monarchischen Verfassung war indes allein durch eine neue Einrichtung der Kriegsmacht zu sichern. August erhob nicht nur die Prätorianer — aus Italikern —, von denen er freilich nur wenige in Rom behielt, zu einem besonderen Corps mit höherer Löhnung, sondern schuf auch die Legionen, die er vorzugsweise aus Provinzialen zusammensetzte, zu einem stehenden Heere (mit 20jähriger Dienstzeit) um, durch welches die Provinzen in Gehorsam erhalten wurden (Briten dienten im Orient &c.). Die Verwaltung der schon zu völliger Unterwerfung gebrachten Provinzen überließ August dem Senate, in den dem Imperator vorbehaltenen Provinzen bildeten die Legionen die Besatzung; sie deckten besonders die Grenzen am Euphrat, an der unteren Donau und dem Rhein.

Die Kämpfe mit den Deutschen; — die **Hermannsschlacht**, 9 n. Chr.

Die größte Gefahr drohte dem Reiche von den kräftigen germanischen Völkern. Die Notwendigkeit, die Grenzen gegen sie zu sichern, wie der Ruhm, den ihre Bezwingung verhieß, führten zu dem Plane einer Unterwerfung der

Deutschen. Die Landstriche am linken Ufer des Ober- und Unterrheins mit deutscher Bevölkerung nannte Augustus Germania I. und II.; hier wiederholten sich wie zu Cäsars Zeit die Einfälle der Stämme vom rechten Rheinufer (Niederlage des Lollius, 16 v. Chr.); bald schien es noch notwendiger, die Verbindung mit Gallien durch Bezwingung der rohen Alpenvölker zu sichern. Hier erweiterten die Stiefsöhne des August, Tiberius und Drusus, das Reich bis zur oberen und mittleren Donau (Rhätien, Vindelicien, Noricum: 15 v. Chr.; — Pannonien, Westungarn, war schon seit 34 unterworfen). Dann suchte Drusus Gallien, zunächst gegen die Deutschen am Niederrhein, dauernd zu sichern. Diese waren vielfach geteilt, und ihr flaches Land konnte zugleich von der Seeseite angegriffen werden. Zu diesem Zwecke zog Drusus einen Kanal vom Rhein zur Zuydersee (Yssel), drang aber auch auf mehreren Zügen 12 v. Chr. ff. zu Lande erst bis zur Weser, dann zur Elbe. In Westfalen begründete er eine starke Feste (Alīso, d. i. Elsen oder Lisborn); zu Stützpunkten seines letzten Zuges hatte er 50 Kastelle am Rhein (Mainz, Bonn ꝛc.) und Verschanzungen auf dem Taunus angelegt, fand aber nach seiner Umkehr von der Elbe in Deutschland seinen Tod, 9 v. Chr. Auch die Markomannen am Oberrhein hatte er von Norden her angegriffen und geschlagen; dadurch wurden diese allerdings bestimmt, in das Innere zu wandern, bedrohten aber, indem sie unter Marbod Böhmen zum Sitze eines Erobererreiches machten, die römische Grenze an der Donau. Deshalb wurde von hier aus Tiberius gegen Marbod gesandt, während die Völker zwischen Rhein und Weser allmählich von den Römern gewonnen oder unterworfen wurden. Eine Erhebung der Alpenvölker im Rücken des Tiberius nötigte diesen jedoch, mit Marbod Frieden zu schließen; kaum hatte er dann jenen Aufstand glücklich gedämpft, so erscholl die Nachricht von der Niederlage des Varus durch Hermann („Arminius"), 9 n. Chr.

Quintilius Varus, früher Statthalter in Syrien, war von August nach Niederdeutschland gesandt, um dieses zur Provinz einzurichten. Er glaubte, die kräftigen Deutschen wie die entnervten Morgenländer behandeln zu können. Die Einführung römischer Besteuerung und Gerichtsbarkeit aber empörte die Deutschen. Viele von diesen waren schon (durch die Vorteile der Kultur ꝛc. — Segest) für die Römer gewonnen und dienten ihnen im Kriege. Der freiheitsstolze Hermann, Sohn eines Cheruskerfürsten östlich von der mittleren Weser, der im römischen Dienste Bürgerrecht und Ritterwürde erlangt hatte, hielt es für größere Ehre, sein Volk von dem verhaßten Römerjoch zu befreien. 25 Jahre alt stiftete er einen Geheimbund unter mehreren deutschen Völkerschaften, während er noch als Führer cheruskischer Hülfsvölker im Standlager des Varus an der Weser (bei Minden?) diente. Ohne Trug und Verstellung konnte er sein Ziel nicht erreichen; er soll zuerst ein entferntes (südlicheres) Volk zum Aufstande bewogen haben; als Varus zur Dämpfung desselben auszog, verließen ihn Hermann und die übrigen Fürsten, und durch einen Überfall im Teutoburger Walde (bei Detmold)[1], bei welchem herbst-

[1]) Vielleicht südlich von jenem Waldgebirge.

liche Stürme und Regengüsse zu Hülfe kamen, wurden die Legionen — die besten, die Rom hatte — vernichtet; Varus selbst stieß sich das Schwert in die Brust. Hermann war (nach Tacitus Ausspruch) „unzweifelhaft Deutschlands Befreier“. Zu offenem Angriff waren die Deutschen den Römern noch nicht gewachsen; die Besorgnis des Augustus, sie möchten den Rhein überschreiten, wurde durch schlaue Vorsichtsmaßregeln des Tiberius bald zerstreut.

Augusts Familienverhältnisse.

Der Bestand des Reiches war unter Augustus befestigt genug, doch mag durch die Niederlage des Varus der Ratschlag in seinem Testamente hervorgerufen sein: „die Grenzen der Herrschaft nicht zu erweitern.“ — Nicht so glücklich, als in den öffentlichen Verhältnissen, war Augustus in seiner Familie. Seinem Wunsche, den eigenen Nachkommen (den Juliern) die Nachfolge im Reiche zu sichern, trat seine dritte Gemahlin, Livia, mit einem Gewebe von Ränken entgegen, bis es endlich gelang, ihrem Sohne aus früherer Ehe, dem Tiberius (und dadurch den Claudiern) das Kaisertum zu sichern.

Octavian wählte zuerst zum Gemahl seiner einzigen Tochter Julia den Sohn seiner Halbschwester Octavia, den reichbegabten Marcellus, der aber schon in frühen Jahren starb, von dem Volke tief betrauert. Indem er dann die Julia von neuem, mit seinem Freunde Agrippa, vermählte, erhob er diesen zur Hoffnung der Nachfolge, doch starb auch er vor ihm dahin; die ältesten Söhne aus dieser Ehe (Gajus und Lucius Agrippa), die Augustus an Kindes Statt annahm, wurden als Jünglinge, wahrscheinlich durch Livia, aus dem Wege geräumt, und dann erst adoptierte August seinen ältesten Stiefsohn Tiberius, der durch sein finsteres und hochfahrendes Wesen allgemein, und selbst dem Augustus verhaßt war; deshalb nötigte dieser den Tiberius zugleich, seinen Neffen Germanicus (der seinem in Deutschland umgekommenen Vater Drusus an Milde gleich war) zu adoptieren, nahm auch neben dem Tiberius den jüngsten Sohn der Julia, Agrippa Posthumus, als Sohn an. Dieser wurde indes (wegen seines rohen Wesens) auf Anstiften der Livia, wie früher schon die Julia (wegen ihres zu freien Lebens) verbannt, während Germanicus durch den Oberbefehl am Rhein entfernt gehalten wurde. Unter diesen Verhältnissen gelang es dem Tiberius (dem die Hoffnung auf die Nachfolge lange entgehen zu sollen schien, weshalb er früher sieben Jahre zurückgezogen in Rhodus lebte), von Augustus zum Reichsgehülfen erhoben zu werden, wozu er allerdings sehr tüchtig war. Ein Besuch des altersschwachen Augustus bei dem verbannten Agrippa Posth. weckte dann von neuem die Sorge der Livia, und deshalb kam sie in den Verdacht, den alsbald erfolgenden Tod des Augustus (14 n. Chr.) beschleunigt zu haben, den sie wenigstens verheimlichte, bis Tiberius sich der Nachfolge versichert hatte.

Die Litteratur des goldenen Zeitalters unter Augustus.

Die vollendeten Zeugnisse der Litteratur unter Augustus sind größtenteils die Nachwirkung der Blüte, zu welcher die höhere Geistesbildung in den letzten Zeiten der Republik gelangt war; doch gediehen nur diejenigen

Stammbaum der ersten römischen Kaiser.

Octavius. Gem. Atia, Schwestertochter des **Julius** Cäsar.

(aus 1. Ehe) Octavia
Gem. 1. Marcellus. 2. Antonius
|
Cl. Marcellus
† 23 v. Chr.

(aus 2. Ehe) C. Julius Cäsar Octavianus **Augustus**, † 14 n. Chr. Geb.
Gem. 2. Scribonia
|
Julia
Gem. 1. Marcell. 2. Agrippa. 3. Tiberius (Cäs.)

Gajus. erm. — Lucius. erm. — Agrippina I. — Agrippa Posth. ermordet.

Gem. 3. Livia
Gem. 1. Tib. Claudius Nero

Tiberius (Cäs.) † 37 n. Chr.
|
Drusus
erm.

Drusus

Germanicus
Gem. Agrippina I.

C. Caligula (Cäs.) † 41 n. Chr. — Agrippina II.

Claudius (Cäs.) † 54 n. Chr.
Gem. 3. Messalina
4. Agrippina II.

Gem. 1. Domitius
|
Nero (Cäs.) † 68 n. Chr.

Litteraturzweige, denen der Zustand des Friedens und die Entfremdung der Gemüter von politischer Teilnahme förderlich werden konnten. Die Beredsamkeit verstummte schon unter August; Livius († 16 n. Chr.) schwungvolle römische Geschichte war für lange Zeit das letzte freimütige Geschichtswerk der Römer. Die ausgezeichneten Geister wandten sich auf das Gebiet der Poesie; und am meisten gedieh die Lyrik. Minder selbständig als Catull (vor August) ahmten Tibull und Properz die Griechen nach. Horaz († 8 v. Chr.), den die Gunst des August und Mäcen heranzog, dichtete mehr im römischen Geist; er lehrte in seinen „Oden" edleren Lebensgenuß, in seinen ganz eigentümlichen „Satiren" feinere Welt- und Menschenkenntnis für die Gebildeten seiner Zeit. In vaterländisch-römischem Sinne dichtete Vergil († 19 v. Chr.) sowohl sein großes Heldengedicht, „die Äneis", als das Lehrgedicht vom „Landbau". Für leichte geistreiche Unterhaltung sorgte Ovid († 17 n. Chr. in der Verbannung) in seinen (erst im Mittelalter häufig gelesenen) „Metamorphosen". Die Begünstigung der Dichtkunst am Hofe rief eine Menge von Dichterlingen hervor. Von theatralischen Darstellungen erlangten zu Augusts Zeit die Pantomimen großen Beifall, die aber bald zu Balletten ausarteten.

Die Prosa-Litteratur nahm schon seit dieser Zeit immer mehr den alexandrinischen Charakter an, verbreitete aber auch die Bildung in immer größeren Kreisen. Bibliotheken, zur Förderung des Sammlerfleißes, wurden in jeder größeren Stadt, auch in den Provinzen, angelegt, in Rom in allen Häusern der Reichen; sie dienten zugleich zu Vereinigungspunkten der Gelehrten. Zum praktischen Gebrauch schrieb Vitruv über „die Baukunst", Strabo aus Pontus (griechisch) eine geistvolle „Länder- und Völkerkunde" für die Gebildeten.

2. Die Claudier.

Tiberius (14 bis 37 n. Chr.).

Der junge Agrippa Posth. wurde sogleich nach Augusts Tode auf angeblichen Befehl desselben durch einen Centurio getötet; von dem edlen Germanicus war keine gewaltsame Erhebung gegen seinen Adoptivvater zu erwarten. Über die Nachfolge in der Herrschaft hatte indes selbst das Testament des Augustus nichts bestimmt. Tiberius, jetzt bereits 55 Jahre alt, wußte durch schlaue Schonung der Formen der Republik den Senat zu gewinnen; der Gunst der Truppen hatte er sich bereits versichert; den Bitten des Senats, er möge das Imperium behalten, schien er sich zu fügen. Bald drohte freilich eine Gefahr von den Legionen am Rhein, die den Germanicus erheben wollten, doch trat dieser selbst ihr kräftig entgegen, und beschäftigte die Truppen durch neue Thaten in Deutschland.

Die Feldzüge des Germanicus in Deutschland (14 bis 16 n. Chr.); sein und **Hermanns** Ende.

Nach der Niederlage des Varus hatte Tiberius Uneinigkeit unter den Deutschen zu säen gesucht; bald kam es unter den Cheruskern selbst zu offenem

Zwiste. Hermann hatte Segests Tochter, Thusnelda, entführt und war dann mit ihr von ihrem Vater gefangen genommen; nachdem er selbst diesem entflohen war, wandte sich Segest völlig den Römern zu. Germanicus verpflanzte Segest über den Rhein und führte später die Thusnelda im Triumph in Rom auf. Von Hermanns Groll mochte man einen Angriff auf den Rhein besorgen; dies diente dem Germanicus als Veranlassung, ein großes Heer, teils zu Lande, teils zur See, bis zum Schlachtfelde des Varus zu führen, wo er die noch unbestatteten Leichname der Römer unter einem Hügel begrub, und Alīso herzustellen (15 n. Chr.). Auf dem Rückwege hätte indessen sein Landheer fast das Schicksal des Varus erlitten; um die Deutschen von neuem einzuschüchtern, zog er deshalb im folgenden Jahre mit 1000 Schiffen bis zur Ems und rückte von hier aus bis zur Weser vor. Hier schlug er den Hermann in offener Schlacht auf dem Campus Idisiavisus (bei Rinteln?), kam aber auf dem Rückzuge von neuem in große Gefahr. — Bald rief ihn Tiberius zu anderen Thaten in den Orient; „die Deutschen könne man ihren eigenen Uneinigkeiten überlassen". Dort trat jedoch Piso, nicht ohne Einflüsterungen des Tiberius, den Verfügungen des Germanicus mit frecher Widersetzlichkeit entgegen, und Germanicus selbst schrieb seinen nahen Tod († 19 n. Chr.) der Vergiftung durch Piso zu, der später, als der Haß der Römer ihn zur Rechenschaft forderte, sich selbst entleibte.

In Deutschland war es indessen auch zwischen Hermann, dem Stifter eines Bundes freier Völkerschaften, und dem Erobererfürsten Marbod zum Kampfe gekommen. Geschlagen suchte Marbod bei den Römern Hülfe, die ihn bald ränkevoll (durch einen Gothen Catualda) seines Reiches berauben ließen, ihm aber dann in Ravenna Aufnahme gewährten, wo er noch 18 Jahre lebte. Hermann wurde ein Opfer seines eigenen Volkes, das ihn des Strebens nach Herrschaft verdächtigte, weil er wohl an der Spitze des Bundes der Freiheit zu bleiben gedachte.

Tiberius Reichsverwaltung.

Der knechtische Sinn, der die Römer mit wenigen Ausnahmen beseelte, wie der Haß des Volkes gegen Tiberius gab der despotischen Denkart des Fürsten eine immer schroffere Richtung. Besonders berüchtigt wurden von jetzt an die Majestätsprozesse; doch wies Tiberius die elenden Angebereien während der ersten Hälfte seiner Regierung selbst in Schranken. Auch traf sein Mißtrauen, das ihn zu immer größerer Härte verführte, fortwährend nur einzelne, und seine Reichsverwaltung zeichnete sich durch strenge Aufrechterhaltung der Ordnung und des Friedens, durch weise Sparsamkeit und durch großartige Freigebigkeit bei öffentlichen Unglücksfällen aus. Besonders steuerte er noch kräftiger als August den Bedrückungen der Provinzen, und diese erkannten die Wohlthätigkeit seiner Herrschaft dankbar an. Mit zunehmendem Alter wuchs indes nicht nur das Mißtrauen und die Grausamkeit des Tiberius, sondern aus Überdruß an den Geschäften und Sucht nach überreizenden Genüssen entfremdete er sich den Regierungspflichten immer mehr. Besonders einflußreich wurde sein Verhältnis zu Sejan,

dem er als Obersten der Leibwache allein sein ganzes Vertrauen schenkte. Dieser bestimmte ihn, die Prätorianer in ein festes Standlager vor Rom zusammenzuziehen, wodurch ihre Übermacht für die ganze Folgezeit begründet wurde, und seinen Aufenthalt fern von Rom auf der Insel Capri zu wählen. Dort suchte er die Schreckgespenster seines Inneren durch Ausschweifungen zu übertäuben und opferte den Verdächtigungen Sejans die Agrippina (I.) wie deren ältere Söhne. Als er endlich erkannte, daß Sejan sich selbst den Weg zur Herrschaft bahne, ward dieser auf seinen Wink vom Senate verurteilt (31 n. Chr.). Tiberius aber traute nun Niemandem mehr und wütete aus Tyrannenfurcht in immer entsetzlicherer Weise. Nur der jüngste Sohn des Germanicus, Gajus, wußte durch Schmiegsamkeit seine Gunst zu bewahren, und als Tiber endlich im 78. Jahre starb (nach einer Rückkehr des Bewußtseins vielleicht erwürgt), 37 n. Chr., waren die Prätorianer für die Nachfolge des Gajus (Caligula) gewonnen, und das Volk drängte den Senat, dem geliebten Sohn des Germanicus das Imperium zu übertragen.

Die Entstehung des Christentums (um 30 n. Chr.) und die letzten Zeiten des jüdischen Reiches.

Seit der Erhebung des Idumäers Antipater (S. 69) wurde das Haus der Makkabäer allmählich zurückgedrängt. Sein Sohn Herodes (der Große) vermählte sich mit der Makkabäerin Mariamne und erlangte durch die Gunst des Antonius und Octavian die Ernennung zum König der Juden (39 v. Chr.). Er schützte das Land gegen die räuberischen Araber, führte aber immer mehr römische Verwaltungsweise ein, und verfuhr mit großer Grausamkeit gegen die Anhänger des strengen Judentums. In dieser Zeit der Bedrängnis erwachte der Glaube an den Messias mit neuer Kraft. Doch gab sich die große Menge der Erwartung hin, der Messias werde zugleich das jüdische Volk von dem Joche der Römer befreien und Jerusalem zur Herrscherin der Welt erheben. In der letzten Zeit des Herodes († 4 v. Chr.) wurde Jesus von Nazareth geboren, welchen Johannes der Täufer in prophetischer Weise als den wahren Messias ankündigte. Ehe diese Männer als Lehrer auftraten, war indes die politische Verwirrung in Judäa noch höher gestiegen.

Nach dem Tode Herodes des Großen lehnten sich die Juden gegen seine Söhne auf, deren jüngerer Herodes Antipas bis 39 n. Chr. in Galiläa regierte, während der älteste, Archelaus, zwar anfangs von Augustus als Nachfolger in dem größten Teile des väterlichen Reiches anerkannt, dann aber in die Verbannung geschickt war, worauf sein Reich zur Provinz Syrien geschlagen, jedoch durch besondere Prokuratoren (Landpfleger) verwaltet wurde (Pontius Pilatus von 26 bis 35 n. Chr.).

Als Jesus von Nazareth, von 12 Jüngern umgeben, verkündigte: „er wolle ein Gottesreich stiften“, glaubte die Menge, er wolle die Juden zu weltlicher Herrschaft führen; er aber lehrte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in

der Wahrheit anbeten!" — Gott habe ihn, seinen Sohn, in die Welt gesandt, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben". Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten, eiferte gegen das Festhalten am Buchstaben des Gesetzes und bekämpfte im Geiste der großen Propheten des Alten Testaments den Ceremonien- und Opferdienst. „Das Gesetz wolle er nicht auflösen, sondern erfüllen"; aber „das erste und vornehmste Gebot ist die Liebe!" Er scheute Verfolgung und Tod nicht: doch betete er, betrübt bis in den Tod: „Vater, ist's möglich, so nimm diesen Kelch von mir!" — Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die an dem engherzigen Judentum festhielten, ruhten nicht eher, bis sie ihn als Aufwiegler des Volkes an das Kreuz gebracht hatten; aber die Begeisterung der Jünger hielt den Glauben an „den Auferstandenen", der das „ewige Leben" verkündet hatte, fest.

Vieles zwar hatte Jesus den Jüngern nicht zu sagen vermocht, „weil sie es noch nicht tragen konnten"; doch sollte sie „der Geist", den er ihnen verhieß, in alle Wahrheit leiten. Paulus, ein gelehrter Jude, der lange Zeit Jesus Anhänger eifrig verfolgte, erkannte entschieden, daß das Evangelium nicht für die Juden allein bestimmt sei und allen Völkern gepredigt werden solle. — Bald wurden in verschiedenen Gegenden des Römischen Reiches christliche Gemeinden angepflanzt, die sich immer mehr von den Juden trennten, so oft sie auch noch mit denselben verwechselt und aus Haß gegen dieses Volk verfolgt wurden.

In Palästina erlangte noch einmal ein Enkel Herodes des Großen, Agrippa I., die Königsherrschaft (37 bis 44 n. Chr.); dann wurde das Land von neuem unter römische Prokuratoren gestellt, die das widerspenstige Volk hart bedrückten, bis endlich die Härte des Gessius Florus einen Aufstand der Verzweiflung hervorrief (65 n. Chr.). Alle Römer in Jerusalem wurden ermordet und ein fanatischer Messiasglaube setzte die Massen im ganzen Lande in Bewegung. Nero sandte den tüchtigen Vespasian zur Dämpfung des Aufstandes; dieser unterwarf und verheerte den größten Teil von Palästina; die Belagerung von Jerusalem mußte er, als er auf den Kaiserthron berufen wurde, seinem Sohne Titus überlassen. Titus zerstörte Jerusalem 70 n. Chr. nach dem hartnäckigsten Widerstande. Mit der heiligen Stadt büßte das jüdische Volk sein nationales Dasein ein. In dem ganzen Kriege sollen über 1 Million Juden umgekommen sein, fast 100 000 wurden in die Gefangenschaft geschleppt; die Juden zerstreuten sich immer weiter über die Erde.

Gajus Caligula, 37 bis 41 n. Chr.,

von den Soldatenstiefelchen (caligae) zubenannt, die er als Kind im Lager seines Vaters Germanicus getragen hatte, gelangte 25 Jahre alt zur Herrschaft. Ohne höhere geistige Bildung war er besonders den Theater- und Circusspielen ergeben und schon früh ebenso grausam als wollüstig. So sklavisch er sich gegen Tiberius gezeigt hatte, so despotisch wurde er als Herrscher. Anfänglich stimmte ihn die Freude über sein Glück dankbar, bescheiden und milde; er versprach, nach dem Vorbilde Augusts zu regieren. Bald suchte

er die Gunst des gemeinen Haufens durch Tierhetzen ꝛc. Eine Krankheit, die er sich im achten Monate seiner Regierung durch Ausschweifungen zugezogen hatte, schien seinen Körper und Geist völlig untergraben zu haben. Vor allem aber verdarb den jugendlichen Herrscher die Kriecherei der Römer, und als unbeschränkter Weltgebieter glaubte er sich alles erlauben zu dürfen. Er trieb die Verschwendung zum größten Unsinn, ließ Reiche ihres Geldes wegen hinrichten, aber auch aus bloßer Laune Menschen zu Tode martern, und forderte in übermütigem Dünkel göttliche Ehre. Einen Kriegszug gegen Gallien unternahm er, um dort neue Summen zu erpressen; mit kindischer Eitelkeit rühmte er sich der Bezwingung der Deutschen, als er auf einen Tag lang den Rhein überschritten, und der Britannen, als sein Heer am Kanal Muscheln gesammelt hatte! Als er endlich die drückendsten Steuern forderte und in der Wut, daß Rom nicht genug Geld aufbringe, seinen Sitz nach Alexandrien zu verlegen drohte, ja seine nächsten Umgebungen verletzte, wurde er 41 n. Chr. durch die Prätorianer ermordet.

Claudius, 41 bis 54 n. Chr.

Während der Senat über Herstellung der Freiheit beratschlagte, drang ein Teil der Prätorianer dem gutmütigen Claudius, einem (50jährigen) Bruder des Germanicus, die Herrschaft auf; der Senat bestätigte ihn. Er war von Kind auf schwächlich und ohne selbständiges Urteil, durch Lerneifer erwarb er sich eine Menge von Kenntnissen. Den Regierungsgeschäften war er durchaus nicht gewachsen; anfänglich ängstlich und zurückhaltend, ließ er sich später immer mehr von seiner Umgebung (meistens durch Einschüchterung) zu Handlungen der Willkür bestimmen. Sein Streben für das Wohl des Staates war aufrichtig und oft zweckmäßig. Durch ihn erlangte der Senat wieder eine höhere Stellung und wurde bereits aus den Provinzen durch bessere Elemente ergänzt. Die Zahl der römischen Bürger erhöhte er um $^1/_3$; für das Wohl der Provinzen sorgte er durch strenge Bestrafung der Bestechlichkeit und der Erpressungen. Auch Eroberungen gelangen ihm; seine Feldherren unterwarfen Mauretanien; er selbst erwarb sich und seinem Sohne (von der Messalina) den Namen Britannicus. Aber seine Frauen und Freigelassenen untergruben den Ruhm seiner Regierung, zuerst Messalina, die ihrer Eifersucht, Wollust und Rachsucht jede Rücksicht nachsetzte. Als sie endlich gewagt hatte, sich in Abwesenheit des Kaisers mit einem vornehmen Römer Silius förmlich zu vermählen, dem sie alsbald den Claudius zu opfern dachte, wurde dieser durch den Freigelassenen Narcissus bewogen, die Schändliche hinrichten zu lassen. Ein anderer Freigelassener (Pallas) bestimmte ihn dann, sich mit der jüngeren Agrippina zu vermählen. Diese opferte alles ihrer leidenschaftlichen Herrschgier und vermochte den Claudius, ihren Sohn vom Domitius, Nero, zu adoptieren und darüber seinen eigenen etwas jüngeren Sohn Britannicus zurückzusetzen. Als ihn dies zu gereuen schien, räumte sie ihn durch Gift aus dem Wege (im 64. Jahre). Der Oberste der Prätorianer, Burrus, ein tüchtiger Mann, der aber seine Stelle der Agrippina verdankte, erklärte sich für Nero; der Senat bestätigte ihn.

Nero, 54 bis 68 n. Chr.,

war bis zum 12. Jahre unter Aufsicht eines Tänzers erzogen, dann wurde der weltmännische Philosoph Seneca sein Lehrer. In ungezügeltem Genußleben wurden wohl weiche Gefühle für das Schöne und Gute in ihm geweckt, aber Übung der Willenskraft und Selbstbeherrschung versäumt. Malen, Singen und Pferdelenken waren seine liebsten Beschäftigungen und er war eitel darauf, ein Künstler zu sein. Im 17. Jahre bestieg er den Thron, nicht ohne gute Vorsätze und schöne Ideen (Handelsfreiheit!), doch betrachtete er ihn bald nur als Mittel zu schrankenlosen Genüssen, und spätere bessere Regungen waren schnell wieder spurlos verschwunden. Die ersten fünf Jahre war indes seine Regierung vortrefflich, da er die Geschäfte völlig dem Burrus und Seneca überließ, die dieses mit Nachsicht gegen seine Lüste erkauften und seine herrschgierige Mutter von jeder Einmischung entfernt hielten. Agrippina, darüber erbittert, drohte jetzt, den 14jährigen Britannicus auf den Thron zu erheben; deshalb ließ Nero denselben an seiner Tafel vergiften, seine Mutter aber aus dem Palast verweisen. Doch wußte diese ihren Einfluß herzustellen, bis sie von der Geliebten Neros, Poppäa Sabina, die ihn ganz in ihre Bande bringen wollte, der Verschwörung gegen sein Leben verdächtigt wurde, weshalb er die Mutter ermorden ließ. Senat und Volk in Rom bezeigten ihre Freude, „daß Nero vor den Nachstellungen der Mutter gerettet sei". Jetzt trat er immer frecher auf; zunächst suchte er sich Ruhm als Sänger und Dichter zu erwerben, in späterer Zeit selbst auf den Theatern in Italien und Griechenland. Die Gunst des Haufens wußte er sich durch prachtvolle Spiele zu erhalten. Mit seinem achten Regierungsjahre begann er Verfolgungen der Reichen, um Mittel zu seinen Verschwendungen zu bekommen. Burrus, der ihm entgegen trat, starb eines plötzlichen Todes, Seneca zog sich in die Muße zurück, litt aber später wegen angeblicher Teilnahme an einer Verschwörung den Tod. Der Senat billigte alles. So wurde der Kaiser durch den knechtischen Sinn der Römer immer mehr zu schamloser Willkür verführt. Während er sich an öffentlichen Festen viehischen Lüsten hingab, wurde Rom durch einen großen Brand verwüstet; als $^2/_3$ der Stadt in Asche gelegt waren, ließ Nero sie schöner wieder aufbauen und fand Raum genug zu einem prachtvollen Residenzpalast. Zu der Harfe soll er „der Flammen Pracht" besungen haben. Um den Haß von sich abzuwälzen, verfolgte er die Christen als Anstifter des Brandes. Noch mehr stieg die Erbitterung gegen ihn durch die Räubereien, die er sich in allen Provinzen erlaubte, um seine Verschwendungen zu bestreiten. Damit wuchs Neros Wut und Grausamkeit; in einem Anfalle von Leidenschaft soll er die Poppäa mit einem Fußtritt getötet haben, die er dann für göttlich erklärte. Während seiner Künstlerreise in Griechenland stieg die Gärung in Italien zu gefährlicher Höhe; doch wurde Nero bei seiner Rückkehr in Rom mit der größten Schmeichelei empfangen. In den Westprovinzen aber hatten sich inzwischen die Heere empört; von den Truppen in Gallien und Spanien wurde der kriegstüchtige Galba zum Imperator ausgerufen, der immer mehr Anhang fand und endlich vom Senate anerkannt ward. Nero, der sich erst in Rom verteidigen wollte,

wandte sich dann zu feiger Flucht; zum Selbstmorde entschlossen, vermochte er den Dolchstoß nur mit Hülfe eines Sklaven zu vollziehen (68 n. Chr.). Noch im Tode soll er gerufen haben: „Welch ein Künstler stirbt in mir!“

3. Galba, Otho, Vitellius, 68 bis 69 n. Chr.

Die bisherigen Kaiser waren sämtlich, wenn auch nur durch Adoption, „Cäsaren“, und dadurch zur Herrschaft gelangt; doch nur unter Einfluß der **Prätorianer.** Diese, die sich als die wahren Vertreter der **Italiker** (Tac. Hist. I. 84) ansahen, waren indes mit zunehmender Üppigkeit verweichlicht. Forthin entschieden meistens die kräftigeren **Legionssoldaten der Provinzen** über den Thron, doch erwählten auch sie noch eine Zeitlang nur Italiker zu „Cäsaren“.

So wurde zuerst **Galba** in den gegen Neros Bedrückungen erbitterten westlichen Provinzen erhoben; der Senat bestätigte ihn nur. Er gedachte, mit Strenge auf Ordnung zu halten, war aber altersschwach und ließ sich von Günstlingen leiten. Da er den Prätorianern das schon gewohnte Geschenk nicht zahlte, wußte Otho', der zu seiner Erhebung mitgewirkt hatte, sie zu gewinnen; sie ermordeten den Galba und riefen **Otho** zum Imperator aus. — Doch hatten inzwischen auch die Legionen am Niederrhein den Vitellius gegen Galba aufgestellt; dessen Heere kämpften nun gegen die des Otho, der sich ebenso wie der schwelgerische Vitellius dem Kampfe entzog, bald aber mit einer Entschlossenheit, die man bisher nicht an ihm kannte, seinem Leben ein Ende machte. Nach seinem dreimonatigen Regimente folgte das des **Vitellius,** das auch nur acht Monate dauerte; seine Schlemmerei führte die größten Bedrückungen herbei, durch die er bald allgemein verhaßt ward. Die Legionen im Orient riefen den wackeren Vespasian, der gerade die Juden bekriegte, zum Imperator aus; auch die Legionen an der Donau erklärten sich für diesen, überfielen Rom und ermordeten den Vitellius.

4. Die Flavier.

Vespasian, 69 bis 79 n. Chr.,

empfing in Rom durch den Senat mittels des „Königsgesetzes“ (lex regia) unbeschränkte Macht. Er benutzte diese aber mit Mäßigung und zum wahren Wohle des Reiches. Dem Senat gab er nicht nur die alten Rechte zurück, sondern gewährte den Provinzialen Zutritt zu diesem Kollegium wie zu der Ritterschaft, wodurch die Gleichberechtigung der Provinzen bei der Leitung des Staates gesetzlich wurde. Die Soldaten hielt er in strenger Zucht, legte Straßen und Bauwerke an (Kolosseum) und führte zuerst feste Gehalte für Beamte und Lehrer der Wissenschaften ein. Zu regelmäßiger Bestreitung der großen Bedürfnisse des Reiches ließ er freilich neue Steuern erheben, brachte aber die Finanzen durch Sparsamkeit in gute Ordnung. Die Kriege wurden unter ihm durch tüchtige Befehlshaber mit Glück geführt, Jerusalem (70 n. Chr.) durch Titus zerstört; — bei dem Aufstande der **Bataver** (unter Civilis), den die Aushebung des Vitellius gegen Vespasian

hervorrief (und bei dem sich mehrere deutsche Völker gegen die Römer verbündeten — unter Leitung der Veleda), suchte sich zwar auch Gallien von der römischen Herrschaft loszureißen, doch wußte Cerialis die Unruhen zu dämpfen (69 bis 71). In den letzten Jahren Vespasians wurde der tüchtige Agricola nach Britannien gesandt (78 bis 84), durch den England und das schottische Niederland (bis zu einem Grenzwalle zwischen Clyde und Forth) zur Provinz gemacht und die Briten für römische Bildung gewonnen wurden („humanitas pars servitutis" Tac.). Vespasian starb ruhig („stehend"), 70 Jahre alt.

Titus, 79 bis 81 n. Chr.,

hatte als Mitregent seines Vaters durch Wollust und Härte schlimme Erwartungen erregt, bewies aber in seiner kurzen Regierung ein ernstes Bestreben, die Liebe der Unterthanen zu erwerben (amor et deliciae generis humani). Als bei dem ersten geschichtlich bekannten Ausbruch des Vesuv die Städte Herculanum, Pompeji und Stabiae verschüttet waren (wobei der Naturforscher Plinius der Ältere seinen Tod fand), unterstützte Titus „der Gütige" die geflüchteten Einwohner; in Rom gewann er die Gunst des Volkes durch Unterstützungen bei einer großen Feuersbrunst und einer Pest, doch auch durch Gladiatorenspiele und Tiergefechte fast in der Weise des Nero. Sein baldiger Tod wurde durch das Gerücht seinem Bruder

Domitian, 81 bis 96 n. Chr.,

zugeschrieben, der durch Stolz und Verschwendung immer mehr zum Tyrannen wurde und sich endlich „Herr" und „Gott" nennen ließ. Die ersten Jahre seiner Regierung zeigte er übrigens eine heilsame Strenge gegen die Beamten, stützte sich aber, da er sich dadurch den Haß der Aristokratie zuzog, bald gänzlich auf die Prätorianer, worauf sich der Senat knechtisch fügte. Seine Gemahlin, deren Leben er nachstellte, ließ ihn endlich durch eine Verschwörung wegräumen; mit ihm endete sein Geschlecht.

5. Nerva — Trajan, Hadrian.

Nerva, 96 bis 98,

ein alter Senator, wurde durch den Senat im Einverständnis mit dem Führer der Prätorianer zur Herrschaft erhoben. Dieser sanfte Fürst erkannte bald die Notwendigkeit, sich auf einen tüchtigen General zu stützen, und nahm den trefflichen

Ulpius Trajan, 98 bis 117,

einen Spanier, zum Mitregenten an, der ihm nach seinem baldigen Tode folgte. Trajan, der erste **Provinziale,** der den Thron erhielt, war im Lager herangewachsen, ohne feinere und gelehrte Bildung, aber von schlichter und fester Sinnesart. Er erkannte, daß die Reichsverwaltung einer strengen

dauernden Ordnung bedürfe, steuerte besonders den Bedrückungen der Provinzen, führte Armenverpflegung aus Staatsmitteln ein und gründete auch Anstalten für höhere Bildung (in Rom die ulpische Bibliothek); dabei hielt er aber Eroberungskriege zur Wiedererweckung der alten Kraft für nötig. Da seit einiger Zeit vorzüglich die untere Donau durch den dacischen Völkerbund (unter Decebalus) bedroht war, machte er (101 n. Chr.) Dacien (Wallachei und Siebenbürgen) zur Provinz[1]) und zeigte durch Anlage einer großen Donaubrücke, vieler Festungen und Straßen daselbst, daß er auf einen Angriff gegen Deutschland von dieser Seite denke. Zur Feier seines Sieges erbaute er in Rom die Trajanssäule mit seinem Standbilde (110 Fuß hoch) und stellte mit großer Verschwendung öffentliche Spiele an. Dann suchte er den Ruhm, die Parther zu bezwingen; es gelang ihm, Armenien und selbst Assyrien zur Provinz zu machen, während des Krieges aber brachen Empörungen in den vorderasiatischen Ländern aus, die der erkrankte Trajan seinem Feldherrn Hadrian zu dämpfen überließ, worauf er selbst auf dem Rückwege nach Rom starb. Man nannte Trajan (dem auch seine Freundschaft mit Tacitus und Plinius dem Jüngeren zum Ruhme gereicht) den „Besten“ und rief den späteren Kaisern zu: „Sei glücklicher als August, besser als Trajan!“

Älius **Hadrian**, 117 bis 138,

gleichfalls ein Spanier und Verwandter Trajans, wurde durch ein von der Witwe desselben untergeschobenes Testament als dessen Nachfolger bezeichnet. Er machte sogleich den Euphrat wieder zur Reichsgrenze und erklärte in Rom, er werde seine Herrschaftsrechte nur von dem Senate herleiten. Bald ließ er indes mehrere Nebenbuhler seiner Macht und seines Ansehens umbringen und zeigte ein kleinliches Bestreben, durch Gelehrsamkeit und Kunstkennerei wie durch Selbstregierung zu glänzen. Er entfaltete übrigens eine ruhmwürdige und erfolgreiche Thätigkeit für das Wohl des Reiches, besonders der Provinzen, die er sämtlich auf fast fortwährenden Reisen (oft zu Fuß) streng beaufsichtigte[2]). Die Gelehrsamkeit erlangte erst durch ihn die Anerkennung ihrer ganzen Bedeutung für die Staatsordnung; durch die Sammlung der prätorianischen Rechtssprüche aus der Zeit der Republik (Edictum perpetuum) begründete er die Gleichförmigkeit des gerichtlichen Verfahrens. Hadrian gab sich jedoch in Athen (wo er sich in die eleusinischen Mysterien aufnehmen ließ) und in Ägypten (wo sein Liebling, der schöne Antinous, starb, den er für einen Gott erklären ließ) immer mehr einer mystischen Richtung hin. Seine Prachtbauten zeigten oft nur leeren Glanz (wie sein Grabmalgebäude, die jetzige „Engelsburg“). Nach außen hin war Hadrian auf kräftigen Schutz der Grenzen bedacht, insbesondere gegen die rohen Völker im Norden und Osten. In Britannien zog er die Besatzungen aus dem von Agricola angelegten Grenzwall in Schottland zurück und legte einen neuen Wall an der Nordgrenze Englands (zwischen den Flüssen

[1]) Das Wallachische ist daher eine romanische Sprache.
[2]) Selbst die Zustände der Sklaven wurden gesetzlich verbessert.

Eden und Tyne) an; auch wurde unter ihm das südwestliche Deutschland, wo die Römer seit dem Abzuge der Markomannen ihre Herrschaft ohne große Kämpfe begründet hatten[1]), durch einen Grenzwall gesichert („Pfahlgraben, Teufelsmauer“, von Regensburg bis zum Taunus). Sein Plan, Jerusalem in eine römische Pflanzstadt zu verwandeln, rief einen furchtbaren Aufstand der Juden unter einem falschen Messias (Bar Chochba) hervor; nach Dämpfung desselben, wobei über 1/2 Million Juden umkamen, wurde den Juden der Zutritt in der neuen Stadt verboten und diese Älia Capitolina genannt, doch kam der Name Jerusalem bald wieder auf. Die Christen ließ Hadrian, wie Trajan, verfolgen, weil sie der Staatsreligion die Anerkennung versagten. In den letzten Jahren litt Hadrians Körper und Gemüt; er adoptierte den M. Aurelius Antoninus, der jedoch gleichzeitig den jüngeren M. Aurelius Antoninus und den L. Verus adoptieren mußte. Eine unheilbare Krankheit machte ihn zuletzt mürrisch und grausam.

6. Die beiden Antonine

waren durch Gelehrsamkeit und Sinn für edle Geistesbildung ausgezeichnet, wenn auch der jüngere dem älteren an praktischer Tüchtigkeit nachstand; **Verus** gab sich bald einem ausschweifenden Leben hin.

Antoninus Pius, 138 bis 161,

erhielt seinen Beinamen (der Vaterliebende), weil er die Ehre seines Adoptivvaters nach dessen Tode gegen den erbitterten Senat in Schutz nahm. Für das Reich sorgte er in der Weise Trajans und Hadrians, brachte Übereinstimmung in die Gesetzgebung, stattete Armenanstalten und Schulen aus. Der von Hadrian begründete Friedenszustand des Reiches dauerte bis zu Ende seiner Regierung fort (44 Jahre). Die Christen erhielten unter ihm vollkommene Duldung.

Marc Aurel Antoninus Philosophus, 161 bis 180,

erwarb sich den Beinamen des Weisen, weil er sich gern mit philosophischem Nachdenken im Sinne der Stoiker beschäftigte, wovon auch die von ihm hinterlassenen „Selbstbetrachtungen“ zeugen. Er beförderte die Wissenschaften, zog sich aber immer mehr in die Einsamkeit zurück und überließ selbst die Erziehung seines Sohnes Commodus dessen ausschweifender Mutter (Faustina). Zu seiner Zeit erhoben sich die Parther wie die Deutschen gegen das Römische Reich. Gegen jene wurde der wüste Verus gesandt († 169), für den seine Feldherren siegten; furchtbarer war

der Markomannenkrieg, 167 bis 180.

Allmählich hatten die Bündnisse der germanischen Völker gegen die Römer eine festere Gestalt gewonnen; der unkriegerische Sinn der letzten Kaiser

[1]) Hier waren die „agri decumates“ (das Zehntland) und hier finden sich noch jetzt viele römische Altertümer (in Schwaben).

ermutigte die Deutschen zu dem ersten großen Angriffskriege gegen das Römische Reich. Die Kämpfe der Dacier gegen Rom hatten besonders die Markomannen zu Bündnissen mit den Nachbarvölkern veranlaßt; während sie gegen die mittlere Donau vorbrachen, fielen indes auch die Chatten in das südwestliche Deutschland, die Chauken zur See in Gallien ein. Der Markomannenkrieg wird von den Römern mit dem „cimbrischen Kriege“ verglichen. Der friedliche Marc Aurel suchte zuerst die verbündeten Deutschen zu trennen, schloß mit einigen Völkerschaften Frieden und nahm Scharen derselben in Italien als Ansiedler und in die römischen Heere auf; dann mußte er mehrmals gegen sie ziehen, schlug sie, starb aber noch während des Krieges zu Syrmium (in Slavonien). Sein elender Sohn und Nachfolger Commodus (180 bis 192) machte eilfertig Frieden mit den Markomannen, in welchem sie versprachen, sich von der Donau fern zu halten; über 20000 dieser „**Barbaren**“ aber traten in römischen Dienst, eine furchtbare (bald immer wachsende) Gefahr für das sinkende Reich!

Sitten, Bildung und Litteratur der zwei ersten Jahrhunderte des Kaisertums.

Die Geistesbildung hatte in keiner früheren Zeit eine so große Vielseitigkeit erlangt und sich zugleich über einen so großen Kreis der Völker verbreitet, als in der Zeit des Kaisertums; die sittliche Kraft der Römer aber war gebrochen. Dieses zeigt sich in den widrigsten Erscheinungen in der Stadt Rom, wo übermäßiger Reichtum einzelner fortwährend im grellsten Gegensatz zu der Armut der Massen stand und die Laster der Üppigkeit neben der Niederträchtigkeit des hungernden und genußgierigen Gesindels wucherten, das nur „Brot und Circusspiele“ forderte. Wenn sich aber gleich diese Unsittlichkeit nach und nach über die Länder des Reiches verbreitete, so hatte doch in diesen die alte Sitte einen festeren Halt und es bestand besonders in den Provinzen des Abendlandes noch lange Zeit die alte Kraft neben der neuen Bildung fort. Aus den Provinzialen ergänzte auch Rom seit Vespasian den Senat; ja die Kaiser, mit denen eine festere Ordnung des Reiches begann (Trajan, Hadrian), waren Provinzialen. Zu den Lastern des Luxus gehört in den ersten Kaiserzeiten noch die von den Optimaten der letzten republikanischen Zeit eingeführte Schlemmerei; der berüchtigtste Feinschmecker unter Augustus war Apicius, der sich selbst tötete, als er nur noch $1\frac{1}{2}$ Mill. Mark im Vermögen hatte, weil er nun nicht mehr wie bisher schwelgen könne. Auch die Mode des unsinnigen Tafelluxus in Rom hörte aber (nach einer Dauer von 100 Jahren) durch das Beispiel der Mäßigkeit, das Ansiedler aus den übrigen Städten und Ländern des Reiches gaben, nach und nach auf und verlor sich völlig durch den Einfluß Vespasians, der selbst auf dem Throne einfach blieb (Tac. Ann. III. 55). Der Luxus führte übrigens immer mehr alle Klassen zu der Sorge für ein behagliches Leben und beförderte dadurch einerseits Bildung, andererseits Gewerbfleiß und Handel; doch trat hiermit allerdings zugleich ein immer grellerer Abstand zwischen den Vermögenden und Dürftigen hervor, und allmählich wurde die

Einfachheit und Kraft aller Bewohner des Reiches untergraben. Mit der Körperstärke sank auch Willens- und Thatkraft und um der Behaglichkeit willen wurde gern die Freiheit geopfert, weil der Despotismus Ruhe und Ordnung im Staate sicherte. Immer mehr wurde der Schutz des Reiches selbst den kräftigeren Deutschen übertragen, und da diese sich zugleich in entvölkerten Gegenden des Reiches ansiedeln ließen, so wurde zunächst hierdurch der Übergang der Herrschaft von dem entarteten Römervolk an die tüchtigsten der „Barbaren“ vorbereitet.

Inzwischen wurde durch die höhere geistige Bildung der Römer bis zu den Zeiten des Commodus eine bessere und festere Staatsordnung in dem großen Reiche begründet, und die Güter der Kultur kamen immer mehr Völkern, auch der barbarischen Nachbarländer, zu statten. Den fast immerwährenden Kriegen der Republik war schon durch Augustus ein Ende gemacht und ein blühender Zustand herrschte besonders seit dem von Hadrian befestigten Frieden. Ackerbau, Industrie und Handel schritten mächtig fort. Der Menschenverkehr und das gesellige Leben der Römer zeigten eine nie vorher gekannte Entwickelung und infolge davon wurden bereits seit Vespasian und Trajan Bildungs- und Armenanstalten eingeführt, die später das Christentum nur weiter ausbildete.

Zu fortschreitender Ausbreitung des Christentums wirkte nicht bloß die große Ausdehnung des Reiches, sondern der gesamte Bildungszustand. Es war die Zeit zu einer friedlichen Ordnung im Völkerleben gekommen, die durch nichts mehr als durch eine Religion der Demut und Liebe gefördert werden konnte. Das Bedürfnis einer allgemeinen Religion machte sich vor allem durch die Mischung und den Verfall der Nationalreligionen fühlbar. Denn die Römer hatten von jeher fremden Gottesdienst geduldet und oft selbst aufgenommen, wenn nur die Staatsreligion nicht erschüttert wurde; auf diese Weise war der alte Glaube untergraben. Um so mehr erwachte aber die Sehnsucht nach der wahren Religion, und das Christentum brach sich trotz wiederholter Verfolgungen immer mehr Bahn.

Die Litteratur nahm seit Augustus sichtlicher den alexandrinischen Charakter an; durch die Verbindung der Völker in einem großen Reiche wurden Gelehrsamkeit und gemeinnützige Anwendung der Kenntnisse zum Bedürfnis. Es entstanden überall Bibliotheken und Schulen; der Buchhandel erhielt hohe Bedeutung und blühte besonders in Gallien. Das goldene Zeitalter der Litteratur war zwar vorüber und es zeigten sich manche Ausartungen in Stil und Darstellung, doch folgte noch eine Menge trefflicher Schriftsteller, sowohl in griechischer wie in römischer Sprache, von denen jene im Osten, diese im Westen herrschte. — Unter den Geschichtschreibern sind vorzüglich Curtius (unter Vespasian), Tacitus (bis auf Trajan) und Sueton (bis unter Hadrian) — die Griechen Arrian und Plutarch (unter Hadrian) zu merken. Unter Hadrian lebten auch: der Lehrer der Redekunst Quintilian, der vielseitig gebildete Plinius der Jüngere (der freilich seinem Oheim Plinius dem Älteren an Gelehrsamkeit nachstand), der Astronom Ptolemäus und der Arzt Galen. Hadrian selbst ehrte die Gelehrsamkeit, doch nahm sie unter ihm allmählich eine mystische Richtung. Der edlere Geist

der Zeit zeigte sich in der Hinneigung zur stoischen Philosophie, welcher Seneca Vorschub that und Hadrian durch Erhebung der beiden Antonine selbst den Zugang zum Throne öffnete. Erst mit zunehmender Schlaffheit wandte sich die Zeit den mystischen Neu-Platonikern zu. Die Poesie sank beinahe zu bloßer Nachahmung herab, und erhob sich fast nur noch in der Satire (Persius unter Nero, Juvenal unter Hadrian). Bei dem gesteigerten Bedürfnis des geselligen Verkehrs nahm die Unterhaltungslitteratur überhand.

II. Von Commodus bis auf Constantin den Großen.
180 bis 323.

Der Verfall der römischen Kraft und die damit wachsende Gefahr von den Angriffen der Deutschen und Perser machte den Militärdespotismus immer mehr zur Notwendigkeit, und dieser nahm allmählich die Formen des Orients an (Diocletian). Das Christentum, das sich in den Wirren dieser Zeit im Stillen ausbreitete und unter Verfolgungen nur immer mehr Anhänger gewann, wurde endlich auch von den Herrschern als das Mittel zur Befestigung einer neuen Staatsordnung erkannt (Constantin).

Seit dem weichmütigen, willensschwachen Commodus, den seine Verschwendung immer grausamer und verhaßter machte, erhoben die **Prätorianer** noch einmal das Haupt. Sie führen nach Willkür rasche Thronwechsel herbei, und nur einige bessere Kaiser erhalten sich etwas länger auf dem Throne. Der an Commodus Stelle erhobene Stadtpräfekt Pertinax (70 Jahre alt) wurde wegen seiner Strenge von den Prätorianern schon nach kaum drei Monaten ermordet, und diese verkauften jetzt sogar das Kaisertum dem das höchste Donativ verheißenden Senator Didius Julianus, doch wollten die Legionen solche Schmach nicht dulden, und der in Pannonien zum Kaiser ausgerufene

Septimius Severus, ein Afrikaner, wurde auch vom Senat anerkannt (193 bis 211). Dieser besiegte mehrere Gegenkaiser, löste die bisherigen Prätorianer (meistens üppige Italiker) auf und ersetzte sie durch die tüchtigsten Soldaten aus den **Provinzen,** aus denen forthin auch vorzugsweise die Feldherren hervorgehen. Er beraubte den Senat völlig seiner Macht, übte aber strenge Gerechtigkeit (mit Beirat des berühmten Rechtsgelehrten Papinian, den er zum Obersten der neugestalteten Prätorianer erhob). — Sein Sohn Caracalla gehört zu den rohesten Tyrannen; er ermordete seinen Bruder Geta und stützte sich nur auf die Soldaten; — doch gab er **allen Freien des Reiches das Bürgerrecht,** weil sie dazu herangereift waren, — zunächst freilich nur, um eine Steuer von den römischen Bürgern recht einträglich zu machen. Nach seiner Ermordung wußte seiner Mutter Schwester die Blicke der Soldaten in Syrien auf ihren reichen und schönen Enkel, den 14jährigen Heliogabalus (Elagabal, Priester des syrischen

Sonnengottes), zu lenken, der den Thron vier Jahre lang durch die widrigsten Ausschweifungen und Thorheiten schändete. Statt seiner erhoben dann die Prätorianer seinen tüchtigen Vetter

Alexander Severus (222 bis 235), der unter dem Einflusse seiner edlen Mutter Mammäa (einer Anhängerin des Christentums oder der Stoa) das Reich vortrefflich regierte und besonders mit dem Beirate des berühmten Rechtsgelehrten Ulpian strenge Rechtspflege übte. Die Sassaniden, die damals, nach Verdrängung der parthischen Arsakiden, ein persisches Reich herstellten (226), hielt er durch seine Tapferkeit im Zaume. Dann erlag er in Gallien einem Aufstande der Truppen. Seine Mörder wurden von dem besseren Teile des Heeres bestraft, und dieses erhob den rohen und kräftigen Maximin den Gothen — zum erstenmal einen Deutschen (?) — zum Imperator. Dieser glaubte die weichlichen Römer nur durch Grausamkeit zügeln zu können, doch machte er sich dadurch verhaßt und wurde nach dreijährigem Kampfe mit mehreren Gegenkaisern von seinen eigenen Soldaten erschlagen; es folgte Gordian. Durch dessen Sturz schwang sich ein asiatischer Oberster der Prätorianer, Philipp der Araber, auf den Thron, unter dem das 1000jährige Bestehen Roms gefeiert wurde (247). — Gerade um diese Zeit aber schien dem Römischen Reiche im Osten von den **Persern,** von Norden her durch die **Deutschen** der Untergang zu drohen. Den Persern fehlte jedoch eine geregelte Kriegsmacht; vor allem wurden

die Deutschen

gefährlich. Denn diese hatten unter den 300jährigen Kämpfen mit den Römern teils deren Kriegskunst erlernt, teils erkannt, daß sie dem mächtigen Erobererreiche nur durch größere Vereinigungen zu widerstehen vermöchten; und nachdem seit 200 n. Chr. ihre Hauptstämme, **Gothen, Alamannen, Franken** und **Sachsen,** dauernde Kriegsgenossenschaften gebildet hatten, erschütterten sie das sinkende Römerreich durch immer neue Angriffskriege. Langehin (bis zu Anfang der Völkerwanderung) machten sie nur noch Raubzüge, im **Osten** die Gothen, die sich erobernd über den Südosten Europas (Rußland) bis an die Donau und das Schwarze Meer verbreitet hatten und über jenen Strom bis nach Griechenland, zur See selbst bis nach Kleinasien zogen; — im **Westen** die Alamannen am Oberrhein, die Franken am Unterrhein und bald auch die Sachsen von der Elb- und Wesermündung zur See.

Philipp der Araber unterlag dem Decius, wie dieser im Kampfe gegen die Gothen, denen die Römer nur noch mit deutschen Soldtruppen gewachsen waren. Zur Zeit Valerians, der seinen Sohn Gallien zum Mitregenten annahm, verbrannten Gothen den Dianentempel zu Ephesus; er selbst fiel in persische Gefangenschaft. Bei der Unthätigkeit des üppigen Gallien (259 bis 268) warfen sich, unter den Angriffen der Perser und Deutschen, eine Menge (19) Generale und Statthalter, welche die Grenzen gegen dieselben

schützen sollten, zu Herrschern auf (die sogenannten „30 Tyrannen“), die jedoch meistens rasch ihren Untergang fanden. Im Westen folgten sich aber mehrere Usurpatoren, und im Orient behauptete Odenathus, den Gallienus als „Augustus“ anerkannte, die Herrschaft, die er seiner Gemahlin Zenobia hinterließ. Nach Claudius II., der sich wegen seiner Siege den „Gothischen“ nannte, folgte dessen ausgezeichneter Feldherr Aurelian (270 bis 275), welcher der „Wiederhersteller des Reiches“ wurde. Den Frieden mit den Gothen sicherte er durch Räumung Daciens; im Orient bezwang er die durch Macht und Bildung berühmte Königin Zenobia, die in der Oase von Palmyra eine selbständige Herrschaft behauptete, und zerstörte ihre Hauptstadt, deren Trümmer noch jetzt Staunen erregen. Die Heere der Römer bestanden nun schon großenteils aus **Barbaren**; zur Sicherung Roms umgab Aurelian es mit einer Mauer, im weitesten Umfange. Statt des ermordeten Aurelian wurde der 75jährige Tacitus, ein durch Reichtum ausgezeichneter Senator, von den Generalen und dem Senat erhoben, bald nach ihm der General Probus, der die Deutschen aus Gallien über den Rhein trieb und die römischen Zehntlande in Deutschland (Südwesten) durch Verschanzungen sicherte, aber auch viele Germanen innerhalb der Reichsgrenzen ansiedelte. Als er die Soldaten zur Urbarmachung der ungarischen Sümpfe (Weinbau) gebrauchte, ermordeten sie ihn und erhoben ihre Feldherren, erst den Carus, der auf einem Zuge gegen die Perser umkam; dann den

Diocletian, 284 bis 305,

Sohn eines Freigelassenen, damals „Chef des Generalstabes“, mit dessen längerer Regierung eine neue Gestaltung des Reiches beginnt. Die auswärtigen Verhältnisse nehmen seit den großen Angriffen der Perser und Deutschen die Aufmerksamkeit vorzugsweise in Anspruch. Diocletian erkannte als tüchtiger Feldherr, daß den bedrohten Grenzen nicht mehr von einem Mittelpunkt aus Schutz gewährt werden konnte; auch stützte er sich lediglich auf die Kriegsmacht und setzte das Ansehen des Senats hintan. Eigenmächtig erhob er sogleich den Maximian, einen tüchtigen General, dem er aber an Geist weit überlegen war, zum Reichsgehülfen, der mit dem Titel Augustus seinen Sitz in Gallien (Arles oder Trier), später in Mailand, nahm, wie er selbst in Nikomedien. Jener dämpfte (doch nur vorübergehend) einen Aufstand der gedrückten gallischen Bauern, Bagauden, und wandte sich dann gegen die seeräuberischen Sachsen, wobei sein Flottenführer Carausius auf eine Zeitlang in Britannien als Gegenkaiser auftrat. Noch bedenklicher erschienen damals die Verhältnisse im Orient, wo Ägypten abfiel und die Grenzvölker Euphrat und Donau bedrohten. Deshalb dehnte Diocletian die **Teilung** der Gewalt, bloß nach Übereinkunft mit Maximian, noch weiter aus, es wurden zwei Generale zu Reichsgehülfen mit dem Titel Cäsaren ernannt; Maximian behielt die Regierung in Italien und Afrika, während Constantius Chlorus neben ihm Spanien, Gallien und Britannien übernahm; vom Orient überließ Diocletian dem Galerius Thrakien, Illyrien und Griechen-

land. Doch behielt Diocletian die oberste Leitung des ganzen Reiches. Zu dauernder Befestigung der Regierungsgewalt nahm er die Einrichtungen des orientalischen Despotismus zum Muster. Erst jetzt wurden die äußeren Formen republikanischer Gleichheit durch Einführung fester Rangverhältnisse beseitigt (Hofgesinde und Beamtenhierarchie) und das Diadem Zeichen der höchsten Herrschaft. Es gelang Diocletian und seinen Mitkaisern, die Grenzen des Reiches zu sichern; Constantius unterwarf nach längerem Kampfe Britannien von neuem, Diocletian und Galerius zwangen die Perser sogar, Mesopotamien völlig abzutreten, das durch bedeutende Festungen geschützt wurde. — Berüchtigt ist Diocletians Regierung durch die letzte und heftigste Verfolgung der Christen (303), die sich allmählich immer weiter ausgebreitet hatten. Die Widerspenstigkeit der Christen im Heere bei heidnischen Opfern gab dazu die Veranlassung; die Heftigkeit der Verfolgung ging nicht aus Diocletians Willen hervor; sie erklärt sich daraus, daß es schon entweder den Untergang der alten oder der neuen Religion galt. Diocletian war bald nach Anfang der Verfolgung erkrankt; als er nach einem Jahre genesen war, fühlte er sich doch zur Regierung unfähig. Er legte deshalb die Herrschaft freiwillig nieder (305) und lebte noch acht Jahre in einer prächtigen Villa bei Salona unweit Spalatro, mit Gartenbau beschäftigt. Auch Maximian dankte gleichzeitig ab. Galerius, der ihn dazu zwang, und Constantius Chlorus wurden zu Kaisern ausgerufen; der erstere ernannte eigenmächtig zwei rohe Offiziere zu Cäsaren; nach dem baldigen Tode des Constantius rief das Heer dessen Sohn Constantin (den Großen) aus, der endlich, obgleich eine Zeitlang sechs Kaiser nebeneinander standen, durch kluge gemäßigte Haltung, hauptsächlich aber durch Gewinnung der mächtigen Christenpartei alle seine Gegner bemeisterte und die Alleinherrschaft errang.

Die christliche Kirche bis auf Constantin den Großen.

„Das Reich Gottes", dessen Ausbreitung Christus den Aposteln übertrug, sollte eine innere Gemeinschaft seiner Bekenner sein; aus dieser mußte natürlich auch eine äußere Gemeinschaft hervorgehen, für die aber Christus keine Formen vorgeschrieben hatte, da diese nach den Zeit- und Ortsverhältnissen wechseln müssen. Die Apostel stifteten vereinzelte Gemeinden in verschiedenen Gegenden und in diesen entstanden die ersten gesellschaftlichen Einrichtungen, die sich später in der christlichen Kirche (Kyriake, d. i. Haus des Herrn) ausbildeten. Die Mitglieder der Gemeinden waren freilich unter einander gleich, jedoch wurde von Anfang her das Ansehen der Apostel anerkannt. Zu Besorgung der Armenpflege erwählten die Gemeinden Diakonen (Diener) und Diakonissen; zur Aufsicht über die Sitten Älteste (Presbyter, woraus später „Priester" wurde); an der Spitze der Presbyter stand der Bischof (Episkopos, d. i. Aufseher), der im Namen der Apostel Glauben und Sitte überwachte. Alle diese Ämter wurden zu Anfang als Liebesdienste versehen, nahmen aber auch nicht die ganze Thätigkeit ihrer Inhaber in Anspruch.

Das Christentum breitete sich rasch, zuerst jedoch fast nur unter den niederen gedrückten Klassen aus; erst allmählich wurde die geheime und weitverbreitete Religionsgesellschaft dem römischen Staate gefährlich. Seitdem traten hier und da Verfolgungen der Christen ein, doch wurden diese, indem das Märtyrertum hohe Begeisterung für den Glauben erweckte, das Mittel zu rascherer Ausbreitung der Kirche, zugleich auch zur Ausbildung ihrer Verfassung. Die Landgemeinden schlossen sich des Schutzes wegen dem benachbarten städtischen Bischof an (Diöcesen, Sprengel), die Bischöfe der kleineren Städte einer Provinz ordneten sich dem der Hauptstadt (Metropolit, Erzbischof) unter. Bald entstanden Provinzialsynoden, auf denen die Bischöfe (als Inspirierte) die Gesetzgebung der Kirche bestimmten. Das höchste Ansehen erlangten die Bischöfe in einigen bedeutenderen Städten, Jerusalem, Antiochien, Alexandrien und vor allen **Rom** als der Hauptstadt des Reiches. Um 250 bildete sich der Gedanke einer allgemeinen (katholischen) Kirche, der aber noch nicht in das Leben trat. — Die hohe Ehrfurcht vor der Kirche bewirkte, daß bald die Beamten (Geistlichen) aus Dienern der Gemeinde zu ihren Herren wurden; nach dem Vorbilde des Alten Testaments wurden sie der Klerus (Loos des Herrn), die übrigen Gemeindeglieder aber Laien (Volk) genannt. Die Geistlichkeit erhielt jedoch erst eine höhere Stellung, seitdem sie nicht mehr von der Wahl und den freiwilligen Gaben der Gemeindeglieder abhing.

Im Orient nahmen schon früh diejenigen Christen eine höhere Geltung in Anspruch, die sich durch ein beschauliches Leben und Weltentsagung auszeichneten (Sekte der Gnostiker); unter der Verfolgung des Diocletian bildete sich aber das Mönchsleben, zu dem besonders der Einsiedler Antonius und seine Nachfolger, welche Pachomius zu gemeinsamem Leben verband, das Beispiel gaben. Erst allmählich wurden die Geistlichen vorzüglich aus den Mönchen gewählt und noch später (wohl erst nach 600) verschmolzen sich die Mönche mit dem geistlichen Stande.

Auch die Litteratur dieser Zeit verlor im Occident wie im Orient immer mehr die praktische Richtung. Sie diente teils müßiger Unterhaltung, teils wandte sie sich dem Geiste des Grübelns und der Mystik zu. Die phantastische neuplatonische Philosophie diente sowohl den Heiden zur Bekämpfung des Christentums, als sie auch von den Christen benutzt wurde, um es in eine wissenschaftliche Form zu bringen, besonders durch Clemens von Alexandrien und seinen Schüler Origenes.

III. Von Constantin dem Großen bis auf den Untergang des Weströmischen Reiches. 323 bis 476 n. Chr.

Seitdem das Christentum zur herrschenden Religion erhoben ward, übte es durch Ausbildung einer Hierarchie auch auf die Staatsordnung Einfluß, indes vermochte es der Erschlaffung der Römer nicht zu wehren, und so erliegen diese den kräftigeren Deutschen.

Constantin der Große, 323 bis 337,

wußte durch Besonnenheit und Thatkraft wie durch Arglist seine Gegenkaiser zu überflügeln. Nachdem er den feigen Maxentius mit Hülfe der Christen (unter dem Feldzeichen des Kreuzes mit der Umschrift: „In diesem wirst Du siegen!") bezwungen hatte, teilte er mit Licinius das Reich, besiegte aber auch diesen, der die Christen verfolgte. — Immer mehr hatte sich Constantin aus Politik und Aberglauben der siegenden Religion zugewandt, doch begünstigte er die Christen nur allmählich, und erst als Alleinherrscher gab er ihnen, insbesondere den Geistlichen, große Vorrechte, durch die das Christentum endlich zur völligen Herrschaft gelangte. Er selbst ließ sich erst auf dem Totenbette taufen. Die seit Diocletian begonnene neue orientalische Staatseinrichtung wußte Constantin auch durch das Christentum zu fördern. Die Hierarchie diente ihm als Werkzeug zur Leitung des Volkes. Er begründete eine neue Residenz im Osten, das alte Byzanz, von ihm Neu-Rom, bald Constantinopel benannt, wo keine großen Erinnerungen die alten Staats- und Religionsformen stützten. Die **Prätorianer** schaffte er ab. Der Reichseinteilung Diocletians gab er eine feste Form (in vier Präfekturen; Orient: Asien, Ägypten, Thrakien; Illyricum: Griechenland, Makedonien, Moesien, Pannonien; Italien: Italien und die Länder im Norden bis zur Donau, Afrika; Gallien: Gallien, Spanien und Britannien) und schuf eine strenge Rangordnung, bei der alle Ehre nur vom Monarchen ausging. Durch die Menge der Beamten und Truppen wurden die Steuern sehr drückend, diese wurden zwar besser geordnet und bei dem hochgesteigerten Verkehr die Naturalien in Geldabgaben verwandelt, doch ward die Erhebung einer hohen Grundsteuer die Ursache, daß immer mehr kleine Grundbesitzer bei den großen Gutsherren als Kolonen (an die Scholle gebunden) eintraten. Die Macht der Heere wurde freilich durch Trennung der Militär- und Civilgewalt geschmälert, zugleich mußte sich aber Constantin zur Aufnahme vieler **Barbaren** (300 000) als Ansiedler und Soldaten verstehen. Mit den Gothen schloß er einen 40 Jahre bestehenden Frieden. Die Nachfolge erteilte er willkürlich drei Söhnen und zwei Neffen.

Das Christentum als herrschende Religion.

Seit Constantin dem Großen erhielt die Kirche durch große Vorrechte eine ganz veränderte Stellung. Einflußreich wurde besonders das Recht, Grundeigentum zu erwerben; der Eifer der Christen, durch Verdienste um die Kirche die Seligkeit zu erlangen, bewirkte, daß schon 50 Jahre später die Kirche in allen Provinzen des Römischen Reiches im Besitze des zehnten Teiles der liegenden Gründe war. Da die Verwaltung in den Händen der Geistlichkeit lag, so erhielt diese dadurch die Mittel zu völliger Unabhängigkeit und Herrschaft. — Zugleich wurde auch der Gottesdienst immer reicher ausgestattet, und viele glänzende heidnische Gebräuche (Prozessionen, Bilderdienst ꝛc.) wurden eingeführt. Welchen Einfluß die christlichen Staatsoberhäupter auf die inneren Kirchenangelegenheiten zu üben ver-

mochten, zeigt sich schon unter Constantin bei den arianischen Streitigkeiten. Arius, ein Presbyter in Alexandrien, konnte die Vorstellungen des dortigen Bischofs von dem göttlichen Wesen Christi nicht teilen; er wurde deshalb besonders von dem jungen Diakonus Athanasius daselbst verfolgt. Zur Beilegung dieses leidenschaftlich geführten Streites veranstaltete Constantin die erste sogenannte ökumenische Synode (d. i. Reichskirchenversammlung) zu Nikäa 325; auf derselben wurde Arius verdammt: Constantin der Große rief ihn jedoch später aus dem Exil zurück und schickte statt seiner den Athanasius in die Verbannung. Erst später siegte die athanasianische Rechtgläubigkeit über die arianische Ketzerei (unter Theodosius dem Großen).

Die hierarchische Kircheneinrichtung, die zuerst auf das Vorbild des Alten Testaments gestützt war, sich aber unter dem Einflusse der römischen Staatsordnung ausbildete, war ebenso geeignet und notwendig, um dem Christentume eine Wirksamkeit unter den erschlafften Römern, wie unter den rohen deutschen Völkern, unter die es sich bald verbreiten sollte, zu sichern.

Die Söhne Constantins des Großen.

Von den Söhnen Constantins erlangte der zweite, **Constantius,** die Alleinherrschaft († 361), da er gleich anfangs seine Vettern töten ließ und sein älterer Bruder Constantin (340) gegen den jüngeren Constanz fiel, wie dieser gegen einen Empörer in Gallien (Magnentius, der sich gleichfalls nicht behaupten konnte) erlag (350). Wegen der Gefahr von den Persern und Deutschen erhob Constantius indes zwei früher verschonte Vettern Gallus und Julian zu Cäsaren, doch zeigte sich nur der letztere tüchtig, besiegte die Alamannen in einer großen Schlacht bei Straßburg (357) und stellte die Befestigungen im Osten des Rheines her; die Franken konnte er freilich nur durch Einräumung unterrheinischer Gegenden zum Frieden bestimmen. Bei Constantius verdächtigt (der den Gallus bereits weggeräumt hatte), wurde Julian von seinen Truppen zum Alleinherrscher ausgerufen; Constantius starb auf dem Zuge gegen ihn.

Julian, 361 bis 363,

wird der Abtrünnige genannt, weil er zum Heidentum zurückkehrte, da er durch mönchische Erziehung, welche alle Selbständigkeit im Denken und Handeln durch die Lehre von der menschlichen Sündhaftigkeit untergrub, an dem damaligen Formelchristentum irre geworden war. Er glaubte einen Aufschwung des Reiches durch Herstellung und Umgestaltung der alten abgelebten Staatsreligion, die er in poetischer und philosophischer Weise auffaßte, bewirken zu können. Doch hoffte er vergeblich, das Christentum durch das Verbot eines höheren Unterrichtes für die Anhänger desselben, durch Duldung der sich bekämpfenden Sekten und durch Übertragung der kirchlichen Armenanstalten auf das erneuerte Heidentum zu untergraben. Auch sein Streben,

die Perser zu bezwingen, war abenteuerlicher Art; er drang zwar über den Tigris vor, mußte sich aber bald zurückziehen und starb an einer Wunde (32 Jahre alt). Über die Nachfolge hatte er nichts bestimmt; die Soldaten erhoben den Obersten

Jovian, einen Christen, der in einem schimpflichen Frieden mit den Persern den Euphrat wieder als Grenze anerkannte, aber schon auf dem Heimzuge starb. Das Heer wählte wiederum einen Feldherrn, den tüchtigen

Valentinian I.,

welcher, da eine Teilung des Reiches wegen der Gefahren von Deutschen und Persern notwendig erschien, thörichter Weise seinen unfähigen Bruder

Valens

zum Herrscher im Osten ernannte. Valentinian I., der sich der im Abendlande herrschend gebliebenen athanasianischen Lehre anschloß, übte im Inneren Duldsamkeit und strenge (militärische) Gerechtigkeit, Valens ließ sich durch die im Orient herrschenden arianischen Geistlichen zur Verfolgung der Athanasianer wie der Heiden verleiten. Jener kämpfte tapfer, obgleich vergeblich, gegen die Alamannen und starb (375) auf einem Zuge gegen die Quaden (in Mähren); Valens verwickelte sich in unnütze Kriege, zuerst gegen die Gothen (unter denen bereits der Arianismus Eingang gefunden hatte — Ulfilas Bibelübersetzung) und dann gegen die Perser; bald riefen ihn die Ereignisse der begonnenen Völkerwanderung nach Europa zurück.

Die große europäische Völkerwanderung seit 375,

begann mit der Ankunft eines bis dahin unbekannten asiatischen Volkes, der Hunnen, an der Ostgrenze Europas (375), doch erhielt sie ihre Bedeutung durch die Verhältnisse des Römischen Reiches zu den deutschen Völkern, die allmählich zu einem Wendepunkte gediehen waren. Die große Bewegung dauerte fast 200 Jahre (bis 568); 100 Jahre nach ihrem Anfange (476) erliegt der westliche Teil des Römerreiches vor dem Andringen der deutschen Völker, die auf den Trümmern neue Staaten begründen. Das Morgenländische Reich war nur vorübergehend von den Deutschen bedrängt, und behauptet sich mit seiner neuen Hauptstadt Konstantinopel noch fast 1000 Jahre, bis es von einem asiatischen Volke zerstört wird (Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453). Hierher gehört hauptsächlich noch die Geschichte des Weströmischen Reiches, mit dessen Untergange die Selbstständigkeit des Römertums zu Grunde geht und deshalb die alte Geschichte geschlossen wird.

1. Westgothen, die vor den Hunnen Zuflucht im Römischen Reiche suchten, wurden von Valens im Süden der unteren Donau (Mösien, d. i. Bulgarien) aufgenommen; als sie dort bedrückt wurden, erhoben sie sich und Valens fiel gegen sie in der Schlacht bei Adrianopel (378). Inzwischen war in Rom Valentinians I. ältester Sohn Gratian herangewachsen (dem

man seinen unwürdigen Bruder Valentinian II. als Mitregenten aufgedrungen hatte). Gratian ernannte den tapferen Spanier **Theodosius** zum Herrscher im Osten; diesem gelang es zunächst, die Westgothen zu beruhigen; nachdem er dann aber noch einmal die Herrschaft im ganzen Römischen Reiche erlangt hatte, verlieh er ihm den letzten Glanz. Den Beinamen des Großen verdankte er besonders seinem strengen Auftreten für die katholische Rechtgläubigkeit, der er auf dem Konzil zu Konstantinopel 381 den Sieg sicherte; und indem er den Arianismus mit gleicher Härte wie das Heidentum verfolgte, wurde er der Begründer der Kircheneinheit im Römischen Reiche. Bei seinem Tode (395) überwies er seinem älteren (17jährigen) Sohne **Arkadius** den Osten, dem jüngeren (11jährigen) **Honorius** den Westen des Reiches, und von dieser Zeit beginnt die völlige Trennung des Morgenländischen und Abendländischen Reiches, die Theodosius nicht beabsichtigt hatte, die aber durch die Einflüsse der Völkerwanderung dauernd ward. Zunächst rief die Eifersucht der Reichsverweser, des Galliers Rufin (im Osten) gegen den Vandalen Stilicho (im Westen) einen Zwiespalt hervor. Nach Rufins Tode wurden die Westgothen unter ihrem Führer Alarich durch Einräumung Illyricums auf das Abendland hingewiesen, und nun führen die Züge der Westgothen nach Italien (seit 400) die erste Zersplitterung des Weströmischen Reiches herbei. Durch Alarichs wiederholte Einfälle (er starb nach endlicher Einnahme von Rom, 411) sahen sich die Römer genötigt, die Besatzungen aus den Provinzen und von den Grenzen zum Schutze Italiens heranzuziehen und seitdem wandern deutsche Völker, die schon länger zur Erwerbung von fruchtbarem Ackerboden über Rhein und Donau vorgedrungen waren, weithin nach dem Westen und Süden, wo sie (bis 450) in Afrika, Spanien, Gallien und Britannien neue Staaten begründen. Die römische Herrschaft behauptet sich seitdem nur noch in Italien und den Ländern nördlich davon bis zur Donau wie im Inneren Spaniens und im nordöstlichen Gallien (Soissons). Unter den Wirren dieser Zeit soll der schwache Honorius den Nachfolger Alarichs, Athaulf, durch die Hand seiner Schwester Placidia bewogen haben, von Italien abzuziehen; diese vermählte sich dann zum zweitenmale mit dem tapferen römischen Feldherrn Constantius, der die kräftigste Stütze des wankenden Reiches war und deshalb selbst den Thron erhielt, auf dem ihm sein 6jähriger Sohn Valentinian III. folgte (425 bis 455).

2. In der letzten Zeit dieses elenden Schwächlings führte die Völkerwanderung eine neue furchtbare Erschütterung des Weströmischen Reiches herbei. Die Hunnen, die sich bei ihrer Niederlassung in Osteuropa in Horden geteilt hatten, waren jetzt unter der Herrschaft des Attila vereinigt, und dieser unternahm einen großen Raubzug gegen den Westen. Zwar schützte der tapfere Feldherr Aëtius das Abendländische Reich, indem er im Bunde mit den deutschen Eroberern Galliens den Attila in der Völkerschlacht in den catalaunischen Feldern (bei Chalons an der Marne) 451 zurückwies und auch einen Einfall desselben in Italien abzuwehren wußte; doch gingen bald neue Gefahren von den Deutschen an den Grenzen und im Inneren des verfallenden Reiches aus. Valentinian III. ermordete aus Eifersucht den

Aetius; dann wurde er selbst von einem Senator, Maximus, ermordet, und gegen diesen rief des Kaisers Witwe Eudoria die von Spanien her in Afrika eingedrungenen Vandalen herbei, die Rom 14 Tage plünderten, dann aber abzogen (455). Seit dieser Zeit kommt die Gewalt in Rom völlig an die Führer der Barbarenheere, die schon längst der einzige Schutz des Reiches waren. Ein Sueve Ricimer setzte willkürlich Kaiser ein und ab, doch erkannte er die Oberhoheit des Morgenländischen Reiches an, das durch einige kräftige Kaiser (Leo I.) neue feste Grundlagen erhalten hatte. Nach Ricimers Tode erhob zwar der Römer Orestes seinen Sohn Romulus Augustulus zum Kaiser, doch erstreckte sich dessen Macht nur auf das von den Truppen seines Vaters besetzte Gebiet; in anderen Gegenden warfen sich andere Herrscher auf; bald ward der Schattenkaiser durch Odoaker, einen Führer deutscher Söldner, abgesetzt (476), und dieser herrscht unter dem deutschen Titel eines „Königs von Italien". So endet der Name des Römischen Reiches.

Christentum, Sitten und Bildung in den letzten Zeiten des Römerreiches.

Der Schwäche und Erschlaffung, die in den letzten Zeiten der Römer immer mehr überhand nahm, vermochte auch die Kirche nicht Einhalt zu thun, vielmehr wirkte der Mangel an thatkräftigem Sinn auch auf die Auffassung des Christentums ein. Weltentsagung und Beschaulichkeit galten bei den Neuplatonikern wie bei den Christen für die höchste Tugend. Schulbildung wurde noch immer hoch geachtet, und die athenische Sophistik wurde selbst von den christlichen Kaisern für unentbehrlich zur Betreibung der Staatsgeschäfte gehalten, doch gestaltete sich auch die gesamte Gelehrsamkeit zu einem thatlosen Grübeln. In der christlichen Kirche wurden Glaubensstreitigkeiten das Wichtigste; christlicher Verfolgungseifer und kleinliche Sinnesart zerstörten die schönsten Denkmäler der alten Kunst und trennten die Kirche selbst in feindliche Parteien — Arianer und Katholiken. — Doch hat die Kirche auch selbst in ihrer verderbten Gestalt sehr wohlthätig auf das sinkende Römerreich wie auf die dasselbe zerstörenden Barbaren gewirkt. Die Hierarchie war ein heilsames Gegengewicht gegen den schrankenlosen Militärdespotismus, und der heilige Ambrosius von Mailand, der eigentliche Begründer der Hierarchie im Occident, konnte selbst dem großen Theodosius den Eintritt in ein Gotteshaus wehren, bis derselbe für eine Grausamkeit bei Dämpfung eines Aufstandes Buße gethan habe. Durch den Einfluß der Geistlichkeit wurden überhaupt der Unsittlichkeit Schranken gesetzt, insbesondere die Gräuel der Völkerwanderung vielfach gemildert (durch Loskaufung von Gefangenen, Sammlungen für Arme &c.) und in den Wirren der Zeit ein höherer Trost gewährt. Endlich vermochte nur eine streng gegliederte Hierarchie dem Christentum bei den zügellosen Völkern, denen das Römische Reich erliegen sollte, Eingang zu verschaffen.

Litteratur und Schulbildung hatten im Römischen Reiche ein immer weiteres Feld gewonnen; im Osten herrschte fortwährend die griechische

Sprache, im Westen waren die unterworfenen Völker allmählich völlig romanisiert und in Britannien wie in Gallien, in Spanien und Afrika traten römische Schriftsteller auf.

Die Litteratur der letzten Zeiten des Altertums wendet sich indes immer mehr einem trockenen Wissen („trivium et quadrivium") und einer beschaulichen Richtung zu, doch wurde gerade hierdurch das Bedürfnis der entarteten Römer wie der rohen Barbaren befriedigt, und ein besseres Streben unter beiden angeregt. Die Auffassungsweise des afrikanischen Kirchenvaters Augustin († 430), der „alles Weltliche für ein Reich der Sünde und nur die Kirche für eine göttliche Anstalt" erklärt, bleibt nicht nur in den letzten Zeiten des verfallenden Römerreiches, sondern auch unter den gewaltthätigen Zuständen der mittelalterlichen Staaten die Grundlage der gesamten Weltbetrachtung.

Tabellen zur Geschichte des Altertums.

Jahre vor Chr.		Seite
	Erste Periode. Vorgeschichtliche Zeit bis 3000 v. Chr.	5
	Zweite Periode. Von den ersten geschichtlichen Staaten bis auf Kyrus, 3000 bis 555.	6
	China. — Einwanderung der 100 Familien — Ordnung des Landes unter der Tschou-Dynastie — Kong fu tse.	7
	Japan.	9
	Indien. — Einwanderung der Arier — Eroberung des Gangeslandes; Kastenwesen — Brahmanische Religion — Buddhismus.	9
	Iran und **Turan.** Zoroaster.	11
	Babylonien und **Assyrien.**	12
seit 1400	Die Assyrer reißen die Herrschaft an sich. — Ninive Hauptstadt. — Allmähliche Ausbreitung des Reiches über Kleinasien.	
606	Ninive wird von Kyaxares von Medien und Nabopolasar von Babylon zerstört.	14
604	Sieg Nebukadnezars über Necho von Ägypten bei Karchemisch.	
538	Fall Babylons.	
	Phönikien.	
	Kolonisation des Mittelmeeres; Fahrten bis Britannien.	15
	Palästina.	
um 1500	Die Israeliten auf der Sinai-Halbinsel.	18
um 1000	Zeit der Könige: Saul, David, Salomo.	
975	Trennung der Reiche Juda und Israel.	19
722	Untergang des Reiches Israel.	
586	Untergang des Reiches Juda.	
	Ägypten. Memphis und Theben.	21
um 1500	Höchste Macht und Ausdehnung.	
um 650	Psammetich stürzt die Dodekarchie mit Hülfe griechischer Söldner. Ägypten wird dem Seehandel eröffnet.	24
	Karthago. Herrschaft über den westlichen Teil des Mittelmeeres.	
	Griechenland. Pelasger. Hellenen.	26
seit 1100	Wanderungen der griechischen Stämme.	28

Jahre vor Chr.		Seite
seit 800	Spartas Hegemonie im Peloponnes. Die lykurgische Verfassung.	30
776	Beginn der Olympiaden-Rechnung.	29
um 630	Völlige Eroberung Messeniens.	31
594	Gesetzgebung Solons in Athen. Timokratie.	33
540	Pisistratus.	34
510	Vertreibung der Pisistratiden. Kleisthenes Reformen.	
	Italien. Italiker. Etrusker. Griechen.	
754	Gründung Roms. Die 7 Könige.	38
510	Vertreibung der Könige.	41

Dritte Periode. Von Kyrus bis Alexander, 555 bis 333.

	Die Perser.	
559	Kyrus begründet das Reich der Perser.	42
529	Kambyses. Eroberung von Ägypten.	43
521	Darius I. Hystaspis. Organisation der Reichsverwaltung.	
	Die Griechen.	
492	Erster Perserzug. Die persische Flotte scheitert am Athos (Mardonius).	43
490	Zweiter Perserzug. Die Perser von Miltiades bei Marathon geschlagen.	44
480	Dritter Perserzug. Thermopylen, Leonidas. Artemisium. Salamis (Themistokles).	45
479	Platää (Pausanias) und Mykale. Themistokles und Aristides; Verrat des Pausanias. Hegemonie Athens (Delos).	
466	Kimon besiegt die Perser am Eurymedon zu Wasser und zu Lande.	46
450	Der Kimonische Friede. Höhepunkt der athenischen Macht.	
449	Kimons Tod (auf Cypern). Perikles.	
445	Dreißigjähriger Friede des Perikles.	47
431—404	Der peloponnesische Krieg.	48
429	Perikles erliegt der Pest. Kleon.	
425	Gefangennahme der 400 Spartiaten auf Sphakteria.	
422	Schlacht bei Amphipolis.	
421	Friede des Nikias.	
415	Expedition der Athener nach Sicilien (unter Alkibiades, Nikias, Lamachus). Belagerung von Syrakus (der Spartaner Gylippus).	48
413	Die Spartaner besetzen Dekelea.	

Jahre vor Chr.		Seite
264—241	Erster punischer Krieg. Die Mamertiner in Messana; König Hiero.	72
260	Seesieg des Duilius bei den liparischen Inseln.	
256	Regulus siegt bei Ecnomus und geht nach Afrika, wo er von Xanthippus geschlagen wird.	
241	Catulus Sieg bei den ägatischen Inseln. Sicilien römische Provinz.	
238	Sardinien und Korsika werden von den Römern besetzt.	73
222	Unterwerfung der Gallia cisalpina (Placentia, Cremona, Mutina).	
218—201	Zweiter punischer Krieg.	74
218	Hannibals Alpenübergang. Sieg am Ticinus über P. Cornelius Scipio; zweiter Sieg an der Trebia.	
217	Schlacht am trasimenischen See.	
216	Schlacht bei Cannä (Varro und Ämilius Paullus).	
212	Marcellus erobert Syrakus (Archimedes). Wendepunkt.	75
207	Hasdrubal wird bei Sena geschlagen (Neros Marsch).	
206	Sieg des P. Cornelius Scipio am Bätis.	
202	Schlacht bei Zama.	
201	Friede, durch welchen die Macht Karthagos vernichtet wird.	
200—197	Erster makedonischer Krieg. König Philipp V.	76
197	Schlacht bei Kynoskephalae (Flamininus).	
192—189	Syrischer Krieg. König Antiochus.	
190	L. Scipio siegt bei Magnesia.	
171—168	Zweiter makedonischer Krieg. König Perseus.	77
168	Sieg des Ämilius Paullus bei Pydna.	
149—146	Dritter punischer Krieg.	
146	Zerstörung Karthagos durch den jüngeren Scipio Africanus. Afrika Provinz.	78
	Makedonien durch Metellus zur Provinz gemacht; Griechenland durch Mummius.	
133	Einnahme von Numantia durch Scipio. Provinz Asia.	

Die Zeit der römischen Bürgerkriege.

133	Tib. Gracchus erneuert das licinische Ackergesetz.	80
123	C. Gracchus nimmt die Vorschläge seines Bruders wieder auf und erweitert sie.	81
	Die Römer, von Massilia gerufen, gehen über die Alpen. Provincia. (S. 88.)	82
113	Erstes feindliches Zusammentreffen mit den Germanen.	
111—106	Der Krieg gegen Jugurtha. Q. Metellus Numidicus.	

Jahre vor Chr.		Seite
102	Marius schlägt die Teutonen bei Aquae Sextiae, sowie	82
101	die Cimbern bei Vercellae.	
100	Marius zum sechsten Male Konsul; Unruhen des Saturninus und Glaucia. Cäsar geboren. (S. 85.)	
91—89	Der Bundesgenossenkrieg. Ausdehnung des Bürgerrechts auf ganz Italien.	83
88—82	Der erste Bürgerkrieg. Sulla und Marius (Cinna).	
88—84	Der erste mithridatische Krieg. Sullas Siege.	
82—80	Der zweite mithridatische Krieg. (S. 85.)	
82—79	Sullas Diktatur.	
75—64	Dritter mithridatischer Krieg. Lucull; König Tigranes. (S. 85.)	
72	Pompejus beendet den Krieg gegen die Marianer in Spanien (Sertorius), dann	84
71	den Sklavenkrieg (Spartakus.)	
70	Konsulat des Pompejus und Crassus.	
67	Krieg gegen die Seeräuber.	
66	Pompejus erhält durch das manilische Gesetz (Cicero und Cäsar) den Oberbefehl im Kriege gegen Mithridates.	
63	Verschwörung Catilinas: M. Tullius Cicero.	85
60	Das erste Triumvirat: Cäsar, Pompejus und Crassus.	86
58—49	Cäsar unterwirft Gallien.	
49—45	Cäsar überschreitet den Rubicon. Der zweite Bürgerkrieg.	88
48	Sieg Cäsars bei Pharsalus.	
44	Cäsars Alleinherrschaft und Tod.	
43	Das zweite Triumvirat: Antonius, Lepidus, Octavian. Ermordung Ciceros (Proskriptionen).	89
42	In zwei Schlachten bei Philippi werden die Mörder Cäsars (Brutus, Cassius) besiegt.	
31	Octavian besiegt den Antonius in der Schlacht bei Actium. Ägypten römische Provinz.	90

Fünfte Periode. Von Augustus bis auf den Untergang des Weströmischen Reiches, 31 vor Chr. bis 476 nach Chr.

31–14 n. Chr.	C. Julius Cäsar Octavianus Augustus.	92
15	Rhätien, Vindelicien und Noricum durch Tiberius und Drusus unterworfen.	94

Jahre n. Chr.		Seite
12—9	Feldzüge des Drusus im nordwestlichen Deutschland bis zur Elbe.	94
9	Niederlage des Varus durch Hermann im Teutoburger Walde.	
14—37	Tiberius.	97
14—16	Die Feldzüge des Germanicus in Deutschland.	
um 30	**Entstehung des Christentums.**	99
37—41	Caligula.	100
41—54	Claudius.	101
54—68	Nero.	102
68—69	Galba, Otho, Vitellius.	103
69—79	Vespasian.	
70	Titus zerstört Jerusalem (S. 100).	
79—81	Titus.	
81—96	Domitian.	104
96—98	Nerva.	
98—117	Trajan, unter dem das römische Reich seine weiteste Ausdehnung erlangt.	
117—138	Hadrian.	105
138—161	Antoninus Pius.	106
161—180	M. Aurelius Antoninus Philosophus.	
167—180	Der Markomannenkrieg.	
193—211	Septimius Severus.	109
222—235	Alexander Severus.	110
226	Die Sassaniden stellen das persische Reich wieder her.	
270—275	Aurelian.	111
284—305	Diocletian.	
303	Letzte Christenverfolgung.	
323—337	Constantin der Große macht das Christentum zur herrschenden Religion.	114
325	Erste ökumenische Synode zu Nikäa.	115
357	Constantius besiegt die Alamannen bei Straßburg.	
361—363	Julian der Abtrünnige.	
378	Valens fällt gegen die Westgothen in der Schlacht bei Adrianopel.	116
395	Theodosius teilt das Reich zwischen seine Söhne Arkadius (Osten) und Honorius (Westen).	117
400—411	Züge der Westgothen nach Italien unter Alarich.	
451	Völkerschlacht auf den catalaunischen Feldern.	
455	Plünderung Roms durch die Vandalen.	118
476	Odoaker entthront den letzten römischen Kaiser Romulus Augustulus.	

